Past. 338

Die entdeckten Quellen des Unglaubens gegenwärtiger Zeiten,

in

einem Hirtenbriefe

des Bischofs zu Lodeve

an seine Gemeine.

Aus dem Französischen übersetzt.

München und Nürnberg,
bey Johann Adam Lochner, 1768.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Quellen des Unglaubens gegenwärtiger Zeiten.

Eingang.

Wir Johann Felix Heinrich von Fumel, durch die Barmherzigkeit GOttes, und die Vollmacht des Heiligen Apostolischen Stuhls Bischoff, Herr, Graf von Lodeve, und Montbrun, Freyherr von St. Andre, und Caylar, Herr von Rives, Lauroux, St. Saturnin, St. Johann von Lablaquiere, und andern Orten, Königlicher Staats-Rath u. a. m. wünschen allen Welt- und Ordens-Geistlichen, und den sämmtlichen Rechtglaubigen unsers Bistums Heil und Seegen in Christo JEsu unserm HErrn, welcher

der Anfänger, und Vollender unsers Glaubens ist. a)

Liebste Brüder! Unmöglich kan ich den nahen Umsturz, welcher der Religion in diesem Reiche gedrohet wird, länger mit Stillschweigen ansehen. Der Unglaube hebet daselbst seit einigen Jahren sein verwegenes Haupt dergestalt empor, daß man nicht weiß, ob man mehr über die Kühnheit desselben, als über seine glückliche Eroberungen erstaunen soll. Er schleichet sich unter dem Schutz der Lügen, und mit Beyhülfe gekünstelter Verblendungen, in alle Gemüther ein, und richtet sein Reich in den Herzen aller Menschen auf. Es hat das Ansehen, daß die Warheit unter uns nur darum bekannt sey, damit sie allenthalben bestritten werde. Man empöret sich auf allen Seiten wider Christum und seine Kirche. Die Gottlosigkeit bringt ganz frech und ohne Scheu die abscheulichsten Schriften wider das Evangelium an das Tageslicht; ihre Gotteslästerungen wider die Religion werden als unumstößlich überzeugende Beweise angenommen. Diese sind gegenwärtig die angenehmste Nahrung der meisten Menschen. Man macht sich das größte Vergnügen davon, sie überall auszubreiten; und nichts ist heut zu Tage gemeiner als solche Leute überall herum schwermen zu sehen, welche sich eine Ehre daraus machen, entweder Schüler, oder Nachahmer von solchen eitlen und verächtlichen

a) Hebr. 12, 2.

chen Schriftstellern zu seyn, die nur in der teuflischen Kunst, nichts zu glauben, oder an allen zu zweifeln, ihre Stärke zeigen. Bewafnet mit etlichen armseeligen, listig verführenden, zweydeutigen und falschen Vernunftschlüssen, welchen der Eigennutze unordentlicher Leidenschaften einen unächten Schimmer der Wahrheit anstreichet, ziehen sie zu Felde, bestreiten mit spottenden und betrügerischen Ton unsere heiligste Geheimnisse und ehrwürdigste Uebungen der Gottseligkeit. Sie sehen alle diejenigen, die nicht so denken, wie sie, mit Mitleiden an. Will jemand ihnen widersprechen, so heißt dieses die Vernunft auf das gröbste beleidigen. Will man ihnen die Grundsätze unsers Glaubens entgegen halten, so heißt es, man wolle sie nur in die Classe einfältiger und unwissender Leute setzen. Das Joch des Glaubens ist, wie sie sagen, nicht dazu gemacht, daß ihr Verstand unter demselben sich gefangen lege. Sie sehen solches für eine Sache an, die nur für den leichtglaubigen Pöbel gehört und erkennen keine andere Regel der Lehre des Glaubens und der Sitten, als lediglich jene Ideen, die ihre Einbildungskraft, in ihrem Gehirn erzeuget hat.

Die Ausschweifungen des Verstandes, deren Hauptgrund das Verderben des Herzens ist, stecken unzählige Menschen fast in allen Altern und Ständen an. Das Aergerniß ist so gros, die Verblendung so allgemein, die Unempfindlichkeit

 der

der Gemüther so tief eingewurzlet; mit einem Wort, die Ausschweifungen haben sich so sehr vermehret, und das Uebel nimmt zusehends dergestalt überhand, daß es scheinet, es sey würklich der Zeitpunct angekommen, in welchem das helle Licht das Glaubens in unserm Reiche gänzlich verlöscht werden solle. Dasselbe giebt nur noch einen ganz schwachen und matten Schein von sich. Kaum siehet man noch einige Spuren von der Religion unserer Väter. Wenn eine kleine Anzahl der Rechtglaubigen, die als ein kostbarer Ueberrest der sonderbaren Fruchtbarkeit der wahren Religion noch unter uns sich befinden, sich annoch nicht von dem Strom hat hinreisen lassen, wird wohl dieselbe in die Länge der reitzenden Lockspeise der Verführung widerstehen können? Und müssen wir nicht befürchten, daß bald kein Glaube mehr unter uns seyn wird?

Alles, liebste Brüder, scheinet uns dieses Unglück zum voraus anzukündigen. Frankreich, das ehehin die herrlichste Schaubühne war, auf welcher sich die Religion mit den prächtigsten Siegeszeichen in das höchste Ansehen gesetzet hat, lässet nichts als solche Gegenstände sehen, die ihr den größten Kummer und die schmerzlichste Betrübniß verursachen. Der Unglaube ist aus der Finsterniß herfürgekrochen, in welcher er sich, wegen der scharfen Aufsicht des Glaubens bishero verborgen zu halten gezwungen war. Umgeben mit

einer Menge Proselyten, welche er in seinem Gefolge unter der Fahne der Unabhängigkeit nach sich schleppet, masset er sich das Recht an, die ganze Welt eines bessern zu belehren. Er erhebet seine aufrührische Stimme gegen die Aussprüche des ersten Oberhirten; Er unterstehet sich, denselben sich an die Seite zu stellen; ihnen den Titel der Lehrer, der Richter, der Ausleger des Gesetzes des HErrns strittig zu machen. Er suchet die Göttlichkeit ihrer Sendung anzufechten und will nichts mehr von einem Damme wissen, welches der Fluth seiner hochmüthigen Anforderungen Einhalt thun kan.

Vergeblich fodert die Mutter der Rechtglaubigen ihre Rechte, welche so schimpflich verletzet sind, und ihre Macht und Ansehen zuruck, welches so widerrechtlich angemasset worden: Vergeblich sind ihre Lehren, Drohungen und Straffen. Ihre Sorgen sind fruchtlos, ihre Stimme klinget ganz fremde in den Ohren ihrer eigenen Kinder. Man ist taub bey ihrem Geschrey, unempfindlich gegen ihren Klagen. Man verachtet ihre Unverweisungen, spielt mit ihren Drohungen, trotzet gegen ihren Bannfluch. Die Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes scheinet in allen Herzen erstickt zu seyn. Die Feinde der Religion vermehren sich. Sie wagen auf verschiedene Art mit verdoppelter Stärke ihre Angriffe gegen dieselbe, und es ist beynahe an dem, daß sie unter diesen Anfällen wird unterliegen müssen. Wie schröklich ist dieses Bild, liebste Brüder! Kan man es wohl ansehen, oh-

ne die deutlichsten Züge des Zorns des HErrns wahrzunehmen, ohne dabey das sonderliche Vorspiel der Verblendung und Verstockung zu entdecken, mit welchem er diejenigen Völker zu züchtigen pfleget, die von seinem Gesetze abweichen?

Bey der allzugerechten Bestürzung, Liebste Brüder, dringet mich sowohl meine zärtliche Liebe, als die aufhabende Pflicht meines Ambts, daß ich meine Stimme an Euch ergehen lasse. Die ansteckende Seuche, hat, wie ich dieses gar wohl weiß, auch meine Heerde angegriffen. Alle meine Vorsorge, die ich angewendet habe, sie vor derselben zu bewahren, a) ist fruchtlos gewesen; allein es liegt nichts daran. Mein Eifer für das Heil eurer Seele ist nicht minder lebhaft geblieben: alle gemachte Hindernisse haben denselben nicht entkräften können. So lange ich noch einen Athem in mir übrig haben werde, werde ich der schröklichen Rechenschaft eingedenk seyn, welche GOtt von mir von euren Seelen fodern wird. Ferne sey es von mir, wenn Israel zu Grund gehet, daß eine Ermanglung meiner Pflichten, Schuld daran seyn soll: Ferne sey es von mir, daß ich an jenem Tage des allgemeinen Gerichts vor dem Thron meines grossen Richters von meiner Heerde hören soll; mein Stillschweigen und meine Unthätigkeit bey den

a) Nôtre Mandement, & Instr. Past. du 21. Nov. 1759. inprimée à Montpellier, en 1760. & Avignon, en 1761.

dem Unglauben sey die Ursache ihres Unglückes gewesen. Wir wollen ihr also, ihre Feinde kennen lernen und zeigen, wie sie sich wider derselben feindliche Streiche bewahren soll. Wir wollen derselben die Fallstricke entdecken, welche man ihr legt; wir wollen ihr weisen, wie die Religion ihrer Voreltern, mit gekünstelten Waffen hönisch beschimpfet, oder mißhandelt wird, durch Anführer und Lehrer welche sie sich selbst erwählet hat: wir wollen sie, wenn es möglich ist, schamroth machen, daß sie sich zu Bewunderen, Lobrednern, Lehrlingen und Schülern solcher Leute gemacht hat, deren Geist, Gelehrsamkeit, eitle Wissenschaft, und falscher Eifer unaufhörlich in ihren Schriften das Gift des Unglaubens verbreitet, oder die Gemüther und Herzen der Menschen, um dasselbe geneigt an sich zu ziehen, vorzubereiten bemühet ist.

Woher kommt aber wohl dieser Haufe von Unglaubigen? Was hat so viele hochmüthige und stolze Geister zu solcher unversöhnlichen Hohnsprecherey wider die Religion und ihre Diener aufgebracht? Was für eine Schule unter euch hat diese unbesonnene Jugend in der Sprache des Unglaubens unterwiesen, deren ganzes Verdienst in einer lächerlichen Eitelkeit und thörichten Stolz bestehet? Was macht so viele kleine Geister, die nur Anbetter eines betrüglichen Glückes sind, so verwegen, daß sie lästern, was sie nicht verstehen? Woher entspringet endlich in der Welt die fast allgemeine Verachtung des Evangelii, der christlichen Sitten-

 lehre,

lehre, des Standes und des Ansehens des Gesalbten des HErrns? Zweiflet nicht, diß sind die Früchte einer blinden und fleischlich gesinnten Weltweisheit, welche die verderblichen Grundsätze einer neuen schwärmenden Secte unterstützet; und obschon diese längst, kraft eines feyerlichen Kirchenfluchs verworfen worden, nichts desto minder fortfährt, alle gute Katholische Denkungs- und Lebensart in diesem Reich zu vertilgen. Diß sind die Wirkungen jener ärgerlichen Schriften, in welchen sich der Unglaube mit dem besten Erfolge, mit dem blendenden Namen der Weisheit und der Wahrheit zu schmincken suchet. Eröfnet die Augen, meine Liebste Brüder, ihr werdet gewis mit Entsetzen in einem christlichen Reich eines Theils eine hochmüthige Weltweisheit erblicken, von welcher die Religion bey ihren festesten Gründen durch gottlose Lehrgebäude untergraben, und andern Theils eine Secte eigensinniger Neulinge, von welchen diese Absicht durch ihre ketzerische Irrlehren eifrigst betrieben wird. Dort rühmet uns eine tolle Abirrung des menschlichen Verstandes die ungereimtesten Grundsätze, als die wahre Sprache der Vernunft an; da verkauft uns ein schwärmender Irrgeist in einem heuchlerischen Ton, unter dem Namen der Vertheidigung der Wahrheit die abentheuerlichsten Neuigkeiten. Indem die Weltweisheit die Gemüther und die Herzen der Menschen zu den Unglauben künstlich vorbereitet, macht der Neuerer in Glaubenssachen, gleichsam auf eine verab-

geredete Art, dieselben fertig und willig sich in den Unglauben zu stürzen, und da die einen, und die andern in einmüthiger Absicht, obschon durch einander entgegen laufende Mittel, zu erwünschter Fortpflanzung des Unglaubens sich bearbeiten, sind sie in den dermaligen Zeiten die fürchterlichsten Feinde des Christenthums geworden, dergleichen einstens die Tyrannen und Verfolger desselben zu seyn sich nicht erfrechet haben.

Wir wollen uns demnach diesen Feinden mit aller Freyheit widersetzen, die von unserm Amte unzertrennlich ist, und mit allem Eifer, von welchem wir uns belebet fühlen, zur Beschützung des Evangelii und der in demselben enthaltenen Wahrheit zu Feld zu ziehen. GOtt, meine liebste Brüder, schenke uns seine Gnade zu diesem Werk, welches wir lediglich zu dessen Verherrlichung, und eurer Unterweisung gewidmet haben wollen. O! daß dieser GOtt der Barmherzigkeit euch auf die Stimme eures Hirtens aufmerksam machen, und euch das benöthigte das Licht, und Muth geben möge, der Macht des Beyspiels, welches heut zu Tage auf die unglückseeligste Weise die Lehre des Vaters der Lügen so sehr begünstiget, herzhaft zu widerstehen. Dieser unversöhnliche Feind hat schon von Anfang der Welt sich verschworen **die Kinder der Verheissung** in gänzliches Verderben zu führen. Lernet euch demselben großmüthig entgen zu stellen, seiner betrügerischen Sprache nicht zutrauen, denselben auch mitten unter seinen Siegen

Bayerische Staatsbibliothek München

zu verachten, und eure Ehre in dem zu setzen, daß ihr getreue Diener GOttes, eiferige Hausgenossen des Glaubens, und gehorsame Kinder der wahren Kirche seyd.

Die Quellen des Unglaubens gegenwärtiger Zeiten.

Erster Theil.

Erste Grund-Ursache.

Die neue fleischlich gesinnte Weltweisheit.

Die Lehren der sogenannten Weltweisheit dieser Zeiten bestehen aus nichts anders, als aus einem Gewebe frecher, seltsamer, verwegener Meynungen, welche von den längst abgedroschenen Einwürfen der alten Feinde des Christenthums geborget sind. Man verkauft sie jetzt als lauter glückliche neue Entdeckungen einer aufgeklärten Vernunft; als ein untrügliches und nothwendiges Gegenmittel wider die Blendungen der Vortheile, und wider die Ausschweifungen des Aberglaubens. Diese unächte Weisheit ziehet unter diesem listig verführenden Vorwand eine Menge Schüler in ihre Schule,

welche sie allda zum Umglauben bildet. Sie verbreitet allenthalben die ungeheuern Grundsätze der Deisterey, die vermeintlichen Zweifel der Sceptiker, und damit diese mehrern Beyfall finden, stellet sie solche in ihren Schriften unter mannigfaltiger Gestalt an das Licht. Sie überreicht solche fast jederzeit unter dem Vorschub einer angenehmen Schreibart, zierlicher Beredsamkeit, prächtiger Gelehrsamkeit, bald mit verwunderlicher Vermengung des Lichts und der Finsterniß, bald mit beissenden Salz eines mit Schimpf und Lob vermischten Scherzes; sie reitzet, sie locket auf verschiedene Art den Vorwitz des Lesers; sie macht sich diesen geneigt, sie überraschet ihn, sie bethöret ihn, und ohne daß er es merket, stürzet sie seinen Verstand in die Verführung, sein Herz in das gänzliche Verderben.

Das Aergerniß könnte nicht grösser, nicht schädlicher seyn, als es ist. Jene, welche sie geben, stehen meistentheils in dem Ansehen und Achtung erhabener Geister, tiefsinniger Männer, in allen Wissenschaften hocherfahrner Gelehrten, seltener Leute, deren Fähigkeiten, Eigenschaften, Kenntnisse, dem Vaterland, und diesem Jahrhundert, alle Ehre machen. Jene, welche die Aergernisse nehmen, sind Menschen aus allen Ständen, Altern und Lebensarten. Mit einem Wort, die Gottlosigkeit schwingt sich unter dem Schein der Weisheit mitten unter uns sichtbar auf den Thron durch den Verfall der Religion. Es ist euch alles daran gelegen, liebste

ste Brüder, daß ich euch diese eure Feinde vor Augen stelle, die desto gefährlicher sind, je mehr sie die Waffen sorgfältig verborgen halten, mit welchen sie euch zu verletzen suchen. Wir wollen demnach dieser Weltweisheit, die verführerische Larve abziehen, unter welcher der Unglaube sich mit so glücklichen Erfolge verbirgt, und uns bemühen, daß die Vernunft über den lasterhaften Mißbrauch, den man von derselben macht, um den Saamen der Rechtglaubigkeit in eurem Herzen zu ersticken, herrlich siege.

Handgreiflich und gottesräuberisch zeigt sich dieser Mißbrauch der Vernunft, da man vermittelst derselben alle Angriffe wider die Nothwendigkeit eines geoffenbahrten Gesetzes waget, wider die Glaubwürdigkeit der Wunderwerke, welche der Welt die Wahrheit eines geoffenbahrten Gesetzes bezeigen; wider die heilige Wahrheiten, welche dieses Gesetz lehret; endlich wider die äusserliche gottesdienstliche Pflichten, welche dieses Gesetz vorschreibt. Unsere unächte Weltweise, als übertriebene Lobredner des natürlichen Gesetzes, behaupten, daß dieses allein dem Menschen hinlänglich seye, damit er in Erkenntniß und Erfüllung seiner Pflichten nicht ausschweife; als eigensinnige Kunstrichter aller übernatürlichen Werke machen sie der geoffenbahrten Religion die Wunderwerke streitig, durch welche sie unterstützet wird. Als hochmüthige Untersucher der Lehre des Evangelii, greifen sie die Hoheit ihrer Glaubenssätze und die Heiligkeit ihrer Sittenlehre an;

als

als unversöhnliche Feinde alles äusserlichen, der Hoheit GOttes gebührenden Dienstes, ergiessen sie alle Galle mit ihrer erbitterten Tadlungskunst über die gottesdienstliche Uebungen des Christenthums, damit sie dieses bey ihren Anhängern in Verachtung bringen mögen. Lasset uns, liebste Brüder, in diesen Irrgarten so vieler verfänglicher Vernunftschlüsse, so scheinbarer Einwürfe, so verwegener Aussprüche, so gotteslästerlicher Spötteryen, mit welchen die Weltweisheit heutiger Zeiten die Offenbahrung, die Wunderwerke, die Lehren und gottesdienstliche Uebungen unserer christlichen wahren Religion bekrieget, hinein wagen. Wir wollen die Blumen wegräumen, mit denen die Fallgrube bedecket ist, welche sie euch gegraben hat. Ihr werdet ohne Zweifel über den Anblik dieses Steins der Aergernisse erstaunen, welcher die Klippe ist, an der in diesen Tagen der Glaube so unzählbarer Seelen unglücklich scheitert.

Erster Absatz.

Die neue Weltweisheit bestreitet die wahre Religion in ihrer Offenbahrung.

Ohngeachtet das Daseyn GOttes vernichtet ist, oder doch wenigstens in den meisten Schriften heutiger Weltweisen, wie ich an einem andern Orte a) gezeiget habe, ein noch ungewisser Satz

a) Instr. past. ci dessus citée

Satz zu seyn scheinet: so stellen sich doch die meisten an, als wenn sie dieser Wahrheit beystimmten. Sie bekennen, daß ein höchstes Wesen sey, von welchem wir das Leben haben; welches allein unsere Bewunderung, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe verdienet. Wir stimmen denselben bey, daß die Vernunft, indem sie uns diese Wahrheit lehret, uns zugleich ein Gesetz entdeckte, welches in uns selbst sich befindet, dessen Fackel die Vernunft ist, die dasselbe uns in ein helles Licht stellet; Ein Gesetz, welches in unsere Herzen durch eine göttliche Hand eingeschrieben worden, nemlich, das natürliche Gesetz, welches von der ewigen Weisheit entspringet, und mittels dessen unauslöschlichen Eindruck in unsere Seele, uns das gute und böse zu unterscheiden hilft. Dieses innerliche Gesetz ermuntert uns die Tugend auszuüben, und wider das Laster zu kämpfen; Dieses Gesetz erhebet uns gegen das höchste Gut; ermuntert uns in der Gefahr zu demselben unsere Zuflucht zu nehmen; machet, daß wir unser Daseyn und unsere Erhaltung lieben; leitet uns, daß wir uns mit allem Fleiß auf das verwenden, was zu unserm Wohl und zu dem allgemeinen Besten des gesellschaftlichen Lebens vonnöthen ist. Nun dieses allen Menschen ertheilte Gesetz ist, nach der Aussage unserer vermeintlichen Weisen, das einzige nothwendige, das einzige hinlängliche Gesetz, vermittelst dessen der Mensch in seiner dermahligen Verfassung

die

die ganze Natur, und den ganzen Umfang seiner Pflichten erkennen kan. a)

Damit dieses so seltsame als schröckliche Vorgeben möglichst unterstützet werde, hat sich vor andern der Verfasser jenes Buchs bemühet, welches die Aufschrift führet: **Emile, oder von der Erziehung**. Dieser Schriftsteller, welcher in den heutigen Tagen so sehr beliebt ist, ohngeachtet beyde Mächte, geistliche und weltliche, sein Werk feyerlich verdammet haben; dieser Weltweise, welchen ich oft als das Orackel der heutigen Weltweisheit anführen werde; dieser Compilator der lächerlichsten und fälschesten Vernunftschlüsse, und ruchlosen Gotteslästerungen; kurz, dieser Lehrmeister und Vorgänger unsrer Unglaubigen setzet folgendes als einen Haubtgrundsatz fest: b) „ Die ersten Bewegungen der Natur „ sind allezeit richtig, und der Gerechtigkeit ge„ mäs: in dem Herzen der Menschen findet sich „ keine ursprünglich angeerbte Bosheit: nicht „ ein einziges Laster wird sich in demselben er„ blicken lassen, bey dem man nicht erklären „ kan, wie, und durch was Wege solches in das„ selbe den Eintritt gefunden habe. „ Allein dieser Grundsatz, welcher mit solcher Dreustigkeit behauptet wird, und ein so nothwendiger Grund eines, alle Offenbahrung über den Haufen werffenden Lehrgebäudes seyn muß, wird durch die

a) Emile, ou de l'education Tom. III. p. 122.
b) ibid. Tom. I. p. 189.

die Vernunft verdammet, durch die Erfahrung falsch zu seyn erwiesen, und beyde, sowohl die Vernunft als die Erfahrung, dienen der Offenbarung zur Stütze, und leisten ihr den besten Dienst.

Hierzu ist nicht mehr vonnöthen, als daß man den Menschen in seiner Geburt, durch den Lauf seines Lebens, und in seinem Tod betrachte. Solchergestalt kan man sogleich gewis werden, daß er seine ursprüngliche Reinigkeit, diese ihm aus lauter Gnade ertheilte und bey seiner Schöpfung erhaltene Wohlthat, verlohren habe. Nach vieler Mühe und nach einer schmerzvollen Geburt kommen wir kaum aus dem Schoos unsrer Mütter hervor, so verkündigen schon unsere Thänen und unser Geschrey, unsere Armseligkeit und Elend; in den ersten Tagen unsers Daseyns in der Welt sind wir überall mit Blindheit, Unwissenheit, Schwachheit und Ohnmacht umgeben. Alle Kräften unsers Wesens liegen in einer schändlichen Sclaverey, von welcher uns allein die Zeit, und eine beschwerliche Sorgfalt befreyen kan. Nachdem wir den Gefahren der Kindheit entronnen, sind wir neuen Anfällen und Versuchungen ausgesezt. Unsere Vernunft dringet nur darum durch die finstern Wolken, mit denen sie umhüllet ist, damit wir unser Elend besser einsehen und empfinden. Ihre erste Kenntnisse sind die Losung zu einem grausamen innerlichen Krieg, welchen eine allgemeine Empörung in unsern Sinnen verursachet. Nach dem Maaß, wie sich unsere Natur endlich entwickelt, werden

wir

wir mit tausenderley Sorgen, Kummer und Angst überfallen. Indem wir gebohren worden, um die Warheit zu erkennen und zu lieben, suchen wir diese mit Begierde. Sie zeiget sich uns vielmals, ohne daß wir es selbst bemerken. Angenehme Vorurtheile, schmeichlende Blendungen, betrügliche Hirngespinste entfernen sie unsern Augen; wir meynen oft solche in den Händen zu haben, da sie doch uns entlauft, oder noch ferne von uns steht; fast allezeit stellt sich an dem Plaz derselben der Irrthum, und da dieser sehr geschickt ist in der Kunst zu berücken, überredet er uns, daß wir weise seyn, indem wir doch die unvernünftigsten Meynungen hegen.

Dies ist nicht alles. In dem Menschen findet sich ein lebhafter Eindruck von seiner ersten Glückseligkeit; er ist dergestalt geschaffen um glückselig zu seyn, daß sein Wille ihn beständig nach dem Besitz eines so verlangenswürdigen Gutes lenket. Wer wird die Bewegungen, Verlegenheiten, Bemühungen, Verwirrungen, Veränderlichkeiten, Widersprechungen, welche der Mensch in Betreibung seines Wohls fühlet, abschildern können? Wer wird das Chaos seiner Ideen, und seiner Anschläge entwickeln, seine Verwirrungen bey der Auswahl die Mittel, die ihn zu seinem Ziel führen sollen, seine Unruhe unter überhäuften Arbeiten, welche ihn beschäftigen, seine Chimeren, welche er in seinem Gehirn ausbrütet, seine verschiedene Affecten, welche ihn immer beunruhigen, beschreiben? Niemals ist er mit sich selbst zufrieden;

allzeit ist er unruhig wegen wirklicher und eingebildeter Bedürfnisse; er findet sich unglücklich in der Ruhe der Einsamkeit sowohl, als unter dem Geräusche der Welt; in dem Stand der Erhöhung und des Ueberflusses sowohl als bey dem Überfluß der Ehrenstellen, und aller Reichthümer. Um seinen Begierden genug zu thun, schiffet er vergeblich auf dem weiten Meer herum; vergeblich lauft er durch beyde Welten; sein Herz schwimmet immer in einer scheußlichen Leere; öfters von seines gleichen beneidet, findet er sich allein alles Mitleidens würdig zu seyn; unaufhörlich hat er das Bild seiner Glückseligkeit vor seinen Augen, ohne solche erreichen zu können, und bringt seine Täge in einer immerwährenden Abwechslung der Hofnung und der Furcht zu, welches niemals verdrocknende Quellen unendlicher Verwirrungen, Bemühungen, Mühseligkeiten, und Verdrüßlichkeiten sind, mit denen sein Leben überschwemmet, und verbittert ist.

Was soll ich von jener Beschwerlichkeit sagen, von jener beständigen Abneigung gegen die Ausübung der Tugend, von jener verächtlichen Abhängigkeit von den Sinnen, welche den Menschen immer mit sich selbst in einen Krieg verwicklet, und ihme die Tugend so hart macht? Und in diesem Stande des Elends und der Bedrängnisse, der Vorurtheile und der Irrthümer, der Zweifel und Ungewisheiten, der Gewaltthätigkeiten und des Kampfes muß der Mensch seinen Lebenslauf vollenden. Die traurigsten und

fürchter-

fürchterlichsten Zufälle, die schrecklichsten und empfindlichsten Uebel ziehen ihn in das Grab. Er verschwindet von dieser Erden; sein Angedenken vergehet insgemein mit ihm; und sein Körper gehet in die eckelhafteste Fäulniß. Alles verkündiget demnach in dem Menschen die Unordnung und das Verderben seiner Natur, die Verwirrung seines Verstandes, und die Bosheit seines Herzens. Alles deutet den Kindern Adams sowohl in, als ausser ihnen an, daß sie strafwürdig gebohren sind.

„ Was soll man anders hieraus schliessen, sagt „ der H. Augustinus, als daß diese Fluth der Ue„ bel entweder auf Seiten GOttes eine Würkung „ der Ungerechtigkeit, oder der Ohnmacht, oder „ doch auf Seiten des Menschen eine gerechte „ Straffe einer alten vorgegangenen Sünde sey? a) Es vereinige nun der Lehrmeister des Emile, wenn er kan, die höchste Gütigkeit, Gerechtigkeit und Allmacht des Schöpfers, von welcher er mit seinem Lehrling spricht, b) mit dieser niederschlagenden Last, welche der menschlichen Natur aufgebürdet ist. Er sage uns, „ wie einer der alles kan, und nichts kan wol„ len, als was gut ist, ein Belieben trage, oh„ ne hinreichenden Grund sein Bild in einem so

a) quid igitur restat, nisi ut causa istorum malorum sit aut iniquitas, vel impotentia dei, aut poena primi veterisque peccati Aug. L. 4. contr. Iul. c. ult.

b) Emile T. 3. p. 76.

„ erniedrigten und verächtlichen Zustande zu se„hen? c) Er zeige uns den glücklichen Zusam„menhang so vieler Unordnung, mit jener Liebe der „Ordnung welche das höchste Wesen herfürbringt, „erhält, und die Gütigkeit und Gerechtigkeit „genennet wird? „ d)

Da gestehet unser Weltweise seine Unwissenheit. Er siehet die Stärke des Einwurfes ein, und glaubt, solchen sattsam abgewendet zu haben, „wenn er seine Denkungsart eine „ **bescheidene** „**Muthmassung** benennet. „ e) Er erkennet an„jetzt, vermittels eines handgreiflichen Wider„spruchs, daß der Mensch seine ursprüngliche „Reinigkeit verlohren habe; er gestehet dessen „Sclaverey unter dem Joch der Sinnen, die „Verringerung seiner ehemaligen Freyheit, und „die unzählige Uebel, welche ihn auf allen Sei„ten umringen. „ Allein dieser Weltweise bildet sich ein, daß er **ohne Verwegenheit** muthmassen könne, daß der Mensch nur darum un„glückselig seye, weil er solchergestalt „ die „höchste Stuffe seiner Glückseligkeit, vermittelst „der Ehre der Tugend, und des guten Zeugnißes „des Glaubens erreichen kan. „ Das ist, damit GOtt, den Menschen der Tugend und des Verdienstes fähig machen möge, entziehet er ihm das kostbareste Geschenke, welches er ihm bey seiner Schöpfung hätte ertheilen können. Er selbst

c) ibid.
d) ibid.
e) ibid. p. 112.
f) ibid.

selbst ist der Vernichter und Unterdrücker der Unschuld seines Geschöpfes; er züchtiget es, ehe selbiges strafwürdig geworden; er macht, daß solches den Vortheil seiner Gerechtigkeit und ursprünglich angeerbten Reinigkeit verliere, damit er demselben zur verdienstvollen Gedult bey dem härtesten Streit in den schweresten Anfällen Gelegenheit gebe.

Was sind dieses für **bescheidene Muthmassungen**, welche alle Begriffe von der Gütigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes vernichten? Indem sie ihn zum Urheber alles Uebels, zu einem Tyrannen gegen ein erschaffenes Wesen machen, in welchem er sein Bild verunstaltet und verächtlich herab setzet? Ist dieses die Sprache der Vernunft, oder vielmehr ist nicht dieses die Sprache der Liebe zu einer ausgelassenen Freyheit, und der unordentlichsten Affecten, denen diese **bescheidene Muthmassungen** sehr angenehm seyn müssen?

Daß GOtt den Menschen nicht zu einem natürlichen Ziel und Ende habe können erschaffen, ohne ihn von eben gemeldeten Uebeln zu befreyen, die Sünde ausgenommen, von welcher GOtt der Urheber nicht seyn kan, darüber wollen wir nicht streiten. Der Glaube lehret uns, daß GOtt dieses nicht gethan, und daß Adam bey seiner Schöpfung, von seinem Schöpfer eine Gerechtigkeit, und Reinigkeit empfangen habe, deren Beybehaltung für ihn und seine Nachkommenschaft der Lohn seines Gehorsams seyn sollte.

Wenn die Offenbarung uns auch nicht belehren würde, daß dessen Mißhandlung die Quelle aller unserer Uebel sey, so ist uns doch ein so starker Eindruck von unsern ehemaligen bestimmten Schiksaal übrig geblieben; und wir sehen uns von diesem so sehr entfernet, daß man ohne sich zu verblenden, den Verlust nicht läugnen kan, den wir an den vorzüglichen Freyheiten, welche ursprünglich unserer Natur beygeleget worden, gelitten haben. Anstatt diese innerliche Empfindung zu ersticken, haben die alten Weise ein vorläufiges Daseyn der Seelen erdichtet, und vorgegeben daß sie in diesen ungestalten und sterblichen Körpern, die in einem andern Leben begangene Fehler abbüsseten. Diese Meynung, so wenig sie auch zu behaupten ist, befremdet uns weit weniger, als diejenige, welche wir bestreiten, zumal da jene von solchen Leuten herkommt, die von dem Fall und der Strafe unsers Stammvaters nicht unterrichtet gewesen sind.

Was uns belangt, liebste Brüder, die wir diese Wahrheiten erkennen und anbeten, so wollen wir diese starken Geister sich plagen lassen, um anderwärtig die Ursache der Veränderung, welche sich in der menschlichen Natur ereignet hat, zu entdecken; so wollen wir sie in ihren Zweifeln, in ihren Muthmassungen sich verliehren lassen, um diesen unbegreiflichen Knoten ohne Beyhülfe des Glaubens aufzulösen: wir wollen mit Freude den Vorzug geniesen, den uns dieser erste Punct unsers Glau-

bens ertheilet. Dieser erkläret uns das, was jederzeit über die Kräften der menschlichen Erkentniß gewesen ist, und auch allezeit seyn wird, nemlich diese in dem Menschen so sichtbare Vermischung der Hoheit, und der Niedrigkeit, der Fürtreflichkeit und der Armseligkeit seines Wesens; wir entdecken in demselben die Quelle seiner Unwissenheit und Verderbnis, seiner Gebrechlichkeit und Blindheit, seiner Trübsale und Schwachheiten, seiner Fehler und Laster; und in dem Verlust, welchen Adam an seiner Unschuld erlitten, dessen Folge die Verringerung und Herabsetzung unserer Natur ist, sehen wir nichts, das wider die Gütigkeit und Gerechtigkeit des Schöpfers liefe.

Dank sey es dieser göttlichen Güte. Diese ist es, welche selbst das für die Schwäche und Ohnmacht unserer Natur so benöthigte Mittel dargereichet hat, da sie dem Menschen ihre ewige Wahrheiten und Willensmeynungen offenbahrete. Dieses Mittel beleidiget die hochmüthige Zärtlichkeit unserer Weltweisen. „ Woraus werde ich die Nothwendigkeit erkennen mögen, „ sagt der Lehrmeister des Emile, dessen Absicht keine andre ist, als der Natur die Erziehung einzuraumen. „ Aus dem Buch der Natur lerne ich ihren göttlichen Schöpfer zu dienen; Niemand ist zu entschuldigen, der in demselben nicht lieset, massen es eine für jedermann verständliche Sprache redet. a) „

a) Emil. T. 10. p. 163.

„ Was für eine Reinigkeit der Sittenlehre, was
„ für eine dem Menschen nützliche, und dessen Schö-
„ pfer mehr ehrende Religion würde ich aus einer
„ von Menschen a) abgefaßten Lehre schöpfen,
„ welche ich nicht ohne diese aus dem guten
„ Gebrauch meiner Kräften herholen kan? . .
„ Die höchsten Begrife von der Gottheit rühren
„ in uns lediglich von der Vernunft her. Man sehe
„ nur den Schauplatz der Natur, man sehe nur
„ die innerliche Stimme. Hat nicht GOtt unsern
„ Augen, unsern Gewissen, unsrer Beurtheilungs-
„ Kraft alles gesagt? Was ist doch dasjenige,
„ was uns die Menschen weiter sagen kön-
„ nen? b)

Was will man uns wohl damit sagen? Hat wohl das Ansehen, die Unterweisung des Menschen einigermassen einen Einfluß in die geoffenbahrte Religion, deren Nothwendigkeit man bestreitet? Das Ansehen GOttes, und dessen Worte, sind die Gründe der Gewisheit und Wahrheit seines Gesetzes. Dieses ist uns zwar von Menschen verkündiget worden, allein von solchen Menschen, denen die Orackel der Gottheit sind anvertrauet worden, welche die Werkzeuge seiner Wunderthaten gewesen, deren Unterweisung die Sprache des Geistes der Wahrheit war, welcher durch den Mund derselben zu der ganzen Welt redete. **Was werden uns diese Menschen wohl sagen?** Sie werden uns im Namen **Christi JE-**

su

a) doctrine positive.
b) Emil. 3. Th. p. 122.

su des einigen Sohnes GOttes, den sein Vater zu einen Lehrer der Welt gesendet hat, Zeugnisse von den Wundern seiner Macht, seiner Barmherzigkeit, seiner Liebe gegen uns ablegen; sie werden uns dasjenige lehren, was sie von ihm gehört haben; das was wir glauben und hoffen müssen; das, was wir auszuüben haben, damit wir nach seinem Beyspiel den Willen seines himmlischen Vaters erfüllen. Derjenige muß sich gewis sehr wenig kennen, der nicht zulassen will, daß wir dieses göttlichen Beystandes höchst bedürftig seyn.

Ist es nun so leicht, wie man vorgiebt, dieses alles in dem Buch der Natur zu lesen? Die alte Weltweisheit dachte nicht auf diese Art. Sie „sahe den Menschen „mit einigen schwachen „Strahlen gebohren werden, welche das einzi„ge Geschenk der Natur waren, die aber bald „umneblet, oder durch die Verderbniß der Sit„ten, und durch die Irrthümer der Vorurthei„le ausgelöschet wurden, welche wir fast mit „der Muttermilch in uns gesogen haben, sol„chergestalt daß wir nach hinterlegter Kindheit in „die Hände der Anführer guter Erziehung überlie„fert, mit so vielen Irrthümern uns überhäufet „fanden, daß die Wahrheit der Lüge, die Natur den „Vorurtheilen weichen mußte.„ a) Plato wußte von keinem andern Lehrmeister, als von dem Himmel, der die Pflichten anzuordnen hätte, welche „der Mensch der Gottheit abstatten sollte.„

a) Tuscul. L. 3.

„ endlich damit man ganz gewiß wisse, daß man
„ Gott dasjenige leiste, was man ihm schuldig ist,
„ und was ihm gefällig seyn kan, so wollen wir, sag-
„ te er, warten bis die Gottheit sich selbst erkläre, und
„ uns jemanden sende, der uns unterrichten soll.„ a)
Dieses war die Denkungsart der Weisen in dem heidnischen Alterthum. Die Vernunft entdeckte ihnen diese Strahlen, welche unsere Seele, da sie aus ihrem Nichts herfür gekommen, von der Gütigkeit ihres Schöpfers empfangen hat, die jedoch in diese Finsternisse des Irrthums ihrer unordentlichen Affecten verwickelt waren. Sie sahen auf dieser Erde keine hinlängliche Weisheit und Macht, welche unsere Seele aus dieser Sclaverey herausreissen könnte. Die Götter allein waren vermögend derselben diese Vortheile zu verschaffen. Mit welcher Dankbarkeit und Ehrfurcht würden sie die Offenbahrung angenommen haben, wenn es Gott beliebet hätte, diese ihnen, wie uns, in die Hände zu geben?

Wir wollen, liebste Brüder, unsere eigene Erfahrung zu Rath ziehen; sie ist eine unwidersprechliche Auflösung aller Einwürfe der dermahligen Weltweisheit. Ist nicht das natürliche Gesetz für uns ein schwacher, und unkräftiger Wegweiser? Ein stärkeres Gesetz, welches in unsere Sinne eingedrücket ist, redet mit stärkerer Stimme: ein Gesetz, welches den besten Verstand erniedriget und das Herz betrübet; ein Gesetz, welches

a) Plat. Dial. L. 5.

welches der Apostel das Gesetz der Sünde nennet, und das a) jederzeit fertig steht, sich dem guten entgegen zu setzen, und uns auf das böse zu lenken; ein Gesetz der unordentlichen Affecten, welches mit uns gebohren worden, mit uns eine heuchlerische Sprache redet, von unserer Vernunft schwach bestritten, und von unsrer Eigenliebe leicht angenommen wird; ein fleischliches Gesetz, welches in uns die Gebote des göttlichen Gesetzes immer entkräfftet, verhelet, und demselben die gröbsten Verblendungen unterschiebet, oder uns berücket und verführet durch falsche Auslegungen, welche fruchtbare, und nie vertrocknende Quellen willkührlicher Grundsätze, lächerlicher und abentheurlicher Lehrgebäuden sind? Indem uns ein verwirrtes Geschrey hochmüthiger und blinder Begierden beunruhiget, so sagt uns eine innerliche göttliche Stimme, daß wir in der Unwissenheit gebohren worden, die wir allenthalben mit uns herum tragen, und für eine einzige Warheit, welche der Mensch mittelst eines schwachen Schimmers des Lichts der Vernunft von ungefähr erhaschet, wie viele Vorurtheile, welche durch das Verderben seiner Natur gezeuget worden, nimmt er für richtige Warheiten an? Ueberdieses, wenn die Erkenntniß der Warheit bey dem Menschen eine Furcht seines Nachdenkens seyn sollte, was für ein Schicksal würden alsdann so viele unwissende Menschen haben müssen, die nicht geschickt sind selbst nachzudenken?

Diese

a) Rom. 7. v. 23.

Diese unglückliche Dunkelheit mit welcher dieses ewige in unsere Herzen eingeschriebene Gesetz umhüllet ist, hat alle Völker veranlasset, daß sie sich von der Nothwendigkeit, und unumgänglichen Pflicht a) positive Gesetze einzuführen überzeuget erkennet haben. Die alte Weltweisen haben die Vortreflichkeit und den Nutzen dieser Gesetze, welche heut zu Tage so verhaßt sind, nicht genug rühmen können. b) Ein Demosthenes betrachtete mit aller Lust und Freude das durch die Natur, und durch die Gesetze beherrschte menschliche Geschlecht: Die Natur allein wäre nach seiner Meynung ein nicht allzusicherer, sehr unbeständiger, und nach jedes Menschen Willkühr insbesondere, ein allzu veränderlicher Wegweiser gewesen; die menschliche Gesetze hingegen gehen alle Menschen an, führen unter denselben Ordnung ein, und leiten sie zu einem nemlichen Ziel. Wir müssen daher diesen Gesetzen aus mehreren Ursachen gehorchen, schliesset der Athenienſische Redner, unter welchen die wesentlichste diese ist, daß jedes Gesetz ein Werk und Geschenk der Götter ist. c) Nach den Gesinnungen des Plato ist nichts nothwendiger und dem Rechte und der Beschaffenheit unserer Natur gemäßer, als die Gesetze. Ohne die

a) Leges positivae.
b) Enciclopedie aux mots: Autorité, politique, gouvernement I. Tom. I. p. 898.
c) Demosthen. orat. I. contra Aristogil.

die Gesetze könnten weder die Haushaltungen, noch die Städte, noch die Völkerschaften, noch das menschliche Geschlecht, noch die Ordnung unter den Geschöpfen, noch die Welt selbst bestehen, sind dessen fernere Worte. a)

Weil ein natürliches Licht für den Menschen nicht zureichend ist, die sittliche Tugenden zu erwerben, und damit den Begierden ein Zaum angelegt, und ihm ein Eckel vor dem Laster eingeflösset würde; endlich, auf daß in der Welt so vielen augenscheinlich dem natürlichen Gesetze zuwiderlaufenden Unordnungeu vorgebauet wäre, ist es geschehen, daß man in allen Reichen auf die Einführung der weisesten Gesetze verfallen, und daß deswegen die Gesetzgeber wider die Uebertretter desselben, mit so grosser Wachsamkeit und Schärfe gehalten haben. So nützlich, so schätzbar, so nothwendig waren diese Gesetze um in dem Buch der Natur zu lesen, daß die Weisheit der Welt dieselbe jederzeit als das köstichste Geschenk des Himmels angesehen hatte, um den Menschen zu einem guten Bürger zu machen? Würde nun wohl das natürliche Gesez hinlänglich seyn, denselben auch gottselig zu machen? Wenn der Mensch vermittelst dieses Gesetzes nicht alles dasjenige leicht erkennen, und leisten kan, was er der bürgerlichen Gesellschaft schuldig ist, so wird er noch weniger Gott den gebührenden Dienst seines Verstandes und Herzens, welches vor allen seine wesentlichste Pflicht ist, abstatten können, wofern dieser Gott seine Stime in ihm

a) Plato 3. Dial. 7.

ihm nicht hören lässet. Dessen wohlthätige Hand allein hat sein Geschöpf auf die Wege der Gerechtigkeit und der Wahrheit zurück führen können, dessen Ausschweifungen fast nicht mehr zuliesen, in ihr selbst einige Spuren derselben zu bemerken. „ Es ist nothwendig, sagt der H. Augustinus, a) „ daß der Mensch in den Tafeln des Gesetzes „ lesen könne, was er in seinem eigenen Herzen „ nicht lesen will. „

Man wird mich noch fragen, zu was dann dem Menschen ein positives Gesetz diene? „ Was „ für eine ihm nützliche und seinem Urheber Ehre bringende Lehre kan er aus einem sol„ chen Gesetze heraus ziehen, die er nicht „ ebenfalls durch guten Gebrauch seiner Seelen„ kräften finden könnte? „ Man lerne nur alle Vortheile diese Lehre erkennen. Dieses ist jene Lehre, welche das natürliche Gesetz entwickelt, und erkläret; welche alle Gebote desselben in sich vereiniget: welche dasselbe vollkommener macht. Diese Lehre stellt dem Menschen die zu hoffende Belohnungen, die zu vermeidende Straffen vor Augen; diese bietet ihm die ehrwürdigsten Gegenstände an, die ihn anlocken; die Bewegungsgründe zur Tugend, welche ihn zu dieser bereden, die Mittel glückselig zu werden, welche ihn hierzu ermuntern. Diese Lehre ist der Zaum, welcher uns zurück hält, wenn wir zum bösen gereitzet wer-

a) Aug. in Psal. 57.

werden; der Sporn, welcher uns antreibet gutes zu thun. Sie giebt uns Gelegenheit, daß wir unsern Gehorsam in dem Beyfall des Glaubens gegen ihre Geheimnisse, wie unsere Treue in Befolgung ihrer Sittenlehre zeigen können. Diese ist es, welche unsern Verstand demüthiget, unser Herz tödet, unsre Gedancken, Begierden, Unternehmungen, und unser Glück einzig und allein gegen den Grund und das Ziel unsers Wesens lencket und endlich in uns alle Unordnungen der Begierlichkeit in richtige Ordnung setzt. Was kan dem Geschöpfe mehr Nutzen, dem Schöpfer mehr Ehre machen?

Man verfasse so viele Schutzschriften für die Ehre des natürlichen Gesetzes, als man will. Es ist dieses gut; es ist gerecht; es ist heilig; es ist ein Einfluß und Eindruck eines göttlichen Lichtes in uns. Es ist dieses das Buch der Weisheit und der Warheit, welches dem menschlichen Herzen in Verwahrung gegeben worden; alles dieses ist wahr. Allein an der Seite dieses Buchs liegt immer ein anders aufgeschlagen. Dieses ist das Buch unsrer verderbten Natur, dessen, dem ersten schnurgerade entgegen stehende Lehren, in uns alle Unordnungen, Unruhe und Verwirrung antichten. Die Buchstaben des einen sind ein Werk der Gottheit, die Buchstaben des andern sind unser eigenes Werk; so rein auch das Licht des einen ist, so sehr ist selbiges von dem falschen Schein des Lichts des andern verdunkelt worden; jenes zeiget uns einen Weg,

welcher mit Dornen und Disteln besäet ist, dieses führet uns auf eine Strasse, welche mit Blumen bestreuet ist. Wenn wir uns selbst überlassen wären, welche Verwirrungen würden wir alsdenn zu befürchten haben? Würde uns unsere Vernunft alleine zu einem sattsam sichern und getreuen Anführer dienen, und uns wider alle Fehltritte bewahren? Man kan hieran gar nicht gedenken, ohne eben diese Vernunft auf eine unerträgliche Art zu mißbrauchen.

Was hat denn wohl dieses natürliche Licht den alten Weltweisen gelehret, dessen Schüler, wie unsere heutigen zu seyn, sie sich rühmeten? Nach vielen Nachsinnen und Nachdenken verirren sie sich in vielen Dingen, welche die Natur und die Eigenschaften der Gottheit betreffen; sie suchen diese, und beten sie in den Werken ihrer Hände an; sie machen dieselbe der Welt nicht kenntlich, als unter spöttlichen Sinnbildern der unordentlichen Affecten, und Laster; sie verehren solche mit den unanständigsten, und grausamsten Schlachtopfern. Was für niederträchtige und abentheurliche Begriffe giebt uns nicht die Weisheit des heidnischen Alterthums von der Gottheit, da sie unter mörderischen Händen ganze Ströhme von Menschenblut vergiessen läßt, den Zorn zu besänftigen, oder die Gnade ihrer Götzen zu erlangen? da sie in den Tempeln, mit dem Pöbel vermengt, die Lobsprüche eines buhlenden Jupiter, eines wollüstigen Bacchus, einer

Blut-

blutschänderischen Juno, einer unzüchtigen Venus absinget; da sie zur Belohnung der Tugend in dem andern Leben nichts als einen eingebildeten Genuß sinnlicher Wollüste vorhält? Da einige unter ihren Schülern aus Scham über so grosse Ausschweifungen eine wohlanständigere Art die Gottheit zu verehren, den Leuten vorgetragen haben, waren sie nichts destominder ein Schlachtopfer einer blinden und thörrichten Vernunft geblieben, und fast jeder Zeit sind ihre Tugenden nichts anders, als unter einem äusserlichen gleißnerischen Betragen versteckte unordentliche Affecten gewesen. Man begebe sich noch heut zu Tage in entfernte Länder, allwo man kein einziges Merkmal einer übernatürlichen Religion findet, wird nicht die Religion sowohl als die Sitten dieser in den Schatten des Todes schmachtenden Völker, einen durchreisenden Frembdling, welcher weise und klug in dem Licht des wahren Glaubens steht, zum Mitleiden bewegen? Ein so scheußliches Bild der Verirrung des menschlichen, allein durch natürliche Kenntnisse geführten Verstandes, stellen solche in die dummste Abgötterey verfallene, und anbey allen Lastern ergebene Völkerschaften unter die Augen der ganzen Welt.

Obwohl die heutige Weltweisheit, weniger fleischliche und nicht so einfältige Lehren vorträgt, so ist sie doch nicht vernünftiger in ihren Grundsätzen. Ihre Folgerungen überhaupt könnten für die Religion, und die Sitten nicht schädlicher seyn, als sie in der That

 sind.

sind. Man frage nur die Lehrmeister des natürlichen Gesetzes! Diese Leute, welche alle ihre Schritte nach dem Recht der Vernunft abmessen, da sie uns sagen, daß ein GOtt da sey, so versichern sie uns zugleich, daß diese Wahrheit nichts weniger als **unumstößlich bewiesen** sey für einen Menschen, der aufmerksam, eines durchdringenden Verstandes, und von guter Vernunft ist; **daß sie hart zu beweisen**, oder auf das höchste, daß es **unmöglich sey, das Gegentheil auf eine unläugbare Art zu erweisen.** a) Sie nehmen Anstand GOtt den Titel **eines Schöpfers der ganzen Welt** zuzueignen. b) Einen Gotteslaügner, nach Aussage der Schrift, für einen ruchlosen Menschen zu halten, ist nach ihrem Ausspruch nichts anders, als **zu Schimpfwörtern seine Zuflucht nehmen, weil man nicht genugsame Beweise vorbringen kan.** c) In dem Verstande dieser neugebackenen Weisen ist das Daseyn GOttes **mit der Ewigkeit der Welt verknüpfet**; d) Der Begrif von einem höchsten und unerschaffenen Wesen nebst dem Begrif **von dem ungefähren ist der alleinige Grund der Ordnung, welche in der Welt herrschet;** e) In ihren Augen ist der Mensch nur ein Theilgen der **zusammenhangenden Elementen, der** aus

a) Pens. Phil. No. 15.
b) Voltaire Poeme sur la loi naturelle.
c) Pens. Phil. N. 15.
d) Phil. du bon sens Tom. I. p. 189. 293.
e) Traité de l'ame p. 12.

aus diesem auf die feinste und zarteste Weise entwickelt und durch Zusammenfügung verschiedener Gliedmassen gebildet worden; a) Sein Ursprung ist in den Wirkungen der Natur zu suchen. Da ist die Natur der Seele ein Räzel. c) Dort ist das wesentliche der Seele nicht unterschieden von dem wesentlichen des Körpers; d) und die Unsterblichkeit dieser Seele gründet sich nur auf Wahrscheinlichkeiten. e)

Von diesen Grundsätzen führt man uns hinweg in Einöden und Wälder, „ man zeigt „ uns allda unsere erste Väter ohne Wohnstät„ te, ohne Geselligkeit; wie sie in den Wäl„ dern herumirren und vor einander fliehen, „ sich unter einander auffressen, sich wie die „ wilden Thiere ernähren, sich nicht vereinen und „ paaren, als nur damit sie den viehischen Trie„ ben ein Genügen leisten; mit einander nicht „ anders reden, als mit unordentlichen und gleich„ lautenden Geheule. Einer von diesen Wil„ den, der ungerechter Weise einige, jedem seines „ gleichen zugehörige Gütter, an sich gebracht hat, „ wird ein Vater und Anfänger einer Gesellschaft „ f) So beredet man uns auch, daß die menschlichen „ Gesetze eine Verletzung der Rechte unserer

a) Interpret de la Nature p. 191. 192.
b) ibid. p. 33. 34.
c) Poeme sur la loi naturelle.
d) Hist. nat. de l'ame. p. 23. 62. 93.
e) Lett. Phil. 17.
f) Origine de l'inegalite des homes. p. 44. 61. 104

sind. Man frage nur die Lehrmeister des natürlichen Gesetzes! Diese Leute, welche alle ihre Schritte nach dem Recht der Vernunft abmessen, da sie uns sagen, daß ein GOtt da sey, so versichern sie uns zugleich, daß diese Wahrheit nichts weniger als **unumstößlich bewiesen** sey für einen Menschen, der aufmerksam, eines durchdringenden Verstandes, und von guter Vernunft ist; **daß sie hart zu beweisen**, oder auf das höchste, daß es **unmöglich sey, das Gegentheil auf eine unläugbare Art zu erweisen.** a) Sie nehmen Anstand GOtt den Titel **eines Schöpfers der ganzen Welt** zuzueignen. b) Einen Gotteslaugner, nach Aussage der Schrift, für einen ruchlosen Menschen zu halten, ist nach ihrem Ausspruch nichts anders, als **zu Schimpfwörtern seine Zuflucht nehmen, weil man nicht genugsame Beweise vorbringen kan.** c) In dem Verstande dieser **neugebackenen** Weisen ist das Daseyn GOttes **mit der Ewigkeit der Welt** verknüpfet; d) Der Begrif von einem höchsten und unerschaffenen Wesen nebst dem Begrif **von dem ungefähren ist der alleinige Grund der Ordnung, welche in der Welt herrschet;** e) In ihren Augen ist der Mensch nur ein Theilgen der **zusammenhangenden Elementen, der aus**

a) Penſ. Phil. No. 15.
b) Voltaire Poeme ſur la loi naturelle.
c) Penſ. Phil. N. 15.
d) Phil. du bon ſens Tom. I. p. 189. 293.
e) Traité de l'ame p. 12.

aus diesem auf die feinste und zarteste Weise entwickelt und durch Zusammenfügung verschiedener Gliedmassen gebildet worden; a Sein Ursprung ist in den Wirkungen der Natur zu suchen. Da ist die Natur der Seele ein Rätzel. c) Dort ist das wesentliche der Seele nicht unterschieden von dem wesentlichen des Körpers; d) und die Unsterblichkeit dieser Seele gründet sich nur auf Wahrscheinlichkeiten. e)

Von diesen Grundsätzen führt man uns hin-
„ weg in Einöden und Wälder, „ man zeigt
„ uns allda unsere erste Väter ohne Wohnstät-
„ te, ohne Geselligkeit; wie sie in den Wäl-
„ dern herumirren und vor einander fliehen,
„ sich unter einander auffressen, sich wie die
„ wilden Thiere ernähren, sich nicht vereinen und
„ paaren, als nur damit sie den viehischen Trie-
„ ben ein Genügen leisten; mit einander nicht
„ anders reden, als mit unordentlichen und gleich-
„ lautenden Geheule. Einer von diesen Wil-
„ den, der ungerechter Weise einige, jedem seines
„ gleichen zugehörige Gütter, an sich gebracht hat,
„ wird ein Vater und Anfänger einer Gesellschaft
„ f) So beredet man uns auch, daß die menschlichen
„ Gesetze eine Verletzung der Rechte unserer

a) Interpret de la Nature p. 191. 192.
b) ibid. p. 33. 34.
c) Poeme sur la loi naturelle.
d) Hist. nat. de l'ame. p. 23. 62. 93.
e) Lett. Phil. 17.
f) Origine de l'inegalite des homes. p. 44. 61. 104

„Freyheit; a) unsere Pflichten gegen das Va„terland, gegen unsere Oberen und Herren „nichts anders als die Früchte der Staats„kunst, eben auf solche Art, wie die Gesetze „und Richterstühle eine Wirkung derselben sind; „warum dieses als ein Laster, jenes als eine „Tugend geachtet werde, käme nur daher, wie „man solches unter einander ausgemacht habe. b)„

Wir wollen uns, liebste Brüder, in keine weitere Anführung dergleichen Ungereimtheiten einlassen, welche in ihren Urhebern den Staat und die Religion schamroth machen. Genug ist es, daß wir dieselbe bereits vor Augen gestellet haben. c) Habt ihr solche ohne einen gerechten Unwillen lesen können? Sind dieses jene nützliche und dem Menschen nothwendige Lehren, welche ein gesunder Verstand und allein die Vernunft eingeben? Wie kan man sich unterstehen, einen Führer auf dem Wege der Weisheit abzugeben, da man die unumstößlichsten Warheiten, als zweifelhaft, oder doch ungewiß angiebt, alle wahre gute Begrife von denselben über den Haufen wirft, alle Hauptgrundsätze derselben zu zernichten sucht? Wenn das menschliche Geschlecht nicht in die äusserste Blindheit verfället, so wird die verachtete Religion, die erniedrigte Menschlichkeit, die verunstaltete wahre Weisheit, jederzeit an unserer Vernunft einen Rächer finden. Mit welcher

a) Encycl. aux mots Aut. pol. gouv.
b) De l'esprit p. 16.
c) dans l'Instr. past. ci-dessus citee.

cher Stärke widerspricht nicht diese einer so unvernünftigen Lehre?

Diese Vernunft sagt uns, daß die Wahrheit in dieser unordentlichen Verwirrung seltsamer Begriffe, und lächerlicher Zweifelssätze, in diesem Mischmasch sceptischer Grundlehren, und gottlosen Machtsprüche keinen Plaz habe. Diese Vernunft sagt uns, daß die wahre Weisheit, jederzeit mit sich selbst übereinstimmend sey, und sich selbst niemals widerspreche. Sie ist ganz verschieden von der Lüge und von dem Irrthum; sie redet zu allen Menschen einerley Sprache; sie nähert uns vielmehr der Gottheit, deren Bild sie ist, als daß sie uns von derselben entferne. Jeder vernünftige Mensch, welcher in der Schule dieses Lehrmeisters der wahren Weisheit gestanden, kommt mit einem der grösten Feinde des Christenthums überein, a) der sagt, daß unsere Seele dergestalt eine Läuterung und Reinigung nothwendig habe, daß die göttliche Vorsehung sie ohne hülfreiche Auskunft wider ein so grosses Uebel nicht lassen konnte. Indem das natürliche Licht, denenjenigen welche die tiefsinnigste Einsicht hatten, so schlechte Dienste geleistet hat, so dörfen wir uns nicht schmeichlen, daß wir dißfalls glüklicher seyn werden. Wollten wir dieses versuchen, so wäre es eben so viel, als sich, wie jene, der Gefahr aussetzen, auf die ärgsten Irrwege zu gerathen. Ja, Liebste Brüder, da der Mensch, wie gar nicht zu zweifeln ist, mannigfaltige

d) Porphire.

faltige Pflichten gegen den Urheber seines Wesens, gegen seinen Nächsten und sich selbst zu beobachten hat, so ist er eines untrüglichen Auslegers dieses innerlichen Gesetzes, der ihm die Nothwendigkeit seiner Pflichten entdecke, die Natur und den Umfang derselben entwickle, höchstens bedürftig. Und dieser Ausleger kan kein anderer, als selbst der Urheber dieses innerlichen Gesetzes seyn.

Ist es nicht etwas seltsames, schreyet man, **daß man eine andere Religion, als das natürche Gesetz haben muß.** a) Welch eine ärgerliche Enthusiasterey! Ein Christ ist es, welcher von derselben sich hinreissen lässet, und sich nicht schämet diese Sprache in den Mund eines Dieners der Religion Christi JEsu zu legen. Verwegener Geist! wie siehest du nicht, daß, wenn die natürliche Religion für den Menschen hinlänglich ist, **es sehr seltsam sey**, daß das heidnische Alterthum b) bey dreißig tausend Götter zehlete, welche es anbetete, und daß man noch heut zu Tage eine eben so grosse Anzahl bey den Völkern findet, welche noch mit keiner geoffenbahrten Religion begnadiget sind? Wenn die natürliche Religion für den Menschen hinlänglich ist, **ist es nicht seltsam**, daß keine Art einer gottesdienstlichen Verehrung unter den Völkerschaften angenommen wor-

a) Emile Tom. 3. p. 122.
b) Diction. de la fable de Chompré au mot Dieux.

worden, so lange der Stifter derselben nicht versichert hatte, daß er hierzu durch himmlische Eingebungen die Vollmacht erlangt habe? Diß ist eine Warheit, welche die Geschichte, bey allen lächerlichen Erdichtungen in Sachen der Religion bestättiget, durch welche so viele Völker hinter das Licht geführet worden, und noch jetzt betrogen werden. Wenn die natürliche Religion für den Menschen hinlänglich ist, **ist es nicht seltsam**, daß die Grundsätze eines **Demosthenes**, **Cicero**, **Plato**, **Sokrates** u. s. m. in Sachen der Religion jenen Grundsätzen eines **Bayle**, **Locke**, **Voltaire**, **Rousseau** 2c. so sehr widerspechen. Wenn das **Buch der Natur**, **so vor den Augen aller Menschen offen liegt**, **eine allen Menschen verständliche Sprache redet**, **ist es nicht seltsam**, daß alle Völker, ausgenommen jene, welche von der Offenbahrung nicht abweichen, sowohl im Glauben als in den Sitten einander so gar ungleich sind!

Ohne uns um die Geschichte aller dieser Völker zu bekümmern, sind lediglich die sich selbst widersprechende Grundsätze unserer Weltweisen ein unläugbarer Beweis der Unzulänglichkeit des Gesetzes der Natur, zu Erlangung solche Kenntnisse, welche dem Menschen wesentlich nothwendig und nützlich sind. Einige sagen, daß das Daseyn eines GOttes die deutlichste unter allen Wahrheiten sey; andere behaupten, daß diese nemliche Wahrheit nicht so deutlich sey, daß sie nicht unbekannt seyn könne, wie sich dieses

unter den Völkern, welche die **gegen Mittag liegende Länder** bewohnen, also befindet. a) Einige wollen, daß die Welt in der Zeit erschaffen worden; andere, daß sie von Ewigkeit her sey. b) Einige lehren, daß unsere Seele nichts anders als ein Geist; andre, daß sie nichts anders als eine Materie sey. c) Einige glauben, daß ein Gedanke gar wohl durch eine gewisse Veränderung der Materie entstehen könne, und **daß wir nie fähig seyn werden, zu erkennen, ob die Materie denke, oder denken könne.** d) Andere bringen uns nichts als Zweifel und Ungewisheiten von dieser höchstwichtigen Sache vor. e) Einer hält fest über die Unsterblichkeit der Seele, ohne sich von den widersprechenden Grundlehren der Epikurer abschrecken zu lassen; ein anderer sucht zu erweisen, daß **die gänzliche Zernichtung unsers Wesens eine Wahrheit sey, welche unter den Weltweisen das Burgerrecht habe** und allgemein sey. f) Einer führet die Freyheit in unserm Wesen ein; g) ein andrer unterwirft diese unveränderliche Gesetzen. h) Endlich führet uns der eine zu den höchsten Tugenden

a) Bayle.
b) Instit. de ma. C. A. D. de l'ame chap. 1.
c) Locke sur l'etend. humain c. 26.
d) Encycl. aux mots evidence, & existence Tom. 6. p. 146. & 26.
e) De l'esprit. p. 32.
f) Locke L. II. c. 21.
g) Sur Locke discours sur la vie heureuse p. 72.
h) de l'esprit p. 159. 600. & autres. Item le mœurs p. 39. 399. & autres.

den durch Hülfe der Leidenschaften; dort lassen andere weder Laster, noch Tugenden, weder Gerechtigkeit noch Ungerechtigkeit zu, und die Sittenlehre ist nichts anders als eine Wirkung der Staatskunst. a) Wenn man solche verschiedene Meynungen lieset, welche hin und wider in den Schriften der heutigen Weltweisen ausgestreuet sind, kan man sich wohl ernstlich überzeugen, „ „ daß das Buch der Natur auf gleiche Art zu „ allen Menschen rede; daß desselben Sprache „ jedem Verstande begreiflich sey; daß man aus „ demselben seinen göttlichen Schöpfer erken- „ nen und ihm dienen lerne, da indessen die „ vermeintlich starken Geister aller Zeiten in „ demselben so verschiedene Dinge lasen?

Ist es überdieses nicht eine seltsame Sache, daß der Lehrmeister des Emile fragt, „ woher man „ die Nothwendigkeit der Offenbahrung wissen „ könne?„ Ist ihm denn die beständige Erfahrung, kraft welcher er von dieser Nothwendigkeit überwiesen worden seyn könnte, nicht hinlänglich? Wie kan man doch die Ohnmacht der Vernunft läugnen, die dicken Finsternisse, welche die Warheit vor ihr verstecken, zu vertreiben, so lange sie keinen andern Wegweiser, als sich selbst hat? Ist es nicht die Einführung des Glaubens in der ganzen Welt, welche so vielen Völker die deutlichste Ueberzeugung von den Ungereimtheiten,

a) Encycl. au mot Gouv. 7. p. 188. ib. Lamet de l'esprit.

Thorheiten, abentheurlichen und lächerlichen Irrthümern des Heidenthum schuldig ist? Schwebten nicht diese Völker, so weise und gelehrt auch einige unter denselben in andern Sachen gewesen, bis auf diese Zeit in der äussersten Unwissenheit und größten Blindheit in jenen Stücken, welche sowohl das Wesentliche der Religion, als verschiedene Gesetze der Sittenlehre betreffen. Wozu dienten der, in einem Meer der Unordnungen begrabenen Welt jener hocherleuchtete, berühmte Weltweisen, welche Rom, Athen, und so viele andre ansehnliche Städte in ihren Mauren ehehin bewunderten? Sie waren nichts anders als Lehrmeister, Muster und Vorschriften des Aberglaubens, der Gottlosigkeit, der Heucheley und des Hochmuths. Man sahe sie, wie den Haufen des Pöbels, ihren Ursprung und ihr Ziel und Ende aus ihrem Gesichtspunct verliehren, da sie sich doch in der Mitte alles dessen befanden, was dieselben dahin führen konnte. Das äusserliche Ansehen einer rauhen und eingezogenen Tugend war bey einigen nur ein versteckter Deckmantel ihrer Sinnlichkeit und Lüste: ihre Lehren waren öfters nur die Sprache des Hochmuths und des Ehrgeitzes: da sie die Tugend predigten, vergötterten sie die Laster, die unordentlichsten Affecten, und viele unter ihnen schämten sich nicht den schändlichen Dienst, den man den größten Lastern leistete, nicht nur selbst zu beobachten, sondern auch andern zu lehren, und sie zu selbigen zu ermuntern.

Diese

Diese bedauenswürdige Verirrungen des menschlichen Verstandes sind ohne Zweifel ein deutlicher Beweis der Nothwendigkeit eines übernatürlichen Mittels, damit wir uns in Sachen, die den Glauben und die Sitten betrefen, nicht betrügen möchten. Allein indem unser Weltweise, von uns die Beweise von der Nothwendigkeit eines geoffenbahrten Gesetzes fodert, und sich anstellet, als wenn er die bisher gebrauchten Beweise gar nicht merkete, so hätte er doch sehen sollen, daß er uns selbst in dem, was er seinem Schüler einräumet und zugiebt, die überzeugendesten Gründe darbiethe. Was ist denn wohl Ursache an **der Unruhe, an den Zweifeln und Dunkelheiten**, wann er in das göttliche Wesen eindringen will? a) Woher kommt denn bey ihm, nachdem er alles in dem Buche der Natur gelesen, diese Unschlüssigkeit wegen der Unsterblichkeit der Seelen, diese Unentschlossenheit was er von der Ursache und dem Ursprung der Welt denken soll? Ist wohl diese Welt von Ewigkeit her, oder ist sie ein Werk der Hände eines Gottes? Haben die Körper, und die Geister ihr Daseyn diesem höchsten Wesen zu danken? Er kan es nicht sagen. b) Ehe er von der Religion handlen will, giebt er vorläufig seinem Schüler zu verstehen, daß er in allen diesen nichts als **Verwirrung, Geheimnisse, Finsternisse** finde; in der Untersuchung, welche er darüber anstellt, zeigt er nichts anders, als

a) Emile Tom. 3. p. 85.
b) ibid. p. 86.

als Ungewisheit und Mißtrauen. „ Ich entschei-
„ de und bestimme nichts, sagt er, als unter
„ Schrecken und Zittern, und sage dir vielmehr
„ meine Zweifel, als meine Meynungen. . . .
„ Uebrigens lasse in meinen Gesprächen nichts
„ gelten, als das Ansehen der Vernunft. Ich weiß
„ nicht, ob ich mich irre; es hält schwer, daß man
„ nicht, wenn man etwas untersucht, zu-
„ weilen in einem bejahenden Ton spreche; al-
„ lein gedenke, daß dießfals alle meine Beja-
„ hungen, Gründe zu zweifeln sind. a) „ In
„ billigen Mißtrauen auf mich selbst sagte er
„ kurz vorher, „ ist dieses das einzige, was
„ ich (von Gott) begehre, daß er meinen Irr-
„ thum verbessere, so ferne ich ausschweiffen
„ sollte. . . um aufrichtig zu handeln, glaube
„ ich nicht, daß ich unfehlbar seye; vielleicht
„ sind meine Meynungen, welche mir als die
„ wahrhaftesten zu seyn scheinen, nichts als Lü-
„ gen; denn welcher Mensch liebt nicht seine
„ Meynungen, und wie viele Menschen sind in
„ allen Sachen einerley Meynung? Die Verblen-
„ dung, welche mit mir spielet, mag leicht von
„ mir herkommen, Gott ist der einige, der mich
„ davon befreyen kan. Ich habe alle mögliche
„ Mühe angewendet um die Wahrheit zu er-
„ reichen, allein ihr Ursprung ist allzuweit ent-
„ fernet. Wenn mir die Kräfte fehlen, weiters zu
„ gehen, werde ich wohl strafbar seyn? Der Wahr-
„ heit liegt es ob, daß sie sich mir nähere. . . b)
Wenn

a) ibid. p. 121.
b) ibid. p. 118.

„ Wenn ich meiner Sache gewisser wäre, setzt
„ er endlich hinzu, würde ich mit dir in einem
„ entscheidenden Ton eines Glaubenslehrers ge-
„ redet haben; allein ich bin ein unwissender
„ Mensch, der dem Irrthum unterworfen
„ ist, und also leicht fehlen kan. Wie sollte ich
„ mich anders verhalten? a)

Welch ein witziger, und vernünftiger Weltweise ist dieses nicht! Ist dieses der ganze Erfolg der Mühe die du dir gegeben hast deine Pflichten zu erkennen und zu lernen? Sind dieses **die Glaubenssätze alle, welche du durch den guten Gebrauch deiner Gemüthskräfte heraus gebracht hast?** Das Gesetz der Natur, dein einziger Wegweiser in der Erfindungskunst der Wahrheit; dieses Gesetz, **welches in aller Herzen eine beständige Sprache redet**, lässet indessen dein Herz **in der Finsterniß.** Ohngeachtet aller deiner Aufmerksamkeit in ruhiger und stiller Ueberlegung **die innerliche Stimme Gottes, welche unsern Augen, unserer Beurtheilungskraft alles gesaget hat**, anzuhören, siehest du nichts als **Dunkelheit, Verwirrung, Ungewisheit, Geheimnisse** bey einem Gegenstande, an welchem den Menschen alles gelegen ist. Du getrauest dich nur mit **Mißtrauen und Zittern** dasjenige zu sagen, was vielmehr deine Zweifel, als deine Gedancken, **deine Gründe zu zweifeln, deine Meynungen** sind, von welchen du selbst eingestehest, daß sie eben

a) Emil. Tom. 3. p. 277.

eben so viele Lügen seyn können. Warum siehest du es für etwas **seltsames** an, daß wir ein göttliches und unfehlbares **Ansehen** zu Hülfe ruffen, diese **Unwissenheit** zu erleuchten, diese **Finsternisse** zu zerstreuen, diese **Geheimnissen** zu entwicklen, diese **Ungewisheit** in eine feste Gewisheit zu verwandlen, die **Furcht** zu vertreiben, alle diese Zweifel **zu erörtern**, alle diese **Irrthümer** zu verbessern, welche du für das einige Eigenthum unserer Natur hältest? Was wird dein Lehrling aus allen deinen Lehrsätzen, und aus allen deinen Meynungen machen. Er soll „ sagest du, „ nichts davon annehmen, als „dasjenige, wovon er überzeuget seyn wird? „ a) Aber, wenn dieser ein getreuer Schüler ist, soll er nicht nach deinem Beyspiel an seinen eigenen Erkenntnissen ein Mißtrauen haben; soll er sich nicht noch weniger trauen, als du dir selbst; soll er sich nicht eben so wohl fürchten, ob er nicht die Lügen, für eine Wahrheit annehme? Ist er nicht ein **Mensch** wie wir, **der dem Irrthum unterworfen ist, leicht fehlen kan;** und kan er sich wohl mit einer **Unfehlbarkeit** schmeichlen, welche sein, weit mehr, dann er erleuchteter Lehrmeister sich nicht zuzueignen, getrauet?

Welcher Mensch läßt seine Meynung gerne fahren? Ohne Zweifel niemand. Wir haben wenigstens ein unläugbares und augenscheinliches Beyspiel davon an dieser Hartnäckigkeit, in welcher

a) ibid.

cher behauptet wird, daß die natürliche Religion wider alle eigene Erfahrung hinlänglich sey; ohngeachtet aller Bekenntnisse seiner eigenen Schwachheit und Blindheit; ob man gleich innerlich überzeugt ist, daß unsere Vernunft uns auf Irrwege führen könne; ohngeachtet man nicht weiß, ob man sich nicht betrüge, wenn man dieselbe zu einem Wegweiser wählet, ohneractet man sehr wohl weiß, daß, **wenn man auch alles angewendet hat, was möglich war, die Wahrheit zu erreichen**, uns doch nichts die Gewähr leisten könne, ob wir nicht in einen Irrthum verwickelt sind, für den Menschen seine Pflichten zu erkennen, und zu erfüllen. Wenn Emile würklich geneigt ist, das Ansehen der Vernunft anzunehmen, wird er wohl die Folgen läugnen können, welche nothwendig aus diesem Bekenntniß fließen? nemlich, daß, wenn der Mensch indem er keinen andern Lehrmeister, als sich selbst hat, dem Irrthum unterworfen ist; wenn er nicht weiß, wann und wie er irre; wenn die Wahrheit, seines angewendeten Fleißes solche zu finden ohngeachtet, ein ihm verborgenes Geheimniß ist; wenn sein natürliches, und selbst erkauftes Licht nicht wider die Furcht sich zu betrügen sichern kan; wenn endlich Leute seines gleichens, ja selbst seine Lehrmeister, indem sie selbst **unter ihnen nicht einstimmig** sind, ihm in seinen Verwirrungen keine Hülfe leisten können, daß, sage ich, der Himmel alleine uns zu Hülfe kommen müsse, und daß von diesem allein

die

die Erkenntnisse zu erwarten seyn, welche sicher und geschickt sind allen Irrthümern und Verblendungen vorzukommen. Diese Folge ist so richig, und so natürlich, daß sie auch dem Lehrmeister des Emile in seinen Lehren nicht entwischet ist. **Die Verblendung**, sagte er, **kan gar leicht von mir selbst herkommen. Gott allein ist derjenige, der mich von derselben heilen kan; Ich bitte denselben, daß er meinen Irrthum verbessere, so ferne ich ausschweiffe; die Quelle der Wahrheit stehet allzu hoch, ihr liegt es ob, daß sie sich mir nähere.** Kan man ein deutlicheres Geständniß fordern, daß die Offenbahrung nothwendig sey?

Wie blind ist doch derselbe? Dieser berühmte Vertheidiger des Gesetzes der Natur fragt hierauf: **weswegen er straffbar seyn, und wie er sich anders verhalten könne?** Er ist strafbar, weil er den grossen Lehrmeister unsers Verstandes, und unsrer Herzen nicht anhöret, jenen Lehrmeister, welcher in der ganzen Welt die Schätze seiner Erkenntniß und Weisheit so sichtbar und deutlich ausgetheilet hat; er ist strafbar, weil er hartnäckig aus dieser einzigen Quelle der Wahrheit, die ihn in seiner **Finsterniß** erleuchten, seine **Zweifel** heben, seine **Unruhen** stillen, und ihn wider den Irrthum und die Lügen in Sicherheit setzen könnte, nicht schöpfen will. Er ist strafbar, weil er seine Augen vor diesem göttlichen Licht zuschliesset, welches

in

in der Welt aufgestellet ist, sowohl die gelehrte, als unwissende, sowohl die weise, als thörichte Menschen zu erleuchten; er ist strafbar, weil er mitten in einer so grossen Verwirrung seiner **Zweifel, Ungewißheiten,** und **Dunkelheiten,** die er uns anstatt der deutlichen und gründlichen Lehren desjenigen, dem alleine das Recht zukommt, uns zu unterweisen, anzunehmen bereden will, ganz ruhig bleibet. Er ist strafbar, weil er nicht will **geheilet** werden, da ihm doch das Heilungsmittel angeboten war, und es nur an ihm liegt, daß er dasselbe nach dem Beyspiel von so vielen andern vernünftigen Leuten, welche dessen Kraft und Würkung eingesehen und erfahren haben, ebenfalls annehme; er ist endlich strafbar, weil er sich von der Warheit entfernet, die sich doch so nahe bey ihm befindet. Er frage uns also nicht mehr, **wie er sich anders verhalten solle?** Er weis dieses sehr wohl; seine Vernunft sagt ihm dieses; GOtt allein kan sein Lehrmeister seyn; es ist nichts anders vonnöthen, als daß er sich dieser Vernunft bediene, die Gründe der Glaubwürdigkeit, welche ihm die christliche Religion vorhält, mit aller Aufrichtigkeit und Einfalt zu prüfen. **Wie kan er sich anders verhalten?** Er kan, und soll mit aller Ehrfurcht und Treue, der Gottheit seinen Gehorsam bezeigen, welche von dem Himmel auf diese Erden herabgestiegen, um die Menschen deutlich durch seine Werke, und durch seine Reden zu belehren, und dieselbe zu hindern, daß sie nicht von jedem Wind jeder Lehre sich hinreissen

 lassen,

lassen, indem er sie selbst auf die Wege der Weißheit führet.

Vergeblich behauptet dieser oftermeldete Schriftsteller, um die Nothwendigkeit der Offenbahrung zu bestreiten, daß die Verschiedenheit der Arten die Gottheit zu verehren, aus einer blos eingebildeten Offenbahrung entspringe; daß so bald den Menschen in den Sinn gekommen, daß man wollte GOtt reden lassen, ein jeder ihn habe reden lassen, was er selbst gewollt hatte. a) Allein hat nicht derjenige, welcher in stiller Ruhe seiner **Zweifel und Ungewißheiten** erwartet, daß ihn GOtt heile; welcher von GOtt begehret, daß er ihn von denselben heile; welcher vorgiebt, daß GOtt allein ihn **heilen** könne, eine eben so grosse, oder wohl noch grössere **Einbildung von den Offenbahrungen**, als wir? Wie bildet sich eben dieser ein, daß GOtt diese Heilung bewerkstelligen solle, die er verlanget, von der er so gar behaubtet, daß sie ihm aus Schuldigkeit gebühre, indem er sagt, daß **der Warheit** selbst, nach langen vergeblichen Bemühungen **sie zu erreichen, sich zu nähern obliege?** Wie will er, daß die höchste und ewige Warheit sich ihm nähere, und zu ihm auf eine Art rede, daß er sich nicht betrüge? Ohne Zweifel fodert er ja nicht für sich allein diese Ehre, seinen GOtt zu sehen und sich mit ihm zu unterreden, und von ihm selbst seine göttlichen Lehren zu empfangen. Aus was für einem Recht kan er auf diese Ehre vor allen übri-

gen

a) Emile Tom. 3. p. 124.

gen Menschen einen Anspruch machen? Er möchte also der Gottheit die Last auflegen, dißfalls für einen jeden Menschen insbesondere, der gerne in sein Heiligthum eindringen wollte, zu sorgen. Welch ein wunderlicher, und seltsamer Gedanke ist dieses nicht? Wie viel würde es alsdann fehlen, daß nicht **jeder** sich leicht zu einem Opfer der Eigenliebe und der Verblendung machte, und dahero **GOtt reden ließe, was er verlangte;** wie vielerley Verehrungsarten der Gottheit würden entstehen? Gewis eben so viele, als Menschen auf der Erden sind.

Es war der Barmherzigkeit Gottes vollkommen gemäs, daß sie die Wohlthat der Offenbahrung der ganzen Welt widerfahren ließ. Der Glanz dieses göttlichen Lichtes, welches dem Menschen auf dieser Erde so nothwendig war, damit er sich aus den Finsternissen seiner Unwissenheit heraus wicklen könnte, durfte nicht zweydeutig seyn; und, damit wir zu demselben hingezogen würden, mußte die Warheit sich deutlich vor unseren Augen darstellen mit sichtbaren, entscheidenden und unveränderlichen Kennzeichen, die zugleich allen Argwohn einer Ungewißheit, oder eines Irrthums zu entfernen vermögend waren. Ein so vortrefliches Geschenk haben wir von der Gütigkeit unsers Gottes erhalten. Da diese uns die Offenbahrung zugestanden, hat sie uns mit einem Schatz bereichert, der bey unsern Bedürfnissen der allererwünschteste gewesen, und uns zugleich ein Heilungsmittel geschaffet, wel-

ches mit einer unfehlbarer Kraft begabt ist, unsern Uebeln abzuhelfen. Wir kennen nun den Weg welcher zu ihm führet. Er hat uns den Eingang zu denselben eröfnet; er rufet uns, daß wir auf solchen fortwandern. Was bleibt uns übrig, als daß wir seine Wohlthätigkeit bewunderen, seine Gnade uns zu Nutzen machen, und seinen Anfoderungen Folge leisten? Dieß ist keine leere Einbildung; dieß ist eine Warheit, welche auch die schärfeste Prüfung der gesunden Vernunft auszuhalten sich nicht fürchtet.

Der Beystand des Himmels, welcher die Schwachheit unserer Natur so sehr vonnöthen hat, ist uns angebothen; die Warheit hat sich uns genähert; GOtt der HErr selbst hat sich zu unsern Lehrmeister, und Anführer in der Erkenntniß unserer Pflichten aufgeworfen; er hat sich der Welt offenbar gezeiget; er hat unsern Voreltern ihre Irrthümer und Verblendungen aufgedecket; er hat ihnen die tiefen und unergründlichen Geheimnisse seiner Weißheit geoffenbaret; er hat ihnen den bishero fast unerkannten Weg der wahren Tugend gebahnet, und ihnen seine göttlichen Lehren mit den unläugbarsten Merkmalen seines Aufenthalts auf dieser Erde, auf die Nachkommenschaft zu bringen befohlen. Unsere Väter haben die Befehle dieses höchsten Beherrschers der ganzen Welt mit aller Treue vollzogen, ihre Kinder sind in die Fußstapfen ihrer Eltern getretten. Solchergestalt wird die Welt durch das Licht der Warheit von Ge-

schlecht zu Geschlecht, von einem Jahrhundert zu dem andern beleuchtet. Da zeigt sich nicht, wie in den Nachforschungen der Weltweisen, ein Meer ohne Ufer, in dessen Abgrund man sich stürzet, ohne Hofnung einer Rukkehr; a) sondern da findet sich eine reine Quelle, eine nie vertrocknende Quelle eines lebendigen Wassers, in welchem jeder aufrichtiger Liebhaber der Warheit sich versenken kan, ohne Gefahr zu Grunde zu gehen, und seinen Durst stillen wird, ohne sich zu übersättigen; in welchem er im Ueberfluß die erhabenste Begriffe schöpfen kan, die auf keine Weiß den ersten ursprünglichen Begriffen zuwider lauffen, welche mit aller Gewißheit lehren, wie Gott in dem Geist, und in der Warheit angebetet seyn will.

Zweyter Absatz.

Die neue Weltweißheit bestreitet die wahre Religion in ihren Wunderwerken.

Ich habe es schon gesagt, Liebste Brüder! Die Offenbahrung, damit wir von derselben Gewißheit überzeuget seyn mögen, müsse alle Merkmale eines göttlichen Werkes haben. Sie muß eine einzige seyn, gleichwie die Religion, welche von ihr gelehret wird, nur eine einige

 ist;

a) Emile Tom. 3. p. 163.

ist; Sie muß dieser zu einem Grund und zur Stüze dienen; Sie ist das Wort Gottes, welches auch die geringste Veränderung nicht dulden kan. Wehe dem, welcher etwas davon wegnimmt oder zu demselben hinzusetzt! Wir sind von Zulassung zweyer Offenbahrungen weit entfernet, wie der neue Lehrmeister des menschlichen Geschlechtes uns dieses fälschlich aufdringen will. a) Wir erkennen nur eine einige. Diese verkündiget einen Gott, welcher der Erlöser ist; welcher schon von Anbeginn der Welt den Patriarchen und Propheten verheissen worden; welcher in der Zeit angekommen ist, die Menschen von dem Joche der Sünde zu befreyen, und aus den Armen des ewigen Todes herauszureissen; welcher ein Gott-Mensch ist, dessen Werke und Reden den Hochmuth der Weisen und Gelehrten der Welt in Verwunderung gesetzet, und zu Schanden gemacht, den Verstand und das Herz des Menschen verbessert und erneuret hat. Diese einzige Offenbahrung wird von dem Heiden verworfen, von dem Mahometaner verfälscht, von dem Unglaubigen bestritten, von dem Juden verunstaltet, von dem Ketzer geschwächet; allein von dem wahren Catholischen angenommen, verehret, in aller ihrer Reinigkeit geliebet, und zur Regul seines Glaubens und seiner Sitten angenommen. Diese ist sein Trost, seine Hülfe, seine Hofnung, seine Versicherung wider alle seine Vorurtheile, Ungewißheiten, und Zweifel. Grosse und herrliche Wunderwerke, ausserordent-

a) Emile Tom. 3. p. 150.

deutliche, in dem Rang einer übernatürlichen Macht stehende seltene Begebenheiten, welche mit dem Insiegel einer göttlichen Macht bestättiget sind, beweisen die Warheit dieser Offenbahrung; sie sind die gründlichste Grundlage derselben, und werden jederzeit dem Verstande eines vernünftigen Menschen die Warheit derselben und die Heiligkeit des Christenthums zu beweisen vermögend seyn. Indessen so unumstößlich auch diese Zeugnisse, so überzeugend sie an und für sich selbst sind, so bleiben sie doch nicht von dem hämischen Tadel der heutigen Weltweißheit unangetastet; und dieses ist eine neue Quelle des Unglaubens der gegenwärtigen Zeit. Man unterstehet sich Gott wegen der Wahl dieser Mittel sein Wort zu bestättigen, zu tadeln. Man ist so verwegen, daß man ihn wegen dieses Verhaltens zur Rechenschaft fordert und fraget: „Warum er solche Mittel, „welche für sich selbst eines neuen Beweises benöthiget sind, gewählet habe, gleichsam als „wenn er mit der Leichtglaubigkeit der Menschen nur spielen wollte, und mit Vorsatz die „wahren Mittel sie zu überzeugen, vermieden hätte?„ a)

Werdet ihr euch wohl, meine liebste Brüder, durch diesen thörrichten Tadel der Wunder hintergehen lassen, welche Gott in dieser Welt gewirket hat, damit er seine Allmacht und Herrlichkeit in ein helles Licht stelle, und mache, daß er von

a) Emile Tom. 3. p. 193.

allen Völkern erkannt, geliebt, und angebetet werde? Wir wollen nur auf jenen Zeitpunkt zurück sehen, in welchem, die Verkündigung des Evangelii angefangen; wir wollen uns nur ein wenig bey der eben so unvermutheten und schnellen, als erstaunlichen Veränderung, welche sie in der Welt verursachet hat, aufhalten. Aus dem Schooß der Stadt Jerusalem, wo sich ein Volk, welches von seinen Feinden unter das Joch gebracht worden, und fast bey allen Völkern auf der Erde der Gegenstand der Verachtung war; welches mitten unter seinen Niederlagen, und Erniedrigungen sich rühmete, das auserwehlte Volk des wahren Gottes zu seyn, und nach dem Erlöser seufzete, den ihre Patriarchen und Propheten vorhin angekündiget hatten; Aus dem Schoos dieser Stadt, sage ich, in deren Mauren die blutdürstigen Lästerungen, und das grausame Mordgeschrey ihrer Inwohner wider Jesum von Nazareth, welcher sich den verheissenen Messias nennete, noch ganz neu waren, siehet man zwölf Männer, ohne Titel, ohne Wissenschaft, ohne Ansehen, und deren Geburt so wohl als Lebensart sehr gering und schlecht war, herfürkommen. Sie treten mitten unter einem unzähligen Volk auf, welches sich daselbst von allen Orten her versammelt hatte. Sie erheben ihre Stimme; sie verweisen den Juden zu ihrem grössesten Schrecken, die Vergiessung eines unschuldigen und göttlichen Bluts, womit ihre Hände befleckt waren. Die Verläumdung, der Tadel, die Verachtung bewafnen sich so-

gleich

gleich wider sie. Petrus, der sich so wenig als seine Mitapostel hiedurch irre machen lassen, verkündiget dieser Menge der Juden und Neubekehrten, das grosse Geheimniß der Liebe eines Gottes gegen die Menschen, die Menschwerdung des Worts, den Sohn Gottes der zum Heil des menschlichen Geschlechtes, Mensch geworden, dessen Empfängnis in dem Schoos einer Jungfrauen, dessen Geburt in der höchsten Armuth und Dürftigkeit, der in seinem Vaterland ganz unbekannt und verfolgt gewesen, der der Wuth und dem Haß seines Volks ein Schlachtopfer werden muste, der unter der grösten Erniedrigung und Marter starb, der glorreich von den Toden auferstanden, und nach einem kurzen Aufenthalt auf dieser Erde siegreich in den Himmel aufgefahren wäre, von welchem er an dem Ende der Zeit abermal kommen würde, die ganze Welt zu richten. Dieser Gott = Mensch, sagten sie, für dessen Jünger wir uns heute erklären, mit welchem wir gelebet, und Umgang vor und nach seiner Auferstehung gepflogen haben, dieser ist jener Jesus von Nazaret, den die Synagoge verworfen, den die Hohenpriester für einen Gotteslästerer gehalten, den Herodes als einen Thoren verspottet, den man vor dem Richterstuhl des Pilatus für einen Missethäter ausgegeben, den dieser Richter aus Gefälligkeit gegen die Juden als einen lasterhaften verurtheilet, den man endlich an dem schmählichen Holz des Kreuzes, als den gottlosesten unter den Menschenkindern erwürget hat.

Wer sollte das glauben? Diese erste Arbeit der Sendung der Apostel bewerkstelliget alsogleich die Bekehrung von drey tausend Juden: diese legen alle ihre Vorurtheile zu den Füssen des Kreuzes nieder; derjenige, den sie an dasselbe geheftet haben, wird der Gegenstand ihrer Ehrfurcht, und Anbetung; sie erkennen in ihm den wahren Emmanuel, den von allen Völkern verlangten, den Abgesandten des Himmels, den König der Juden, den Erretter und Erlöser seines Volks, die Hofnung und Erwartung Israels. Sie werfen sich zu den Füssen der Apostel; bekennen ihre Uebelthat; flehen die Barmherzigkeit des Ewigen an, den sie auf eine unmenschliche Art, mit aller Ungerechtigkeit getödet haben; sie reinigen sich in dem heilsamen Wasser der Taufe; sie danken dem Heiland der Welt, der ihre Undankbarkeit, und ihren Meineyd in gänzliche Vergessenheit setzete, und sie würdigte, vor andern zu erwählen, welche die Ehre haben sollten, die Erstlinge der Früchte seines Sieges über die Hölle zu seyn.

Auf diese Art haben zwölf arme Galiläer angefangen, und fortgefahren, Jesu dem gecreuzigten die ganze Welt zu eroberen. Man folge ihnen nach, wohin sie immer ihr Eifer führte; Ueberall, sie mochten nun beysammen, oder alleine seyn, besiegen sie durch ihren Eifer die Weißheit der Welt, vertilgen den Aberglauben der Abgötterey, stürzen die Gözen der Völker zu Boden, richten

an

an allen Orten die Siegszeichen deß Evangelii auf. Man siehet in ihrem Gefolge Jünger, in unzähliger Menge, welche, wie ihr Lehrmeister, der Gegenstand des Erstaunens und der Bewunderung bey der ganzen Welt geworden sind. Gleichwie die angenehm schimmernde Morgenröthe, wenn sie ihre hellleuchtende Strahlen verbreitet, die düstern Schatten einer dunkeln Nacht vertreibet, mit schnellen Glanze den Umfang dieser Erde beleuchtet, die Schönheiten des Himmels, und die Reichthümer der Erde aufdecket, also ließ auch das Evangelium, durch den Dienst der Apostel, plötzlich in den Herzen aller Menschen, in denen die Finsterniß der Vorurtheile und Leidenschaften herrschte, einen hellen Tag aufgehen; Dasselbe zündete darinnen ein reines Licht an, dessen Glanz die finstere Wolken der Lügen vertrieb, und dem Menschen die Warheit mit allem ihren Reitze, und die Tugend mit allen ihren Schönheiten vor Augen legte.

Man sage auch was man will, so kan doch die Vernunft selbst diese Wunderwerke nicht als einen zu schwachen Beweiß der Religion Christi Jesu verwerfen. Kan es dahero wohl ernstlich gemeynet seyn, daß man sie als ein Werk eines listigen Kunstgrifs, oder einer schändlichen Betrügerey ausgeben will? Wie lächerlich wäre es, wenn man behaubten wollte, daß einige furchtsame Menschen, ohne alle Gaben des Verstandes, die der Welt unbekannt, in ihrem Vaterlande aber verachtet gewesen;

wesen, auch nur von ferne sich haben können beyfallen lassen, das menschliche Geschlecht in eine bessere Verfassung zu setzen, und den fleischlich gesinnten und in das irrdische verliebten Menschen, einen Geschmack zu einer Religion beyzubringen, welche für den Verstand so demüthigend und für die Sinne so unangenehm ist; zu einer Religion, welche allen andern Religionen sich entgegen stellte; zu einer Religion, deren Stifter eines so schmählichen Todes sterben müssen, den man für einen Gott ausgab und an welchem man zugleich so viele Merkmale der Schwachheit, oder der Schmach wahrgenommen hatte. Kan man wohl, ohne eine unbegreifliche Blindheit, oder Hartnäckigkeit, glauben, daß diese Religion sich einen so schnellen Wachsthum auf der Welt verschaft habe, vermittels der Lügen und des Betrugs? Wie! die Welt ist zur Annehmung des Evangelii durch Beyhülfe einiger Menschen ohne Ruhm, ohne Ansehen gebracht worden? Das Kreuz des Erlösers ist auf den zerbrochenen Trümern der Gözenbilder, durch die Hände solcher Leute aufgerichtet worden? Dieses Kreutz herrschet auf den Thronen der Kayser; bereichert mit schätzbahrester Zierde die Kronen der Könige; Die Erde hat eine ganz andre und neue Gestalt an sich genommen; Die Religion Christi Jesu, welche so erhaben in ihren Glaubenssätzen, so mühsam in ihrer Sittenlehre, den Trieben der menschlichen Natur so zuwider, und den Grundsätzen, und

Lüsten

Lüsten der Welt so entgegen ist, sieget fast auf einem Streich in der Welt über das schon so lang herrschende Reich der Vorurtheile, und der unordentlichen Affecten? In der That man muß in der äussersten Dumheit stecken, wenn man nicht bey diesen Wunderwerken den Einfluß einer göttlichen Macht einsehen will.

Man zeuge uns doch die wahren Mittel, welche Gott hätte anwenden sollen, und deren er sich mit Fleiß nicht bedienen wollte, die Menschen zu einer Religion zu bereden? Ihr zürnet ohne Zweifel, liebste Brüder! indessen ist es doch also: Der Hochmut der Weltweisen heutiger Tage unterstehet sich die Werke des ewigen Gottes zu tadeln; Er sucht einen Platz an der Seite seines Throns zu haben. Er mögte Sitz und Stimme in seiner Rathsstube haben, und dem Höchsten vorschreiben, was für neue Wege sein Verhalten, und seine Weißheit nehmen soll. Er giebt die Wunderwerke nur für schwache Mittel zur Ueberzeugung aus; jene Wunderwerke, welche auch die berühmtesten Männer, die allergelehrtesten Köpfe, die erleuchtesten Weisen nicht haben untersuchen und durchforschen können, ohne Christo Jesu zu huldigen, jene Wunderwerke, wovon so gar die Heyden selbst keine Zeugen seyn konnten, ohne sich unter das Joch des Evangelii und der Gesetze desselben zu begeben; jene Wunderwerke deren Gewißheit so klar ist, und die in den Gemüthern einen so überzeugenden Eindruck hinterlassen, daß der

Rechtglaubige sich auch fast kein Bedenken macht, das angenehmste aufzuopfern, wenn es darauf ankäme, die Warheit der Religion zu vertheidigen. Unsere Zeiten selbst, so verderbt sie auch sind, bieten uns hinlängliche Beyspiele dieses Verfahrens an.

Die Bekehrung des menschlichen Geschlechts würde ein unbegreifliches Räzel seyn, wenn man nicht die Apostel für Werkzeuge, die den Willen des Herrn verkündigen sollten, erkennet hätte; so lehret auch eine aufrichtige und sichere, von unseren Voreltern herrührende Aussage, das ist, die beständige Tradition, „daß die Werke die„ser ersten Prediger des Evangelii sie über„all als die Diener des Beherrschers des Him„mels angekündiget. Ihre Beglaubigungs„Briefe, weil man sich so ausdrücket, sind nicht „einige einzelne Wunder gewesen, welche in Gegen„wart nur weniger schlechter Menschen geschehen „sind, von denen die Uebrigen niemals etwas „als nur von dem Hören sagen gewußt hät„ten„ a) Gleichwie Christus Jesus von seinem Vater abgeordnet war, so erschienen seine Jünger in der Welt, von Christo ausgesendet, mit seinem Geist, mit seiner Macht, mit seinen Ansehen begabet, welches sie nach seinem Befehl auf alle ihre Nachfolger übertragen hatten. Und dieses war ihr gültiger Beglaubigungs-Brief. Sie suchten sich nicht der Prüfung nur einigen

a) Emile Tom. 3. p. 133.

ger geringer Leute, sondern aller Menschen bey allen Völkern auszustellen. Oeffentlich sowohl, als in Geheim, auf dem Land sowohl als in den Städten, in den Pallästen der Könige sowohl als in den Häusern der Unterthanen, vor den Juden sowohl, als vor den Heiden, so gar in Angesicht einer unruhigen und eifersichtigen Synagoge, in den Gefängnissen, in dem Kerker, in Ketten und Banden, bey den Richterstühlen, ja auf den Richtplätzen legten die Wunderwerke, welche sie verrichteten, das unläugbare Zeugniß ab, daß ihnen die Macht des Allerhöchsten anvertrauet worden sey. Die Krankheiten, der Tod, die Elementen, die Hölle, der Himmel selbst, alles gehorchet ihrer Stimme; aus ihren Kleidern, von dem Schatten ihres Körpers gehet eine heilsame und wunderbahre Kraft aus; Ihr Blut, welches sie zur Vertheidigung Christi, und seines Gesetzes vergossen haben, wird zum höchsten Erstaunen der Tyrannen und ihrer Henker eine überflüssende Quelle von andern eben so herrlichen Wundern, und ein fruchtbarer Saame unzähliger Anbeter des wahren Gottes; das Blut der Martyrer ist der Saame der Christen. a)

Diese Wunderwerke sind nicht solche Dinge, welche können verworfen, oder für unbewiesene Thaten angesehen werden. Ein Volk dem alles daran gelegen war, dieselbe zu bestreiten, legt von der

a) Tertullien.

der Warheit derselben zugleich mit den grösten Feinden Christi, und seiner Religion ein einmüthiges Zeugniß ab. Gleichwie ein Ueberwinder, vor welchem sich alles beugt, durch seine Siege und Eroberungen die Augen aller Mächte dieser Erde auf sich ziehet, und solchergestalt bey allen Völkern seinen Namen und seine Unternehmungen mit unsterblichen Ruhm verewiget; also trugen die Apostel, und ihre Nachfolger das helle Licht des Evangelii bis an die äussersten Ende der Welt; Die Könige legen ihre Kronen zu ihren Füssen; Die Völker vergessen ihre Wohnungen, und ihr Vaterland, damit sie demselben folgen mögten; Die Erde schweiget gewissermassen in ihrer Gegenwart; Die Bewunderung, die Ehrfurcht, die Erkenntlichkeit verkündigen in die Wette die Herrlichkeit und den Ruhm dieser Helden; und sie haben den ganzen Erdenkreiß zu Zeugen ihrer Tugenden und Wunderwerke. Sollte wohl die ganze Welt in den Augen der neuen Weltweißheit aus einigen wenigen schlechten Leuten bestehen? Wo soll man die Menge finden, wenn alle diese nur wenige sind, sagte einstens ein berühmter Vertheidiger der Religion wider einen von den heftigsten Verfolgern derselben? a) Wer die ganze Welt nennt, der meint in sittlichen Verstande die Menge aller Völker, aus welchen jene bestehet. Wer die ganze Welt nennt, der will Leute von jedem Alter und Rang, die Reichen und die Armen, die Gelehrten und Ungelehrten,

a) Cyrillus adv. Jul. lib. 6.

lehrte, die Weisen und die Thörrichte, die Grosse und die Kleine, die Könige und die Unterthanen, die von erhabenern, und die eines mittelmäsigen Geistes sind, damit eingeschlossen haben. Alle diese legen von der Gewißheit dieser Thaten, insonderheit jener, welche mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Ohren gehöret worden, ein Zeugniß ab. Und dieses Zeugniß ist vermittels einer beständigen, ordentlichen und unumstößlich überzeugenden Aussage bis auf uns gebracht worden. Wir glauben also die Warheit unserer Religion, nicht auf hören sagen, sondern auf eine sichere Ueberzeugung, welche die siegreichste ist, die je von geschehenen Sachen hat gegeben werden können. „Diese ist die unwidersprechliche „und allgemeine Uebereinstimmung aller Völ„ker, und die offenbare Einhelligkeit des Urtheils „der Menschen.„ Dieses ist ja eine nicht mindere unfehlbare Regel, wodurch man sich von der Gewißheit einer That überzeugen kan, als jene ist, da man dem Emile sagt, um ihn zu versichern, daß seine Begriffe von der Gerechtigkeit und Ehrbarkeit, von dem Guten und von dem Bösen richtig seyen, sey es genug, daß alle Völker keine andere haben. a)

Unser Weltweise scheinet sich darüber zu verwundern, daß Gott mit ihm nicht eben so, wie mit den Aposteln, geredet habe. Er mögte doch wenigstens auch ein Augenzeuge von ihren Wunderwer-

a) Emile Tom. 3. p. 98. 99. 100.

ken gewesen seyn. Die heiligen Bücher, in welchen sie grösstentheils aufgezeichnet stehen, kommen ihm verdächtig für; und überdieses scheinen ihm auch diese Wunderwerke, der Wahrheit die sie beweisen sollen, nicht angemessen genug zu seyn. a)

Welch ein schwacher Mensch! Wann auch Gott zu ihm reden würde, und wenn er in diesem Zeitpunkt einer so verdienten Gnade nicht zu besorgen hätte, daß er eine so ausserordentlich grosse Wolthat, nicht mit einer betrüglichen Einbildung vermengen würde; wenn dieser stolze Geist auch gelehriger seyn sollte, als das Volk Israel bey den sichtbaren Zeichen des ausserordentlichen Schutzes ihres Gottes gewesen ist; wenn er auch weniger verblendet, oder weniger hartnäckig in seinen Meynungen seyn würde, als die Synagoge war, welche sich immer wider die Lehre Christi Jesu, und seine wundervolle Handlungen empörete; wer ist er doch, und was für ein Recht hat er, dem höchsten Gott die Art und Weise vorzuschreiben, wie und was Art er seinen Geschöpfen seinen Willen zu erkennen geben soll? Dieses sein Geschöpf ist nur allzuglücklich gewesen, daß es Gott, nachdem er sich einmahl so sehr erniedriget hatte, das er bey demselben leben, und mit ihm einen Umgang pflegen wollen, gefallen hat, nicht nur die deutlichsten Merkmale seines Aufenthalts auf dieser Erden zu hinterlassen, sondern auch Männer auszuwählen, welche seine Person vorstellen,

a) ibid. p. 130.

stellen, und seine Diener seyn sollten, um auf der Welt die tiefe Erkänntniß seiner Geheimniße, und seines Gesetzes zu verewigen, und sie dabey gewürdiget hat, ihnen zur Belohnung des Gehorsams gegen seine Lehre seine eigene Herrlichkeit zu verheissen. Es gehet diesen mit so vielen Vorzügen begabten Männern nichts ab, daß sie nicht wahre und getreue Ausleger und Erklärer der Wahrheit, vor dem Angesicht der ganzen Welt seyn können. Der Herr ist selbst mit ihnen bis an das Ende der Welt, und ihre Tugenden sowohl als ihre Wunderwerke werden zu allen Zeiten das lächerliche Vorgeben und die angenommene Zweifel unserer Sceptiker beschämen.

Damit man diese Wunder glauben könne, mögte man dieselbe mit Augen gesehen haben. Welcher Irrthum! welche Verblendung! Eine durch hochmüthige Einbildungen und stolze Widerspenstigkeit gefesselte Vernunft findet jederzeit einige Auskunft wider die augenscheinliche Unfehlbarkeit der Warheit, vor welcher sie sich fürchtet. Ohne allen Zweifel haben die Aeltesten des Volks, die Einwohner des jüdischen Landes die Wunderwerke Christi Jesu gesehen, sie sind von denselben gerühret worden, allein nichts destominder haben sie sich verschworen, seinen Untergang zu befördern. Die verfinsterte Sonne der in dem Tempel zerrissene Vorhang, der zerspaltete Felße, die eröfnete Gräber, die in ihren Gründen erbebende Erde, eine Verwirrung der ganzen Natur in dem

Augenblick, da Christus an dem Kreuz verschiede; diese so erschröckliche Wunder, welche der gottesmörderische Jud mit Augen sahe, veränderten doch sein Herz nicht. Ohneracht aller Wunderwerke, welche die Apostel thun, die Warheiten, welche sie predigten dadurch zu bestättigen, finden sie doch unbiegsame Gemüther, und verstockte Herzen. Vorgefaßte Meynungen, Eigensinn, Haß, eine eitle kahle Wissenschaft, eine falsche und strafbare Zagheit, Beweggründe des Ehrgeizes und des Eigennutzes, was sage ich noch, die Liebe zu dem sonderlichen, feßeln uns oft an einen Irrthum, und dieser weichet in dem Krieg, welcher wider die Warheit geführet wird, gar selten zurück. Der Irrthum entsetzet sich vor nichts; er ist frech auf seinem Weg, er verfolgt die Warheit mit einem ganzen Heer von Ausflüchten, um seiner Widerlegung zu entgehen. Höret mich ferner, liebste Brüder, und alsdann werdet ihr selbst den Ausspruch machen können, ob das unsere Weltweisen verläumden heisse, wenn man ihnen eben diese Gemüthsverfaßung zutrauet, im Fall sie gegenwärtige Augenzeugen der Wunderwerke von der Gewißheit unserer Religion würden gewesen seyn.

Gleich Anfangs sehen wir, daß sie sich schämen, das Ansehen der Begebenheiten in Dingen welche der Religion angehen, gelten zu lassen, ohngeachtet dieses Ansehen, welches alle

alle seine Stärke von menschlichen Zeugnissen hat, jederzeit die gröste Gewalt über die menschliche Gemüther gehabt hat. Es ist ganz gewiß, daß dieses Ansehen, alle Menschen, zu allen Zeiten, von allen Sachen, die man ihnen erzählet, so gewiß überzeuget, als wenn sie solche selbst gesehen hätten. Die Begebenheiten, welche von Anfang der Welt, von einem auf den andern fortgepflanzet worden, setzen die Zeitrechnung bey allen Völkern fest. Wollte man dieses Ansehen aufheben, so würde in dem gesellschaftlichen Leben eine allgemeine Verwirrung erfolgen. Es würde keine Gewißheit mehr in den Reichen und in den Familien vorhanden seyn. Selbst die Könige würden auf ihrem Thron nicht mehr sicher seyn. Warum will man denn dieses Ansehen schwächen, oder wohl gar gänzlich zernichten, bey einer Begebenheit, an welcher uns so viel gelegen, dergleichen die Einführung der Religion ist? „Die gute Ordnung erfordert es, sagt man, daß die Handlungen der Menschen durch menschliche Zeugnisse bewiesen seyen; es ist kein anderer sicherer Weg um gewiß zu werden, daß sie in der That geschehen sind. Allein es ist weder der gerade, noch der natürliche Weg, daß Gott Menschen erwählet habe, um mit den Menschen zu reden.„ a) Die Wirklichkeit einer Begebenheit, sie mag von einer Beschaffenheit seyn, von welcher sie will, so bald sie unter die Sinnen fällt,

 steht

a) Lett. de J. J. Rousseau à M. l'Arch. de Paris

steht in dem Rang solcher Begebenheiten, deren Gewißheit durch die einhellige Aussage derjenigen, welche Zeugen hiervon gewesen sind, so ferne diese Zeugen alle Eigenschaften an sich haben, die sie haben sollen und ihre Anzahl hinreichend ist, um unsern Glauben zu verdienen, moralisch bewiesen, und wenn die Begebenheiten, die sie bezeugen, ein Merkmal der Göttlichkeit an sich haben, alsdenn findet ein weiser Mensch keinen Anstand denselben seinen Beyfall zu geben, in dem er genugsam überzeugt ist, daß er sich nicht betrüge.

Man sagt uns, daß zu einer gewissen Zeit, an einem gewißen Orte, ein Mensch auf der Welt erschienen welcher sich für den Sohn Gottes ausgab, dessen Leben und Tod man uns mit solchen Umständen erzehlet, deren einige wunderbarer sind, als die andern. Man versichert uns, daß Männer nach ihm aufgestanden sind, welche der Welt verkündigten, daß sie Gesandte dieses Gottmenschen; daß ihnen sein Gesetz, seine Macht, sein Ansehen und das Ambt anvertrauet wäre, die Welt zu unterrichten, und den Menschen den Weg der wahren Weißheit zu zeigen. Man bezeiget, daß diese Abgeordnete, allein durch ihre Predigen, welche mit ausserordentlichen Merkmalen einer göttlichen Macht unterstüzet waren, dieser Welt eine ganz neue Gestalt gegeben, und alles dahin eingeleitet haben, daß an allen Orten die Lehre eines für das Heil der Menschen gekreuzigten

zigten Gottes erkennet, und angenommen worden seye; Man giebt uns endlich die Geschichte aller dieser Thaten in die Hände, wie sie von eben diesen Männern, und von ihren Jüngeren beschrieben worden sind. Man bemerket bey diesen Geschichtschreibern gleich Anfangs eine mehr rauhe als zierliche Schreibart. Sie erzählen mit unverstellter Aufrichtigkeit, ihre Klagen, ihr Mißvergnügen, ihre Streitsachen untereinander, so gar ihre begangene Fehler. Diese Leute, welche, wie es ihr Vortheil zu erfordern schien, mehr wider, als für Christum sich erklären sollten, vertheidigen ihn mit eben so vieler Einfalt, als Redlichkeit, und erzählen dasjenige, was sie gesehen und gehöret haben. Mit einem Wort in ihren Schriften herrschet nichts als Aufrichtigkeit, Demuth und Warheit. Man wird durch ihre gleichförmige Uebereinstimmung gerühret werden, ohngeachtet sie zu verschiedenen Zeiten und Orten geschrieben haben. Je mehr man ihre Schriften prüfet, desto mehr wird man überzeugt, daß der Geist der Warheit ihnen solche eingegeben habe. Das Jahrhundert, in welchem sie lebten, legt ihnen nicht die geringste Untreue zur Last; die Juden läugnen keine von denen Begebenheiten, welche sie erzählen, ob ihnen gleich die meisten Wunder zur Schande gereichen. Eben dieses gestehet so gar der Heyde, obgleich die Einführung des Evangelii der Verehrung ihrer Götter, und dem Ansehen ihrer Weisen sehr entgegen laufet. Wird man wohl die Jünger Christi Jesu noch in Ver-

dacht haben können, daß sie einen Anschlag einer allgemeinen Verführung ausgesonnen, und so glücklich zu Stande gebracht haben? Wenn man auch diese Verschwörung, die eben so wenig möglich, als ein eingebildetes Hirngespinst, als wahr voraussetzen will, kan man wohl begreifen, wie der Erfolg mit so guten Fortgang, und eben so schnell, als allgemein habe seyn können; und wie dieses Lügenwerk bis auf diese Zeiten, trotz der Unbeständigkeit und Veränderlichkeit, welche insgemein mit den Werken der Menschen verknüpfet sind, hat bestehen können? Wenn endlich die heiligen Geschichtschreiber Betrüger waren, warum haben die offenbaren Feinde des Christenthums, die damals lebten, unter denen auch einige schon bekannte Schriftsteller gewesen sind, dieselbe nicht vor dem Richterstuhl der ganzen Welt verklagt, damit sie ihren Haß wider das christliche Gesetz rechtfertigten?

Lasset nun den Unglaubigen wider sich selbst auftreten. Warum will er die Wunderwerke, und andere wunderbare Begebenheiten des Evangelii nicht glauben? Wird man sagen, das dieses Evangelium nur zur Lust sey erfunden worden, um einen Zeitvertreib zu haben? Mein Freund, antwortet der Verfasser des Lehrbuchs für den Emile, „so fängt man die Sache nicht an, „wenn man etwas erfinden will, und die Bege„benheiten des Sokrates, an welchen Niemand „zweifelt, sind weit weniger, als die Thaten

„Christi

„ Christi Jesu mit Zeugen bestättigt. „ a) Dieser Lehrmeister vergißt in diesem Augenblick, was er seinem Schüler vorhin gelehret hatte, daß vernünftige Menschen die Geschichte als ein Gewebe, das aus lauter Fabeln bestehet, ansehen sollen. b) Doch es liegt nichts daran, wir wollen bey dem stehen bleiben, was er eben gesprochen hat; Niemand zweifelt an den Begebenheiten eines Sokrates; ist dann jemand, der an den in dem Evangelium beschriebenen Thaten zweifeln kan, da man bekennet, daß jene weniger, als diese mit Zeugen bewähret sind? Niemand zweifelt an den Begebenheiten des Sokrates; indessen hat keiner, der heut zutage dieselben glaubet, solche gesehen; warum soll man denn die in dem Evangelio enthaltene Begebenheiten laugnen, unter dem Vorwand, weil man sie nicht gesehen hat? c) Man giebt zu, daß diese Wunderwerke ein so grosses Ansehen zur Glaubwürdigkeit an sich haben, daß man nicht sagen kan, sie seyen nur aus Kurzweil erfunden worden, um einen Zeitvertreib zu haben. Sie haben also solche Gründe zur Glaubwürdigkeit bey sich, welche die Macht zu bereden haben, die man nur immer fordern kan. Vergeblich wendet man nun, die Richtigkeit dieser Folgerung zu entkräften, ein, daß wir die allgemeine, für die, in dem Evangelio enthaltene Thaten, abgelegte Zeugniße, für einen

a) Emile Tom. 3. p. 168.
b) ibid. Tom. 1. p. 418. note.
c.) ibid. Tom. 3. p. 143.

Beweiß von dem übernatürlichen der Warheit der Religion angeben. a) Wo hat der Lehrmeister des Emile gelesen, daß dieses noch behauptet worden? Gewiß nirgends als in seinem Gehirn. Das Zeugniß der Menschen hat keinen Einfluß in die Beweise der Religion, als nur in so weit, daß dasselbe wegen des wirklich wahren Daseyns der Wunderwerke, und der wunderbaren Handlungen keinen Zweifel übrig lässet, welche den Menschen die Warheit und Göttlichkeit der Religion bezeigen; das ist, dieses Zeugniß, ob es gleich von natürlichen Rang ist, lässet uns nicht an den Begebenheiten zweiflen, welche es erzählet, gleichwie Niemand an den Handlungen des Sokrates zweifelt; und diese Begebenheiten, indem sie in einem übernatürlichen Rang stehen, sind unwidersprechliche Gründe, zum Besten der Religion.

Allein, sehet! fährt unser weiser Vernünftler fort; „ wohin führen euch eure vorgegebene „ übernatürliche Beweise, eure Wunderthaten ge„ hen dahin, daß man alles auf Treue und Glauben „ eines andern glaube, das Ansehen Gottes, der zu „ meiner Vernunft redete, dem Ansehen der Men„ schen unterwerfe. „ b) Dieser Schluß ist nichts als ein neues Geschwätze. Auf die Erzählung anderer glauben wir die Wunderwerke, welche Christus und seine Diener, in dessen Namen, auf dieser

a) ibid.

b) Emile Tom. 3. p. 145. Dial. contre un inspiré & un Raissoneur.

ser Erde verrichtet haben, weil die Uebereinstimmung dieser Nachrichten mit unwidersprechlicher Gewißheit der Beurtheilungskraft der Vernunft, das ehemalige wirkliche Daseyn dieser Wunderthaten beweiset, welche der Religion zu übernatürlichen Gründen der Warheit dienen. Das heisset nicht, dem **Ansehen der Menschen, das Ansehen Gottes unterwerfen, der zu der Vernunft redet;** sondern das heisset, einen rechten guten Gebrauch von der Vernunft machen, welche uns Gott gegeben hat, uns von der Gewißheit solcher Handlungen zu versichern, an denen uns alles gelegen ist, und die wir als Zeugen nicht haben sehen können. Das heisset, dem Zeugnisse der Menschen die nemliche Glaubwürdigkeit zugestehen, welche wir unsern eigenen Augen nicht versagen können; und da die schon so viele Jahrhunderte jederzeit bestehende Tradition, oder Uebergabe unserer Vorfahren für das einsmalige Daseyn dieser Thaten Bürge stehet, so befiehlet **das Ansehen Gottes, der zu meiner Vernunft redet,** daß ich denselben allen Beyfall gebe. Es ist doch was seltsames, daß die Anhänger des natürlichen Gesetzes keine Spuren von diesem Befehl in dem Buch der Natur sehen.

Die Wunder Christi und seiner Apostel sind so sicher erwiesen, daß nicht nur, wie ich schon angemerket habe, die ärgsten Feinde des Christenthums solche anzufechten sich nicht getrauet, sondern daß sie über dieses selbst manche Denkmale solcher

solcher Wunderthaten hinterlassen haben, welche die Welt vermittelst des Lehramtes Christi und seiner Aposteln in eine ganz andre Gestalt versetzet hat. a) Indem sie die christliche Religion in ihren Glaubens- und Sittenlehren bestritten, so konnten sie doch den glücklichen Fortgang der Arbeit ihrer ersten Stifter nicht läugnen; sie läugnen die Menge der Neubekehrten nicht, welche Christo sind gewonnen worden; die grosse Anzahl derer, welche auch in den finstern Gefängnissen und Kerkern von jenen in den Schoos der wahren Kirche geführet worden. Sie verschweigen nicht, das die ersten Christen, eben so wie ihre Lehrmeister in dem Glauben, die barbarische Grausamkeit der Tyrannen, durch den Heldenmuth ihrer Standhaftigkeit unter der grösten Pein, in ein schreckenvolles Erstaunen gesetzt hatten, und daß öfters ihr letzter Athemzug der Zeitpunkt war, in welchem das Christenthum mit neuen Siegen sich zu verherrlichen fortgefahren hatte.

In jedem Jahrhundert, sagt man; „ sind „ Wunderwerke geschehen, welche das Volk, und „ die einfältigen gesehen zu haben vorgeben; mit- „ hin würde jede Glaubenssecte gut seyn. „ b) Welche Vergleichung! Leere Träume, betrügliche Zauberstücke, auf welche jede Secte bey den Unwissen-

a) Flav. ibid. l. 18. ch. 4. p. Porph. de Phil. l. 3. apud Euseb. Origines contra Celsum, l. 2. Julian. apud Cyrill. lib. 6.

b) Emile Tom. 3. p. 134.

wissenden sich steifet, werden mit den Wunderthaten, welche die gelehrtesten und erleuchtesten Männer so oft durch die schärfeste Untersuchung geprüfet, in Vergleichung gesetzet. Ich will mich nicht in eine Prüfung dieser vermeinten Wunder einlassen, deren a) Betrug und Falschheit so vielfältig handgreiflich entdecket worden, die nur Werke der Finsternisse einiger Erfinder der Träume gewesen, von denen der Herr selbst sagt, daß wir ihnen nicht trauen sollen. b) Ich will mich bey keinem Beweis aufhalten, daß Gott allein der Urheber wahrer Wunderwerke seyn kan, welche alle Wissenschaft der Zauberer und Künste der Wahrsager übertrefen; daß diese Wunderwerke alle Macht der Teufel, und aller erschaffenen Dinge übersteigen. Ich begehre nur, daß man diese Wunder jeder Secte zum Vorschein bringe, daß man sie jenen an die Seite setze, deren sich die Kirche rühmet; Wird man an denselbigen, wie an diesen die Merkmale einer Göttlichkeit finden? sind sie schon lange Zeit vorher, ehe sie geschehen, vorhergesagt und angekündet worden? sind sie auch so zahlreich, so erstaunlich, so mannigfaltig? Ist ihr Gegenstand eben so heilig, eben so rein, und den Menschen eben so nützlich? Waren die Werkzeuge dieser Wunder, wie die Apostel, oder ihre Jünger, sicher und frey von allem Verdacht eines Eigen-

a) Voyez entre autre la Religion prouveé par les faits par l'Abb. de Houteville. Tom. 3. in 4to.

b) Deuter. 13. 5.

Eigennuzes, oder Kunstgrifs, und unfähig, wie diese, wegen ihrer Würde, wegen ihres Stands, wegen ihrer geringen Eigenschaften, einen listigen Streich zu unterstüzen, und geltend zu machen? Wie oft ist diesen Häubtern und Anführeren der Schwermerey di Larve abgezogen worden, von welchen allzuleichtglaubige Völker sind berücket worden, da man doch indessen, ob man schon aus hochmüthigen Eigensinn in den Werken der Apostel den Finger Gottes nicht erkennen wollte, in denselben doch eine verborgene alle menschliche Kräften übersteigende Macht zu bemerken sich gezwungen sahe.

„Was mich betrift, erwiedert unser starker „ einsichtvoller Geist, glaube ich allzusehr an „ Gott als daß ich an so viele Wunderwerke „ glauben könnte, die seiner so gar nicht würdig „ sind. „ a) Allein wenn Gott, die Sendung seiner Diener zu beweisen, auf ihre Stimme die ganze Welt durch eine schreckliche Umkehrung der Natur in Schrecken versetzen sollte; wenn er diese Erdkugel aus ihrer Grundlage bewegen würde; wenn er die Himmel, ja dieses ganze Weltgebäude über den Haufen werfen sollte, wer würde bey diesen wundervollen Begebenheiten nicht augenblicklich den allmächtigen Beherrscher der Natur daraus erkennen? b) Wer anders als der Schöpfer und Herr der Natur hat den Stummen die Zunge lösen

a) Emile Tom. 3. p. 134.

b) ibid.

sen, den Tauben die Ohren eröfnen, den Blinden das Gesicht ertheilen, die Todten erwecken, die Wuth der Löwen bezähmen, unvermuthet den Willen und das Herz der Tyrannen und der Peiniger brechen, die Wellen des Meers unter den Füssen seiner Diener befestigen, die brennende Hitze der feurigen Kohlen und Flammen, mit welchen sie umgeben waren, hemmen können? Wer anders, als derjenige, welcher allem dem gebiethet was da ist, gleichwie allen dem, das nicht ist, hat so viele Wunderwerke können erreichen? Seit wenn gehorchen denn die Krankheiten und der Tod, die allerwildesten Thiere, das, was in dem innersten des Menschen verborgen ist, den Betrügern? Diese Wunder, welche wir auf das Zeugniß aller Jahrhunderte glauben, sind meistentheils nicht, wie man sich bemühet vergebens zu schwäzen, in kleinen Gassen, in den Wildnissen, in den Zimmern, vor einer geringen Anzahl der Zuschauer, welche schon vorhin bereit waren alles zu glauben a) sondern vor den Augen der ganzen Welt, an allen Orten, in Gegenwart ganzer von ihren Vorurtheilen längst gefesselter Völker, so gar vor dem mit dem Blut der Christen so oft bespritzten Richterstühlen zu Stande gebracht worden. Ueberdieses hat man nicht zu der Zeit, da Moses das Volk Israel mit seinem Stab mitten durch die, wie Mauren, stehende Wellen des rothen Meeres führete; da Josua wider die Feinde des Volk Gottes stritte; hat man nicht in dem Zeitpunct, da Christus

a) ibid. p. 135.

Christus an dem Kreuze starb und bey verschiedenen andern Gelegenheiten, eben solche Wunder gesehen, dergleichen man von uns fordert? Und diese Wunder, welche so dienlich sind, die Macht des Herrn der Natur ganz offenbar zu verherrlichen, sondern wir nicht von andern ab; wir geben sie sämmtlich für einen übernatürlichen Beweis der Warheit, und der Göttlichkeit der Religion an. Sie verkündigen uns die Allmacht des Herrn, seinen Willen, seine Barmherzigkeit und seine andern Vollkommenheiten. Er machte daß wir dadurch diese seine Eigenschaften schätzen, lieben, und bewundern können, und geben uns Gelegenheit uns in unsern Glauben zu üben, bis auf jenen Tag, an welchem er diesen belohnen, und sich uns gänzlich ohne Zurückhaltung mittheilen wird.

Höre demnach auf o Mensch, das Verfahren dieses Gottes in Anwendung der Mittel, welche er mit dir zu reden gewählet hat, zu tadeln; Thörrichter, du weist nicht, was du begehrest. Dein Eigensinn, oder deine Einbildung betrügen und blenden dich. Was verlangest du? ein Wunder, welches wirklich gegenwärtig sichtbar, unwiderleglich zum Besten der christlichen Religion, auf eine, der Macht des göttlichen Urhebers geziemende Art geschehen soll? Eröfne doch deine Augen, wirf deine Blicke auf alle Theile der Welt, gehe durch alle Jahrhundert von der Stunde an, durch, zu welcher die Apostel ihren Lauf angefangen haben

haben. Wie viele Reiche und Länder haben sich nicht dem Kreutze Christi Jesu unterworfen? Das helle Licht des Glaubens höret noch nicht auf, die ganze Welt zu erleuchten. Der in Rom von Petro festgesetzte Stuhl stehet seit siebzehnhundert Jahren ohne Unterbrechung, und das zur Regierung der Kirche eingeführte Amt der ersten mit ihrem Oberhaubt vereinigten Hirten behaubtet die nemliche Dauer in der, von diesem ansehnlichen Chor unter Anleitung des Heil. Geistes beherrschten Kirchen. Mitten unter den Beschimpfungen, bey allerseitigen Bedürfnissen, unter dem Mordschwerd der Verfolgungen erlangt die Religion ihren schönsten Wachsthum; sie erhält sich; sie stärket sich; sie nimmet wider alle Warscheinlichkeit immer zu; sie macht sowohl bey den wildesten als bey gesitteten Völkern einen Eindruck. Die Irrthümer, die Spaltungen, die Kezereyen, die muthwillige Gewaltthätigkeiten der ausgelassensten Freyheit und des Unglaubens bemühen sich vergeblich ihr ihre Eroberungen zu entreissen. Einige von ihren Kindern können wohl verführet werden; ein Volk kan sich leicht durch listige Kunstgriffe der Feinde des Glaubens überraschen lassen. Die Religion seufzet zwar bey dergleichen Verlust, sie wird aber doch nicht niedergeschlagen, ihr Reich bekommt vielmehr ein grössern Umfang, statt daß es abnehmen sollte. Da verschiedene andre Religionen durch ihre Veränderung in dem Gottesdienst sattsam anzeigen, daß bey menschlichen Dingen nichts dauerhaftes seye, beharret und

verewiget sich der christliche Gottesdienst mit einer unbeweglichen Festigkeit, welche beweiset, daß derselbe ein Werk einer göttlichen Hand sey: da alles auf dieser Erden sich ändert, und eine andre Gestalt annimmt, so verliehret die Kirche Christi nichts von ihrem ersten Glanz, ohngeachtet sie mitten in dem grösten Verderbniß der Welt steht, und keine andre Stütze, als sich selbst hat. Es ist diese Tochter Jerusalems immer schön, und ihren Feinden jederzeit fürchterlich, wie ein in Schlachtordnung gestelltes Kriegsheer. Sie ist jederzeit mit dem Schild der Warheit bewafnet, und trotzet damit ihren ärgsten Feinden, lacht nur über ihre Anfälle, siehet vor ihren Füssen, ohne das sie die mindeste Wunde empfängt, ihre vergifteten Pfeile niederfallen.

Wer wird in Ansehung dieses fortwährenden Sieges der christlichen Religion nicht mit einem H. Chrysostomus ausrufen; „O Wunder! „der Herr ist gekreuziget worden; die Diener „desselben sind mit Ketten und Banden gefesselt, „und indessen verbreitet sich alle Tage mit dem herrlichsten Erfolg die Verkündigung des Evangelii. „Der Glaube setzet seinen wahren Glanz vermittels solcher Handlungen, welche jenen vielmehr auslöschen sollten, in ein desto helleres Licht, „das Kreutz, die Ketten und Bande, welche „ehemals ein verabscheuungswürdiger Greuel „waren, sind glorreiche Zeichen unsers Heils geworden, und das Eisen, welches das Fleisch Chri-

„sti

„ſti durchbohret hat, iſt nunmehr ſchätzbarer
„ als alles Gold in der Welt.„ a)

Was liegt daran, daß die Juden Chriſtum Jeſum nicht erkennet haben, und denſelben noch nicht für einen Gott erkennen wollen? Die Propheten dieſes Volks hatten ihnen ihre Blindheit nebſt ihrer Undankbarkeit und Untreue vorhergeſagt. Ihre Verſtockung iſt ein neues Wunder, welches wir wirklich vor Augen ſehen, und das Chriſtus längſtens als einen Beweis von der Warheit ſeiner Lehre vorher verkündiget hat. Man mögte gern haben, das dieſes Volk in die Freyheit geſetzt wäre, um von demſelben die Urſachen zu hören, welche ſie bewegten den Meſſias zu verwerfen; b) das iſt, man mögte gerne haben, daß die Weiſſagung Chriſti falſch wäre. Und was könnte dieſes Volk ſagen, wenn es auch in vollſtändiger Freyheit wäre? Es lag ja nur an dem wollen ſelbſt. Dieſe Urſachen anzugeben, war es dann in jenen Jahren, in welchen ſolches die erſten Jünger des Erlöſers ſo grauſam verfolget hat, nicht ſtark, mächtig und frey genug? Wer hindert die Juden noch heut zu Tage zu reden, in jenen Landen, in welchen ſie aus Staatsurſachen aufgenommen, und geſchützet werden, ohne daß ihnen der mindeſte Zwang angethan wird? Aber nein; ſie haben geredet, ſie haben durch die Stimme und Feder ihrer Rabbinen alles

 geſagt;

a) Hom. 16. ad Pap. Antioch.

b) Emile Tom. 3. p. 154.

gesagt; sie haben aber nichts gesagt, was die Schriftsteller in dem Christenthum nicht sattsam, und mit glücklichen Erfolge widerleget haben; sie haben uns nur mit Fablen, mit Träumereyen, mit lächerlichen Auslegungen, welche in ihrem Talmud enthalten sind, unterhalten. Hartnäckiges, eigensinniges Volk, dem das Reich Jsraels bishero fruchtlos verkündiget worden, wenn wird jener Tag anbrechen, welcher in den Rathschlüssen des ewigen Gottes zu deiner Bekehrung bestimmet ist!

Wir wollen, liebste Brüder, nicht müde werden, uns gänzlich von den Ausschweifungen der Vernunft in den Zweifeln, die sie wider die Gewißheit der Wunder macht, durch welche unsere heilige Religion bekräftiget wird, zu überzeugen. Man mag sagen, was man will, so findet doch ein aufrichtiges und aufgeklärtes Gemüth nichts schreckliches a) in einer so ungezwungenen Untersuchung; diese stellt uns keineswegs eine düstere Unordnung vor, wofern man sich nur nicht zuvor zu viel hat einnehmen lassen, und die Vorurtheile sich nicht darein mengen. Die gesunde Vernunft ohne Wissenschaft alleine ist hinlänglich uns zu versichern, daß eine Begebenheit, so entfernet sie auch ist, durch eine mündliche und schriftliche Uebergabe, oder Tradition auf uns gekommen sey. Die Länge der Zeit, die Entlegenheit des Ortes kan dieselbe nicht zweifelhaft, oder

a) ibid. p. 131.

oder unglaublich machen. Wir sind von dem ehemaligen Glanz der Städte Athen und Rom, von dem Ruhm ihrer gelehrten Redner, und tapferen Feldherrn gewiß versichert, so, als wenn wir alles dieses mit Augen gesehen hätten. Man wird zwar einwenden, diese Sachen werden heut zu Tage nicht angefochten, wie die Begebenheiten, von welchen hier die Rede ist. Allein, wird man wohl den Schluß daraus ziehen dörfen, daß sie auch nicht bewiesen sind? Welche Folgerung ist es, deswegen, weil es einigen wider alle Warscheinlichkeit und Billigkeit beliebet, eine Begebenheit zu läugnen, welche schon so lange Zeit für wahr gehalten, von Personen, denen alles daran gelegen war, selbiger zu widersprechen, eingestanden, durch so viele folgende Jahrhunderte als gewis erkennet worden, deswegen, sage ich, soll diese Begebenheit zweifelhaft werden? Wie? weil es einen von unsern heutigen Schriftstellern, der das Orakel seiner Zeiten seyn will, a) gefällt die Martyrer der ersten drey Jahrhundert, auf eine sehr geringe Zahl herabzusetzen; ohne einen andern Beweis, als sein eigenes Ansehen, einen Nero, Diocletian Domitian, als gütige und menschenfreundliche Leute abzuschildern, demjenigen, was er eine christliche Unwissenheit nennt, die barbarische Grausamkeiten zuzuschreiben, die man ihnen zur Last leget; weil es diesem zwar schönen, doch sehr seltsamen Geist gefällig gewesen, das Bild des ersten christlichen Kaysers, Constantin des grossen, mit den schwärzesten

F 3 Farben

a) Voltaire Hist. Gen. ch. 5.

Farben zu mahlen, wie? deswegen sollen wir solche Begebenheiten in Zweifel ziehen, oder nicht glauben, welche diesem unerhörten Vorgeben so sehr entgegen und von den Geschichtschreibern damahliger Zeiten bemerket worden sind; solche Begebenheiten und Thaten, an denen man niemal gezweifelt, welche man jederzeit, von der Zeit an da sie sich zugetragen haben, durch alle Jahrhundert geglaubet hat? Ach! was würde aus uns werden, wenn man so offenbar bewiesene Thaten verwerfen sollte, weil sie angefochten worden? Welche Unordnung würde ein solcher Grundsatz in allen unsern Kenntnissen anstiften? Welche Sicherheit würden wir in Mittheilung unserer Gedanken und Begriffe finden? Wie würden wir eine gewisse Regel von wahrer Richtigkeit, oder Unrichtigkeit unserer Handlungen aufstellen können? Was für ein Muster der Tugend, der Weisheit, der Grösse und des Heldenmuths der Seele würden wir uns sicher vorlegen können? Wir würden heut zu Tage, in unserer Denkungsart so wohl als bey unseren Betragen lediglich von den seltsamen und wunderlichen Einfällen einer Menge stolzer und unruhiger Geister abhängen, welche sich ein Ehre, und zugleich ein Verdienst daraus machen, daß sie allem widersprechen, und nichts glauben.

Die Warheit der christlichen Religion, hätte zwar nicht nöthig gehabt, durch die Wunder ihrer ersten Verkündiger bewiesen zu werden. Allein, damit diese Religion dem Menschen bekannt würde,

und dieser einer beschwerlichen Untersuchung überhoben seyn möchte, wozu er nicht allemal genug aufgelegt gewesen seyn würde, hat Gott einen Weg erwählet, der für die ganze Welt faßlich seyn könnte. Man muste das menschliche Geschlecht überzeugen, daß Gott selbst auf dieser Erden erschienen; daß er nach einem kurzen Leben, welches aus ununterbrochenen Tugend und Wunderwerken bestanden, von seinen Feinden dem schmählichsten Tode übergeben worden; daß er zu dem Leben wieder erstanden, und nach Verlauf einiger Tage nach seiner Auferstehung auf ewig in die Wohnungen seiner Herrlichkeit zurück gegangen sey. Wenn dieses alles gewiß geschehen ist, so kan man an der Göttlichkeit Christi Jesu, und seiner Lehre nicht zweifeln. Allein diese Begebenheiten konnten in der Welt die Stuffe der höchsten, unwiderleglichen und unfehlbaren Gewisheit, nicht anders als durch äusserliche, auserordentliche, und fühlbare göttliche Zeichen erreichen, deren erwiesenes Daseyn auch die geringsten Zweifel ausschliesset.

Daß in dem jüdischen Lande ein Mensch gewesen sey, der Jesus Christus geheisen hat, und sich für den Sohn Gottes, und für einen Abgesandten seines himmlischen Vaters ausgegeben, um die Welt zu unterweisen, und zu erlösen, daß er viele Wunder gethan, und daß sein ganzes Leben eben so erstaunlich als sein Tod schimpflich gewesen; dieses ist eine historische Begebenheit,

welche so gründlich, als es nur immer möglich seyn kan, bewiesen ist, und welche auch die Feinde Christi, so wohl Juden, als Heyden bezeugen. Wenn seine Jünger beweisen, daß er von den Todten auferwecket, und hernach glorreich in den Himmel aufgefahren sey, so ist man gezwungen, zuzulassen, daß er Gott gewesen, daß seine Wunder, Werke eines Gottes gewesen; daß seine Religion allen und jeden Gemüthern das Merkmal der Göttlichkeit vor Augen legen müsse, welches von der Warheit unzertrennlich ist. Nun legen seine Jünger von diesen, ihrer Natur nach, fühlbaren göttlichen Thaten, nicht etwa nur vor einigen geringen Leuten, sondern vor allen Menschen, aus jedem Alter, aus jedem Stande, aus jeder Zunft, aus jedem Lande, ja vor ganzen Völkerschaften ein Zeugniß ab. Wir haben, sagen sie, diesen göttlichen Lehrmeister über Tod und Grab siegen sehen; wir haben ihn öfters mit unsern Händen berühret, wir haben Umgang mit ihm gepflogen, und mit ihm gegessen bis auf jenen Augenblick, in welchem er vor unsern Augen auf einer hellglänzenden Wolke in die Wohnungen seiner Herrlichkeit zurückgekehret ist. Dieses Zeugniß ist einmüthig, und allzeit unverändert in dem Munde der Jünger, sie mochten nun von einander abgesondert, oder beysammen an einem Orte seyn. Zum Beweis der Aufrichtigkeit, und Warheit dessen, was sie erzehlen, wirket ein jeder in Namen Christi Jesu Wunderzeichen, welche den seinigen gleich kommen. Sie ertheilen wie er,

in einem Augenblick den Kranken die Gesundheit, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Todten das Leben, den Lahmen den freyen Gebrauch ihrer Füsse; die ganze Natur, die Teufel selbst sind ihnen gehorsam; sie theilen diese Gewalt ihren Neubekehrten mit, und diese von gleichen Eifer, den ihre Lehrmeister hatten, belebet, wirken nicht nur eben die nemlichen Wunder in Namen des gecreutzigten, sondern versiegeln auch, wie jene, mit ihrem Blute die Warheit seiner Auferstehung, und Auffahrt in den Himmel. Dies ist noch nicht alles; diese Wunderthaten erneueren sich von Jahrhundert zu Jahrhundert, obschon seltener; und die letztere sind eben so viele tüchtige Beweise der Gewißheit der ersteren. Giebt nicht diese ununterbrochene Kette auserordenlicher Begebenheiten, die an sich selbst so sichtbar göttlich, und so gewis bewiesen und zugestanden sind, zum Besten Christi Jesu und seines Evangelii, eine fühlbare unwidersprechliche Ueberzeugung, deren ganze Stärke und Gründlichkeit auch der einfältigste Mensch, wenn er nur den geringsten Gebrauch der Vernunft hat, fühlen muß.

Wenn die Feinde beweisen wollen, daß diese Wunder, die man zum Beweis der Warheit der Religion anführet, ohne alle Nutzen seyn, so sagt man: „daß, nachdem man die Lehre durch die „Wunder erwiesen hat, man die Wunder durch „die Lehre beweisen müsse, und dieses sey in tau„send Stellen der Schrift deutlich zu finden.„ a)

 Die

a) Emile 3. p. 136:

Die Schrift hingegen stimmet in tausend Stellen mit unserer Vernunft überein, um uns zu überzeugen, daß die Wunder, die nach ihrem Wesen, oder nach der Art, wie sie gewirket worden, göttlich sind, dergleichen jene Wunder Christi Jesu, und seiner Apostel sind, die Warheit und die Göttlichkeit ihrer Sendung verkündigen. Gott verlangt, daß das Volk Israel, Mosen für den Ausleger seines Willens aus den Wundern erkenne, welche er verrichtet. a) Eben dieser Gott giebt dem König in Egypten keinen andren Beweis, als eben diese Wunder, welche alle Kunst der Zauberer überstiegen, um die Warheit und Göttlichkeit der Sendung Mosis zu beweisen; und die fürchterlichsten Straffen des Himmels sind die Züchtigung der Widerspenstigkeit dieses Fürsten, gegen die Befehle des Abgesandten des allerhöchsten gewesen. b) Der Herr läßt endlich, nachdem er sich bey seinem Diener beklagte, daß Israel, ein Zeuge so grosser Wunder, und doch noch immer unglaubig sey, über dieses undankbare, und aufrührische Volk seine Rache ausbrechen. c) Der Stimme der Wunder widerstehen, bey denen sich die Hand Gottes ganz deutlich zeigt, heisset also der Stimme Gottes selbst widerstehen, und sich seinen schröklichsten Straffen aussetzen.

Die

a) Exod. ch. 5. v. 30. 31.
b) ibid. ch. 7.
c) Num. 14.

Die Erweckung des Sohns der Wittwe zu Sarepta zum Leben, trocknet ihre Thränen ab; und Elias, dessen Gebet diesem Kind das Leben wieder gegeben hat, ist in den Augen dieser erfreuten Mutter nichts anders, als ein Gesandter Gottes, und Prediger seines göttlichen Worts. a) Da das von dem Himmel fallende Feuer das Opfer dieses Propheten verzehret, so machte dieses Wunder eines Theils die Gözenpriester des Baals zu Schanden, und andern Theils belebte es den fast erloschenen Glauben des Israelitischen Volks. b) Naeman, nachdem er unvermuthet, durch Hülfe des Elias, von dem Aussatz gereiniget worden, will keinen andern Gott mehr, als den Gott Israels erkennen, und anbeten. c) Diese und viele andre in der Schrift bemerkte Denkmale lassen keinen Zweifel übrig, daß nicht göttliche Wunderwerke durch sich selbst ein überzeugendes Ansehen haben. Dieses Ansehen hat so grosse Stärke daß auch Christus Jesus dasselbe brauchet, zu beweisen daß er der Messias, der Gegenstand des Verlangens und der Erwartung der Patriarchen so wohl als der Gegenstand der Weissagungen der Propheten sey. Die Jünger Johannis des Täufers fragten ihn in dem Namen ihres Lehrmeisters, ob er derjenige sey, der kommen soll. Gehet hin, und saget dem Johannes, antwortete

a) Lib. 3. Reg. 17. v. 24.

b) ibid. 18.

c) Lib. 4. Reg. ch: 5. v. 15.

wortete er, die Blinde sehen, die Lahme gehen, die Aussätzige sind genesen, die Taube hören, die Todte erstehen zu dem Leben. a) Greift man ihn an seiner Lehre an, so weiset er sie auf die Göttlichkeit seiner Werke, als auf die unfehlbareste Probe der Warheit, welche er lehrete, zurücke. b) Er stopfet den hochmüthigen und verläumderischen Pharisäern den Mund, da er durch die Macht des Finger Gottes, die Teufel aus den Körpern der besessenen vertreibt. c) Als auf seinen Befehl der Gichtbrüchige aufstehet, sein Bett auf seine Schulter nimmt, und unter verherrlichung seines Wohlthäters im Angesicht aller Menschen nach Haus kehret, mit welcher Ehrfurcht und Erstaunung sind dieselbe erfüllet! d)

Diese Wunderwerke haben ein so rührendes Merkmal der Göttlichkeit an sich, daß die Lehrer des Gesetzes hierüber in Zorn gerathen, und dieser unordentliche Affect, welcher sie gegen den Heyland der Welt in die gröste Hitze bringt, verursachet unter ihnen eine Spaltung. e) Diese eifersichtige Synagoge beklagt sich, daß dieser göttliche Lehrmeister alle Welt an sich ziehe. f) Was machen wir? schreyet sie, dieser Mensch wirket

a) Matth. 11. v. 5.
b) Joan. 10. v. 38.
c) Luc. 11. v. 20.
d) Marc. 2. v. 11. 12.
e) Joan. 9. v. 20.
f) Joan. 12. v. 19.

ket viele Wunder; wenn wir ihn gehen lassen, werden alle an ihn glauben a) Demnach sind diese so offenbar göttliche, in dem Evangelio aufgezeichnete Wunderwerke, ohne andere Untersuchung ein unverwerflicher Beweis der Warheit der verkündigten Lehre. Indem sich diese Gaben des Himmels, unmöglich mit der Lüge oder mit dem Irrthum vereinigen lassen; so geschah es auch, wie uns die Heil. Schrift versichert, daß diese, den Aposteln und ihren Jüngern, in so reichen Maas mitgetheilten Gaben, die Bekehrung der Welt gewirket haben.

Wo ist diese Menge der Schriftsteller, die der Ehrerbietung, welche wir der Lehre des Evangelii erweisen, so offenbar zuwider seyn sollen, die durch Wunderzeichen geprediget und bestättiget worden, welche ganz offenbar ein Werk Gottes waren. Man zeige uns dieselbe. Man wird uns zwar aus der Schrift weisen wollen, daß der Herr sein Volk vor den Verführungen gewarnet habe, womit die Träumer, unter dem Namen der Propheten, sein Volk, durch ihre Betrügereyen zu dem Gözendienste zu verleiten suchen würden. Man wird uns vielleicht auch darinnen zeigen, daß Jesus Christus seine Jünger vor dem verführerischen Irrthum der falschen Propheten, vor den betrügerischen Wundern, womit insonderheit der Antichrist in der Welt ein Aufsehen machen würde, um, wenn es möglich

a) Joan. 11. v. 47. 48.

lich wäre, die wahre Religion, aus den Herzen aller Menschen zu verbannen, gewarnet habe. Diese Vorsorge ist von Seiten Gottes eine Wirkung seiner Güte gegen uns; er ist auch weit entfernet unsern Gehorsam, den wir dem Ansehen seiner Wunder beweisen, zu bestreiten und zu tadeln; er bestättiget denselben vielmehr, indem er uns vermahnet, ein Mistrauen in die nachgeäften Wunder seiner Allmacht zu setzen, welche die Betrüger zu wirken bemühet seyn würden, und uns zu einer Lehre zu bewegen, die der seinigen ganz entgegen ist; in die Wunderzeichen, sage ich, die weder an sich selbst, noch in Ansehung der Weise, wie sie gewirket werden, etwas göttliches an sich haben.

Das Ansehen der Vernunft, bietet dem Ansehen der Schrift die Hand, um uns zu überzeugen, daß man solchen Wundern keinen Glauben beymessen müsse, deren Absicht dahin gehet; eine Lehre zu bestättigen, die derjenigen entgegen stehet, die bereits für wahr erkannt, auf eine sichere Offenbahrung gegründet, und durch offenbare göttliche Wunderwerke bewiesen ist. Wollten wir solchen falschen Wundern glauben, so wäre dieses eben so viel, als ob wir behaupteten, daß in Gott ein Widerspruch statt finde. Er allein hat die Macht, wahre, und eigentlich sogenannte Wunderwerke zu verrichten. Die Wunder sind Werke des Allmächtigen, wobey er sich der Menschen nur zu Werk-

zeugen

zeugen bedienet. Sollte er wohl solche hierzu erwählen, welche Feinde seines Namens und seiner Ehre sind, ihnen den glücklichen Erfolg ihrer gottlosen Unternehmungen erleichtern? Schon die Vernunft allein empöret sich wider diesen Gedanken? Nein! die Hölle wird mit ihren Anhang niemals wahre, übernatürliche und wunderbahre Zeichen thun, die, da sie im Namen Jesu Christi geschehen sind, ein unfehlbares Zeichen der Warheit abgeben. Es ist wahr, daß sie bisweilen solche ausserordentliche Dinge thun, die wir Wunder nennen, weil sie unser Vermögen und unsere Einsicht übersteigen, dergleichen die Wunder der Zauberer in Egypten gewesen sind. Allein der Herr hat uns in der Gewisheit der Warheit seiner Lehre, die sicherste Probe der Eitelkeit aller dieser Zeichen des Vaters der Lügen, und der Künste derjenigen, die bey ihm in die Schule gehen, gegeben. Er vernichtet die Zeichen der Wahrsager und macht ihre Kunst zur Thorheit, berichtet uns sein Prophet. a) Er selbst lehret uns, daß niemand sey, der ein Wunderwerk in seinem Namen aufstelle und bald übels von ihm reden möge. Indem wir uns also solchergestalt auf die Schrift und auf die Vernunft gründen, untersuchen wir die Lehre aller neuen Wunderthaten, und nehmen keinen Anstand alle diejenigen Wunderzeichen zu verdammen, welche dahin abzielen, um die Lehre Jesu Christi zu schwächen, zu verunstalten, oder wohl

a) Jes. 44. v. 25.

wohl gar umzustossen. Hingegen sind wir fest überzeugt, und suchen auch andere zu überzeugen, daß diese wahr und göttlich sey, welches wir aus der vollkommenen Versicherung der Wirklichkeit der Wunder wissen, womit sie bestättiget worden ist; und wenn man diese Lehre unterstüzet, so geschiehet es blos deswegen um sich aus der Hoheit seiner Glaubenslehren, und aus der Heiligkeit seiner Sittenlehre zu überzeugen, daß sie des Urhebers dieser Wunder allerdings würdig sey.

Was ist das nicht für ein Vergnügen für einen Christen, wenn er mit der Redlichkeit und Einfalt eines gelehrigen Herzens, die wunderbaren Mittel und Wege untersuchet, deren sich Gott bedienet, die Welt zu erleuchten. Er entdecket in denselben die deutlichsten Spuren seiner Allmacht, die Wirkungen seiner Weisheit und die Früchte seiner Barmherzigkeit. Durchdrungen von der Gröse und von der Vortreflichkeit seiner Werke, preiset er diejenigen Tage glückselig an denen sich Gott der Welt durch so viele Wunderwerke geoffenbaret hat. Und in der Entzückung seiner Verwunderung und seiner Dankbarkeit, ruffet er mit dem Gesetzgeber Israels aus: a) Herr wer ist dir unter den Starken gleich in dem Himmel und auf der Erden. Du bist der vortreflichste unter den Heiligen; dein Name ist deinen Feinden erschröcklich; wer wird die Wunder

a) Cantic. Moys. 15. 13.

Wunder deiner Macht genugsam preisen und rühmen können?

Wird man verdammt werden, fragen unsere Weltweisen, wenn man diese Wunder nicht glaubet? a) Dieses heißt so viel als fragen, ob man seine Ohren ungestraft vor der Stimme seines Schöpfers verschließen, die offenbaren Zeichen seiner Allmacht verachten, die sichtbarsten Beweise seines Willens verwerfen könne? Handelt Gott nicht gerecht, wenn er diejenigen von den Wohnungen seiner Herrlichkeit ausschließet, die er vergebens zu sich ruffet, denen er sich ohne Nutzen zu erkennen giebt, welche den Reichthum seiner Güte und Barmherzigkeit verachten, welche der Herrlichkeit und Warheit seiner Werke auf die hochmüthigste Weise Hohn sprechen? Wird diese fürchterliche Straffe, setzet man hinzu, mit Recht auch diejenigen treffen, die niemals etwas von Jesu Christo und seiner Religion gehöret haben? Hier, liebste Brüder, wollen wir die unerforschlichen Geheimniße der göttlichen Vorsehung anbeten! Hier wollen wir ihm ohne Aufhören danken, daß er uns vor andern so hoch geliebet hat, welches wir unsers Orts eben so wenig verdienet haben, daß er uns mitten unter dem Schatten des Creutzes hat gebohren werden und auferziehen lassen. Lasset uns nicht undankbar gegen Gott seyn, weil er sich gegen alle nicht eben so gütig und freygebig erwiesen hat.

a) Emile T. 3. p. 162. &c.

Bayerische Staatsbibliothek München

Lasset uns ihn bitten, daß er diejenigen erleuchten möge, welche in der Finsterniß der Irrthümer und des Unglaubens liegen, und wünschen, daß sie mit uns das herrliche Erbe seiner Kinder theilen mögen. Uebrigens wollen wir es dem Herrn ganz allein überlassen, sich an jenem Tage vor den Augen der ganzen Welt, wegen der Strenge seiner Gerichte, wider die Sünder zu rechtfertigen, die nicht wie wir, unter dem Gesetze der Gnade gelebet haben. Er wird sie von seinem aufrichtigen Willen, den er gehabt, sie seelig zu machen, und von den Mitteln, die er ihnen dazu angeboten, also überzeugen, daß sie ohne alle Entschuldigung seyn werden. Mehr von dieser Sache wissen wollen, wäre die Wirkung einer verwegenen und verdammlichen Neugierde. Was werden unsere Weisen vor dem Richterstuhl des oberſten Richters sagen können, wenn sie nicht geglaubet haben, da sie doch so viele Gründe zu glauben hatten? Wird wohl die Unwissenheit, die in Ansehung der Religion Jesu Christi bey einigen Völkern herrschet, ihren Unglauben entschuldigen können?

Dritter Absatz.

Die neue Weltweißheit bestreitet die wahre Religion in ihren Glaubenssätzen.

Der Heiligkeit der Glaubenssätze, und der Sittenlehre des Evangelii, woran die Vernunft so leicht die Warheit der Religion entdecket, wird nicht mit grösserer Ehrfurcht, als den Wunderwerken, bey der vorgegebenen Weltweisheit unserer Zeiten begegnet. Sie unterfängt sich diese Untersuchung vorzunehmen, unter dem Vorwand der Nothwendigkeit bey derselben auf vernünftige Schlüsse zu kommen, und die Wunderwerke liegen zu lassen, a) welche nach ihrer Meinung nicht geschickt sind, um uns von der Warheit der Religion zu überzeugen; gleichsam als wenn uns nicht vernünftige Schlüße, und zwar auf das kläreste und deutlichste dem Ansehen der Wunderzeichen unterwerfen könnten; gleichsam als wenn diese Vernunftschlüsse nicht von allen Spitzfindigkeiten befreyet wären, b) welche dem Christenthum zur Last geleget werden, und eben darum mit der Fähigkeit der einfältigen und der armen in dem Geist, deren Rechte man zu retten vorgiebt, welche ihnen Christus zur Erkenntniß und

a) Emile Tom. 3. p. 236.
b) ibid.

zu dem Besitz des Reichs der Himmel ertheilet hat, beßer übereinstimmen, als sich die Untersuchung und fleissige Erforschung der Gründe der Lehre Christi Jesu für sie schicken würde; gleichsam als wenn der Weg des Ansehens der Wunderwerke nicht der sicherste, der kürzeste für jeden Verstand, und für alle diejenige wäre, (und diese machen die gröste Anzahl aus) deren Beruf und Stand sie ein beschwerliches und arbeitsames Leben zu führen zwinget; da indessen die Untersuchung der angekündigten Lehre so lang, so gefährlich, so fruchtbar an Spitzfindigkeiten ist, deren sich der Irrthum und der Unglaube jederzeit mit besten Erfolge bedienet haben, um mehrere Feinde unter den Gelehrten, dann bey Ungelehrten, wider die christliche Religion aufzubringen. Wenn diese Untersuchung allen Menschen nothwendig ist, so kan man alsdenn mit Warheit sagen: fort mit allen Handwerken, Künsten, menschlichen Wissenschaften, allen bürgerlichen Beschäftigungen; es kan bey diesen keine andere Beschäftigung Platz finden, als die Untersuchung der Religion. a) Ferne sey es von mir, daß ich die Nothwendigkeit dieser Untersuchung eingestehe; ich weiß gar wohl, wie viele Unbequemlichkeit sie nach sich zöge. Gott hat uns in demüthiger Ergebung auf sein erkanntes Wort einen weit sicheren Weg zur Erkenntniß seiner Religion zu gelangen, eröfnet.

Die

a) ibid. p. 161.

Die gefährliche Klippen solcher Prüfung zeigen sich nicht augenscheinlicher, als in den Lehren des Lehrmeisters des Emile. Er lehret nicht die Warheit, die Hoheit, die Heiligkeit unserer Religion aufzusuchen, sondern Einwürfe, wider dieselbe zu erdichten, Schwierigkeiten vorzutragen, Zweifel zu erregen, ohne ihm zu sagen, wie sie aufgelöset werden sollen. Dieses ist die Frucht seiner Bemühung, die er auf die Prüfung der Lehre des Evangelii wendet, oder vielmehr, damit ich ihm nicht zu viel zur Last lege, er hat gefunden, wie er selbst an einen der ansehnlichsten Bischöffe unsers Jahrhunderts schreibt, a) daß die ganze Lehre einzig und allein auf das einige Gebot der Liebe Gottes über alles, und des Nächsten wie seiner selbst sich beziehe. Allein der Alkoran schärfet in seiner Art die Liebe Gottes und des Nebenmenschen auch ein. Die Deisterey kommt ebenfalls mit dem Evangelio in Ansehung der Nothwendigkeit dieses Gebotes überein. Jedes Volk, welches einen Gott verehret, welches sich der Erbarkeit und Frömmigkeit befleißiget, wird sich dieser zweyfacher Liebe rühmen können. Darf man sich wohl wundern, wenn sich unser Weltweise den Namen beyleget, und versichert, daß er ein Christ, und zwar ein aufrichtiger Christ nach der Lehre des Evangelii sey, b) da

a) Lettre de J. J. Rousseau à M. l'Arch. de Paris. p. 63.

b) ibid. p. 62.

da er indessen wider eben dieses Evangelium streitet? Er ist ein Christ, das ist, er lässet die Nothwendigkeit aufrichtig zu, Gott, über alles, und den Nächsten, wie sich selbst, zu lieben: und darinnen bestehet sein ganzes Christenthum.

Das Gesetz Christi Jesu beziehet sich ohne Zweifel ganz und gar auf die Erfüllung des Gebotes der Liebe Gottes, und des Nächsten; allein er hat es so üblen Wegweisern, wie wir selbst sind, nicht überlassen, uns den Weg zu zeigen, welcher uns zu diesem Ziel führen soll. Es ist nur ein einziger Anweiser zu demselben, den wir niemals würden entdecket haben, wenn es Gott nicht selbst gefallen hätte, uns solchen zu zeigen. Der Glaube und die Geheimniße, welche er uns geoffenbaret hat, eröfnen uns diese Laufbahn, welche wir nach den Fußstapfen eines Gottmenschen durchwandern müssen. Da er uns befohlen, ihn, und uns untereinander zu lieben, hat er diesem Gebot solche Lehren beygefüget, aus denen wir dasselbe vollständig zu beobachten lernen könnten; und solche Beweggründe hinzugesetzt, welche unsre Herzen mit seiner göttlichen Liebe zu entzünden sattsam fähig waren. Er hat durch seine Beyspiele das Band dieser innersten Vereinigung des Herzens und des Verstandes, fest schliessen wollen, in welchem das aufblühende Christenthum daß erstemal der ganzen Welt das angenehmste Schauspiel gegeben hat. Sich weigern diesen Lehren Gehör zu geben, sich an diese

Beweg-

Beweggründe nicht halten, diesem Beyspiel nicht folgen wollen, das heisset gleich Anfangs die erste Stufe der Liebe nicht besteigen wollen, welche man Gott schuldig ist; das heisset freywillig in einer Unwissenheit, und in einer sträflichen Vernachlässigung der Pflichten, müssig liegen bleiben wollen, welche mit der Erfüllung des Gebotes dieser Liebe Gottes und des Nächsten verbunden sind. Ein Christ, der aufrichtig ein Christ ist, unterwirft das schwache Licht seiner Vernunft, den unverfälschten Aussprüchen seines Gottes; er bekennet sich ohne alle Einschränkung zu dem Glauben, und zu dem Gesetz Christi Jesu; er allein erfüllt in dem gehörigen ganzen Umfang das grosse Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten. Ein wahrer Christ, nach der Lehre des Evangelii, wird niemals ein solcher seyn, welcher aus dem Evangelio nichts glaubt, als nur das wenige, was er begreift, und der sich nur mit seinen gotteslästerlichen Zweifeln prahlet, nach denen ihm alles verdächtig ist, was ihm in eben diesem Evangelio finster und dunkel zu seyn scheinet. a)

Höret nun liebste Brüder, das Urtheil dieses Kunstrichters der heiligen Schrift, der doch nach dem Inhalt derselben ein Christ seyn will: „Die Majestät der Schrift, sagt er, setzet mich in „Erstaunen; die Heiligkeit des Evangelii redet „zu meinem Herzen: Sehe ich die Bücher der

 „Welt-

a) Emile Tom. 3. p. 166. item Lettre ci-dessus citeé. p. 125.

„ Weltweisen, mit allem ihren Pracht an; wie
„ klein sind sie in Vergleichung mit jenem. Ist
„ es möglich, daß ein Buch, welches zugleich so
„ erhaben und so einfältig ist, ein Werk der
„ Menschen sey? ist es möglich, daß derjenige,
„ dessen Lebensgeschichte solches beschreibet, selbst
„ kein andrer, als nur ein Mensch seyn soll?„
Nachdem er in eben dem hohen und beredten Ton von den Sitten Christi Jesu, von dessen Unterweisungen, Handlungen, Gesprächen mit seinen Feinden, von seinem göttlichen Heldenmuth unter den Leiden geredet hatte, werden wir wohl sagen können, fähret er fort: daß das Evangelium nur zum bloßen Zeitvertreib erfunden worden sey? Mein Freund! so macht man es nicht mit den Erdichtungen: Dieses Evangelium hat so grosse, so rührende, so unnachahmliche Kennzeichen der Warheit, daß der Erdichter mehr als der Held zu bewundern wäre. Aus diesen Lobeserhebungen, welche er der Hoheit, und Warheit des Evangelii zueignet, kennet man den vernünftigen Menschen, und wahren Christen. Ein Leser des Emils wird um destomehr hiervon gerühret seyn, weil er dieses eben so wenig mit dem vereinigen kan, was vorhergehet, als mit dem, was gleich darauf folgt. Es wird diese schöne Lobrede des Evangelii nicht mit einem Einwurf, sondern mit einem sehr deutlichen und wohlbedachten Ausspruch geendiget, der sich gar nicht für einen aufrichtigen Bewunderer des Lebens und der Handlungen Christi Jesu

schicket. Er sagt „ bey dem allem ist das Evan„ gelium mit unglaublichen Dingen, mit Sa„ chen, die wider alle Vernunft laufen, angeful„ let, die ein vernünftiger Mensch weder begrei„ fen, noch zulassen kan. „ a)

Ein solcher Verfall folgt bey diesem Weltweisen auf seine so starke Entzückung, in welche ihn die Durchlesung des Evangelii versetzet hat! Ist dieses alles, was ihm die Heiligkeit dieses Buchs gesagt hatte, da es zu seinem Herzen redete? Dieses Buch, welches erhabener, als alle andre ist; welches eine göttliche Hand entdecket, und uns mit einer unumstößlichen Gewißheit zeiget, in Jesu nicht das Leben und den Tod eines Weisen, sondern das Leben und den Tod eines Gottes zu suchen. b) Dieses Evangelium, in welchem die Warheit mit so rührenden Farben abgeschildert ist, daß es unmöglich ist, einen Verdacht einer darinn enthaltenen Lüge zu schöpfen: Dieses bewundernswürdige und göttliche Evangelium ist indessen mit Sachen angefüllt, welche wider alle Vernunft seyn sollen. Welch entsetzlicher Widerspruch! Wie kan man doch zugleich also bauen, und niederreissen, für und wider die Offenbahrung streiten, glauben und nicht glauben an das Evangelium? Man sollte fast in Versuchung gerathen zu glauben, daß dergleichen

G 5 Grund-

a) Emile Tom. 3. p. 165.

b) ibid. 168.

Grundsätze, wie man uns Schuld giebt, nur Träumereyen eines Fanatikers seyen. a)

Doch nein, liebste Brüder, dieses Räthsel ist leicht aufzulösen. Die Gegenstände des Glaubens stossen die hochmüthige Vernunft unsrer Weltweisen gleichsam vor den Kopf. Dieses sind die unglaubigen und ungereimten Sachen, mit welchen nach ihren Meynungen das Evangelium angefüllet ist, ohngeachtet aller Merkmale der Weisheit und Göttlichkeit, die sie demselben nicht absprechen. Die geheimnisvolle Decke, mit welcher Gott die Warheiten des Evangelii umhüllet hat, umneblet sie. „Sie mögten klare, helle, „mit unwidersprechlicher Gewißheit rührende „Glaubenssätze haben,„ b) Alles dieses, was ihr natürliches Licht nicht erreichen kan, ist nicht würdig, daß solches ein vernünftiger Mensch glaube. c) Unter dem Vorwand, „daß die Re„ligion in einer wesentlichen Verhältniß zwischen „Gott und den Menschen stehe, und daß sie in „der Natur so wohl des einen, als des andren ge„gründet seyn müsse„ d) glauben sie berechtiget zu seyn, alles was sie nicht mit aller Leichtigkeit, und mit augenscheinlicher Gewißheit sogleich fassen

a) Praeface d'Emile p. 6.

b) Emile Tom. 3. p. 138. 139.

c) la Religion essentielle à l'homme distinguée de ce, qui n'est que l'accessoire. 1er Vol. Let. eux Editeurs.

d) ibid.

fassen können, als falsch, ungereimt, oder wenigstens als eine solche Sache verwerfen zu können, die nicht zur wesentlichen Religion gehören. Mit welchem Stolz empören sie sich daher wider den Gehorsam des Verstandes, welchen das Evangelium bey ihren Geheimnissen und Glaubenssätzen fordert! das heißt, nach ihrem Vorgeben, von verständigen Geschöpfen fordern, „ daß man ei-
„ nen Gott der Finsternisse anbeten müsse; der
„ Gott, den sie anbeten, habe sie nicht mit der
„ Kraft des Verstandes beschenket, um sich des Ge-
„ brauchs desselben zu enthalten. Ihnen sagen,
„ man müsse die Vernunft gefangen nehmen, das
„ heisset den Urheber derselben beschimpfen. „ a)

Hütet euch liebste Brüder, vor diesem neuen Stein des Anstosses, den die heutige Weltweißheit mitten unter uns legt. Das heist den Verstand und die Vernunft nicht herabsetzen, noch sich des erlaubten Gebrauchs seiner Kräften berauben, wenn man beyde unter das Joch des Glaubens gefangen nimmt. Im Gegentheil könnte man keinen besseren Gebrauch davon machen. Einen unter figürlichen Decken verborgenen Gott anbeten, das heisset keinen Gott der Finsterniße anbeten; hinlänglich erwiesene Warheiten glauben, wenn sie gleich unbegreiflich sind, das wird niemal eine Beschimpfung des Urhebers unsrer Vernunft seyn. Damit wir uns hiervon überzengen, wollen wir die Rathschlüsse des höch-

sten,

sten und göttlichen Stifters unsrer Religion in etwas zu erforschen suchen.

Gott hatte sich von Ewigkeit her entschlossen, dem gefallenen Menschen Verzeihung angedeihen zu lassen, indem er dessen Heil und seine Gnade an das Verdienst eines nachsinnenden, und thätigen Glaubens gebunden hat. a) Die heiligen Bücher versichern uns fast auf jeden Blat diese Warheit. Der Glaube mußte also die Grundlage der Religion seyn, welche den Menschen zu predigen, Christus auf diese Erden gekommen ist, oder, wenn man so reden will, die Grundlage des wesentlichen Verhältnisses, das zwischen Gott, und den Menschen seyn muß. Gott, als der wesentliche und alleinige Gegenstand der Religion hat sich offenbaren müssen, damit er deutlich von den Menschen erkennet würde; zugleich hatte er sich verbergen müssen, damit er ihm das Verdienst seines Glaubens überlasse, welcher die Quelle seiner Belohnung ist. Diese grosse Absicht erhellet sichtbar aus der Offenbahrung, welche Christus den Menschen von den unergründlichen Geheimnissen seines Wesens, Göttlichkeit, Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit gemacht hat. Auf der einen Seite hat er vermittels seines klaren, hinreichenden und warhaften, in der ganzen Welt gehörten, und verstandenen Worts, genugsame Vorsehung gethan, damit man eine gewisse und deutliche Erkenntniß seiner Glaubenssätze

a) Fides speculativa, & practica.

säße bekäme; auf der andern Seite hat er sich die Wissenschaft des warum? wenn es so zu reden erlaubt ist, des wie, des Knotens, in Ansehung des Daseyns dieser Glaubenssätze, vorbehalten, damit er uns Gelegenheit geben möchte, unsern Glauben zu üben. Eine vollständige Ueberzeugung von der Gewißheit der von Christo verkündigten Geheimnisse, war ein wesentliches Stück seiner Religion; dieses ist auch auf das ungezweifelte Zeugniß eines Gottes gegründet, welcher weder sich noch uns betrügen kan; dieses aber war keineswegs ein wesentliches Stück dieser Religion, daß der Mensch in die Tiefen dieser Geheimnisse eindringen könnte, weil diese der Gegenstand seines Glaubens seyn sollten.

Mithin fordert die Ordnung des Glaubens, daß die Gegenstände desselben unsrer Vernunft undurchforschlich sind, und daß das von einem Gott selbst bezeugte Daseyn derselben nicht minder der Beurtheilungskraft der Vernunft gewiß sey. Die Wirkung der göttlichen Offenbahrung muß nicht darinn bestehen, daß von den geoffenbarten Gegenständen alles abgenommen werde, was sie verborgenes, und dunkles in sich enthalten; sondern, daß sie uns dieselbe des Geheimnißes ihrer Dunkelheit ohngeachtet glaubwürdig und gewiß mache. Es würde allemal abgeschmackt und thörricht seyn, wenn man eine Sache nicht glauben wollte, für deren Warheit doch Gott selbst Bürge ist, weil man sie nicht einsiehet, da wir

indessen auf daß betrügliche Wort der Menschen, oder auf eine oft unrichtige Erfahrung alle Tage fast unbegreifliche Dinge glauben. Wie schimpflich ist nicht Gott und seinem göttlichen Wort dieser Widerspruch bey unsern Urtheilen?

Wie kan man etwas glauben, wird man sagen, daß man nicht begreift? Doch, diese starke Geister sollen uns sagen, ob sie alles begreifen, was sie glauben? Würden sie sich wohl getrauen, dieses zu behaupten? Es wäre leicht sie in diesem Fall zu beschämen. „Der berühmte „Montagne fragt: a) sage mir, der du so viele Wissenschaft hast, was für eine Kraft beweget meinen Finger? Wie gehet es zu, daß „mich die Furcht von einer gewissen Art bleich, „eine andre roth macht? warum bringt dieser „Gedanke das Milz in Bewegung, jener das Gehirn? warum ist jener Ursach daß man lacht: „ein anderer, daß man weint? wie kommt es „endlich, daß ein geistlicher Eindruck in einer „dichten festen Sache eine solche Bewegung verursachet, und wie wird die Natur der Verbindung und des Zusammenhangs dergleichen Bewegungskräften und Triebfedern bestimmet? „Niemals hat jemand dieses gewußt.„ a) Wie viele andre Wunder hat nicht die Natur in ihrem Schoos, welche sie in einer geheimnißvollen Dunkelheit verhüllet, und sich beständig aller Mühe, die wir uns geben, solche zu entwicklen

a) Montagne. L. 2. p. 461. in 4to.

len entgegen setzt? Nichts destominder giebt ein vernünftiger Mensch ohne Anstand der Gewißheit solcher verborgenen Wunder Beyfall. Sollten wir uns wundern, daß der Urheber so vieler Geheimnisse in natürlichen Dingen, auch dergleichen bey übernatürlichen angeordnet habe, welche die Kraft unsers Verstandes nicht erforschen kan? Ist das vernünftig, das Daseyn der ersteren aus dem Grunde unsrer Entdeckungen, die nichts weniger, als unfehlbar sind zu glauben, und das Daseyn der andern nicht glauben, wofür uns Gott selbst Bürge ist, dessen Wort uns in keinen Irrthum leiten kan?

Wenn man mit Warheit, ohne eine sträfliche Verwegenheit behaupten wollte, daß die Grundsätze der Religion nicht glaubwürdig seyen, und daß es der Vernunft zuwider laufe, solche gelten zu lassen, so müste unser Verstand die geoffenbahrten Dinge so begreifen können, wie sie in sich selbst sind, und dergestalt wie sie Gott selbst siehet, und kennt; man müßte klare, und deutliche Begrife von der Natur dieser Gegenstände, von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit ihres Daseyns haben; man müßte in den Stand seyn diese Begrife miteinander zu vergleichen, damit man von ihrem Umfang, und von ihrem Widerspruch untereinander urtheilen könnte. Wie kan man ohne dieses einen Widerspruch in dem Daseyn der Geheimnisse der Religion entdecken?

Ich

Ich bin, der ich bin, a) sagt Gott. Was kan dieses Geheimniß eines unerschaffenen, durch sich selbst von Ewigkeit her bestehenden Wesens, meinem Geist für einen Widerspruch darstellen, wenn ich keine klaren und deutlichen Begrife von der göttlichen Natur, von der Art und Weise des Daseyns, und von allem dem habe, was sich darauf beziehet? was ist die Einheit eines Gottes in drey Personen für ein Geheimniß; Auch der erhabenste und scharfsinnigste Geist, wird dieses Geheimniß nicht erforschen können, wenn er gleich alle nur mögliche Aufmerksamkeit anwendet. Dasselbe übersteiget den menschlichen Verstand unendlich, und zeigt ihm nichts als Abgründe, in denen er sich verliehret. Wird man sich deswegen unterstehen dörfen, den Ausspruch zu machen, daß diese Geheimnisse, wie so viele andre, wider alle Vernunft laufen, so bald man zugiebt, daß sie derselben Kraft weit übersteigen? dieses hiese wie ein blinder urtheilen, die Gegenstände zu erkennen, ohne sie zu sehen; und folglich seine Vernunft mißbrauchen. Wird man einwenden, daß, indem die Begrife, welche sich in dem Gegenstande des Glaubens darstellen, erkannten Warheiten widersprechen, ein vernünftiger Mensch solche nicht zugeben könne, so werden wir uns bald von der Falschheit dieses Vorgebens überzeugen können.

Wenn man mit Recht nicht behaupten kan, daß die Glaubenssätze des Evangelii der Vernunft wider-

a) Exod. 3. v. 14.

widersprechen, so ist es eben so unvernünftig solche nicht zu glauben, weil man sie nicht begreift. Gott begehret nicht, daß wir dieselbe begreifen, um sie zu glauben. Unser Glaube muß ein Glaube seyn, und ist es möglich, daß er ein Glaube sey, wenn es, um die Lehren desselben zu glauben, nothwendig ist, solche zu begreifen, da unterdessen die Menschen so veränderlich, so gar nicht einförmig in der Art zu denken, und zu begreifen sind? Das Wort Gottes kan allein unsern Glauben fest, und standhaft machen, und in diesem göttlichen Worte findet ein Christ eine unbewegliche Stütze seines Glaubens. Dieses Ansehen schliesset alle unsere Zweifel aus, und demüthiget ohne Anstand unsere eigensinnige Vernunft. Es ist nicht genug sich in den Schranken der Ehrfurcht, und des Stillschweigens zu erhalten, sich vor dem grossen Wesen zu demüthigen, welches allein die Warheit weiß a) Es ist noch mehr nöthig Dieser Scepticismus ist Gott nachtheilig. Vergeblich gibt man vor, daß solcher wider unsern Willen erfolge, b) so lange derselbe keinen andern Grund hat, als die Unmöglichkeit die geoffenbahrten Gegenstände zu ergründen. Der Gehorsam gegen das Wort Gottes ist ein Werk für die Vernunft, und seiner unfehlbaren Warheit sind wir dieses Opfer unsrer Einsicht schuldig.

a) Emile Tom. 3. p. 169.
b) ibid.

Um uns zu bewegen das Joch eines so vernünftigen Gehorsams von uns abzuschütteln, mögte man euch, liebste Brüder, gerne bereden, daß die Glaubenslehren der Religion wenig zu dem Wandel beytragen; a) daß sie nur gleichgültige Gegenstände, unnütze und übertriebene Streitfragen seyen, wie jene, von denen der Apostel sagt, welche keine Erbauung schaffen und nichts als Zänkereyen anrichten; „ welche ein vernünfti„ ger und aufrichtig gesinnter Christ verwirft, „ weil er nichts von himmlischen Dingen wissen „ will, als was er begreifen kan, und was zur „ Besserung seines Wandels dienet. „ b)

Hätte man auch keinen andern Nutzen von dem Glauben an himmlische Dinge, welche man nicht begreifen kan, als diesen, daß man dadurch Gott einen Beweis seines Gehorsams ablegt, so würde unser Glaube doch nie fruchtlos seyn. Ist es aber wohl eine Warheit, daß die Glaubenssätze der Religion, welche ohne Zweifel himmlische Dinge betreffen, die man nicht begreifen kan, keinen Einfluß weder auf unsere Handlungen, noch auf die Sittenlehre haben? daß der Glaube an diese Glaubenssätze auch so unnütz sey, als man sagt, um eine Regel für unser sittliches Betragen fest zu setzen, „ das we„ sentliche Verhältniß, welches die Religion zwi„ schen

a) ibid.

b) Emile Tom. 3. p. 179. ibid. Lett. ci-dessus de J. J. Rousseau. p. 126.

„ schen dem Schöpfer und dessen Geschöpfe stiftet,
„ festzusetzen; daß endlich diese Glaubenssätze
„ nicht tüchtig seyen, wie man vorgiebt, um ei-
„ nen ehrlichen Mann, einen rechtschaffenen Men-
„ schen zu bilden? a)

Der ehrliche Mann, der rechtschaffene Mensch ist nur derjenige, der alle Pflichten getreu erfüllet, welche er Gott, dessen Geschöpfen und der Gesellschaft, dessen Mitglied er ist, zu leisten hat. Der Glaube an die Geheimnisse des Evangelii ist nicht nur nicht unnütz zur Erkenntniß und Ausübung dieser Pflichten, sondern er öfnet uns vielmehr den Weg; er führt uns auf diesen, er schützet uns auf demselben wider alles, was uns von demselben abzuweichen veranlassen könnte. Er macht einen Christen alles leicht und angenehm, was hart und beschwerlich in Befolgung der Gebote ist. Indem er den Verstand erleuchtet, bessert er zugleich das Herz, bringt die Begierden in Ordnung, und bessert die unordentlichen Affecten. Wie abentheuerlich ist also die Meynung unsrer Weltweisen, die sich die Glaubenssätze unsrer Religion nur als ein unnütze Nebensache, als die Quelle einer Menge wirklicher Mißbräuche, und als Dinge vorstellen, die nur dazu dienen, daß wir die wesentlichen Stücke der Sittenlehre vergessen. Wir wollen sehen, wie ungerecht, wie nachtheilig dieses Urtheil unsrer Religion sey.

a) Relig. essent. Tom. I. p. 755.

Die Erbsünde, dieses lächerliche und willkührliche Räzel vor dem Richterstuhl der heutigen Weltweißheit, ist eine Warheit, deren sich ein Christ bedienet um sich selbst zu erkennen. Ohne daß er zu begreifen sucht, wie die Mißhandlung des Hauptes der Menschen auf seine Nachkömmlinge habe kommen, und jeden insonderheit eigen werden können, glaubt und betet er dieses Geheimniß der Gerechtigkeit seines Gottes an; er siehet ein, daß die Sünde ein grosses Uebel seyn müsse, indem jene, die der erste Mensch begangen, seiner ganzen Nachkommenschaft so grossen Schaden zugefüget hat. In Betrachtung dieses dem menschlichen Geschlechte angeerbten Verderbens verwundert sich ein Christ nicht mehr über seine innerliche Widersetzlichkeit gegen die Tugend, über den sonderbaren und beständigen Streit, den er immer in sich selbst fühlet, über die schnelle Gewalt seiner Neigungen, die ihn vom guten ab, und zu dem bösen leiten; er seufzet unter diesen traurigen Wirkungen seiner verderbten Natur, unter diesen unglücklichen Folgen einer unordentlichen Begierlichkeit, unter diesen wesentlichen und unvermeidlichen Ueblen, welche allein der wohlthätige Schöpfer seines Wesens hat mildern können. Da er also seine Augen auf seine Schwachheit und Armseeligkeit wirft, und nichts als Elend an sich wahrnimmt, macht der Hochmut ohne Anstand der Demuth in seinem Herz Platz; er fühlet die ganze Vortreflichkeit seines Endzwecks, und erkennet zu gleicher Zeit die Fruchtlosigkeit

losigkeit aller Mühe, die er anwenden würde, dahin zu gelangen, wenn ihm nicht Gott zu Hülfe gekommen wäre; wenn er alsdenn voll von Mißtrauen auf sich, und von Vertrauen auf seinen Erretter ist, bewafnet er sich mit Muth und Herzhaftigkeit wider die Feinde seines Heils zu kämpfen, er preiset die Hand Gottes, welche ihn gewürdiget hat seine Ketten und Bande zu zerreissen, und erwartet von derselben allein den Sieg über seine unordentliche Affecten.

Nachdem ein Christ in stiller Ruhe das Geheimniß der Dreyeinigkeit bewundert hat, ist derselbe auf keine Art begierig die Höhe und Tiefe desselben zu ermessen. Er stehet fest im Glauben an die drey unter sich gleiche Personen, welche der Gegenstand dieses Geheimnisses sind, und schöpfet hieraus die zärtlichste Religionsgesinnungen; er bringt ohne Unterlaß diesem in der That verborgenen Gott das Opfer des Lobes, und der Danksagung; er erkennet in dem Vater seinen Schöpfer, in dem Sohn seinen Erlöser, in dem H. Geist seinen Heiligmacher; er ist von der unendlichen Entfernung überzeugt, welche zwischen ihm und Gott ist, er unterfängt sich daher nicht von dem Wesen und von den Eigenschaften einer Natur zu urtheilen, die so sehr über ihn und seinen Verstand erhoben ist; er glaubt, und betet die Einheit, die Unermeßlichkeit, die Ewigkeit dieser drey göttlichen Personen an, er versenket sich gleichsam in einen Abgrund, und verliehret sich in der

Betrachtung der Liebe des Vaters, welcher seinen einzigen Sohn zu unserm Wohl der Strenge seiner Gerechtigkeit aufgeopfert hat; er demüthiget sich vor dem Sohne, welcher sich aus Liebe zu uns erniedriget und bis in den schmählichen Tod des Kreuzes gehorsam worden ist. Welche Empfindungen der Dankbarkeit entstehen nicht in dem Herzen eines Glaubigen, der erwehlet ist ein Tempel des Heil. Geistes zu seyn; ein Tempel, der durch dessen Gegenwart gereiniget, neu belebet, geheiliget ist, der ein Gefährte auf unserer Wanderschaft auf dieser Erden, eine Stütze in unsern Leiden, ein Tröster in unsern Trübsal worden ist? Der Rechtglaubige, der zu einem Ebenbild dieser anbetenswürdigen Dreyeinigkeit erschaffen, in derselben Namen widergebohren, zur ewigen Glückseeligkeit in ihrem Schoos bestimmet worden, fällt in Betrachtung dieser Wohlthaten in die süsseste Entzückungen; er rühmet mit dem königlichen Propheten diese unbegreiflichen Wunder der göttlichen Barmherzigkeit; er ladet alle Geschöpfe ein, er biethet alle Kräften seines Wesens auf, den heiligen Namen seines Gottes loben und preisen zu können. Bereichert mit den Gaben der Macht, der Weißheit, der Liebe seines Gottes trotzet er mit dem Apostel allen Mächten der ganzen Welt, sie sollen, wo es in ihren Kräften stehet, in ihm daß Feuer seiner Liebe auslöschen.

Diese

Diese Gesinnungen werden in dem Herzen eines rechtglaubigen und gehorsamen Christen, durch die ebenfals unergründliche Geheimnisse der Vorbestimmung und der Gnade nicht nur nicht geändert, oder geschwächet, sondern vielmehr noch heldenmüthiger gemacht, welches nur allein unsere Religion zu bewerkstelligen im Stande ist. Ich verstehe durch dieses jene Unterwerfung, jene vollkommene Ergebung in den Willen Gottes, welchen ein Geschöpf in die Hände seines Schöpfers gänzlich leget. Es ist dasselbe höchstens vergnügt, daß es in Gott einen entscheidenden Richter ihres Schicksals hat, daß es in Anordnung ihres Glaubens so wie in Anordnung ihres Wesens von ihm abhängt; daß es das Leben der Seele, wie das Leben des Körpers von ihm erlanget hat. Dahero bewafnet es sich mit einem unbeweglichen Vertrauen auf die Gütigkeit eines jederzeit in seinen Verheissungen getreuen Gottes. Es ist dasselbe vollkommen überzeugt von dem aufrichtigen Willen Gottes, alle Menschen, so wohl gerechte, als Sünder, selig zu machen, von der hinlänglichen Gnadenbeyhülfe, welche er dem einen und dem andern zur Erfüllung seines Gesetzes erweiset; von der Kraft unsers mit seinen Verdiensten vereinigten Gebetes und guter Werken, um jenen auserordentlichen Beystand, von ihm zu erhalten, ohne welchen es seine Schwäche erfahren, und unter der Stärke der Versuchung unterliegen würde. Dasselbe zweifelt nicht, daß ihr ewiges Schicksaal in seinen Händen steht.

Gestärket durch die Sacramenten, welche geheimnißvolle Zeichen seiner Widergeburt und Rechtfertigung sind, betritt der Glaubige muthig den Weg des Evangelii, auf dem er mit aller Treue fort wandelt. Ohne sich in eine unnütze Erforschung des Wesens, und der Kraft dieser heiligen Zeichen einzulassen, gehet er immer mit zuversichtlichen Herzen weiter gegen das Ziel seines Laufs fort. Obgleich die Gnade der Beharrlichkeit eine freye Gabe ist, welche von keinem Verdienst abhangt, so beunruhiget er sich doch nicht wegen der Ungewißheit, in welcher es Gott beliebet hat ihn stecken zu lassen, er hoffet, daß der Urheber seiner Verdienste auch deren Vollender seyn werde; daß dieser gegen seine Diener so freygebige Gott ihm in Ansehung seiner Thränen, seines Gebetes, seiner Wachsamkeit diese höchst schätzbare Gabe nicht versagen werde, die ein Vorschmack der ewigen Glückseeligkeit ist, welche den Beobachtern des Evangelii versprochen worden. Ein gütiger, ein barmherziger, ein gerechter Gott; ein zärtlicher, freygebiger, mitleidiger Vater; eine mehr als hinlängliche Erlösung, unendliche Verdienste, welche unsern Tugenden einen unendlichen Werth mittheilen, dieses sind die festesten Gründe der Ruhe einer Seele in der Uebung des Glaubens.

Lasset uns hier stehen bleiben, liebste Brüder; eine weitere Untersuchung hiervon würde unnütze seyn. Wir haben genug gesagt um euch

das

das genaue Verhältniß der Geheimnisse unsrer Religion mit der Sittenlehre zu erkennen zu geben. Um diese wunderbaren Uebereinstimmungen recht zu begreifen, so muß man den Geist dieser Religion einsehen, und die geheime Triebfedern seines Herzens ergründen. Allein eine fleischlich gesinnte Weltweißheit verachtet diese Erkänntniß und Untersuchung, oder, wenn sie sich damit einläßt, so bringt sie bey der Untersuchung dieser Gaben einen Geist mit sich, der schon vorhin wider diese Religion eingenommen, und nur zur Zänkerey und zum Unglauben aufgelegt ist; sie forschet sie nur bey dem Schimmer der Vorurtheile und der Leidenschaften. Darf man sich dahero wundern, daß sie sich in der Anwendung des Grundsatzes verirret, daß sie in demselben nichts als Dunkelheit und Finsterniß findet, von welcher sie allenthalben verwirrt gemacht wird? Eine stolze und eigensinnige Vernunft kan die helle Klarheit in diesen dunkeln, doch ehrwürdigen Finsternissen nicht sehen. Nur eine demüthige gehorsame Vernunft, ein aufrichtiger redlicher Verstand, ein rechtschaffenes tugendliebendes Herz wandelt mitten unter diesen dunklen Schatten, ohne Furcht und Schrecken fort. Mit solchen Eigenschaften begabte Seelen entdecken allda die Rathschlüsse einer weisen und liebenswürdigen Vorsehung, welche in dem Menschen allen Verirrungen des Verstandes vorbauet, indem sie ihn erleuchtet, und alle Affecten seines Herzens verbesseret, indem sie dieses heiliget. Dieser findet er in demselben nichts als sol-

che Beweggründe, welche die fähigsten sind, uns zur Tugend anzuhalten, und solche, welche die kräftigsten sind, uns zur Ausübung derselben zu verhelfen.

Dem unglaubigen Weltweisen fehlt es niemal an Einwürfen. Er behaubtet, daß einige unter unsern Glaubenssätzen augenscheinliche Widersprüche in sich schliessen. Wo sind aber diese Widersprüche? finden sie sich in den Gegenständen des Glaubens, an sich selbst betrachtet, oder in den Beweisen dieser Gegenstände? Diese Beweise gründen sich auf eine göttliche Offenbahrung, welche, wie bereits bewiesen worden ist, durch das Zeugniß der ganzen Welt vollkommen bestätiget ist, und ich fordere jeden auf, uns in diesem Zeugniß einen Widerspruch zu weisen. Auch stehen die Gegenstände dieser Offenbahrung an sich selbst betrachtet, nicht, wie gesagt worden, in dem Bezirk der Vernunft, folglich können sie nicht als widersprechende Dinge erwiesen werden. Darinnen bestehet eben das Verdienst des Glaubens, daß dieser denselben allen Beyfall giebt, wenn diese Gegenstände unserm schwachen Verstande gleich einen Widerspruch in sich zu schliesen scheinen. Der Glaube ist keine Wissenschaft; er ist eine Handlung deß Gehorsams, da sich unser Verstand einer geoffenbarten, nicht aber bewiesenen Warheit unterwirft. Der Beweggrund des Glaubens beruhet nicht auf der geoffenbahrten Sache, sondern auf dem Ansehen, welche uns

dieselbe als geoffenbahret vorhält. Ohne dieses würde sich der Glaube nicht für das gemeine Volk schicken, und man könnte alsdenn mit Grund einem Theil der Glaubigen dasjenige was uns unsre Weltweise ohne Grund heut zu Tage zur Last legen, vorwerfen: man glaube dem Evangelio blos auf das Wort der Hirten. a) In der That, sind wenige aufgelegt, sich selbst in den himmlischen Dingen zu unterrichten.

Wenn man die Deisten reden höret, sollte man sagen, daß die natürliche Religion, zu welcher sie sich bekennen, ihrer Vernunft nichts als fühlbare Warheiten vorhalte. Werden sie uns aber wohl beweisen können, daß die Freyheit, und die Unveränderlichkeit, welche sie in Gott zu lassen, nicht zwo sich widersprechende Vollkommenheiten sind? Sie lassen eine Vorsehung zu; wie können sie aber diese Warheit mit der Vermischung so vieler in der Welt sich befindender glücklicher, und unglücklicher Geschöpfe vereinigen. Sie laugnen nicht daß in dem Menschen Laster und Tugenden sind; so erklären sie uns doch dieses unbegreifliche Räzel, wie der Mensch, der noch ihrer Lehre von Natur gut ist, nichts destoweniger voll Fehler seyn könne. Sie gestehen die Unsterblichkeit der Seele ein; können sie aber auch auf eine überzeugende Art die Vereinigung dieser Seele mit einem sterblichen Körper und beyder wechselweise Abhängigkeit beweisen? Wie können sie die

a) Emile Tom. 3. p. 127.

die Strafen des andern Lebens, sie mögen bestehen worinn sie wollen, mit der Gütigkeit Gottes und mit seiner Vorsehung zusammen reimen, die vor unsrer Schöpfung hergieng? Findet denn ihre Vernunft gar keinen Widerspruch in allen diesen Geheimnissen der natürlichen Religion? Man setze doch unsren Glaubenssätzen einen gegenseitigen unüberwindlichen Beweiß entgegen, oder man zeige uns wenigstens in einem geoffenbarten Gegenstand eine Unmöglichkeit, eine Unanständigkeit, welche so merklich ist, daß kein erleuchteter Mensch wider selbe sich vertheidigen kan; alsdenn will ich zugeben, daß wir unsren Glauben mißbrauchen. Allein vergeblich wird ein eigensinniger Geist in diesem Stück auch die mühsamsten Versuche machen. Diese werden nur dazu dienen, daß sie uns in unsern Geheimnissen dasjenige zeigen, was wir selbst in denselben einsehen, nemlich Finsterniß, Dunkelheiten, Unbegreiflichkeiten, Unerforschlichkeiten, Warheiten, die zwar über, aber nicht wider die Vernunft sind, welches also nie ein Widerspruch genennet werden kan.

Ein Geheimniß, welches augenscheinlich einer ewigen Warheit, die als ein Element der Vernunft anzusehen ist, entgegen stünde, würde ohne Zweifel einen warhafter Widerspruch seyn. Man glaubet etwas solches in dem Geheimniß der Verwandlung zu entdecken, a) als wenn solche

a) Transubstantiatio.

solche dieser so bekannten und unfehlbaren Warheit entgegen wäre: ein Theil ist kleiner, als daß ganze. a) Um dieses zu erzwingen vernünftlet man über die Einsetzung, und über den Genuß dieses Sacraments, als wenn man von allen, was in demselben vorgehet, eine vollständige Wissenschaft hätte. Man will, daß ein Wunder, welches man nicht begreift, die wesentliche, und natürliche Eigenschaften eines Körpers zernichte. Man macht pöbelhafte Einwürfe, zweifelhafte Folgerungen, ungewisse Lehrgebäude wider das göttliche deutlichste und unfehlbare Zeugniß Christi, Jesu. Er sagt uns, daß das Brod und der Wein auf eine wesentliche, und nicht auf eine figürliche Art, sein Fleisch und Blut in dem Sacrament des Altars werden. Erinnert euch, fleischlich gesinnte Menschen, daß die Worte dieses Gottes, Geist und Leben sind. b) Gott, saget ihr, widerspricht sich daselbst, oder vielmehr, er kan nicht der Urheber eines Glaubensatzes seyn, welcher augenscheinlich einer gewissen und fühlbaren Warheit zuwider ist. Allein kennet ihr auch wohl alle Eigenschaften der Materie? wisset ihr, wie weit die Macht Gottes über dieselbe sich erstrecke? und wenn ihr nach dem Beyspiel besser denkender Weltweisen eure Unwissenheit in allen

a) Emile Tom. 3. p. 139. ibid. Lett. de J. J. Rousseau à M l'Arch. de Paris p. 133. 134.

b) Joan. 6. v. 64.

allen diesen Puncten nicht verläugnen könnet, warum getrauet ihr euch die Höhe, und Tiefe eines Geheimniß zu ermessen, welches die Kräften eures Verstandes so sehr übersteiget? Wird das Wunder, welches Christus Jesus wirket, da er sich unter den Gestalten des Brods und des Weins verhüllet, um in dem Altarssacrament zur Nahrung unsrer Seele zu dienen, ein Ungereimheit seyn, weil ihr euch keinen Begrif machen könnet von der Art, wie er daselbst nach Verhältniß eurer von euch erworbenen und angenommenen Begriffe sich befinde? Ist es euch erlaubet die geheimen Verordnungen der göttlichen Weißheit zu lästern, weil sie euch die Erkenntniß desselben nicht entdecket? Indessen, daß man mich nicht beschuldige, als wenn ich diesen Einwurf nicht beantworten könnte, merket, liebste Brüder, daß der Widerspruch, den man uns vorhält, nur ein Scheinwiderspruch sey. Man giebt vor, daß das Geheimniß des Sacraments des Altars, diesem ersten Grundsatz der Vernunft zuwider sey: Das ganze ist gröser dann sein Theil. Warum dieses? man sagt: weil es klar ist, daß Christus Jesus bey dem letzten Abendmal seinen ganzen Leib in der Hand hatte, als er sein Haubt, wir sagen, so gar seinen ganzen Leib, in den Mund legte, wenn er von dem verwandelten Brod geessen hat, wie einige dafür halten, daß dieses geschehen sey. Hier ist dann sehr klar, sehr deutlich bestimmet, daß der

Theil

Theil grösser, dann das ganze, daß der enthaltende kleiner sey, als das enthaltene ist. a)

Der Leib Christi Jesu, welcher von uns an unsren neuen Osterfest genoßen wird, ist der nemliche natürliche, wesentliche Körper, der bey der Tafel dieses Festes der Apostel saß. Behält aber dieser, unter den Gestalten des Brods, und des Weins wirklich und wesentlich zugegen sich befindende Leib seine gewöhnliche und natürliche Gestalt, die nehmliche Ausdehnung, die nehmliche Ausbreitung mit allen seinen Theilen, die er auf der Erden hatte, und annoch in dem Himmel an sich hat? Ein Kind, welches nur ein wenig in dem Catechismus zu lesen angefangen hat, würde sagen: Nein. Dieses würde uns antworten, daß das Sacrament des Altars wesentlich und warhaft den nemlichen Körper in sich halte, welchen Christus für uns an das Kreuz hat heften lassen, daß aber der Leib, der auf eine Wundervolle Weise in diesem Sacrament ist, daselbst nicht die gewöhnliche und natürliche Form eines menschlichen Körpers habe, und daß in demselben keine, oder fast gar keine Ausdehnung sey. Zu dieser Antwort würde einer, der nur ein wenig in den ersten Gründen der Vernunftlehre bewanderet ist, hinzusetzen, daß ein wahrhafter Widerspruch, einen bejahenden, und vereinenden Satz über einen Gegenstand in sich schliesen müsse, welcher

a) Lettre de J. J. Rousseau à M. l'Arch. de Paris p. 133. 134.

cher bey den nehmlichen Umständen, oder unter gleichen Verhältnissen in Betrachtung gezogen wird. b) In unsrem Fall ist der Gegenstand der nehmliche, er wird aber unter verschiedenen Verhältnissen betrachtet; und nach dem Urtheil der Vernunft zeigt sich kein Widerspruch in dem, daß ein Theil eines natürlichen Körpers, der nach der Ordnung der Natur mit seiner gewöhnlichen Ausdehnung seyn Daseyn hat, gröser sey, dann der ganze natürliche Körper, welcher auf eine wunderbare Weise ohne Ausdehnung, oder ohne seine gewöhnliche Ausdehnung sein Daseyn hat.

Dieses Sacrament ist eine Frucht einer unermeßlichen Liebe; Alles, was bey demselben vorgehet, ist ein Werk einer unendlichen Macht. Es ist dasselbe ein kurzer Inbegrif aller Wunder des Herrn. Es ist dem Menschen nicht erlaubt, dieses Wunder anders, als mit den Augen des Glaubens zu betrachten. Wir besitzen in diesem anbetenswürdigsten Sacrament den kostbaresten Schatz; ein Opfer ohne Mackel, welches dessen würdig ist, dem es geopferet wird; eine köstliche Nahrung unsrer Seele. Wie glücklich ist der Augenblick, in welchem der Mensch an dieser heiligen Tafel sitzt! Sein Herz, welches durch den Besuch seines Gottes geheiliget wird, fühlet das süsse Vergnügen sich mit demselben unterhalten zu können.

a) Affirmare & negare idem de eodem secundum idem.

können. Er schöpfet aus der Quelle der Gnaden diejenigen, deren er bedürftig ist; seine Begierden sind gesättiget; sein Gemüth hält sich forthin mehr an den Himmel, als an die Erde; Seine Seele trägt das Unterpfand der Unsterblichkeit bey sich. Man sage, was man wolle, so zeigen sich hier keine Ungereimtheiten, keine Widersprüche; es finden sich Warheiten, welche wir auf das Wort eines Gottes glauben.

Es scheinet, es sey der heutigen Weltweißheit nicht genug, daß sie auf unsre Geheimnisse schimpfet; sie empöret sich auch wider die Begriffe, welche uns die Schrift von der Gottheit ertheilet. Sie erblicket in derselben nur einen zornigen, eifersüchtigen, rachgierigen, parthenischen, die Menschen hassenden Gott; einen Gott des Kriegs und der Schlachten, der immer fertig stehet zu zernichten und mit Bliz und Donner darein zu schlagen; der immer von Strafen und Foltern redet; der sich rühmet, daß er auch die unschuldigen straft; einen Gott, der gleich zu Anfang seiner Regierung ein Volk sich erwehlet, und den übrigen Theil des menschlichen Geschlechts verstossen hat; einen Gott, der den grösten Haufen seiner Geschöpfe zu ewigen Peinen bestimmet. a)

Wo seyd ihr, ihr Patriarchen und Propheten, ihr Gesetzgeber und Könige Israels, ihr

a) Emile Tom. 3. p. 133. 138.

Apostel und Jünger Christi Jesu, ihr alle, ihr Lieblinge des Herrn, welche er mit seiner Gegenwart und seinem Umgang beehret, welche er mit seinem Unterricht erleuchtet, welchen er seine Befehle aufgetragen hat? Kennet ihr in dieser Abschilderung den Gott Abraham, Isaac, und Jacobs, den Erretter, den Heiland, den Erlöser der Welt? Habet ihr uns diesen Gott, dessen Orakel ihr waret, auch mit so schwarzen Farben abgemahlet? Nein! dieses ist der Gott nicht, welchen die Christen anbeten; in diesem abscheulichen Bilde werden sie nie den Pinsel des heiligen Geschichtschreibers erkennen. Wenn er sich auch zuweilen der lebhaftesten Bedrohungen bedienet, uns einen Begrif von der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit zu geben, so unterläßt er doch dabey nicht, mit süßen und angenehmen Farben, uns in dem Herzen unsres Gottes eine sichere Zuflucht wider seine Drohungen und Bestrafungen vorzustellen.

Man erblicket ja in der That einen Gott in der Schrift, welcher langsam in der Bestrafung des Sünders ist, und ihn nie anders, als mit Widerwillen züchtiget; Seine Güte gehet jederzeit vor den Drohungen her; seine Barmherzigkeit muß so zu reden erst erschöpfet seyn, ehe seine Gerechtigkeit ausbricht; ja oft sind seine Schläge, Beweise seiner Gnade. Alles Fleisch muste zuvor von dem rechten Wege abgewichen seyn, ehe er die Erden mit der Sündflut bestrafte. Wenn

die Menschenkinder von ihren unordentlichen Affecten nicht so sehr verblendet gewesen wären, so würden sie in der Sorge des gerechten Noah, den Untergang, der ihnen gedrohet war, vorher gesehen, seinen Rath gefolget, und der so strengen Strafe ihrer Missethaten vorgekommen seyn. Gott ist gerecht in seinen Urtheilen, streng in seinen Züchtigungen; seine Gerechtigkeit ist vollkommen und unveränderlich, wenn der Sünder nach seinem Tod vor seinen Richterstuhl gefordert ist. Die Schrift lehret uns dieses, und das ist auch die Lehre der Kirche. Allein beyde lehren uns einmüthig, daß man diesen schröcklichen Richter, vor diesem fürchterlichen Augenblick besänftigen könne; daß unsre Thränen, und unsre Reue seine erzürnte Gerechtigkeit rühren und derselben Strafruthe abhalten, oder gänzlich abwenden können. Gott befiehlt dem Jonas der Stadt Ninive den nahe bevorstehenden Untergang anzukündigen; Kaum wurde die Stimme des Abgesandten des Herrn in den Mauren dieser verworfenen Stadt gehöret, so riefen die bestürzten Einwohner den Himmel um Erbarmung an; ihre Häubter sind mit Aschen bestreuet; die Erden wird mit ihren Thränen benetzet; ihre Seufzer legten von ihren zerknirschten und geängstigten Herzen ein Zeugniß ab. Dieses Schauspiel beweget Gott zu dem zärtlichsten Mitleiden; er vergisset ihre Laster; Ninive ist von dem Verderben errettet. Israel empöret sich; die Rache Gottes drohet diesem undankbaren Volk alles Unheil;

Moses stellet sich zwischen die Donnerkeile des Himmels und zwischen das sträfliche Volk; er weiß die Gütigkeit und die Barmherzigkeit Gottes zu gewinnen; und erhält alle Gnade. Nathan bedeutet dem David, daß das Rachschwerd des Herrn schon über seinem Haubte schwebe, um ihn wegen des begangenen Ehebruchs und Mordes zu bestrafen; daß sein mächtiger Arm mit aller Schwere auf ihn fallen, und so gar die seinigen nicht verschonen, ja von Zeit zu Zeit in seinem Hause Werkzeuge seiner Rache erwecken werde. David wird schamroth, erkennet seine Missethaten, bekennet diese mit zerknirschten Herzen, unterwirft sich der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, ohne dabey das Vertrauen auf seine Barmherzigkeit sinken zu lassen, und erlangt die Gnade der Verzeihung.

Wie viele andre ähnliche Fälle findet man nicht in der Geschicht des Israelitischen Volks! Der bußfertige König und Prophet wird nicht müde, dieselben in seinen göttlichen Lobgesängen anzurühmen. Er kündiget noch grössere Wunder der Gnade und der Barmherzigkeit an, deren Dauer bis an das Ende der Welt sich erstrecken sollte. Er siehet, wie sich die Güte des Herrn als ein milder Thau über die Erde ausbreitet. Er bemerket in der Ferne, wie die Barmherzigkeit und Warheit einander begegnen, die Gerechtigkeit und der Friede sich umarmen, a) und der Mensch

a) Ps. 84.

Mensch die angenehmen Früchte dieser glücklichen Vereinigung einerndtet. Wenn das Evangelium dem unbußfertigen Sünder einen wider ihn erzürnten Gott vorweiset, mit welchen liebenswürdigen Zügen mahlet es denselben nicht einer gerechten und getreuen Seele ab? Tochter Zion, sagt dasselbe zu dieser: eile deinem König entgegen, dieser ist der König der Könige, der Herr der Herren; er kommt zu dir nicht in fürchterlicher Pracht einer schreckvollen Strenge und Rache, sondern in erfreulicher Bereitschaft zur Güte und Sanftmuth. a) Siehe allenthalben die Merkmale seiner Gnade, die er, wo er sich immer befindet, hinterläßt, indem er die Thränen der Sünder abtrocknet, ihr Verlangen erhöret, und für seine Feinde bittet. Sein Blut hat sein, nicht seiner Verfolger Kleid roth gefärbet, welche ein einziger Wink seines allmächtigen Willens hätte zu Boden stossen können; er endiget sein Leben an dem Kreuze für sie, wie für das übrige ganze menschliche Geschlecht. Siehe wie dieses göttliche Lamm, welches freywillig die Sünde der Welt auf sich genommen hat, sein Opfer bis an das Ende der Welt verewigen, und alle künftige Geschlechter seiner unendlichen Verdienste theilhaftig mache. Er suchet, als ein zärtlich liebender Vater an allen Orten seinen verlohrnen undankbaren Sohn; er betrübt sich über seine Ausschweifungen und Verirrungen; er lauft demselben entgegen, wenn ihn der Hunger und die Noth zurück zu

a) Matth. 25.

kommen zwingt; er umarmt ihn, er giebt ihm nebst den Titel eines Sohns, alle Recht zu seinem Erbe wider, und erfreuet sich mit seinen Freunden über seine Rukkehr. Er eilet als ein liebreicher Hirt, dem verirrten Schäflein nach, legt es auf seine Schultern, nimmt solches wider unter seine Aufsicht, und ernähret es bey der übrigen Heerde mit seinem eigenen Fleisch und Blut.

Ist nun dieser Gott ein Gott, der nach Blut und Mord dürstet? Ist er nicht vielmehr ein Gott, welcher seinem undankbaren Geschöpfe alle nur mögliche Zärtlichkeit beweiset? Daß er Mensch wird, stirbt, sich zum besten des menschlichen Geschlechts erniedriget, heisset dieses wohl dasselbe verstossen? Da er die Wege des Heils allen Sündern eröfnet, heisset das dieselbe verwerfen? Es ist wahr, Gott lässet denselben zuweilen die Schwere seines mächtigen Arms empfinden; allein auch alsdenn züchtiget er seine Kinder, mehr als ein Vater, um sie zu bessern, als als ein unerbittlicher Richter, der darein schlägt, um sie zu Grunde zu richten. Fast auf jeden Blat der heiligen Schriften leget sich Gott die Namen eines Beschützers der Armen, Beschirmers der Wittwen, und Waisen, eines Retters der unterdruckten Unschuld bey. Er ist an und in sich selbst glückselig, nichts destoweniger sollte man fast sagen, daß seine Glückseligkeit von dem Wohl seiner Geschöpfe abhänge. Seine Sorgfalt für dieselbe erhellet aus allen seinen Werken; er rufet sie alle zu sich,

sie

sie in ihren Mühseligkeiten zu erquicken, sie in ihren Drangsalen zu trösten, und er hat keine andre Begierde, als sie alle seines himmlischen Erbes würdig zu finden. Müssen wir nicht aus einer so unermessenen, so beharrlichen, so unverdienten Liebe, an unsern Gott einen allgemeinen Vater der Menschen erkennen?

Daß Gott einstens ein einziges Volk erwählet, welches er besonders in seinen Schutz genommen hatte, solches beweiset nicht, daß Gott bey dieser Auswahl andre Völker dieser Erde von seiner Gnadengewogenheit ausgeschlossen habe. Diese Wahl war zur Ausführung des Rathschlusses der Barmherzigkeit Gottes gegen alle Menschen nothwendig, damit die Welt vorbereitet würde, ihren Erlöser anzunehmen. Dieses auserwählte Volk mußte die Sinnbilder, und Verheissungen, welche vor dieser grossen Begebenheit vorhergehen sollten, in Verwahrung haben. Dieser vorzüglichen Liebe ohngeacht lässet Gott zu, sagt der Apostel, daß die Juden eben so blind, eben so ungläubig, und dißfals weit sträflicher, als die Heiden gewesen sind, damit allen Barmherzigkeit widerfahren könnte. a) So kan man also nicht schliessen, daß unser Gott ein partheyischer Gott sey, weil er an einem besondern Volke der Welt die Schäze seiner Gütigkeit gegen alle Menschen vorleget. Noch weniger kan man daraus schließen, daß dieser Gott den Affecten eben so, wie wir, unter-

a) Rom. 11. v. 32.

unterworfen sey, weil der heilige Geist, nur in der Absicht, daß er sich nach unsrer Fähigkeit richten mögte, uns denselben als einen zornigen, mit Grimm, Eifer, und Rachgier bewafneten Gott abschilderte. Sagt man nicht auch, daß er Arm und Füsse, Mund und Zungen habe? Dieser kindische Einwurf ist schon längst vorgetragen und widerlegt worden. Er verdienet daher nicht die Mühe, sich bey demselben länger aufzuhalten. Ein Kind das nur erst unterrichtet worden ist, kan ihn beantworten.

Mit eben so vielen Ungrund wird unsrer Religion zur Last geleget, „daß sie uns gehässige Gesinnungen wider Menschen die unsers gleichen sind, und einen Schauder an uns selbsten einflösse." a) Das Evangelium befiehlt uns, daß wir alle Menschen ohne Unterscheid, wie uns selbst, achten, nicht nur unsre Freunde, sondern auch unsre Feinde lieben, ihnen vergeben, für sie bitten, denen, so uns haßen, gutes erzeigen, unsre Verfolger schätzen, ja den Tyrannen selbst die Hände küssen sollen. Wie kan uns dasselbe gehässige Gesinnungen wider unsers gleichen einflößen? Es ist uns gebothen, die Sünde zu hassen, aber dabey nicht zu unterlassen den Sünder zu lieben; und warum sollen wir einen Sünder hassen, da ihm doch Gott seiner begangenen Mißhandlungen ohngeachtet in diesem Leben liebet? Wir müssen zwar den Umgang mit den Sün-

a) Emile Tom. 3. p. 137.

Sündern allerdings fliehen, damit sie uns nicht durch ihre Beyspiele zur Nachfolge ziehen, und damit wir keinen Antheil an ihrer Untreue nehmen. Es ist aber auch zu gleicher Zeit unsre Pflicht, daß wir sie bedauren, ihre Bekehrung verlangen, an dieser bey Gelegenheit arbeiten, ja solche mit Eifer ergreifen, wo wir denselben bey seinen Bedürfnissen nützlich seyn können. Wir haben zwar keinen Umgang mit einem solchen, welcher die Kirche nicht höret, aber dieses geschiehet nur nach dem Geist dieser Braut des Mensch gewordenen Worts, welche keines von ihren ungehorsamen Kindern in die Hände des Satans lieferet, als zu dem Heil der Seele derselben, daß diese seelig sey; a) und indem wir uns über sein Schicksal betrüben, so verlangen wir, daß er die Bande zerbreche, und durch seinen Gehorsam in die glückliche Freyheit der Kinder Gottes wieder zurückeile.

Die Gesinnungen eines Schauders an uns selbst, den unsre Religion, wie man sagt, verursachen soll, sind gerechte und vernünftige Gesinnungen. Eines theils schildert uns die Religion die Sünder nach aller ihrer Abscheulichkeit ab, andern theils mahlet sie uns nach aller Strenge die Straffen ab, mit welchen Gott dieselbe in der andern Welt beleget. Der Begrif von der Ewigkeit der Höllenpein, der die hochmüthigen Freygeister ärgert, erschröcket keineswegs einen

a) 1 Corinth. 5. v. 5.

demüthigen, und vernünftigen Christen. Da dieser Christum an dem Kreuz ausgestrecket, und sterbend betrachtet, damit er für die Sünden eine Genugthuung schaffe, so begreift er ganz leicht, daß eine unendliche Beleidigung Gottes, eine unendliche Züchtigung verdiene. Dem Sünder überfällt mit Recht ein Schauder über sich selbst, wenn er an seine Undanckbarkeit, und an die ewigen Strafen gedenket, die er nach Verdienst sich auf den Hals gezogen hat; der Gerechte zitteret aus eben so vernünftigen Gründen für sich selbst, in Betrachtung seiner Schwachheit, und der Gefahr, welche ihn alle Augenblick an die Spitze setzet, ein Schlachtopfer der göttlichen Rache zu werden. Der eine, wie der andre findet zugleich in dem Glauben den kräftigsten Schutz, wider ihre Irrthümer; Beyde erblicken mit Freudigkeit in den Verdiensten des Erlösers, für sich eine gesicherte Auskunft; der eine ergreift mit Vertrauen den Weg der Busse, der andre beharret mit Munterkeit auf dem Wege der Tugend, und jeder wirket solchergestalt sein Heil **mit Furcht und Zittern**, a) ohne Mißtrauen auf die Barmherzigkeit Gottes. Welch eine glückliche Furcht! Sie wird jederzeit die heilsamsten Wirkungen herfürbringen. Diese Furcht ist der Furcht eines Sohns ähnlich, welcher eine kindliche Ehrfurcht gegen einen zärtlichst liebenden Vater trägt. Sie ist eine gerechte, und vernünftige Furcht, welche nie die Hofnung, das Vertrauen, die Liebe ausschliesset.

a) ad Philipp. 2. v. 12.

schliesset. Das Evangelium selbst flösset keine andere Furcht ein.

Es ist noch ein Einwurf wider das Evangelium übrig, welcher mehr Schein, als Gründlichkeit hat. Ob derselbe gleich nicht neuer, als andre ist, so wird er doch von unsren Weltweisen mit beyden Händen ergriffen, und oft wiederholet. Unsre Lehre ist, nach ihrer Sage, willkührlich; sie hängt von der Treue, oder Untreue der Schriftsteller der heiligen Bücher, und besonders von der Auslegung derjenigen ab, welche dieselbe lesen. Sie irren, liebste Brüder, oder sie suchen euch irre zu machen und zu betrügen. Ein unfehlbares Ansehen ist allein der Führer, welcher uns zur Erkenntniß der Warheiten des Evangelii leitet; dieses Ansehen steht in den Händen der Kirche; die es von Christo Jesu erhalten hat, und dieses ist ein Glaubenssaz, den dieser göttliche Lehrmeister seinen Jüngern geoffenbahret hat. Der Glaube hatte schon tiefe Wurzeln in der Welt geschlagen; die Kirche war schon für eine Bewahrerin, Auslegerin, und einzige Richterin der Lehre ihres Bräutigams verkündiget, mit einem Worte diese Wahrheit, samt allen andren Warheiten des Evangelii, waren der ganzen Welt schon vorgelegt, ehe noch daß Evangelium schriftlich verfasset worden war. Die Evangelisten haben nach der Anmerkung des Eusebius, a) zu unterschiedlichen Zeiten, aus verschiedenen Beweg-

a) Euseb. T. 3. c. 24.

wegungsgründen, und einige Zeit nach dem schon öffentlich verkündigten Evangelio geschrieben. Nachdem der H. Matthäus, die Pflichten seiner Sendung unter den Juden ausgeführet hatte, so glaubte er, es sey vor seinem Abzug von denselben seine Schuldigkeit, daß er ihnen einen kurzen Innhalt von dem, was er sie gelehret hatte, hinterliesse; von dem H Marcus ist das Evangelium aus dieser Ursache verfertiget worden, weil er dem Ansuchen der Römer ein Genügen leisten wollte. Der H. Lucas hat alsdenn die Feder ergriffen, da er sahe, daß einige Christen schriftlich eine Lehre abfasseten, welche sie noch nicht sattsam verstunden. Der H. Johannes war schon im betagten Alter, als er sein Evangelium an das Licht gestellet hat, und dieses hatte er, nach dem Zeugniß des H. Hieronymus, nur auf Bitte der Bischöffe Asiens unternommen, damit er das seinige der neuen Secte der Ebioniten entgegen setzen könnte.

Die Wercke dieser von dem Himmel erleuchtenden Schriftsteller, welche anfänglich nur einigen, dem Evangelio ergebenen Völkern, insonderheit bekannt waren, wurden endlich für alle Christen bestimmt und allgemein gemacht. Die Kirche, welche die Warheit erkannte, von welcher diese Evangelien ein- und angegeben worden, hat dieselbe allen ihren Kindern, als eine getreue Sammlung aller Handlungen des Lebens Christi Jesu, und der glücklichen Wirkungen der Einführung seiner Religion; als ein Gesezbuch des neuen Ge-

setzes

sezes, und als den Schaz der Warheiten, welche wir für unser Heil zu glauben haben, angebotten. Dieses ist es, was einen H. Augustinus zu sagen bewegte, daß er dem Evangelio keinen Glauben beymessen würde, wofern ihn nicht das Ansehen der Kirchen hierzu bewegete. Die Kirche also, welcher Christus Jesus alle Warheit gelehret hat, welcher er versprochen, sie zu allen Zeiten wider alle Irrthümer zu bewahren, überliefert uns das Evangelium. Diese Kirche ist Bürge für die Warheit und Treue des ursprünglichen, oder übersezten Textes, den sie uns vor Augen legt; von ihr allein können wir sie annehmen, ohne Furcht betrogen zu werden, gleichwie sie allein diejenige ist, welcher wir allein in Auslegung und Erklärung desselben zu folgen haben.

So bald man sich von dieser Regel entfernet, so bald hat man sich in Irrthum gestürzet. Nachdem dieser Wegweiser einmal war verworfen worden, hat man von unächten, untergeschobenen Schriftstellern, und von kezerischen Auslegern und Erklärern sich hinreissen lassen. Man ist in viele und unnüze Gedanken und Begriffe ausgeschweiffet; man hat statt des Lichts die Finsternis gewählet. Wenn man sich lediglich in unveränderlicher Standhaftigkeit fest an die Kirche hält, so wird man niemals von dem hellen Weg der Warheit abgehen. Sie hat ihre Unfehlbarkeit von ihren göttlichen Bräutigam durch innerste und fortwährende Mittheilung des heiligen Geistes

stes erhalten; und diese in der Schrift festgestellte Warheit nimmt ihre Stärke, wie alle andre, von dem Zeugniß her, welches die Kirche den heiligen Schriftstellern wegen ihre Treue in Auslegung der geoffenbahrten Lehre ertheilet. Dieses Ansehen der Kirche, die ein unfehlbarer Ausleger der Regeln unsers Glaubens ist, dieses Ansehen sage ich, ist einer geoffenbahrten Religion nothwendig, um den Irrthümern des menschlichen Verstandes vorzubeugen! Christus Jesus sah sich verbunden, um den glücklichen Fortgang seiner dem Menschen anvertrauten Sendung zu befördern, dieses sichtbare Ansehen aufzurichten, damit er seinem Gesetze einen vollständigen Gehorsam verschafte, und verhinderte, daß nicht sein Werk fast so bald über den Haufen geworfen würde, als selbes den Anfang genommen hatte. Will man davon überzeuget seyn? Man darf nur die nicht genug zu beweinenden Veränderungen, die abentheuerlichen Verirrungen, die ärgerlichen Trennungen und Spaltungen so vieler Kezer, untersuchen, welche sich das Recht die heilige Schrift nach dem Verstand ihrer besondern Einfälle und Gesinnungen zu beurtheilen, und zu erklären, wider alles Recht zugeeignet haben. Der Katholick allein, der sich auf das Ansehen der Kirche gründet, ist allein in Betrachtung des canonischen Ansehens der heiligen Bücher, und der darinnen enthaltenen Warheiten, einstimmig. Unter dem Schatten dieser unbeweglichen Säule der Warheit, lebt er ganz ruhig, ohne sich vor den vergifte-

gifteten Angriffen des Irrthums, und des Neuerungsgeistes zu fürchten, da indessen jene, welche von diesem Ansehen sich entfernen, elendiglich von dem unvermeidlichen Abwechslungen der Unwissenheit, und der Vorurtheile herumgetrieben und geäffet werden.

O Kirche Christi Jesu! edle Braut, des im Fleische erschienenen Wortes, reinestes, und unauslöschliches Licht der Rechtglaubigen! Du bist unsre Mutter, und wir sind deine Kinder; du liebest uns ohne allen Eigennutz, du siehest blos auf die Verherrlichung deines göttlichen Bräutigams. Die dir aufgetragene Sorge verpflichtet dich, daß in unsren Seelen das Wort dieses Gottmenschen, die schönsten Früchte herfür bringe; daß du den kostbaren Werth seines Leidens und Todes ihm sicher stellest; daß du uns mit dem Schild der Gerechtigkeit, und der Warheit bedeckest, uns wider das Beginnen des Irrthums und der Lüge zu beschützen; Daß du die Welt mit dem geheiligten Feuer, welches Christus Jesus in derselben angezündet hat, erleuchtest; du lässest die großen Absichten nie aus den Augen; die beständige Aufmerksamkeit in Anhörung deiner Aussprüche, macht deine Freude, deine Ehrenkrone aus, da diese indessen unser Trost, und Sicherheit ist. Lasset uns also, liebste Brüder, von dieser allgemeinen Mutter nicht trennen, lasset uns fest an ihrer Seite bleiben. Unsere Augen müßen immer zärtlich an sie geheftet,

und unsere Ohren aufmerksam auf ihre Lehre seyn; unser Vergnügen müsse darinnen bestehen, daß wir unter der Anleitung einer eben so sichern, als getreuen Führerin stehen; lasset uns endlich mit dieser Kirche nur einerley Lehre, einerley Gottesdienstliche Verehrung des Allerhöchsten beobachten.

Vierter Absaz.

Die neue Weltweißheit bestreitet die wahre Religion in ihren Gottesdienstlichen Handlungen.

Diese Gottesdienstliche Verehrung ist allzusehr mit der Religion verbunden; sie führet allzusichtbar zu der Erkenntniß, und zu der Ausübung der Religion, als daß sie der kritischen Richtkunst der vorgeblich starken Geister dieses Jahrhunderts entwischen sollte. In dem Krieg, welchen sie wider die christliche Religion führen, vergessen sie nichts, womit sie solche zum Umsturz bringen mögen. Diese äuserliche Verehrung, welche wir der Gottheit bezeugen, die in der Kirchen Christi Jesu üblichen Gebräuche und Ceremonien, deren Majestät und Schönheit so dienlich sind, unser Gemüth in dem Geist bis in den höchsten Wohnplaz seiner Herrlichkeit zu erheben, sind eben so viele Gegenstände ihrer Schmähsucht und Spöt-

Spötterenen. Was für Mühe wenden sie nicht an, diesen Theil der Offenbahrung von ihrem Thron zu stürzen. Sie spotten über die Gesinnungen, welche uns durch diese äuserliche Merkmale unserer Gottseligkeit eingeflöset werden. Ein mit Verstand begabtes Wesen, erniedriget sich, nach ihrer Meynung, wenn äuserliche und fühlbare Gegenstände einen Antheil an seiner Religion haben, und unser Verstand muß allein, wie sie sagen, die herfürbringende Ursache unsrer Gesinnungen seyn.

Wir wollen anfänglich aus der Schule der Heyden einen Unterricht hohlen. Diese werden uns lehren, daß sie das natürliche Gesetz, für welches man vorgegebener maßen so sehr eingenommen ist, durch innerliche Triebe zu verschiedenen Gebräuchen, Ceremonien und äuserlichen Zeichen, als so vielen fühlbaren Merkmalen ihrer Ehrfurcht, ihres Vertrauens und ihrer Liebe gegen die Gottheit, anhalte. Sie sehen nichts in diesen Gottesdienstlichen Uebungen, was den Göttern unangenehm, und für die Menschen unschicklich sey. „ Man muß sich nicht entsetzen, sagt „ Cicero, über die öfentliche Verehrung, welche „ wir den Göttern leisten; über den Pracht, „ durch welchen wir mit so grosser Zierde aus Gott„ seligkeit ihre Tempel und andre denselben geheí„ ligte Oerter verherrlichen. Gleichwie diese „ Verehrungsart nichts an sich hat, was nicht „ auf Religion, und Heiligkeit abzielet, was

„ nicht mit der Gottseligkeit und Gerechtigkeit „ übereinstimmet, so ist auch nichts an derselben „ zu finden, was uns in eine Verwunderung, „ oder in eine Ungewißheit versetzen sollte.„ a) Deswegen hatte auch das alte Heidenthum ihren Göttern jederzeit Tempel aufgebauet, derselben Mauren mit mannigfaltigen Sinnbildern zu Ehren ihrer Gözen bekleidet. Das Volk und dessen Weise begaben sich öfters in diese Freystätte, um ihr Rauchwerk und ihr Gebet ihrem vermeinten Gott zu opfern; man warf sich in aller Demut zu den Füssen des Gözenbildes, man schlachtete demselben verschiedene Thiere, man zündete auf seinem Altar allerley Rauchwerk an, man bemühete sich eifrigst dasselbe sich geneigt zu machen; und der erst angeführte berühmte Redner gedachte eben so, wie der weise Pythagoras, „ daß nichts „ so geschickt sey in unsren Herzen die Gottseligkeit und die Religion zu erwecken und zu erhalten, als sich solchergestalt der Uebung des Gottesdienstes zu überlassen.„ b) So entdecket also blos das natürliche Licht der Menschen, die Nothwendigkeit und den Nuzen der äuserlichen Gottesdienstlichen Uebungen der Religion. Will man sich also wider diese Gottesdienstliche Verehrung auflehnen, heisset das nicht das natürliche Gesetz lästern, welches uns dieselben als eine wesentliche und nützliche Pflicht vorschreibet?

Der

a) Cicero Lib. de Consid.

b) Cicero de Leg.

Der Gottesdienst der Heiden war ohne Zweifel eine abergläubische, eine falsche, ein ungereimte Verehrungsart, und eine unvermeidliche Frucht der Unwissenheit und der unordentlichen Affecten der Menschen, die sich selbst überlassen waren. Sagen, daß unser Gottesdienst jenem gleichförmig sey, ist eine Verleumdung, welche schon so oft zu Schanden gemacht worden, daß man müde seyn sollte, solche wieder aufzuwärmen. Unsre Gottesdienstliche Verehrung beziehet sich lediglich auf Gott; dieser ist allein der Gegenstand derselben; unsre äuserlichen Gebräuche, Ceremonien sind nichts, als eben so viele Ehrenbezeigungen, welche wir zum Zeichen unsrer Ehrfurchtsvollen Unterthänigkeit den göttlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten abstatten. Die Kirche verdammet alle Mißbräuche, welche in diese Gottesdienstliche Uebungen widerrechtlich einschleichen; sie wendet alle Mühe an um dieselbe zu unterdrucken, oder denselben vorzubauen, und zu verhinderen, daß man nicht auf umgekehrte Weise handle, und einem Geschöpfe, die dem Schöpfer geziemende Ehre beweise. Mehr braucht es nicht, daß man die verwegene hochmüthige Federfechter dieses Jahrhunderts beschäme, welche ohne Anstand diesen Machtspruch niederschreiben: „Diese Gottes„dienstliche Handlungen sind ein eitles Wesen; „sie legen der Warheit nur Hinderniße in den „Weg, sie eröfnen dem Irrthum die Thür, sie „sind die Quelle unzähliger Unordnungen, ei-

„ ner frechen Ausgelassenheit, aller Gottlosig„ keit.„ a)

Betet an den Herrn in seinem Tempel, sagte vor Zeiten der königliche Prophet; ein jeder eile herbey, und beeifere sich demselben sein Verlangen, und seine Begierden zu eröfnen; man lege auf seine Altäre allerley Opfer; man preise den Gott Jacobs, man erhebe Freudengeschrey; die Luft erschalle von dem übereinstimmenden Klang angenehmer Seiten und Tonspiele an den grossen Tagen euerer feyerlichen Festbegängniße, weil dieses das Gebot des Herrn in Israel ist. b) Gott befiehlet, daß die heilige Bundslade vor dem Volk auf allen Reisen desselben hergehe, und ihren Ruheort in dem Lager Israels nehme. Er selbst ordnet die prächtigsten Ceremonien bey der feyerlichen Einweihung dieser Bundslade an; er will, daß ihm Salomon einen herrlichen Tempel aufführe. Dieses sein Hauß sollte eine Pforte des Himmels, ein fürchterlicher, durch die Gegenwart des Herrn selbst geheiligter Ort seyn, in welchem er das Gebet des Volkes erhören wolle. Auf seine Verordnung waren die Leviten, die Priester, die Hohenpriester des Gesetzes angestellet, welche den Pflichten ihres Amts gemäs die Reinigungen, verschiedene Begiesungen, die Opfer, die Wahl der Opfer, die mannigfaltige Brand- Dank- Versöhn und Speisopfer besorgen mußten.

Diese

a) Relig. essent.
b) Ps. 80. v. 8. & alibi.

Diese Gottesdienstliche Verrichtungen, welche Gott selbst eingesetzet hatte, waren nur das Bild und der Schatten derjenigen, welche eben dieser Gott statt derselben zu seiner Zeit eingeführet hat. Christus Jesus, nachdem er alle diese Ceremonien des alten Gesetzes auf das genaueste beobachtet, und in seiner Person alles erfüllet hatte, was sie vorbedeutet haben, hat diese alte Art des Gottesdienstes abgeschafet, und eine andre welche mit dem Geist seines Gesetzes übereinstimmte, angeordnet. Seine Kirche sollte die lebendige Bundeslade seines neuen Bundes in der Verwahrung haben. Dieser überträgt er die Sorge ihre Kinder von den Ehrenbezeugungen zu unterrichten, welche man ihm schuldig ist. Der Gehorsam in diesem Stücke ist also eine wesentliche Pflicht eines Christen; Ja derselbe macht alles Verdienst unsrer Gebräuche und Ceremonien aus. Sollte das nun wohl eine eitle und fruchtlose Sache seyn, Gott gehorchen, und ihm nach derjenigen Weise zu verehren, welche er selbst vorschreibt, und fodert? Keineswegs. Und gleichwie die Juden, ohne sich vor den Augen Gottes sträflich zu machen, den Gottesdienstlichen Handlungen sich unterwerfen müssen, welche Mose vorgeschrieben hatte, also können auch wir, ohne Gott zu beleidigen, das Gesetz des Gottesdienstes nicht übertreten, welches uns die Kirche zu beobachten befiehlt.

Man fragt, wozu dienen doch diese äuserliche Ceremonien? Ich antworte: sie dienen dazu, daß Gott geehret werde, wie er geehret seyn will; sie dienen dazu, daß man Gott so gar in Ansehung der Weise, wie wir ihm unsre Huldigung abstatten sollen, gehorsam sey. Der Bräutigam der Tochter Sions hat ein Wohlgefallen daran, wenn er sie an den Tägen seiner feyerlichen Feste in frölichen Freudenkleidern prangen siehet; er hat alles Vergnügen, da er sie mit ihren Kindern seine Wohlthaten, seine Macht, seine Herrlichkeit preisen, und unter frohen Gesängen die heldenmüthige Siege seiner Diener, die dieselben vermittels seiner Gnaden erobert haben, die mithin zugleich Siege seiner Gnade sind, anrühmen höret. Er wirft die mitleidigsten und zärtlichsten Blicke auf sie, da er sie in Trauerkleidern siehet, und über ihre Drangsalen weinen höret; wenn er wahrnimmt, wie seine Diener zwischen dem Vorhang, und dem Altar seufzen, die Glaubige mit ihnen ihre Stimmen vereinigen, beede sich bemühen, seine Gerechtigkeit durch die Werke der Buße, und des Gebetes zu besänftigen, die Zueignung der unendlichen Verdienste ihres Erlösers zu suchen, und hernach auf die Vorbitte der heiligen Himmelsbürger sich zu berufen. Warum sollen wir dergleichen Ceremonien verachten, von denen wir wissen, daß sie Gott angenehm sind? Warum sollen wir ihm keine sichtbaren Opfer der Verehrung und des Lobes bringen, von welchen wir, nach der Lehre eines Gottmenschen selbst, uns

nicht

nicht freysprechen können? Warum sollen wir nicht in jene Tempel gehen, da uns nicht unbekannt ist, daß Gott seine Freude habe in denselben unter den Menschenkindern zu wohnen? Warum sollen wir an jenen Tägen, welche insonderheit bestimmet sind, daß wir an denselben uns seiner erwiesenen Wahlthaten erinnern, uns nicht versammlen, daß Zeugniß unsrer Ehrfurcht, Dankbarkeit, und Liebe gemeinschaftlich abzulegen? Man wird antworten: Gott will, daß man ihm in dem Geist und in der Warheit diene. Ohne Zweifel? Allein diese innerliche Verehrung, ohne welche alle äuserliche Verehrung nichts als eine Heucheley ist, erfordert einen Gehorsam gegen das ganze Gesetz. Nun das Gesetz schreibt sowohl die eine, als die andre Verehrungsart vor. Die eine, wie die andre ist also ein wesentlicher Haubtpunct, der zu der Erfüllung des Gesetzes gehöret. Die eine ist die Seele der andern; sie haben ihren Ursprung aus einerley Quelle, gleichwie die Rinde und der Stamm des Baums, von welcher dieser bedecket ist, ihren Nahrungssaft aus einem nehmlichen Wesen empfangen.

Ferne sey es, daß diese äusserliche Gottesdienstliche Verehrung uns in der Religion von dem Weg der Warheit abführen sollte; vielmehr leitet uns dieselbe zu dieser. In der That; diese Kirchengebräuche stellen uns sichtbare Bilder der Gottheit, und derselben Vollkommenhei-

 ten

ten vor; sie sind so viele Stuffen, durch welche wir bis an den Thron des ewigen Gottes hinaufsteigen, um ihn allda beschaulich zu betrachten; sie legen uns den unendlichen Reichthum und die Schätze seiner Liebe gegen uns vor Augen. In dem Opfer unsrer Gaben welche wir Gott durch die Hände seiner Diener darbiethen, erkennen wir dankbar die Wohlthaten, welche wir von der Allmacht und Gütigkeit Gottes des Schöpfers, und Erhalters der ganzen Welt empfangen haben. Die feyerliche Vorstellung der göttlichen Geheimnisse legt uns an jeden Tag, da sie vorgenommen wird, ein Erinnerungs Zeichen, und kurzen Innbegrif der Wunder eines göttlichen Erlösers und Heilandes der Welt vor. Die Segnungen, die Salbungen, die zur Reinigung, Heiligung, Weyhung der Kirchenmauren und des Altars gebraucht werden, auf welchen der Heilige der heiligen ruhet, erinnern uns an die Güter der Gnade, welche Gott der Heiligmacher in unsren Seelen ausgiesset. Unsre Tempel sind ein Bild des himmlischen Vaterlandes, in welchen der Mensch die Gegenwart seines Gottes geniesset. Bald suchet er in ruhiger Stille und Versammlung des Herzens mit angenehmster Süssigkeit die göttliche Unterhaltungen; bald trägt er seinem höchsten Herrn in aller Vertraulichkeit seine Anliegen und Beschwerden vor; bald vermenget er seine Stimme mit der Stimme der Engel, und lässet seine Seele mit denselben die zärtlichsten Lob- und Freuden-Gesänge anstimmen. Diese brennende Fackeln

ckeln, welche sich auf unsren Altären verzehren; diese kostbahre Gefäße, welche unsre Tabernackel zieren; dieser Geruch des Rauchwerks, welches allda verbrennet wird; diese reiche Kleidung der Priester und Bischöffe, die vielen Altardiener mit welchen sie umgeben sind, haben nichts anders zur Absicht, als daß sie unsre Gemüther zu Gott erheben, uns mit aller Ehrfurcht gegen seine Gegenwart erfüllen, unsren Glauben beleben, uns an irdischen Sachen einen Eckel beybringen, in uns ein Verlangen nach den unsichtbahren Gütern des Himmels erwecken, mit einem Wort, unsre Herzen in die lieblichsten Gesinnungen der Zärtlichkeit und der Liebe gegen den göttlichen Gegenstand unsrer gottesdienstlichen Verehrungen gänzlich zu versenken.

Man muß auf das innere dringen, und den Geist und die Absicht unsrer Kirchenceremonien erforschen, um alle Schönheiten zu entwickelen, welche sie in sich verborgen halten, und das Ziel zu erreichen, wohin dieselbe uns führen. Welche fruchtbare Quellen gründlicher und nüzlicher Lehren, findet nicht ein Christ, wenn er bey Ertheilung der Taufe gegenwärtig ist? Erinnert ihn nicht der, den Catechumenen untersagte Eintritt in die Kirche an den Verlust der Gütter der Gnade, welche wir durch den Fall unsres Stammvaters erlitten haben. Muß man nicht den von dem Himmel herabsteigenden, und in diese Welt kommenden Sohn Gottes, um dieselbe von der-

Sclaverey der Sünde zu erlösen, an dem Priester erkennen, wenn dieser von der Kirche herabtritt, und sich an die Thürschwelle derselben begiebt, und jenem gleichsam entgegen eilt, dessen Bedürfnisse ihn seiner Liebe so sehr würdig macht? Kaum hat der Priester von der gebührenden Verfassung des Catechumenen, sich versichert, ist dessen erste Sorge, denselben von den Banden loszumachen, in welchen er gefesselt liegt? Er entreisset seine Seele dem Reiche des unreinen Geistes, und sodann entstehen die schönsten Gesinnungen der Verwunderung, und der Dankbarkeit in dem Herzen eines Christen, wenn er wahrnimmt, wie es Gott gefallen hat, den Menschen eine so große Vollmacht mitzutheilen. Indem der Priester die Beschwörungen des Höllengeistes widerholet; das Salz, als ein Sinnbild der Weisheit auf die Lippen des Täuflings streuet, dessen Stirne, wie auch dessen Herz mit dem Zeichen des Kreuzes bewafnet; allerley inbrünstige Gebeter spricht und an den Vater der Barmherzigkeit in dem Namen seines Sohns abgehen lässet, damit derselbe seinem Geschöpfe die Gnade und die Früchte einer geistlichen Widergeburt ertheilen wolle; sind nicht dieses alles vor den Augen des Glaubens geheimnißreiche und fühlbare Sinnbilder der Mühe und Arbeit eines Gott Menschen in seinem sterblichen Leben? Man erkennet ja in diesen die Vorsorge dieses liebvollen Samariters die Wunden des nach Jericho unglücklich reisenden Wandersmanns zu heilen; man erkennet ja

den unaufhörlichen Fleiß dieses göttlichen Lehrers bey seinen Jüngern, solche für daß Reich des Himmel zu bilden; die rührende Gebete, welche er für sie zu seinem Vater abschickte; die kräftigsten Mittel, welche er uns gegeben hat, um den Satan, die Welt, und allen ihren Anhang zu besiegen. Endlich da nach eröfneter Pforte der Diener Christi Jesu den Catechumenen in die Kirche einführet; da er ihn an diesem heiligen Orte das Taufwasser über sein Haubt schüttet, mit dem heiligen Oel dessen Leib salbet, die angezündete Kerze in seine Hände giebt, ihn mit dem weissen Kleid anziehet, finden sich nicht in allen diesen die deutlichsten Kennzeichen der glücklichen Widereroberung der ersten Unschuld, der unzähligen Gaben und Gnaden, welche mit derselben vereiniget sind, der häufigen grossen Belohnungen, welche der Werkthätigkeit und der Standhaftigkeit unsres Glaubens verheissen worden. Dieses sind ja die trostvollesten Vorstellungen der überfliessenden Erlösung, welche Christus uns erworben, da er unsre Mißhandlungen mit seinem Blut abgewaschen; des Feuers der Liebe, welches er bey dem lezten Athemzug an dem Kreuz in der ganzen Welt angezündet hatte, des Rechts, welches wir Kraft seiner Verdienste haben, seine Tempel, seine Glieder, seine Brüder, seine Miterben genennt zu werden. Welch gottselige Ceremonien, welch heiligste Kirchengebräuche, welche edle Sinnbilder sind dieses nicht, welche uns die Vortreflichkeit der Religion, und die Pflich-

ten, die von derselben uns aufgeleget sind, vorstellen. Schämet euch nicht, liebste Brüder, bey denselben fest zu beharren. Es ist alles an denselben eures Eifers, und eurer frommen Hochachtung würdig; alles ist in denselben ein Ausdruk der Vollkommenheiten der höchsten Gottheit und und der Ehre und Lobeshuldigung, welche wir ihm abzustatten verbunden sind; alles ist denselben ein Vorbild der Güter mit denen diese Gottheit uns unaufhörlich überhäufet, und derjenigen, welche in wohlgegründeter Hofnung solche zu erhalten, unsre Dürftigkeit von ihr zu begehren uns dringet.

Eine neue Klage wider unsre äusserliche Gottesdienstliche Handlungen wird auch in Ansehung der Gegenstände angestimmt, auf die unsre Verehrung gerichtet ist. „Kan man begreiffen, „sagt man, daß man solche Sachen verehren „könne, die gar keiner Verehrung würdig sind? „Was soll ein Stückgen Holz? u. s. w." a) Ihr witzige Weltweise unsrer Zeiten, ihr glaubet das selbst nicht; und dieses heisset das Christenthum wider den klaren Augenschein der That verleumden. Nein, ihr glaubet selbst nicht, daß wir ein Holz verehren, und anbeten, ihr wisset das Gegentheil. Wo ist denn die Aufrichtigkeit, die Ehrlichkeit, die Redlichkeit, mit der ihr euch so sehr brüstet, da ihr auf solche Art euch unterstehet, einen schon veralteten, ungegründeten Einwurf, wieder aufzu-

a) Rel. essent. Tom. 3. p. 214.

zuwärmen? Ohne Zweifel quälet euch das Ansehen dieses Kreuzes, so eine Abbildung desjenigen ist, an welches der Urheber und Vollbringer unsres Glaubens angeheftet worden. Sie mögten, liebste Brüder, unsren Augen diesen Gegenstand unsres Trostes und unsrer Hofnung, an diesem Ort unsres Elends entziehen. Sie wagen sich demnach an dieses Kreuz nur aus der Ursache weil die Ehrbezeigungen, welche in der ganzen Welt dasselbe verherrlichen, eine Antwort ohne Widerrede auf alle ihre After = Vernunftschlüsse sind. Dieser, durch welchen dieses geheiligte Holz die Weisheit der Welt besieget hat, weiß allzuwohl der Früchte seines Sieges biß an jenen Tag sich zu versicheren, an welchem dieses Zeichen unsres Heils in der Luft zur ewigen Schande seiner Feinde erscheinen wird. Man wird niemals einen wohl unterrichteten, und erleuchteten Glaubigen bereden, daß er das Werkzeug des Todes seines Gottes nicht ehren solle; er wird niemals in kaltsinniger Gleichgültigkeit seine Augen auf dieses Holz werfen, an welchem der Werth seiner Erlösung gehangen ist; und solchermassen wird das Kreuz, gleichwie die Bildnisse, und die Uberbleibsel der Heiligen, jederzeit für ihm ein aller Ehrfurcht würdigster Gegenstand bleiben, zumahlen da sie geschickt sind seinen Glauben, und seine Hofnung aufzuwecken, seine Begierden zu den Himmel zu ermuntern, und zur Uebung der Tugend sein Herz anzufrischen. Die von unsrer Religion zugegebene Verehrung, welche wir diesen Gegenständen erweisen, beziehet

in unsern Absichten und Meynungen lediglich auf das Urbild, welches sie vorstellen; dieses wird allzeit wider alle Anfälle des Tadels sicher stehen. Es würde unnüzlich seyn, wenn ich mich länger bey einer Anklage aufhielte, da die ersten Grundwarheiten unsrer Religion, derselben Unbilligkeit und Falschheit deutlich zu erkennen geben.

„ Gar zu viele Religion macht bey den Ka„ tholicken alle Hindernis der Religion," also erkläret sich einer unter jenen Weltweisen, welche heut zu Tage unsre äusserliche Gottesdienstliche Verehrungsart, feindlich anfallen. Dieser sezt hinzu: „ wenn der heilige Paulus lebete, so würde „ er den Katholicken sagen, daß sie gar zu aber„ gläubig seyen, und wer weiß, ob er sie nicht an „ jenen unbekannten Gott erinnern würde." a) Es steht nur Leuten zu, welche keine Religion haben, einen äusserlichen und rechtmässigen Gottesdienst, einer unrichtigen Ubermaas zu beschuldigen. Der Mißbrauch allein in dieser Gottesdienstlichen Verehrung kan dem Geist der Religion nachtheilig seyn. Die Quelle aber dieses Mißbrauchs liegt nicht in dieser Gottesdienstlichen Verehrungsweise. Er entstehet aus der Ungeschicklichkeit, und Unwissenheit des Volkes, zuweilen auf unglückliche Art, so gar aus einem niederträchtigen und Lohnsüchtigen Eigennuz gewißer Diener des Altars. Diesem Mißbrauch abzuhelfen liegt den Lehrern in Israel ob. Dieser ihr Eifer und Wachsam-

a) Relig. essent. Tom. 3. p. 229.

samkeit kan und muß helfen. Die wahre Verehrungsart pflanzet die Religion in die Herzen und ernähret sie in denselben. Wenn man sie verstimmlet, oder verunstaltet, indem man die Ehre, die Gott gebühret, einer Creatur erweiset, oder eitle und abergläubische Ceremonien beobachtet: so heisset das nicht mehr eine rechtmässige Religion haben. Diese vermeinten Ehrabstattungen sind ein Greuel vor den Augen Gottes; sie sind von der Kirche verfluchet, und als gottlos verdammet. Man klagt uns also ohne Grund an, daß wir solchen tadlenswürdigen Ausschweifungen den Namen der Religion beylegen.

Wenn der H. Paulus wieder auf dieser Welt erscheinen sollte, so würde er eben so, wie die Kirche diejenige verdammen, welche den wahren Gottesdienst der Religion also verunstalten, ja so gar auch diejenigen verdammen, welche alle ihre Pflichten erfüllet zu haben vermeinen, wenn sie nur den äuserlichen Gottesdienst beobachtet haben, ohne daß sie auf den innerlichen Geist derselben sehen. Er würde sie auf die innerliche Verehrung Gottes hinweisen, welche die Regel, und die Seele des äuserlichen seyn muß. Allein keineswegs würde der H. Paulus bey den Rechtglaubigen die gottseligen und vernünftigen Uebungen einer Verehrungsart tadeln, die er selbst geprediget, und von welcher er uns die herrlichsten Vorstellungen hinterlassen hat. Er würde sehen, daß der Gott, zu deßen Erkenntniß er die Heyden gebracht hat, die-

derjenige allein sey, welchen wir anbeten, und den wir dienen, derjenige Gott, welchen uns die Offenbahrung zu erkennen, und zu lieben lehret, derjenige Gott, dem die Athenienser einen Altar erbauet haben, ohne ihn selbst zu kennen. Jener, dem H. Paulus, wie uns, unbekannte Gott, ist derjenige, den unsre starken Geister annehmen; ein Gott ohne Vorsehung, ohne Sorge für seine Ehre; der ganz gleichgültig gegen seine Geschöpfe handelt; ohne einzigen äuserlichen Gottesdienst in der Welt; ohne Haß gegen das Laster, ohne Gerechtigkeit, ohne Gütigkeit, oder nur mit einer übel erdachten Güte und Gerechtigkeit begabet ist, die auch die gröbsten Heiden ihren Göttern beyzulegen sich schämen würden.

Der Gott, welchen uns die Religion auf dieser Erden zu ehren, und zu verherrlichen lehret, ist jener Gott, welchen Paulus den Atheniensern predigte; jener Gott, welcher der Schöpfer und der Herr des Himmels und der Erden, der Vater und Richter des menschlichen Geschlechtes ist; dessen Kraft und Macht keine Schranken haben, der durch seine Gegenwart die ganze Welt erfüllet, und durch die Allmacht seines Worts erhält; der das vortrefliche Wesen ist, von welchem wir unser Wesen, unser Leben, und unsre Bewegung haben; der als ein ewiges, und unendliches Wesen, alles siehet, alles höret, alles ordnet, die Nieren und die Herzen ergründet, und ein Wohlgefallen an den Ehrenbezeugungen trägt,

welche

welche ihm von seinen Geschöpfen abgestattet werden. a) Wie herrlich sind die Bilder der Gottheit, die uns der äuserliche Gottesdienst beständig vor Augen leget? Blos die allerunbilligste Verleumdung kan in denselben eine Quelle der Unordnung und Gottlosigkeit erblicken. Heilige Religion! sollte es wohl wahr seyn, „daß du die unordentlichen Affecten, nicht nur nicht tilgest, sondern denselben so gar zu einem Denkmantel dienest, daß du aus ihnen, doch unter einem andern Namen, unter einer andern Einkleidung ein Spiellwerk machest?" b) Dann also redet man heut zu Tage von den Uebungen der Gottseligkeit, welche du einzuflößen pflegest.

Ich weiß es sehr wohl, liebste Brüder, und bedaure es täglich mit Seufzen, das Laster, verbirgt sich zuweilen, um sich zu verstecken, unter dem Schein der Religion; man unterhält ein lasterhaftes und verderbtes Herz, und einen frechen Wandel unter dem äuserlichen Schein der Frömmigkeit. Was folgt aber aus diesen Unordnungen? Ist die Andachtsübung deswegen weniger schätzbar? Wenn gleich die Ehrlichkeit, und die Frömmigkeit nicht selten zu einem Deckmantel der Niederträchtigkeit und der Betrügerey dienen musten, sind denn diese zwo Eigenschaften weniger kostbar und nützlich für das gesellschaftliche Leben; So gar die Heucheley, so gemein

a) Act. 17. v. 22.
b) Rel. essent. Tom. 3. p. 232.

sie auch im Christenthum seyn soll, würde doch in den Augen eines vernünftigen nicht für die wahre Andacht gehalten werden. Man mißbraucht alles, um seinen unordentlichen Neigungen Nahrung zu geben, und wozu ist nicht das Verderben des menschlichen Herzens aufgelegt? Da, da findet man die Quelle von allen Arten der Unordnung, und nicht in einer der Religion anständigen Gottseligkeit. Diese wird allezeit für ein, von der Liebe Gottes eingenommenes Herz der Grund und die Nahrung einer ächten Tugend seyn.

Man wird gar nicht müde die Religion wegen ihren Gottesdienstlichen Uebungen zu verleumden; Man will ihren Kindern auch die Hülfsmittel verhaßt machen, welche sie denselben anbiethet, ihre Unschuld zu erhalten, oder die verlohrne wieder zu erlangen. Man behaubtet, daß den guten Sitten nichts so nachtheilig sey, als diese Mittel, welche die Religion ihnen anbietet, um die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen, derselben wegen der zeitlichen Strafen genug zu thun, die sie mit ihren Sünden verdienet haben; um sie auf den beschwerlichen Wegen der Busse zu ermuntern, und ihnen zu helfen, damit ihnen der höchste Richter nach diesem Leben gnädig sey. Man schimpfet hier auf unsre allgemeine Mutter, und wie Job einstens klagte, so spottet man über die Einfalt des Gerechten, a) da man mit einem höhnisch betrügerischen Machtspruch sagt: „ es werden

a) Job. 12. 5.

werden wegen gewißen Andachtsübungen die grö‑sten Mißhandlungen nachgelassen. „ a) Die Religion lehret uns indessen, daß wir ohne wahre Reue über die Sünden, ohne aufrichtige Bekehrung des Herzens, ohne die Ergiessung der Gnade in unsre Seelen, zur Vergebung unsrer Missethaten kein Recht haben. Sie lehret uns, daß, damit die Zueignung des unendlichen Verdienstes Jesu Christi, welche von der Kirche unsren guten Werken beygelegt wird, fruchtbahr und wirksam sey, eben diese gute Werke mit der Reue über unsre Sünden, und einer ernstlichen Begierde solche zu büssen vergesellschaftet seyn müssen; daß die Kirche, da sie ihre Schäze den Glaubigen eröffnet, nur denen zu Hülfe kommen will, deren Herzen durch die heilsamen Bußthränen gereiniget sind, die auf die enge Strasse der Gerechtigkeit zurück kehren, und den ernsthaftesten Entschluß faßen, nicht mehr von derselben abzuweichen. Wie kan man nun in demjenigen eine Quelle der Unordnungen entdecken, welches so dienlich ist, dem Sünder zu demüthigen, und demselben die schwere Last seiner Sünden fühlbar zu machen, indem, was seiner Seits, die heiligsten Verfassungen erfordert, daß er sich die günstigen Augenblicke der Gnade und des Heils zu Nuzen mache? Uebrigens ist es ein Gottesraub, und keine Andachtsübung, wenn man dergleichen Hülfsmittel mißbrauchen wollte, um in dem Stande der Sünden ruhig bleiben zu können. Der Vortheil,

 den

a) Rel. Essent. Tom. 3. p. 232.

den ein wahrer bußfertiger Christ in denselben suchet, ist lediglich die Religion, er schöpfet daraus die Stärke, und den Muth die Tugend zu üben, und nicht eine Fertigkeit und Frechheit das Laster zu begehen.

Wer sollte es glauben, liebste Brüder! Man will so gar die wahren, und rechtmässigsten Gottesdienstlichen Handlungen mit den unbilligsten Vorwürfen belegen, daß sie die Ursache an so grossen Haß, an so vielen Trennungen und blutigen Kriegen seyn sollen, welche durch manche Irrthümer erzeuget, und durch übertriebenen Eifer jeder Secte, ihren Gottesdienst zu unterstüzen, veranlasset worden. Warum klagt man nicht auch die Gesetze, die billigsten Forderungen der hohen Häupter, ihre Oberherrschaft selbst, und die Policeyverordnungen eines Staats an, daß sie der Ursprung so betrübter Veränderungen seyen, weil sie so oft zu denselben Gelegenheit gegeben haben? Es kan nicht seyn, daß mehr dann ein einziger wahrer äuserlicher Gottesdienst in einem Staat seye. Jede Secte rühmet sich denselben für sich zu haben. Die Eifersucht, der Haß, der Ehrgeiz haben oft diese Secten gegeneinander in die Waffen gebracht, unter dem Vorwand wechselsweise ihren Gottesdienst zu schützen, gleichwie ein gerechtes Gesetz zuweilen zu einem Vorwand, Verwirrung und Zwietracht in einem Staat anzüstiften gedienet hat.

„Man

„Man nehme von der Religion, sagt über„dies unser Tadler, alle Zänckereyen über die „streitigen Gegenstände hinweg; als über das Ge„heimniß des Altars, über die Anrufung der „Heiligen, man schaffe diese Gegenstände der „Uneinigkeit ab, so wird man gar bald, und mit „leichter Mühe, alle Christen vereiniget sehen.„ a) Dieses Mittel ist in der That sehr kurz. Ohne weder die Warheit, noch die Nothwendigkeit, noch die Nuzbarkeit der noch nicht ausgemachten Gegenstände zu untersuchen, ohne einzige Rucksicht auf das Wort Gottes, welches der Grund unsres Glaubens in dem H. Altarssacrament ist, in der Verehrung, welche wir den Heiligen erweisen, wie auch in allen dem, was in unsern Gotesdienst einschlägt, schaffe man alle diese gottesdienstliche Uebungen ab, alsdann wird kein Streit, kein Gezänk, kein Mißbrauch, keine Uneinigkeit, kein Kezer, kein Unglaubiger mehr seyn. Ein so seltsamer Vorschlag schicket sich in Warheit sehr wohl zu unsren Zeiten. Worüber wird heut zu Tage gestritten? Man ist so weit entfernet, die Menschen anzuhalten, sich unter die Macht des Ansehens zu beugen, welche allein alle der Religion schädliche Untersuchung ausmachen muß; man will vielmehr, daß man einem jeden die Freyheit lasse, zu denken, zu reden, zu leben und zu handeln, wie es ihm gefällt, und solchergestalt suchet man so gar die ersten Grund-

a) Rel. essent. Tom. 3. p. 127.

säze der Abhängigkeit, und Unterordnungen zu vertilgen. Man nehme also von der Religion alle Streitigkeiten weg. Verstehet ihr diese Sprache, liebste Brüder! Dieses will so viel sagen: fort mit Christo Jesu, und mit seinem Evangelio; Wir verlassen beede; Wir wollen nicht mehr auf die Bewegungsgründe der Glaubwürdigkeit, welche so klar von der Warheit, und der Heiligkeit, unsrer Religion zeugen, acht haben; wir wollen alle ihre Glaubenssäze, alle ihre Geheimnisse unterdrücken, wir wollen alles äuserliche der Gottseligkeit, und der Religion verbannen; wir wollen einem jeden die Sorge, dem höchsten Wesen nach seinem Belieben zu dienen, überlassen; alsdann werden wir nicht nur alle Christen, sondern alle Menschen in der ganzen Welt in Ansehung der Religion unter einen Hut bringen. Was sage ich; es wird auch so gar kein Christ, keine Religion mehr in der Welt seyn. Warum hat man doch nicht, da die Arianische Secte wüte, da zu andern Zeiten durch die Kezereyen und Trennungen so grosse Ungewitter erwecket wurden, ein so kurzes und alles auf einmal hebendes Mittel ausgedacht, um der Welt einen allgemeinen Frieden zu schaffen? Hier sehet ihr nun die Weißheit dieses Jahrhunderts, liebste Brüder! dieses sind die Früchte, die man von so vielen Mißgeburten derselben einerndten will: die Vergessenheit, die Verachtung, die Ausrottung der Religion.

Wenn

Wenn man indessen diese heutigen Vernünftler, diese allweisen Schriftsteller, diese neugebackenen Lehrmeister des menschlichen Geschlechts hören will, so sind sie keine Feinde der Religion; sie sind im Gegentheil eifrige Vertheidiger derselben. Sie suchen nichts anders, als dieselbe von dem zu reinigen, was ihr nicht wesentlich ist, von dem zu befreyen, was bey ihr nur blos zufällig geworden. „Sie bemühen sich dieselbe nur „von der Sclaverey der, der Vernunft, der Tu„gend, der Gerechtigkeit, und allem dem Gu„ten, welches die Warheit denen Menschen schaf„fen kan, nachtheiligen Vorurtheilen zu be„freyen.„ Und dieses ist ohne Zweifel die Ursache, warum sie keine Schüler der Priester seyn wollen, a) das ist, warum sie, aus Sorge, wie sie sagen, daß die Vernunft, die Tugend, die Gerechtigkeit, und die Warheit nicht aufgeopfert werden müsse, die Lehren derjenigen nicht hören wollen, welche Christus Jesus mit seiner Gewalt und mit seinem Ansehen begabet; welchen er das Amt dem Menschen die Wege der Tugend zu zeigen, die wahre Gerechtigkeit bekannt zu machen, und alle Warheit zu lehren, aufgetragen hat. Sie wollen diejenigen nicht hören, zu welchen Christus gesprochen: wer euch höret, der höret mich; wer euch ver-

a) Lett. de J. J. Rousseau p. 75. 62. 82. 93. ibid. Rel. essent.

verachtet, der verachtet mich. Ihr wollet keine Schüler der Priester seyn; was aber denn? Wollet ihr vielleicht euch anmassen derselben Lehrer zu seyn? Was für ein Recht habt ihr dazu? Wo sind die Beweise von eurer Sendung? Diese Priester sind schon über siebenzehen hundert Jahr das Orakel Christi Jesu, die Verwahrer seines Gesetzes, die hellscheinende Lichter der Welt, die Prediger der Warheit, die Hirten eurer durch den theuren Werth alles von einem Gott vergossenen Bluts erkauften Seelen. Wer seyd ihr, die ihr euch erkühnet, sie anzuklagen, daß sie bißhero nur Beschützer der Vorurtheile, Apostel der Lüge unwissende in der Erkenntniß der Warheit, der Gerechtigkeit, der Tugend gewesen sind? So waren dann unsre Väter, nach eurer Meynung, nur eine Gesellschaft blinder und thörrichter Leute, Schlachtopfer einer Menge der Vorurtheile, die nur nach Hirngespinsten der Tugend liefen, die nur die Lüge für die Warheit annahmen, die sich nur an manche ihrer Glückseligkeit schädlichste Träumereyen hielten? So waren sie also nichts als einfältige und leichtglaubige Leute, die sich von den Priestern musten betrügen lassen?

Was sagen denn die Priester, welche ihr so sehr verachtet? Was lehren sie die Menschen, das nicht alle Aufmerksamkeit und allen Beyfall eines vernünftigen Wesens verdienet? Sie erweisen

weisen klar, daß das nothwendige, und unläugbare Daseyn eines einigen Gottes, eine einige und wahre Religion nach sich ziehe; daß diese Religion, indem sie allen Menschen bekannt seyn soll, zu ihrer Stüze, auch sichtbare und gewisse Kennzeichen des Willen Gottes haben muß. Sie behaubten, daß das Licht der Natur allein nicht hinreiche, uns über einen so wesentlichen Gegenstand sattsam zu belehren; daß wir wegen dieser Unzulänglichkeit so wohl in, als auser uns sichere Gewährleistung haben: in uns die Erfahrung, welche uns von dem Verderben unsrer Natur überzeugt, auser uns die Ausschweifungen des menschlichen, sich selbst überlassenen Verstandes, so wohl in Ansehung der Erkenntniß, als der Ausübung unsrer Pflichten. Folglich verwerfen diese Priester alle wider die christliche Religion laufende Lehrgebäude, da dieselbe auf unwidersprechlichen und göttlichen Gründen beruhet, deren sich keine andre Religion auf der Erde rühmen kan.

Mit dem Apostel der Heiden predigen, und verkündigen diese Priester öffentlich, an allen Orten, daß Gott in der Zeit den Menschen seinen Willen geoffenbahret; daß er auf verschiedene Weise und bey verschiedenen Gelegenheiten den Gegenstand und die Regeln des ihm gefälligen Dienstes angezeiget; daß dieser Gott zur andern

Zeit zu uns durch die Propheten, in den lezztern Tagen aber durch seinen eigenen Sohn geredet habe; a) und da diese Priester, uns die öffentlichen, und allgemeinen Zeugnisse vorlegen, welche zu allen Zeiten von der Gewißheit des Wortes Gottes abgeleget worden, so lassen sie uns in Ansehung der Warheit so wohl, als des weltkündigen Erfolgs der Sendung Christi Jesu und seiner Apostel, keinen Zweifel übrig.

Diese Priester lehren, daß der Glaube, indem er der Grund und die Stütze der geoffenbahrten Religion ist, und das Verdienst der Glaubigen vor den Augen Gottes ausmachen muß, nothwendig einige Dunkelheit in dem voraus setze, was sein Gegenstand ist; daß der Mangel einer klaren, und deutlichen Erkenntnis unsrer Glaubenssäze, diese weder unglaublich, noch ungereimt mache; daß, damit man von der Würcklichkeit dieser Geheimnisse überzeuget sey, dieses schon genug sey, daß man nur nichts in denselben wider die Vernunft erblicke, und von dem unfehlbahren Ansehen versicheret sey, von welchem uns dieselbe vorgetragen werden; daß ist, daß der alleinige Grund des Glaubens eines Christen das von der Kirche klar vorgetragene Wort Gottes sey. Ueberall wo der Christ, Spuren dieses heiligen

a) Hebr. 1. v. 1. 2.

ligen von der Kirche ihm vorgehaltenen Worts findet, da wird er schweigen, dasselbe anbeten, ohne Anstand demselben Glauben beymessen, mit dem königlichen Propheten auf die Treue die Aussprüche des Herrns bauen, da er weiß, daß sie untrüglich, und unveränderlich zu allen Zeiten, und in der Aufrichtigkeit der Warheit gegründet sind. a)

Indem sich diese Priester, beständig auf das Ansehen dieses göttlichen Worts steifen, so lehren sie die Menschen einen äusserlichen Gottesdienst ausüben, der in einem gebührenden Verhältnis mit den Glaubenssätzen der geoffenbahrten Religion steht; einen Gottesdienst, von welchem diese sagt, daß er Gott angenehm sey, und in welchem die Vernunft nichts, als was rechtmässig ist, bemerket, weil er keinen andren Gegenstand hat, oder haben kan, als Gott. Dieser Gottesdienst sowohl als die Glaubenssätze, leiten die Glaubigen nicht nur zur Erkenntnis, sondern auch zur Liebe und Ausübung der Warheit. Man sage was man will; unser Rauchwerk, unsre Gelübde, unsre Gebete, unsre Opfer, unser Pracht bey allen Ceremonien, zeigen die Majestät Gottes an, verkündigen die Herrlichkeit seines Namens, und dienen unsrem Glauben, und unsrer Gottseligkeit zur Nahrung.

Es

a) Ps. 110. v. ult.

Es ist ein grosser Unterscheid, liebste Brüder, zwischen diesen Priestern, und unsren Weltweisen, jene reden mit euch nicht in einer fremden seltsamen Sprache, die nur ihnen eigen ist; sie reden mit der Kirche; sie drucken sich eben so, wie die Kirche aus; sie sind bey ihren Unterweisungen nicht, wie man euch überreden will, die Dollmetscher ihres Ehrgeizes, oder Eigennuzes; sie sind der getreue Widerhall der Warheit, welche von dem Himmel herabgestiegen, ihre Gesetze und ihre Rathgebungen den Menschen anzukündigen. Diese göttliche Warheit giesset auf den Schoos der Kirche, wo sie ihre Freystatt hat, über die Erden die Strahlen ihres Lichtes, und ihrer Weisheit, vermittels der Aussprüche der von ihr uns vorgesezten, mit ihren sichtbaren Oberhaupt vereinigten Hirten, aus, welche sie mit ihrer Eingebung belehret, und zum Heil der Welt immer erleuchtet. Höchste Warheit! Du, du entziehest dich den Augen dieser falschen Weltweisen heutiger Zeiten, und den Nachforschungen dieser eigensinnigen Herzen, welche sich einbilden, daß sie für sich selbst weise genug sind, deine Wege einzusehen. Die Kirche allein hat das Recht den Eintrit in dein Heiligthum demüthigen und gehorsamen Gemüthern zu eröfnen. Nur ist dieses zu bejammern, daß man selbst unter uns solche Christen sehen und hören muß, welche der Kirche diese herrlichen Vorzüge abstreiten wollen. a)

Ihr

a) Ps. 1. v. 1.

Ihr begreiffet doch nun, liebste Brüder, ob, und wie man den so unverständig niedergeschriebenen Aftergeburten, der heutigen Weltweißheit, den Namen der Weißheit und der Vernunft beylegen kan? Sie wird euch zwar noch ferner sagen, daß sie nichts suche, als sich zu unterrichten, und ihren Mitbürgeren nüzlich zu seyn, da sie denselben eine Menge der Mißbräuche, der Irrthümer, der ihrem wahren Besten schädlichen Vorurtheile aufdeckt; unsre Religion aber, welche sie in Ehren hält, keineswegs kränken wolle. Woher kommt es aber, daß ihre Lehrmeister und Jünger sich unaufhörlich beeifern, ihren Witz, ihre Beredsamkeit, ihre Wissenschaft, auf Kosten dieser Religion der Welt vor Augen zu legen? daß sie beständig wider die Gegenstände, wider die Geseze, wider die Regeln unsers Glaubens zu Felde ziehen? Daß sie bey allen Gelegenheiten an den Katholicken eben diese Einfalt, eben diese Gelehrigkeit, in welcher die vernünftigsten Menschen zu allen Zeiten ihren Ruhm gesucht haben, tadeln? Wenn man die Waffen nicht wider die Religion will ergriffen haben, wozu sollen denn diese gefährlichen Schriften, diese seltsamen Anleitungen zur Erziehung der Jugend dienen, welche die Religion gänzlich zernichten? In welcher Absicht ziehet man die alten Grundsäze, und Lehrgebäude der Feinde der Kirchen herfür, und bringet sie unter einer zierlichen Einkleidung einer verführerischen Schreibart, mit einem ganzen Hau-

fen

sen längst veralteter Einwürffe, die von den Beschüzern des Glaubens schon so oft widerleget, und entkräftet worden sind, an das Tageslicht? Mit welchem Grund kan man sagen, daß man sich, an die Religion nicht wagen wolle, da man sie indessen mit der grösten Wuth anfällt? Man will der Religion keinen tödlichen Stoß geben; was hat aber der Geschmack, den man an dieser vermeintlich so nothwendig und so nüzlichen Weltweisheit gefunden hat, für Wirkungen zuwege gebracht? Wo sind denn die so weise und erleuchteten Männer, welche von ihr gebildet worden sind? So viel sie noch Bewunderer, und Anhänger gehabt, so viel Feinde sind wider die Religion aufgestanden. Sie hat jene Sprache der Ruchlosigkeit, die ehehin unter uns so sehr verabscheuet wurde, beliebt gemacht. Diese ist heut zu Tage die einzige, welche gefällt; die Sprache der Gottseligkeit aber ist in die Freystätte verwiesen, wo man sie noch mit genauer Noth hören mag. Man ist heut zu Tag ein Weltweiser, wenn man die Kunst verstehet, Lehrgebäude, oder Einwürfe wider den christlichen Glauben zu erfinden. Nur derjenige hat jezt Wiz, welcher diese gelehrten Schriften, oder vielmehr Schmähschriften wider das Christenthum lieset, welche um einen gottlosen Pyrrhonismus, oder eine thörrichte Deisterey einzuführen, gemacht sind. Man kann nicht mehr wizig denken, wenn

man

man dieser Sammlung witziger Aftervernunft-schlüße keine Lobreden hält, welche die Vernunft verdammet, und der Glaube verwirft. Wohin hat uns endlich diese Liebe zu einer so verderbten Weisheit gebracht? In eine schröckliche freche Ausgelassenheit der Sitten, der man nicht Einhalt thun wird, so lang nicht die Religion, die der einzige Zaum seyn kan, ihre Rechte über den Verstand und über das Herz wieder erlangen wird.

Ihr könnet wohl nicht mehr zweiflen, liebste Brüder, daß die Weltweißheit dieser Zeiten, durch ihre verkehrten Grundsätze, in denen sie die Sprache der Vernunft zu reden vergiebt, die Religion in ihren festesten Gründen anfalle, und solchergestalt Jünger in der Schule des Unglaubens erziehe. Zu diesem Zweck dienet ein in unsren Tagen allenthalben herumschwermender Irrgeist der unter dem Vorwand, die Warheit zu behaupten und zu beschützen, durch seine abentheuerliche Lehren den finstern Grundsätzen unserer unächten Weisen allen Vorschub leistet; und so muß der Unglaube endlich überall überhand nehmen. Leset auch diese Untersuchung mit Gedult, meine Brüder; ihr werdet in derselben nichts finden, als was für euch lehrreich seyn kan; ihr werdet in derselben die

die wahren Feinde der Religion nur mehr und mehr erkennen, und lernen euch unveränderlich an die alleinige, und rechtmäßige Beschützer derselben zu halten.

Die

Die Quellen des Unglaubens gegenwärtiger Zeiten.

Zweyter Theil.

Zweyte Ursache.

Der neue schwererische Irrgeist in Glaubenssachen.

Der Feind hat schon seit mehr als hundert Jahren in der französischen Kirche den Saamen zu innerlichen Uneinigkeiten ausgestreuet. Dieser war der Grund aller Verwirrungen, die heut zu Tage das katholische Christenthum in diesem Reiche zerrütten, und ihr die traurigsten Seufzer auspreßen. Vielleicht wird das wirklich brennende Feuer der Uneinigkeit gar bald alles in helle Flammen setzen, wenn man sich nicht zur Gegenwehr stellet, und einen Damm gegen den schnellen Anwachs eines neuen Irrthums, aufzuwerfen bemühet ist, welcher auf den Irrthum eines Calvins gebauet, und unter dem Namen der Jansenisterey unter uns allzubekannt ist. Dieser in seiner Geburt schwache und furchtsame Irrgeist, gleich allen Kezereyen, nachdem er einige Jahre im Dunkeln herumgekrochen

ist, hatte bey den Glaubigen, unter Begünstigung einer äuserlichen gleißnerischen Verstellung, einen Zutritt gefunden, und sich Neubekehrte in allen Ständen erworben. Es ist ihm zwar gar bald die Larve abgezogen worden, jedoch hat er den Muth nicht sinken lassen. Er verstellete sich und vermehrte unter verschiedenen Arten seine Angrife. Ob er gleich oft erniedriget, und in seinen Vorhaben aufgehalten wurde, so erschiene er doch mehrmals, wiewohl mit geringerer Verwegenheit, doch jederzeit mit gleicher Erbitterung gegen die Lehre unsrer Väter. Endlich nach verschiedentlich abwechslenden Schicksalen, welche wir kaum glauben würden, wenn wir nicht Augenzeugen davon gewesen wären, in eben dem Zeitpunct, in dem die Verfechter des Glaubens sich schmeichleten, nichts mehr vonnöthen zu haben, als sich untereinander über den glücklichen Erfolg ihrer Sorgen zu erfreuen, kommt dieser Irrthum wieder aus seinen Finsternissen, unvermuthet herfür, in welchen er sich verborgen gehalten; er trozet der Wachsamkeit, und dem Eifer der geistlichen Oberhirten der Kirche; er trozet der Strenge der Gesetze dieser Kirche, und des königlichen Throns; er macht sich Freunde, und Beschützer, deren Anzahl und Ansehen seine Siege krönen; er findet an allen Orten Lobredner seiner Lehre, oder vielmehr seines lermenden Geschreyes wider die Rechte des heiligen Stuhls, und der bischöflichen Macht. Die Unthätigkeit in der Bestrafung macht ihn nur verwegener; der gute Erfolg

ihrer Unternehmungen vermehret ihren Muth, und wegen der Menge ihrer Anhänger fehlet wenig, daß nicht eine ruchlose Gleichgültigkeit gegen die Religion sie mehr erhize, und in dem Krieg unterstüze, welchen sie wider die eifrigsten Vertheidiger derselben führen. Sie reden alle, nach dem Beyspiel ihrer Lehrmeister, von nichts, als von der Wiederherstellung der Ehre Gottes, und des ihm gebührenden Gottesdienstes, sie predigen nichts als die Liebe zur reinen und gesunden Warheit, und ihr Endzweck ist kein andrer, als das Reich derselben auf dieser Erden wieder aufzurichten.

Die Lehre der Schulen wieder nach der Denkungsart der Schrift, und der heiligen Väter einzurichten, die Rechte der Kirche zu vertheidigen, wider die Feinde des Glaubens zu streiten, die den Warheiten des Evangelii schuldige Unterwerfung zu erzwingen, die Gottseligkeit von den eitlen Uebungen des Aberglaubens zu reinigen, die Mißbräuche zu tilgen, die Zucht der ersten Christen wieder herzustellen, dieses ist die listig betrügende Sprache, welche diese Schwermer heut zu Tage, nach dem Exempel aller alten Kezer annehmen. Sie verhüllen sich mit dem Schleyer eines gereinigten Glaubens, und strengen Frömmigkeit, da sie indessen durch ihre Sprache und durch ihr Verhalten wider das Eingeweide unsrer allgemeinen Mutter wüten, und die Heerde Christi Jesu durch Lehrgebäude verwüsten,

welche unvermerkt die Gemüther der Menschen fertig machen, daß sie den Irrthümern der heutigen Weltweißheit Gehorsam leisten.

Es geschiehet nicht ohne Ursache, liebste Brüder, daß ich mich entschliesse euch jezt, in der Lehre der heutigen Schwermer, eine neue Grund-Ursache des Unglaubens zu entdecken. Obwohl dieses Vorhaben genug Widersprecher in diesen Zeiten haben wird, in welchen die Stimme der Lehrer in Israel fast an allen Orten nichts als eigensinnige und ungelehrige Gemüther und Herzen findet, und derselben Eifer nicht ausbrechen kan, ohne daß er alsogleich einer fanatischen Unbescheidenheit beschuldiget wird, so ist es mir doch nicht erlaubt ein kaltes Stillschweigen zu beobachten, und mit diesem den Schaden zu verbergen, welchen der Irrgeist alltäglich der Religion zufügt. Eine zu zärtlich schonende Nachsicht ist niemals ein Zaum wider die Kezerey gewesen; sie wird nur hierdurch zu mehrern Stolz, und Frechheit in ihren Anschlägen veranlasset; sie braucht diese Zeit der stillen Ruhe, ihren Wachsthum zu befördern, und sich zu verstärken; sie berücket nur mit leichterer Mühe die Rechtglaubigen, wenn die Lehrer des Glaubens nicht reden; sie spricht alsdenn im höchsten Ton des Hochmuts; sie handlet ohne Ruckhalt, und ihre guten Würkungen sind jederzeit eben so traurig und schädlich, als gewiß sie sind. Entsetzet euch also nicht, liebste Brüder, wenn ich in diesen Tagen meine Stimme

wider eine Secte erhebe, welche durch ihre Schwermereyen die Kirche in die grösten Drangsalen stürzet. Es ist meine Pflicht, daß ich die Warheit predige, und wenn man an meinem Eifer für dieselbe sich ärgern sollte, so ist es besser, sagt der Heil. Gregorius, daß man sich am selben stosse, als daß man sie fahren lasse. a) Es ist hier um die gute Sache Gottes, und der Kirche zu thun. Beede nehme ich in Schutz, in Hofnung des Lichtes und des Beystandes des Himmels. Mein Amt bey euch erforderet von mir, daß ich euch, so viel es möglich ist, der Gefahr einer Lehre entziehe, in welcher der Unglaube auf eine gekünstlete Weise unter dem Deckmantel der Warheit verstecket ist.

Ihr habt gesehen, meine Brüder, wie die Weltweisen dieser Zeiten, bewafnet mit dem eitlen Vorwand, die Gesetze der Vernunft zu vertheidigen, das Reich des Unglaubes einzuführen trachten, da sie wider die Nothwendigkeit der geoffenbarten Religion sich auflehnen; die wundervollen Beweise, durch welche ihre Gewißheit bezeiget wird, verachten; Die Warheiten, welche sie lehret, lästern; die gottesdienstlichen Handlungen, welche sie vorschreibt, verwerfen. Der Irrgeist, dessen Angriffe ich nun bestreite, verlezet die Rechte der Offenbahrung nicht auf eine gleich offenbare Weise. Es scheinet vielmehr

 aus

a) Greg Magn. hom. 7. in Ezech. Lib. 1. Tom. 1. p. 1223. n. 5.

aus allen seinen Neuerungen, er wolle auf das Wort Gottes bauen, allein in keiner andern Absicht, als um desto sicherer dieses grosse Gebäude der Gütigkeit Gottes gegen die Menschen über den Haufen zu werfen. Wir brauchen hierzu keinen andern Beweis. Ihre Grundsätze, und ihr Betragen zeigen genugsam an, daß sie schon lange Zeit sichtbar mit den vermeinten Weltweisen dieser Zeiten in bester Verständniß arbeiten, Jünger des Unglaubens zu bilden. Sie brüsten sich, daß sie die wahre Vertheidiger der Offenbahrung seyn, die einigen getreuen Ausleger der Lehren, welche jene den Menschen vorhält; und ich will euch überzeugen, daß ihre Lehre nothwendig die Gemüther und Herzen der Menschen fertig machen müsse, wider die Offenbahrung sich zu empören, solche zu tadlen, zu verwerfen, und ihrem göttlichen Urheber Hohn zu sprechen.

Und wie ist es möglich, daß man wider diese Ausschweifungen in den Lehrgebäuden dieser neuen Apostel die geoffenbarte Religion schützen kan? Sie machen, daß dieselbe alle Ursachen der Glaubwürdigkeit, der Hochachtung, der Ehrfurcht, des Vertrauens, der Liebe, des Gehorsams, so das Wort eines Gottes verdienet, verliehret; sie flössen nichts anders ein, als Abneigung, als Zweifel, als Eckel, als Abscheu, oder Gleichgültigkeit gegen dieselbe. Sie predigen die Religion Christi Jesu; aber mit solchen Grundsätzen, deren Folgen nothwendig diese seyn

müssen.

müssen, daß sie verunstaltet, herabgesetzet, verderbet, und zernichtet sey. Ja, meine Brüder, wenn diese Neurer, die Warheit auf ihrer Seite haben, so wird die Wohlthat der Offenbahrung dem Menschen ganz unnüze seyn; Die Wunderwerke, welche die Gewißheit derselben beweisen, sind aller Verachtung würdig; Die Warheiten, welche sie lehret, müssen den Menschen verhaßt werden; Die gottesdienstlichen Handlungen, welche sie vorschreibt, werden vor seinen Augen zernichtet seyn. Höret mich weiter, liebste Brüder, ihr werdet gewis erstaunen, und zugleich mit mir zürnen, daß man sich unterstehet, eine Lehre mit dem heiligen Namen der Warheit zu zieren, welche derselben so wesentlich widerspricht; welche nothwendig aus ihren Jüngern abtrünnige machen, und also unfehlbar die Zahl der Unglaubigen vergröseru muß.

Ehe ich zur Sache schreite, beschwöre ich durch die Barmherzigkeit Gottes alle diejenigen, welche auf eine unglückliche Weise dieser Lehre anhangen, daß sie versichert seyn wollen, daß die Liebe und der Eifer für die Warheit allein meine Feder leite; daß ich nichts anders, als voreilig und unrechtmäßig wider die Kirche, und ihren Glauben eingenommenen Gemüthern den Selbstbetrug zu entdecken, und abzuwenden suche. Nein, liebste Brüder, meine Absicht ist nicht in dieser Abschilderung, welche ich euch vorstellen werde, jemand zu beleidigen. Mein einziges

Verlangen gehet dahin, daß ich die Pflicht meines Amts erfülle; daß ich denen die Warheit kenntlich und liebenswürdig mache, welche sich von derselben entfernen; daß ich diese zu den wahren Gründen und Regeln unsres Glaubens zurückführe. Ihre Seelen sind der Raub, welcher Christo Jesu entrissen wird. Was sollen wir nicht anwenden, was sollen wir nicht unternehmen, zu was sollen wir uns nicht entschließen, diese so kostbare Frucht des Verdienstes seines schätzbaresten Bluts ihm zu erhalten?

Erster Absatz.

Der neue Irrgeist in Glaubenssachen macht daß die Offenbahrung der wahren Religion unnützlich wird.

Dem Menschen eine klare und deutliche Erkäntniß von allem, was er glauben soll; eine sichere und unveränderliche Regel seines Betragens in gebührender Verhältniß gegen Gott, und sich selbst mittheilen, dieses ist mit wenigen Worten gesagt, der ganze Gegenstand einer göttlichen Offenbahrung, und der Vortheil dieser unschätzbaren Wolthat, einer Wolthat, welche der Mensch lediglich der unermeßlichen Liebe Gottes gegen seine, nach seinem Ebenbilde erschaffene Geschöpfe zu danken hat. Die listige alte Schlange hat

hatte ihre Vernunft solchergestalt verfinstert, und ihre Herzen verderbt, daß in denselben kaum mehr ein Merkmal des natürlichen Gesetzes übrig geblieben war. Der Mensch hatte sich in den fleischlichen Gesinnungen einer hochmüthigen Unwissenheit gänzlich verlohren. Er hatte die Gottheit vervielfältiget, und verächtliche Götzenbilder waren seine Götter, biß Gott endlich aus Mitleiden, das grosse Werk der Erlösung der Welt unternommen, welches er längst in dem ewigen Rathschlüssen seiner Barmherzigkeit bestimmet hatte. Von dem unglücklichen Zeitpunct an, da Adam gefallen war, suchte Gott die ganze Welt auf diese grosse Begebenheit vorzubereiten; er pflegte mit dem Menschen einen freundlichen Umgang; er liese ihm die fühlbaren Wirkungen seiner Gegenwart geniessen; er machte ihn zu seinem Vertrauten, welcher an den Geheimnissen seiner Weisheit Antheil haben sollte. Nicht nur einzelne Menschen, sondern ein ganzes Volk ist Zeuge der Wunder seiner Allmacht gewesen. Dieses auserwehlte Volk, welchem sein Wille zur getreuen Verwahrung anvertrauet war, genoß beständig, unerachtet seiner mannigfaltigen Undankbarkeit und Untreue, die Ehre, die Stimme Gottes zu hören, der auf verschiedene Arten mit demselben redete, biß endlich sein Sohn, das einige Wort so dem Vater gleich ist, in der Welt erschienen, in seiner heiligen Menschheit alles auszuführen, was Gott durch die Patriarchen und Propheten von ihm längst vorher angekündiget hatte.

Welcher Schatz für die Menschen! Ein Gott wohnet und wandelt unter ihnen; er lehret sie die Geheimnise des Himmelreichs, er bahnet ihnen dazu den Weg durch seine Tugenden, und durch sein Leiden; er stirbt endlich, damit er ihnen das Recht zu seiner Herrlichkeit mittheilete. Seine baldige Auferstehung zum Leben ist Bürge davon geworden; und dieser Gottmensch verließ diese Erde nicht, biß er seine Jünger gebildet hätte, welche Erben seines Geistes, seiner Macht, seines Ansehens seyn, diese trostreichen Warheiten, nach dem ihnen geschehenen Auftrag der ganzen Welt verkündigen, und das Werk seiner Sendung vollenden sollten.

Auf diese Weise hat sich Gott dem Menschen durch äuserliche und fühlbare Zeichen geoffenbaret, wovon die Zeugnisse in der Schrift und in der Tradition enthalten sind, welches die geheiligten Denkmale und reineste Quellen der Offenbahrung und kostbare Schätze sind, welche Christus Jesus seiner Kirche zur Verwahrung anvertrauet hat, in welcher ihre Kinder unter ihrer Anleitung in der Schule eines Gottes die Wissenschaft himmlischer Dinge erlernen sollten. Allein dieses göttliche Licht würde sich ohne Frucht in der Welt ausgebreitet haben, wofern es nicht in den Kräften des Menschen stünde, der erkannten Warheit den ihr schuldigen Gehorsam zu leisten, sie für die Regel seines Glaubens, und seines Wandels anzunehmen. Diesen Vortheil, ohne

ne welchen die Wohlthat der Offenbahrung dem menschlichen Geschlecht unnüze seyn würde, entreissen uns die heutigen Irrgeister, indem sie unser Herz in eine Sclaverey versetzen, wovon unser Wille jederzeit und nothwendig das Opfer seyn muß.

Ihre ganze Lehre lauft in der That nur auf einen einzigen festbestimmten Punct hinaus, den Jansenius ihr Lehrmeister erdacht hat. Es ist dieser: Nach dem Fall Adams ist die Lust die einzige Triebfeder, welche das menschliche Herz in Bewegung bringt. Diese Lust ist unvermeidlich, wenn sie kommt, und unüberwindlich, wenn sie gekommen ist. Wenn diese Lust himmlisch ist, so treibet sie zu der Tugend; wenn sie aber irdisch ist, so leitet sie zu den Lastern, und der Wille wird von derjenigen, welche unter beeden die stärkere ist, genöthiget. Diese doppelte Lust, oder angenehmen Triebe, sind nach jenem Schriftsteller, wie zwo Schalen an einer Wag; eine kan nicht in die Höhe steigen, ohne daß die andre in die Tiefe fällt. Eben so übet der Mensch das gute, oder böse unüberwindlich, doch freywillig aus, nachdem er entweder von der Gnade, oder von der bösen Lust angetrieben und gezogen wird. Dieses ist der Grund und die Stütze des so sehr berüchtigten Werks der Finsternis, welches diese Aufschrift hat: Augustinus; und welches so bald solches zum Vorschein gekommen, von der Kirche durch

den Pabst Urbanus den achten verdammet worden, a) damit nicht das Gift, welches sie in demselben entdeckt hatte, ihre Kinder zum größten Schaden ansteckte. Alles, was diesem Haubtpunct, der Bischof von Ypres beyfügt, und, was nach ihm seine Vertheidiger, und Schüler hinzugesetzt, ist eine nothwendige Folge, welche aus diesem Grundsaz fließt. Allenthalben setzen sie zum voraus, daß der Wille des Menschen genöthiget sey zu handeln unter dem unvermeidlichen Einfluß einer unüberwindlichen Lust. Und dieses ist es, was handgreiflich und unläugbar die Wohlthat der Offenbahrung unnüze machen muß.

Man wird nicht ermangeln, liebste Brüder, euch zu sagen, was schon seit langer Zeit behaubtet, und so oft mit vielen Eigensinn und Unredlichkeit widerholet worden, daß dieses nicht die Lehre des Jansenius, oder seiner Schüler sey; daß die Kirche, da sie diese verdammte, nur ein Hirngespinnst b) verworfen habe, und daß wir dieses mit ihr in den Freunden der Warheit verfolgen. Welch ein seltsames Bild ist dieses nicht, welches uns diese Neulinge von der Kirche, und ihren Urtheilen vorhalten! Wir wollen hieraus den ersten Beweis nehmen, daß nach ihren Grundsätzen die Offenbahrung unnüze sey. In der That, wenn die Kirche ein Hirngespinnst verworfen hat, so hat sie sich hierinn betrogen,

a) Bull. in eminenti.

b) Phantóme.

trogen; so ist sie dann dem Irrthum unterworfen; sie kan irren, und fehlen; mithin verdienet sie unser Vertrauen, unsre Ehrfurcht, unsern Gehorsam nicht mehr. Allein was ist denn der Grund in unsren Herzen, daß wir doch eben diese gute Gesinnungen von ihr hegen? woher nehmen wir die Beweggungsgründe? Nehmen wir nicht diese aus der Offenbahrung? Diese lehret uns, daß die Kirche eine unbewegliche Grundsäule der Warheit sey; daß sie jenes Gebäude sey, welches auf einem festen Felsen aufgeführet worden, dessen Eckstein Christus Jesus ist. Sie lehret uns, daß die Pforten der Höllen diese Kirche niemals werden überwältigen können; daß sie allezeit in ihren Hirten sichere und unfehlbare Aussprüche der Warheit haben, und der H. Geist unaufhörlich bis an das Ende der Welt ihr beystehen werde; folglich sagt uns die Offenbahrung, daß wir der Kirche glauben und gehorsam seyn müßen, unter der Strafe, widrigenfalls für Heiden und Publicaner angesehen zu werden. In allen diesen Stücken betrüget uns entweder die Offenbahrung mit augenscheinlich falschen Verheissungen, oder die Kirche kan sich niemals betrügen, und irren. Könnte sie sich betrügen, so würde sie alsdenn die einzigen Züge verliehren, welche sie alleine auf Treue und Glauben der Offenbarung ihren Kindern kenntlich machen. Israel würde nicht mehr wissen, wo ihre Führer, und Meister sind, und würde nothwendig nach ihrer Willkühr ihren Glauben und ihren Gottes-

dienst

dienst einrichten, und zugleich in diesen der Richter seyn.

Die Kirche hat sich betrogen! Diese Lästerung hat einstens die Secte des Calvins ausgestossen; die Secte des Jansenius legt sie heut zu Tage ihren Anhängeren in den Mund. Triumphiret nun ihr Unglaubige! Eine Kirche, welche, obschon sie auf der göttlichen Offenbarung gegründet ist, und sich doch irren kan, und nur mit Bestreitung der Hirngespinnste sich beschäftiget, muß für euch fürwahr eine nicht so fürchterliche Kirche seyn. Die Kirche hat sich betrogen! Aber wie hat sie sich betrogen? Sind die fünf Lehrsätze, welche sie als aus dem Augustinus des Jansenius herausgezogene Sätze verdammet hat, nicht eben diejenigen, welche von den, aus der Jansenistischen Parthey nach Rom, zur Vertheidigung des Jansenius a) Abgeordneten so wohl, als von unzählig andern Verfassern mancher Schriften, mit welchen das Reich damals überschwemmet war, b) mit aller Hitze behaubtet worden, daß sie Katholisch, dem Geist der Kirche, folglich auch dem Geist der Offenbahrung gleichförmig wären? Die Kirche hat sich betrogen? Indessen, nachdem sie diese fünf Lehrsätze mit gleichen Fluchworten

a) Louis de St. Amour, Brousse, Lalane, Angran, Mannessice, & le Perc Desmarets de l'orat. Recueil histor. &c. Tom. 1. p. 87. voyez Gerberon, ou hist de Jans. p. 105.

b) Journal de St, Amour. p. 307.

ten verdammet hat, mit welchen sie die falschen Säzze eines Luthers, und Calvins zu Trient verworfen hatte, haben die Neuerer selbst die Billigkeit dieses Urtheils erkennet, und eingestanden, daß diese Säze kezerisch seyen. Allein, lernet doch liebste Brüder, den Geist der Kezereyen kennen. Man sagt uns, die Kirche habe sich darinnen betrogen, daß sie die Irrthümer verdammet habe, welche sie dem Buch des Jansenius fälschlich aufgebürdet; so hat sie also ein Hirngespinst verworfen, das ist, der Gegenstand ihres Urtheils hatte kein Daseyn, und sie hatte nur in dem Werk des Bischofs von Ypres ein eingebildetes Gift ausgekramet. Da die Kirche dieses Werk verfluchte, hat sie vielmehr die Lehre des heiligen Augustinus verfluchet, welche dieses Buch in sich hielte, und sie ohne Zweifel in diesem nicht gesehen hatte. Diese niederträchtige Abläugnung aller von den Häubtern der Jansenistischen Parthey und in ihren Schriften gemachten Bewegungen, um die Rechtglaubigkeit ihres Meisters zu vertheidigen schildert, die Frechheit des Irrthums sehr deutlich. Daher geschah es auch, daß sich, nachdem Rom geredet hatte, zween berühmte Beschützer der fünf Lehrsätze des Jansenius, weil sie sich schämeten solche, aller Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit so entgegen laufende Ausflucht zu nehmen, ohne Anstand ergeben, und mit der Kirche jene Lehre verworfen haben, welche sie bishero für rechtglaubig ausgegeben und behauptet haben, daß jene die Lehre des Jansenius

senius sey. a) Man hat auch einen wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hochgepriesenen Mann, welcher, von sich selbst überzeuget, daß Jansenius dem Heil. Augustinus widerrechtlich mit falschen Aufbürdungen mißhandelte, bekennen müssen, daß er betrogen worden sey. b)

Aus dem Unterschied zwischen dem, was in der That geschehen, und was Rechtens ist, c) welcher bey den Neueren so beliebt, und in ihre Werke als einer von den Haubtpuncten ihrer Lehre eingeschaltet ist, folgt nothwendig, daß die Kirche, weil sie in der Untersuchung irren kan, welche sie macht, und in dem Urtheil, welches sie über den Sinn und Verstand der Lehre eines Buchs fället, nicht unfehlbar seyn muß, da sie uns die Heil. Schrift, welche wir dermalen in Handen haben, und die Vulgata benannt ist; den Innhalt der ersten Kirchenversammlungen, die Werke der heiligen Väter, als warhafte Bewahrer der Offenbahrung anbiethet, und in selben uns die Stellen erkläret und entwicklet. So muß auch die Nachforschung der Merk- und Denkmale der Offenbahrung auf dieser Welt dem einzelnen Urtheil eines jeden Menschen überlassen werden,

a) l'Abbe de Bourzeis, le P. Vadinque, un des Consulteurs de Rome dans l'affaire des cinque propositions.

b) P. Pierre Thomassin Esprit des nouveaux disciples de S. Aug. Tom. 1. p. 43.

c) Quaestio facti, & juris.

den, welches folglich ein Urtheil seyn muß, so nicht einstimmig und nichts weniger als gewiß für uns seyn kan; ein Urtheil, welches mit tausend wohl oder übel gegründeten Zweifeln vergesellschaftet seyn wird, ohne daß man zu der Erläuterung derselben eine Auskunft in dem Ansehen der Schriften, oder der Lehrer finden kan. Die Warheit wird sich mithin der Welt ohne Nutzen offenbar gemacht haben, und die Kennzeichen ihrer Lehren, welche sie Zeit ihres Aufenthalts in der Welt hinterlassen hat, werden nicht nur den Menschen unnützlich seyn, sondern überdies unter denselben nichts als Trennungen, Verwirrungen, Spaltungen herfürbringen, welche jederzeit die traurigsten Folgen der Verschiedenheit in den, die Religionssachen betrefenden Meynungen und Gesinnungen gewesen sind. Das letzte Jahrhundert hat dieses nur allzusehr zu unsren grösten Unglück erwiesen, und Gott gebe, daß nicht auch dieses Jahrhundert neue Beweise dessen der Nachwelt ertheile.

Wird man sich wohl schmeichlen, daß man diesen Folgerungen, mit dem zumachenden Unterscheid zwischen einer zerstreueten, und versammelten Kirche ausweichen könne, da man sich dabey auf eine künftige allgemeine Kirchenversammlung beruffet? Durch diesen Unterschied, und diese Beruffung auf einen höhern Richterstuhl, untergräbt man handgreiflich eine von den Grundwarheiten der Offenbarung; man fügt diesem göttlichen

Werk einen unersetzlichen Schaden zu, so ferne die Kirche, in welchem Zustand man sie auch betrachtet, auch nur einen Augenblick vor einem Irrthum nicht sicher stehen soll. Die Offenbarung gebiethet uns die Kirche zu hören, und ihr zu allen Zeiten zu gehorchen, weil sie der H. Geist zu allen Zeiten leitet, um uns vermittels ihrer Oberhirten die Warheit zu lehren. Christus hat den Ausspruch gemacht: Dieser wird euch alle Warheit lehren, a) weil die Verheissungen Christi diesen Oberhirten zu allen Zeiten Bürge sind, daß sie sich in ihrem Lehramt auf den Beystand dieses göttlichen Lehrmeisters verlassen können. Es ist kein Augenblick zu gedenken, in welchem er nicht bey ihnen bis an das Ende der Welt bleiben wird, b) wie abermal Christus selbst gesagt hat. Es ist kein Augenblick zu gedenken, in welchem man ihr kein Gehör geben, oder sie verachten darf, ohne daß solches Betragen nicht als eine Beleidigung auf Christum Jesum selbst zurück fällt; welcher euch höret, sind seine Worte, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. c) Welch ein elendes Auskunftsmittel ist nicht die Beruffung auf eine zukünftige allgemeine Kirchenversammlung! Es ist diese eine schon ausgepauckte Kriegslist; eine altgebackene Erfindung der ältesten Ke-

zer,

a) Joann. 16. v. 13.

b) Matth. 28. v. 19. & 20.

c) Luc. 10. v. 16.

zer, sonderlich der Pelagianer; und diese hatten bis auf unsre Zeiten, wider die Entscheidungen in Glaubenssachen, keine andre Nachfolger als ein paar Mönche, einen von der Kirche abgetrennten, den Michael von Cezene, und einen von dem Glauben abtrünnigen und Kezermeister, den Martin Luther, gefunden. Wem suchen diese Neuerer zu bethören, mit ihrer auf eine zukünftige Kirchenversammlung abzielende Aufforderung, welche so oft mit den theuresten Versicherungen einer vollständigen Gelehrigkeit, und unumschränkten Gehorsams gegen den Ausspruch, welchen die Kirche allda wird ergehen lassen begleitet gewesen? Sie haben sich hierüber nur gar zu deutlich und offentlich erkläret, als daß man nicht wissen könne, daß sie nicht an die Kirche glauben. Wir wollen euch, liebste Brüder, die Beweise davon vor Augen legen; sie sind nicht zweydeutig, ihr werdet sie ohne Verdruß nicht lesen können, und zugleich eingestehen müssen, daß der Irrthum dieses Jahrhunderts mit seinen Grundsätzen der Offenbarung alle ihre Stärke, und alle Stüzen entziehe.

St. Cyran, ein Freund, und Vertrauter des Jansenius Zeit seines ganzen Lebens, und nach dem Tod der Vertheidiger seiner Lehre, das Haubt und der Vater der Jansenistischen Schwermerey behauptete, „daß die Kirche nichts mehr, als „eine beruffene, durch den Irrthum verführ„te Ehebrecherin wäre; daß schon seit fünf oder

„ sechs hundert Jahren her, keine Kirche mehr
„ auf dieser Erden sey, und daß ihm dieses Gott
„ selbst geoffenbaret hätte. „ a) Mit welcher unanständigen Verachtung redete er nicht von der Kirchenversammlung zu Trient? er hielte dieselbe für eine politische Zusammenkunft und nicht für eine wahre Kirchenversammlung. b) Nach seiner Meinung gedachte Kalvin wohl, er erklärte sich aber nur übel; er hat wohl gedacht, aber übel geredet, sind seine Worte. Er versichert in einem seiner vornehmsten Werke, daß Richer, und die Richeristen niemal, als nur von Narren verdammet worden. c) In der sechsten Lection seines Katechismus taugt die Kirchenordnung d) für nichts zu einem Ausspruch der Kirchen. Er meldet allda nichts von dem Pabst, Bischöffen, und spricht solchergestalt der Kirche ihre Sichtbarkeit ab. Quesnel in seinem allzubekannten Buch, welches die Aufschrift führet: Lehr- und sittenreiche Anmerkungen, e) macht die Kirche auf gleiche Art unsichtbar, indem er in ihren Schoos nur die Engel, und die Heilige, die Gerechte,

a) Temoig. de M. de Bellegarde Arch. de Sens.

b) Repor. de l'abbé de Priere dans la proced. contre St. Cyran.

c) *Petrus Aurelius* Ouvrage, dont l'Auteur est l'Abbé du Verger de Hauranne autrement dit. L. de St. Cyran. p. 252. in octo causas.

d) Hierarchie.

e) Reflexions morales.

rechte, und die Auserwehlte dieser Welt und aller Zeiten aufnimmt, alle Sünder hingegen davon ausschliesset. a)

Nach dieser Lehre kan die Kirche niemand kenntbar seyn, als nur Gott allein; sie ist nur sichtbar vor seinen Augen, wie Kalvin mit aller Dreustigkeit vorgiebt, wann er sagt: es ist nothwendig, daß man glaube, die Kirche sey sichtbar vor den Augen Gottes allein. b) Dieses ist noch nicht genug; nach diesem Lehrgebäude sind der Pabst und die Bischöffe nicht mehr Lehrer der Kirche; Rom, dieser Mittelpunct der Einigkeit unter den Katholischen, ist in den Augen dieser Schwermer nichts anders als das stolze Babylon, welches durch die Angriffe dieser neuen Apostel der Warheit glücklich gestürzet worden ist. Das bezeuget jener Kupferstich, auf welchem Jansenius, Arnaldus, Paschal, und Quesnel vorgestellt werden, wie sie an der Spitze ihrer Schüler wider Rom streiten, und dasselbe unter ihre Füsse treten. Die sämmtliche Bischöfliche Oberherrschaft ist in der Kirche nur eine Würde, welche durch menschliche Einsetzung eingeführet worden. c) Diejenigen, welchen die Kirche dieselbe ertheilet hat, sind nicht allgemeine, und unmittelbare Lehrer in ihren Bistümern. d) Ein Bischof hat keine Macht Gesetze

f) Extrait des Reflex. moral. p. 73. 74.
g) Inst. L. 4. c. 1. no. 7.
c) Pouv. legit. p. 586.
d) ibid. p. 598.

zu geben, a) auch keine Gewalt und Ansehen in der Lehre etwas richterlich zu entscheiden; er ist nur ein Zeuge des Glaubens seiner Kirche, er ist nur ein von ihr bestellter Abgeordneter, dem sie aufgetragen hat, das zu sagen, was sie glaubt b) Das Volk macht den Körper der Kirche aus und dessen Stimme muß die Richtschnur des Ausspruchs des Bischofs seyn, wie sie auch in der That die Regel unsres Glaubens ist. c) Behaltet diese letztern Worte wohl, liebste Brüder! Sie sind um so viel merkwürdiger, weil das Buch, aus welchem sie gezogen sind, im höchsten Ansehen bey der Secte steht. Endlich, indem man unter dem Namen der Kirche, auch die Geistlichkeit des niedern Rangs, und das Volk mit begreiffet, so eignet man diesen die Macht zu, die Gewalt der Bischöffe in ihren Bisthümern einzuschränken, dessen Ausübuug so wohl als auch den Gebrauch zu bestimmen, welchen der Pabst von seiner Gewalt zu machen hat. d)

So ist dann schon lange Zeit keine Kirche mehr, oder wenn auch noch eine in dieser Welt ist, so bestehet sie nur aus den Auserwehlten alleine. Ihr Ansehen stehet bey dem Volke, und der Pabst, wie die Bischöffe haben nur ein erbet-

a) Consult. de Cinquant.
b) Temoig. de la Verité. p. 92.
c) ibid. p. 86
d) Renv. Tom. 1. p. 330. item Consult. de Cinquante sur le Conc. d'Embrun.

erbetteltes, und aus guten Willen gelehntes Ansehen dieselbe zu beherrschen. Wie! die Kirche ein schon so viel Jahrhunderte immer fortdaurendes Werk des Herrn, der Gegenstand des Verlangens der Patriarchen, und der Weißagungen der Propheten, die Frucht eines mühvollen Lebens, und schmerzhafften Leidens eines Gott Menschens; dieses Gebäude, welches mit dem Blut desselben, seiner Apostel und so zahlreicher Martyrer aufgeführet worden, ist über den Haufen geworffen, und zerstöhret worden? Das Licht der Warheit ist in einem Augenblick in der ganzen Welt verloschen? Die Kirche ist nicht mehr iener fruchtbare Berg, dessen Höhe sie den Augen aller Menschen darstellet? Sie ist nicht mehr ienes geheimnißreiche Netz, welches mit guten und bösen Fischen angefüllet ist? a) Sie ist nicht mehr ienes von einem König angeordnete Hochzeitfest, bey welchem dieser so wohl guten als bösen Gästen den Zutritt vergönnet hat? b) Sie ist nicht mehr der Sammelplaz der Jungfrauen, welche mit brennenden Lampen dem Bräutigam entgegen geeilet haben, deren einige weise, andre thörrichte gewesen sind? c) Sie ist endlich nicht mehr das auf den Leuchter in der Wohnung des Hausvaters gestellte Licht, um alle zu beleuchten, die sich in demselben befinden? Wenn dem also ist, was haben wir denn für einen Vortheil von der Erkenntniß

a) Matth. 15.

b) ibid. 22.

c) ibid. 25.

niß der Offenbarung? Die erste Lehre, die sie uns giebt, ist, daß ausser der Kirche kein Heil zu finden sey Alles, was sie uns sonst lehret, beruhet auf diesem Grund, und alles dieses wird sogleich unnüzlich für uns seyn, wenn die Kirche den Vorzug der Sichtbarkeit, und der Dauerhaftigkeit verlohren hat, den ihr die Offenbahrung ertheilt. Wir hätten keine Sicherheit, wenn wir uns die Kirche mit Quesnel, und seinen Anhängern, als eine solche vorstellten, welche zwar immer auf dieser Erden war, dabey aber nur aus Auserwehlten bestehet, und daß sich das Ansehen derselben in den Händen des Volks befinde. Dieses Lehrgebäude durch welches die Kezereien des Wicleffs, des Johann Hus, des Luthers, und des Augspurgischen Glaubensbekenntnißes erneuert werden, zernichtet die Wohlthat der Offenbarung indem dasselbe dem Menschen weder eine Versicherung, daß er in dem Schoos der Kirche sey, noch eine Hofnung in selbe einzugehen, überlässet.

Wie kan der Mensch gewis seyn, daß er aus der Zahl iener beglükten Lieblinge Gottes sey, für welche Christus Jesus, aus einem besondern Wohlgefallen das Himmelreich bestimmet hat? Wie kan er in den Schaafstall eingehen, in welchen uns der höchste Hirt der Seelen zu kommen heißt, und unter seinem Hirtenstaab zu weyden? Kein Mensch auf dieser Erden wird jemals wissen, ob er unter dem kleinen Haufen der Auserwehlten lebe; die Offenbarung giebt ihm keine

Ver-

Versicherung davon; sie erlaubt ihm nur zu hoffen, wenn er ein gehorsames Kind der Kirche ist. Nur unter dieser Bedingniß verspricht sie ihm die Belohnung seines Glaubens an die Geheimnisse, und die Verheissungen Christi Jesu, und die mit der Empfahung seiner Sacramenten verbundene Gnaden. Nun, wenn man nicht ein Kind der Kirche seyn kan, ohne aus der Zahl der Auserwehlten zu seyn, was haben wir denn zu thun, um eine für unser Heil so nöthige Bedingung zu erfüllen? Sie hängt lediglich von dem sonderheitlichen Willen Gottes ab, und die Auswahl dieses Willens ist ein unergründliches Geheimnis; folglich wissen wir nicht nur niemals, ob wir Glieder dieser Kirche sind, sondern wir werden auch das niemals wissen, wo diese Kirche sey. Die Auserwehlte, indem sie ein verborgener, Gott allein bekannter Schaz, und ein Geheimniß sind, welches niemals ein Mensch erforschen wird, können auf keine Art, eine auf der Welt sichtbare Kirche ausmachen. Vergeblich würde die Stimme derselben in unsren Ohren erschallen, wir würden nicht im Stande seyn, solche zu erkennen. Indessen ist es eine unumgängliche Nothwendigkeit für uns, daß wir die Kirche hören, und derselben gehorchen. Die Offenbarung macht uns dieses zu einem Gesetz. Die Kirche ist die Pforte durch welche wir in die Zahl der Kinder der Verheissung kommen müssen. Was ist zu thun, wenn wir dieselbe nicht kennen, wenn wir so gar dieselbe zu kennen nicht vermögen, aus Mangel eines

nes äusserlichen und deutlichen Kennzeichens, welches mit der Faßlichkeit unsrer Verstandskräffte in einem gehörigen Verhältnis steht!

Die Offenbarung lehret uns, daß Christus Jesus die Bischöffe die Kirche Gottes zu beherrschen bestellt hat. a) Si berichtet uns, daß Christus ein sichtbares Haubt seiner Kirche in der Person des Petrus und eines ieden aus seinen Nachfolgern aufgestellet, denen er die Sorge, seine Lämmer, und Schaafe zu weiden aufgetragen; denen er die Schlüssel zu dem Himmelreich anvertrauet; denen er vor andern die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben hat. b) Nach dieser nehmlichen Offenbarung hat Christus Jesus die Apostel und die nach ihnen folgenden Bischöffe, eben dieser Gewalt und dieses Ansehens theilhafftig gemacht. Wenn aber der Pabst und die Bischöffe ihre Macht und Ansehen von Christo Jesu haben, so hat dieser sie zu Häubtern, Hirten, Vätern und Lehrern seiner Kirche verordnet. Solte deme nicht also seyn, so verliehret die Offenbarung alles ihr Ansehen und ihre Krafft. Es ist wahr; man hält uns deswegen die Denkmale aus der Schrift, aus der wohlhergebrachten und übergebenen Aussage andrer, aus den Kirchenversammlungen, und den Schrifften der Väter vor; allein diese Denkmale haben wir eben von den Päbsten, und Bischöffen empfangen. Diese sind

a) Act. 22.

b) Joan. 21.

sind Bürgen der Warheit desjenigen, was sie in sich schliessen; die Kezer haben sie durch eben diesen Weg bekommen. Sie nehmen sie nicht an, als in so ferne dieselbe mit eben diesem Ansehen bestättiget sind. So sagen sie uns dann, woher sie wissen, daß die Kirche den Päbsten und den Bischöffen aufgetragen, oder sie dazu bestellet, dieses Amt zu verrichten? daß diese Oberhirten, indem sie der Welt, die Göttlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Warheit, und die Reinigkeit der in diesen Denkmalen abgefaßten Lehre zugesichert, die Genehmhaltung ihrer Kirche gehabt haben; daß sie hievon getreue Zeugen gewesen; daß sie darinnen die Gränzen ihre Gewalt nicht übertreten haben? Wenn die Neuerer dieses behaupten, so werden wir sie überdies fragen, wer uns bey allen Schwierigkeiten, welche auf allen Schritten in der Offenbarung aufstossen, ein Licht geben soll? Sind es die ersten Oberhirten, oder die, welche von jeder sonderheitlichen Kirche abgeordnet worden? Wer wird euch für die Rechmässigkeit ihrer Sendung gut stehen? Werden sie nicht von ihren sonderheitlichen Kirchengemeinden bezüchtiget werden können, als wenn sie ihnen den Glauben nicht getreu erklärten? Oder wird es die Kirche können? Aber wo ist diese? Findet sich diese in der Person der Auserwehlten? diese sind ein uns unbekanntes Geheimnis. Bestehet sie aus dem Volk? Von welcher Zeit an hat dieses wider alle Erfahrung, die wir alle Tag von dem Gegentheil haben, den Schlüssel zur Erkentniß erhalten, oder

wenn

wenn ist solches unfehlbar geworden? Ach! ohne Zweifel ist es besser, damit man sich von allen Ungewisheiten und Sorgen frey mache, wenn man die Offenbarung gar fahren lässet, und solche als eine Wohlthat betrachtet, welche dem Menschen mehr überlästig, als nüzlich ist.

Welch trauriger Schluß ist dieses nicht für die Religion! Fürwahr; dieses haben die heutigen Weltweisen bestens eingesehen, um wider die Nothwendigkeit eines geoffenbarten Gesetzes die Hinlänglichkeit des natürlichen zu behaupten. Welch nothwendiger und dem Irrthum tödlicher Schluß! Alle Mühe, der verdienten Verdammnung des Buchs des Jansenius, und aller Schrifften zu entgehen, welche zu Verbreitung des Gifts seiner Lehre niedergeschrieben worden, sind unnüzlich; ich sage, seiner Lehre, welche keine andere ist, als jene Lehre, welche von der Kirche verworfen worden, und die zu ihrer Grundlage und Stüze, wie wir schon gemeldet haben, die zwey gegen einander stehende, und in dem menschlichen Herzen herrschenden Lüste hat, in welchem sie wechselweise das einzige und nothwendige Triebrad aller Handlungen desselben sind: iener Lehre, welche man durchaus für ein Hirngespinst ausgeben will, da doch alle Schriften der Jansenistischen Parthey mit dem Gift derselben angestecket sind. Ihr werdet dieses, liebste Brüder, aus allem dem leicht sehen, was wir euch noch in der Folge sagen werden.

Die

Die Offenbarung hält Geheimnisse in sich, die man glauben, Gebothe, die man beobachten, Rathschläge, die man befolgen, Lehren die man überdenken, Muster der Tugenden, denen man nachahmen, Beyspiele der Laster, die man fliehen muß. Zu diesem Ziel zu gelangen biethet sie uns Beyhülfe, Mittel, kräftige Beweggründe an; Gnaden, die von dem Erlöser verdienet worden, und wir begehren können; Sacramenten, als geheimnisvolle Quellen, aus welchen die Gaben des Himmels in unsre Seelen herabfliessen, sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gnade, die zu unsrem Gebrauch eingesetzt sind, um uns zu waschen, zu reinigen, zu heiligen. Die Offenbarung ladet uns endlich ein, daß wir nach den unendlichen Belohnungen trachten, die ewige Straffen vermeiden, die zu unsrer Erhörung allzeit fertige Barmherzigkeit Gottes anruffen, seine in ihren Wirkungen allzeit erschröckliche Gerechtigkeit fürchten sollen. Kan eine kostbahrere Wolthat für den Menschen erdacht werden, als diese ist, da er aus dem Munde und aus den Beyspielen seines Gottes lernet, was er glauben und ausüben soll, damit er bey ihm angenehm sey, da er in seinem Wort die gewiße Versicherung einer unendlichen Glückseeligkeit findet, welche der Lohn unsers Gehorsams, und unsrer Treue gegen die Hülfe seyn soll, welche er uns leistet, damit er seine hohe Absichten um uns, zu erwünschter Ausführung unterstütze. Allein diese Wolthat setzt in den Kräften unsres Wesens die Freyheit, die Kennt-

niß

niß und die Hülfe der Offenbarung zu gebrauchen, oder nicht zu gebrauchen, voraus, eine Freyheit, welche nicht nur von allem Zwang, sondern auch von aller Nothwendigkeit zu handeln, oder nicht zu handeln, befreyet seyn muß. Ohne diese kan in dem Menschen weder Verdienst noch Unverdienst, weder Tugend noch Laster seyn.

Der Glaube lehret uns, daß diese in dem unschuldigen Adam so wohl auf Seiten seines Verstandes, als auf Seiten seines Willens annoch vollkommene Freyheit, weder in ihm, noch in seinen Nachkömlingen durch seinen Fall gänzlich verloschen sey. Keineswegs, sagt der Trientische Kirchenrath a) ist die Freyheit erloschen in dem Adam, ohngeachtet sie an ihren Kräften in etwas gemindert und geschwächet worden b) Das ist, durch die Sünde unsres Stammvaters haben wir mit ihm die ursprüngliche Vollkommenheit unsrer Freyheit verlohren; die Kräfte derselben sind in etwas gehemmet worden, in Betracht der Stuffen und des Umfangs derselben; wir haben weder das nehmliche Licht mehr, noch die nehmliche Stärke das Gute auszuüben, und das Böse zu vermeiden. Indessen ist uns noch genug übrig geblieben, daß wir erkennen und üben können, was im natürlichen Rang sittlich gut ist, da es leicht fällt dieses zu bewirken, wie auch was im gleichen Rang sittlich bös

a) Conc. Trid. Sess. 6. c. 1.

b) ibid.

bös, zu verhüten, wenn es nicht zu schwer ist, von selben sich zu enthalten. „Diese wenige Stärke „unsrer Natur, fährt die heilige Versammlung „zu Trient fort, a) war nicht nur nicht für die „an Erkenntniß des Gesetzes Mangelleidende Völ„ker, sondern auch für die Juden nicht mehr „hinreichend, ob sie gleich an dem geschriebenen „Gesetz Moyses einigen Vorschub hatten, daß „sie sich von der Sclaverey der Sünde befreyen, „von der Leibeigenschaft des Satans und des „ewigen Todes, welchen die Sünde in die Welt „gebracht hat, los reissen könnten. Und deswe„gen ist es geschehen b) daß der Gott der Barm„herzigkeit, der Gott alles Trostes in der Fülle „der Zeit den Menschen seinen Sohn Christum „Jesum gesandt hatte, der von ihm unsern Vä„tern verheissen, und vorherverkündiget worden, „damit er die Juden, welche unter dem Gesetz „stunden, erledigte, und den Völkern den Weg „der Gerechtigkeit, den sie nicht erkannten, er„öfnete, und vermöge dieses Mittels alle Men„schen den Vorzug von Gott angenehmer Kin„der erhielten.„ c)

Nun die Offenbarung ist es, welche, da sie allen Menschen ein übernatürliches Gesetz vorträgt, sie lehret, daß sie in dem Schutz der Verdienste des Erlösers die nothwendige Hülf und Mittel

a) ibid.

b) Conc. Trid. c. 2. Sess. 2.

c) ibid. c. 2.

Mittel dasselbe zu vollziehen habe, daß es nur an ihnen liegt, sich solcher wohl zu bedienen, daß sie auf die Wege der Gerechtigkeit zurück kehren, von welchen sie eine unordentliche Begierlichkeit abgewendet hat; daß ihr Wille allein sie in ihren Ketten und Banden geschlossen halten könne, indem Christus durch seinen Tod sie in die Freyheit der Kinder Gottes versetzet hat. Man siehet wie trostreich diese Warheit einem Christen in Ausübung des Evangelii sey. Er siehet nichts, als sich selbst, der ihn allein von der Strasse zurückhalten könne, die ihm von der Offenbahrung gezeiget ist. Er tritt sie mit eben so grosser Hofnung, als Grosmuth an; er fühlet, daß sein Verstand durch ein neues Licht aufgekläret, sein Wille durch mächtige Hülfe gestärket, die Kräfte wieder erlanget haben, welche ihnen die Erbsünde genommen hatte. Welcher Vortheil, den er allein einer göttlichen Liebe, die keine Gränzen hat, dankbar zuschreiben muß, und welchen er sich mit aller Erkenntlichkeit zu Nutzen macht, daß er unter dem Joch des Gesetzes Christi Jesu, durch seinen Gehorsam gegen dasselbe sich Verdienst sammlen könne, welche Gott selbst mit seiner Herrlichkeit belohnen will.

Diese herrlichen Früchte der Offenbarung sind uns in dem Lehrgebäude nicht zugestanden oder angebothen, welches Jansenius und seine Jünger geschmiedet haben. Nach demselben ist die Freyheit in dem Menschen, nach dem Fall Adams

gänzlich

gänzlich vertilget, und die Kräften derselben sind gänzlich verlohren. Der Sünder lebt unter „dem Gesetze „ in einer allgemeinen Unvermö-„genheit zu allen Guten; die fleischliche Be-„gierlichkeit verderbt nothwendig alle seine „Handlungen „ beraubt von der Gnade des „Erlösers „ ist er zu nichts mehr frey, als zu „dem Bösen. - - Sein Wille hat kein Licht „mehr, als zu dem, daß er sich verirre, kei-„nen Eifer mehr, als zu dem, daß er sich zu „Grund richte; keine Stärke mehr, als zu „dem, daß er sich verwunde; er ist aufgelegt „zu allen Bösen; ohnmächtig zu allen Guten. - - „Er kan nichts lieben, als was zu seiner Ver-„dammung gereicht. Der Mensch, indem er der „Erleuchtung des Glaubens, oder der Gabe der „Liebe, beraubt ist, ist nichts mehr als Finsterniß, „als Verwirrung, als Sünde, als Heucheley, als „falsche Gerechtigkeit. Er besteht aus nichts als „aus lauter Unreinigkeit und Unwürdigkeit. „Selbst sein Gebet ist Sünde, und das, was ihm „Gott zusagt, ist ein neues Urtheil wider ihn; er hat „weder Gott noch Religion; alles geht ihm ab. „a) In dieser Gestalt schildert uns Quesnel den Sünder; er ist aller Gaben der Natur, und der Gnade beraubt; er schmachtet unter der Sclaverey **der irdischen Lust**, welche ihn **nothwendig** zu dem Bösen antreibet, sogar, daß er auch nichts Gutes ausüben kan, ohne sich eines

 Lasters

a) Refl. moral. prop. 1. 45. 38. 39. 40. 47. 48. 42. 50. 59.

Lasters schuldig zu machen. Sein Schicksal so wohl in dem neuen, als in dem alten Bund ist auf gleiche Art nach aller Schärfe sehr hart: Der Sünder hat weder Stärke noch Hülfe, noch Mittel das Joch der Begierlichkeit abzuschütteln; Die Gnade kan zwar sein Herz von demselben befreyen; aber was für eine Gnade? keine andre, als jene, welche **nothwendig** die Mitwirkung unsers Willens auf das Gute nach sich ziehet, eine Gnade welcher nicht nur kein menschlicher Wille widerstehet, a) sondern auch „ nicht widerstehen kan. Wann „ sich dieses „ heilsame Licht dem Sünder zeiget, so muß er „ demselben entgegen laufen, und sich ergeben. „ Diese Gnade ist der Wille des allmächtigen „ Gottes, welcher gebiethet, und alles aus- „ wirket, was er gebiethet; nichts kan den „ Würkungen desselben Einhalt thun; es ist der „ höchste und unüberwindliche Wille. „ a) Diese Gnade ist eine Eingebung der Liebe, derselben Stuffen, die Stuffen der Begierlichkeit überwiegen, sie ist eine Gnade, welche allein „ glaubt, arbeitet, bewirket (in dem Menschen) „ alle Handlungen andrer Tugenden; eine Gna- „ de, ohne welche man nichts zu Stande bringt, „ noch auch zu Stande bringen kan; welche al- „ lein das Herz erweichen kan, und ohne wel- „ cher

a) Refl. mor. prop. 14. 11. 10. 21. & autres ite. 2. & 3. prop. de Iansen.

b) Quesnel prop. 44. 45. 54. 55. 56. 2. 5.

„ cher alle übrige äusserliche Gnade, zu nichts „ als zur Verhärtung desselben dienlich sind.„ b)

Wir wollen hier in etwas stille stehen, liebste Brüder, und in dieses Gewirre der Irrthümer, der Gotteslästerungen, und Ruchloßigkeiten nicht tiefer eindringen. Wir werden noch genug Gelegenheit finden, in dasselbe zuruck zu kehren, und die Schlupfwinkel desselben zu durchlaufen. Da wir nun einmal überzeugt sind, daß wir gänzlich von allem Licht und von aller Macht entblösset sind, in welchen Zustand, wie man vorgibt, die Sünde unsern Verstand, und unsern Willen gesetzet hat, und sowohl der eine als der andre nothwendig mitwirken muß, daß das gute geschehe, welches Gott von uns fodert, vermittels der Wirkung eines allmächtigen Willens, welcher allein alles bewerkstellet, und ausführet, was er begehret, so sehe ich nicht, was der Gegenstand der Offenbahrung seyn soll, in ihren Glaubens-Sätzen, in ihren Geboten, in ihren Rathschlägen, noch auch bey ihren hohen Bewegungsgründen der Hofnung, und der Furcht, welche sie uns vorhält, daß wir diesen Glaubens-Sätzen Beyfall geben, diesen Geboten gehorchen, diesen Rathschlägen folgen. Vergeblich legt sie uns ihre Geheimnisse vor die Augen; vergeblich ladet sie uns ein, vergeblich locket, treibet sie uns an, daß wir uns zu Gott bekehren, und ihm allein anhangen. Vergeblich schildert sie uns mit den angenehmsten Farben,

die Schönheit des Himmels, welcher zur Belohnung der Tugend bestimmet ist, und unter den greulichsten Bildern die Schärfe der Peinen, welche zu der Bestrafung der Laster in dem andern Leben verordnet sind. Sofern unser Gehorsam gegen ihre Lehren in uns nichts anders ist, als das Werk einer Gnade Gottes, **der man nicht widerstehen kan**; sofern unser Wille dem **herrschenden und unüberwindlichen** Reitz einer irdischen Lust unterworfen ist, welche **nothwendig** zu dem Bösen antreibet, und welcher sein Betragen nicht abändern kan, als durch einen überwiegenden Reitz einer himmlischen Lust, die auf gleiche Art **herrschend** und **unüberwindlich** ist, und **nothwendig** ihn zu den Guten anhält, alsdenn ist dieser Wille nicht mehr frey; solchergestalt muß dem Menschen endlich alles das Gesetz, die Gebote, die Rathschläge, die Belohnungen, die Bedrohungen der Offenbahrung, gleichgültig seyn, sein Schicksal hängt nicht mehr von ihm; sondern von der Triebfeder ab, welche macht, daß er handelt, ohne daß er derselben widerstehen kan. Auf solche Art wird die Wissenschaft des geoffenbahrten Gesetzes, wie auch aller Fleiß solches wohl zu erlernen, sowohl dem Sünder, daß er sich bekehre, als dem Gerechten, daß er verharre, unnützlich seyn.

Ich sehe nicht, mit welchem Recht der Irrthum allen Glaubigen ohne Unterschied die Pflicht auf-

auflege in den Quellen der Schrift die Wissenschaft der Religion mit Anwendung alles Fleißes herzu hohlen, und wie er aus dieser Pflicht ihnen **eine nützliche und nothwendige Pflicht** machen kan. a) Erstlich sehe ich keinen Vortheil ein, den der Sünder von diesem Fleiß hat. Man hat uns ja gesagt, daß er keine andre Kräfften habe, als die Sünde zu lieben, daß er auch nicht frey sey, das Joch derselben abzuwerfen. Gerberon will nicht, daß wir dieses nicht wissen sollen. Wir wollen diesen Ordensmann selbst hören, dem nichts mangelte, eines aus den würdigsten Häubtern des Irrthums zu seyn, als daß er zu wenig Aufrichtigkeit und Redlichkeit hatte. Man sehe nur sein Buch **von der Sache des Jansenismus**, welches er von dem Unterschied zwischen dem, was in der That geschehen, und was Rechtens ist, geschrieben hat, und welchen er verwirft. Dieser sagt uns: „ Nachdem sich die Sünde zu einen Meister und Herrn über unsre Herzen aufgeworfen hat, können wir nichts andres mehr als die Sünde lieben. Der sündhafte Mensch, indem er sich selbst überlassen ist, hat keine Freyheit mehr, als zu sündigen. Wie viele Sünder „ rufet er aus „ welche unter der Last ihrer Missethaten schmachten, mögten ihre Bande zerreissen können, welche sie an die Sünde anfeßlen, allein

a) Quesnel prop. 70. 79. 81.

allein sie können nicht. a) Wenn dem also, warum machest du dann diesen Sündern zu einer Pflicht, daß sie sich mit allen Fleiß auf die Wissenschaft der Evangelischen Wahrheiten legen, indem sie doch weder Freyheit noch Macht haben, die Reitzungen derselben zu kosten und solchen zu folgen? Der Fleiß, den man auf diese Wissenschaften vermittels des Lesens der heiligen Bücher wendet, kan nicht allen ohne Unterschied nützlich und nothwendig seyn, als nur in so ferne, daß sie der Schuldigkeit genug thun die wahre Religion zu erkennen, solche hoch zu achten, auszuüben und zu lieben; als in Absicht, daß sie unsren Verstand, Willen und Herz ermuntern, daß sie gegen die erhabene Gegenstände, welche die heilige Schriftsteller uns vor Augen legen, sich erschwingen können; als endlich in Absicht, daß sie von einem Gott lernen die irdischen Dinge zu verachten, und allein die himmlische zu schätzen, unser Fleisch zu tödten, und samt allen Lüsten zu kreutzigen, damit wir uns würdig machen, Jünger eines gekreutzigten Gottes zu seyn. Nun, wir haben gesehen, eine sündhafte Seele ist zu einer so glücklichen Verfassung in dem Lehrgebäude des Jansenius, und seiner Anhänger nicht aufgelegt, sie kan nur die Sünde lieben; sie hat keine Freyheit als zu der Sünde; sie hat auch so gar kein Mittel ihre Begierden und Bewegungen ihres

a) Miroir de la pieté chret. imprimé sur le nome de Flor. de Ste Foi p. 80. 82. 164.

res Herzens auszuführen, um sich von der Sclaverey der Sünde zu erledigen; noch mehr: „ indem sie „ der innerlichen Salbung der „ Gnade, welche das Herz erweichet, berau„ bet ist, so dienen ihr die äusserliche Gnaden „ nur zur Verhärtung des Herzens. „ a) Al„ lein „ das Gesetz, die Menschwerdung und „ alle Geheimnisse, welche der Hauptgegenstand „ der Offenbahrung sind, werden unter die „ Zahl der äusserlichen Gnaden gesetzet, von „ welchen ihr saget, „ daß man dieselbe miß„ brauchen müsse, wenn der Geist Gottes nicht „ verursachet, daß man von solchen einen guten „ Gebrauch macht. „ b) Diese zwey neben einander stehende Sätze zeigen, daß alles Licht der Offenbahrung ohne die Gnade, welche **macht, daß wir das Gute wollen und vollbringen,** nicht anders als schädlich seyn kan. Wenn auch ein Gerechter seyn sollte, der in seinen Pflichten durch die Offenbahrung wohl unterrichtet ist, würde diese auch demselben eine unnützliche Hülfe seyn, indem er niemal die Möglichkeit in der Erfüllung des Gesetzes zu verharren haben würde. „ Dann die Gnade, um „ diese Vollziehung ihm möglich zu machen, „ kan ihm abgehen (wie sie dem H. Petrus ab„ gegangen) wie sie in der That den Gerechten „ auch alsdenn mangelt, da sie sich bemü-

 „ hen

a) Refl. mor. de Quesnel. 5. prop.

b) Refl. mor. in refl. sur le verset 12. ad Rom. 7.

hen getreu zu seyn nach den Kräften, welche sie haben. a)

Es ist noch nicht Zeit zu untersuchen, wie sehr diese Grundsätze da sie auf andere, gleichfalls unbegreifliche, sich steiffen, ärgern und aller Verachtung würdig sind. Wir wollen sie nur in Beziehung auf die Offenbarung in Betrachtung ziehen. Ist diese wohl nothwendig, ist sie wohl dem Menschen nützlich, wenn es wahr ist, daß es nicht in den Kräften seines Willens stehe, sich zu bearbeiten, daß er die Belohnungen verdiene, welche sie verspricht, und die Bestrafungen vermeide, welche sie bedrohet? Hätten wir vonnöthen, daß sich Gott uns offenbare, damit er uns selbst den Weg der Tugend, und das beglückte Ziel zeigte, wohin dieser Weg führet, wenn unsre Begierden und Bemühungen seine Absicht auf keine andere Art unterstüzen sollten, die er gehabt zu haben schiene, als er uns den Eingang in diese Straff eröffnete? Zu was nutzet das Wort Gottes auf dieser Erden, wenn es zu keiner Zeit, in keinem Umstand von dem Menschen abhängt dasselbe zu hören, und demselben zu gehorsamen? Diß heisset in Warheit der Vernunft Hohn sprechen, da man sie wegen der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit eines geoffenbarten Gesetzes zu bereden sucht, in welchem der Mensch das Bild der unglücklichen Beschaffenheit seiner Natur einsiehet, ohne die benöthigten Mittel zu haben den trauri-

a) 1a. prop. de Jansenius.

traurigen Folgen derselben auszuweichen. Dieses heisset Gott selbst lästern, da man ihn zum Urheber einer Offenbarung macht, welche uns lehret, daß unser Schicksal an eine unvermeidentliche, und unüberwindliche Reizung gebunden sey, welche so zu reden, ein nothwendiges Spiel mit unsren Willen treibet, daß er gutes oder böses wirke, indem sie verursachet, daß wir getreue Beobachter, oder untreue Uebertretter des Gesetzes seyen, ohne daß wir solches verhindern können.

Was ist dienlicher, als diese Grundsätze, die Gemüther, und die Herzen auf die Seite der natürlichen Religion zu lenken, und sich unveränderlich an die Lehrgebäude der heutigen Weltweißheit anzuheften? Indem man sich wider alle geoffenbarte Religion empöret, um die Hinlänglichkeit des natürlichen Gesetzes zu beweissen, so giebt man dasselbe für ein der ganzen Welt offen stehendes Buch aus, a) in welchem jeder lesen und zur Erkenntniß und Ausübung der Tugend kommen kan. Es macht nichts zur Sache, daß die in demselben enthaltene Lehren nicht so ordentlich und deutlich in unsren Herzen auseinander gesetzt sind, wie in den Büchern der Offenbarung. Sie sind dem Menschen doch allzeit nützlich und vortheilhaft, und lassen den lasterhaften keinen Raum, sich wegen ihrer Boßheit zu entschuldigen, da hingegen in dem Lehrgebäude

a) Emile Tom. 3.

gebäude der zwo Begierden, das geoffenbarte Gesetz dem Menschen ganz unnütz wird. Er hat diesem zu Folge weder Macht noch Freyheit die Früchte desselben einzuerndten. Er sey gerecht, oder ein Sünder, so schmachtet sein Wille unter der unüberwindlichen Reizung der irdischen, oder himmlischen Lust. Er hat dahero kein Verdienst von dem Gehorsam gegen dieses Gesetz, noch eine Verantwortung wegen der Uebertrettung desselben, welches die Nothwendigkeit, und den Nuzen der Offenbarung gänzlich umstösset.

Man mache den Anhängern des natürlichen Gesetzes immerhin den Einwurf, daß eine ungezäumte Begierlichkeit über die Warheit dieser Religion einen dicken Schleyer gezogen habe, und daß die Offenbarung denselben allein abnehmen könne, damit dieselbe uns kenntlich, und liebenswürdig würde. Welch ein eingebildeter Vortheil! werden sie antworten, so ferne es wahr ist, daß der Mensch mit dieser Hülfe die Macht nicht hat, sich von der Nothwendigkeit frey zu machen, in welche er durch die Sünde von seiner Geburt an ist versetzet worden, welches die Erbsünde ist, so daß er nichts anders mehr, als böses wirken kan. a) Man sage ihnen, daß das geoffenbarte Gesetz dem Menschen Geheimniße zu glauben, einen Gottesdienst zu beobachten auflege, welches das natürliche Gesetz, gleichwie auch so viele andere zum Heil der Seele so wesentliche Stücke nicht

entde-

a) Le Miroir de la pieté. p. 91.

entdecket. Welch ein fantastisches Gesetz! werden sie erwiedern, für alle, die da glauben, daß das Heil der Seelen in dem Menschen alleine die Wirkung der Gnade sey, „welche nichts anders „ist, als der Wille des allmächtigen Gottes, „der dem Menschen gebiethet, und alles in ihm „wirket, was er begehret, welchem kein menschlicher Wille widerstehet.„ a) Sage man ihnen endlich, daß wir ohne Sünde, dem Wort Gottes den Gehorsam und den Fleiß in diesem göttlichen Wort seinem der ganzen Welt bekannt gemachten höchsten Willen zu erforschen nicht versagen können. Sollte es dann möglich seyn, werden sie dagegen sagen, daß Gott dieses den Sündern als ein neues Verbrechen zur Last lege, wenn sie nicht allen Fleiß auf die Erkenntniß, und Einsicht in die Warheiten der geoffenbarten Religion verwenden, wenn diese nur äusserliche Gnaden sind, welche sie nicht mißbrauchen können? b) Widerspricht das nicht dem Begriff, den wir von der Gütigkeit Gottes haben, da wir glauben sollen, daß er dem Menschen eine so höchst schädliche Gabe ertheilet habe; und wenn wir dieses glauben sollen, kan Gott dem Sünder den Vorwurf machen, daß er gegen so gefährliche Gnaden so gleichgültig sich erweise.

Das Lehrgebäude des heut zu Tag schwermenden Irrgeists bahnet nicht nur den Weg zu den

a) Refl. mor. prop. 11. 13. 14. 15. 16. 17. 20.
b) ibid. sur le verset. 12. ad Rom. 7.

dem Unglauben, indem dasselbe dem Menschen die Hülfe des geoffenbarten Gesetzes unnützlich macht, sondern auch ihm so gar das natürliche Gesetz wegreisset, folglich alle Religion zernichtet. Und dieses ist, was das Licht einer gesunden, und mit guter Beurtheilungskraft begabten Natur nothwendig sehen muß. Vergeblich hätte Gott sein ewiges Licht in uns gepflanzet, daß er uns zeigte, was wir lieben oder hassen, was wir gutes suchen, oder böses fliehen müssen. Wenn unser Wille keine andere Freyheit hat, als daß er nothwendig der unvermeidlichen und unüberwindlichen Lust folge, welche in unsren Herzen herrscht, so wird alsdenn diese Lust eine nothwendige Regel, und das alleinige Gesetz seyn, nach welchem wir uns zu richten genöthiget sind. Das natürliche Gesetz ist nichts weniger, als ein Gesetz, sondern vielmehr ein Spielwerk des Schöpfers, wenn der Wille des Geschöpfes unvermeidentlich, unüberwindlich zu halten ist, demselben zu widerstehen. Ja dieses in unsre Herzen eingeprägte Gesetz ist nicht nur unnützlich, sondern auch schädlich nach der Lehre der Neuerer; „Dieses Gesetz, sagt einer unter ihren Orakeln, „bringt ohne die Gnade nichts in uns herfür, „als Hoffart, Eitelkeit, Widerspruch gegen „Gott, statt der Gesinnungen schuldiger Anbetung, Dankbarkeit und Liebe. a) Unter diesem, wie auch unter dem geoffenbarten Gesetze „hat der Wille, wenn die Gnade nicht vor- „kommet,

a) Refl. mor. prop. 74.

„ kommet, kein Licht als zu Ausschweifungen,
„ keinen Eifer als sich zu stürzen, keine Kräf-
„ ten, als sich zu verwunden; er ist aufgelegt zu
„ allen Bösen, ohnmächtig zu allen Guten. Oh-
„ ne diese Gnade können wir nichs lieben, als zu
„ unsrer Verdammung.„ a) Wo zeiget sich anjetzt eine Nothwendigkeit, eine Nutzbarkeit des natürlichen Gesetzes, wenn dieses Gesetz in den Menschen nichts als die Sünde, als Gesinnungen, die dem Gegenstand dieses Gesetzes zuwiderlaufen, zum Vorschein bringet. Warum sollen wir dasselbe als eine Wohlthat rühmen, weil unser Wille nothwendig ein Sclave einer schändlichen Begierlichkeit ist, und dieses Band nicht zerbrechen kan, als durch eine allmächtige Wirkung Gottes welche wie jene ist, „ die einstens die Geschöpfe
„ aus dem Nichts herfürgezogen, und den Tod-
„ ten das Leben wieder giebt.„ b) Mit einem Wort, wenn die Tugend in dem Menschen lediglich das alleinige Werk Gottes ist, wie man uns dieses so oft widerholet so wird das Daseyn eines natürlichen Gesetzes eben so wenig, als das Daseyn eines geoffenbarten Gesetzes glaubwürdig seyn, weil weder das eine noch das andere einen rechtmäßigen und vernünftigen Gegenstand haben könnten, so fern der Mensch, dem alles an demselben liegt, keine Freyheit hat. So ist der nothwendige und dem Unglauben so günstige Schluß beschaffen, den man auf den ersten Blick in der

Lehre

a) ibid. prop. 39. 41.

b) ibid. prop. 10. 23.

Lehre der vermeinten Beschützer der Warheit bemerken muß.

Mein liebsten Brüder! das Evangelium ist nicht ohne Nutzen verkündiget worden; Gott hat sich nicht umsonst in der Welt sehen lassen; er hat seine Stimme nicht in der ganzen Welt hören lassen, ohne zugleich dem Menschen den Genuß seiner Freyheit zu gestatten, um den Reizungen seiner Worte zu folgen. Obschon unser Wille durch Herabsetzung unsrer Natur geschwächet ist, so findet er doch in der Gnade eine Auskunft, die ihm niemals mangelt um ihm zu helfen, daß er sich unter das Joch des Gesetzes beugen könne. Gott hat den Menschen in den Händen seiner Rathschlüße gelassen; er ist ein Gerechter, oder Sünder; ein Christ, oder Unglaubiger, ein Liebhaber, oder ein Feind der Warheit ohne alle Nothwendigkeit, ohne allen Zwang.

Göttliche Warheit! nachdem du auf diese Erden herabgestiegen, damit du uns dich selbst und deine Geheimnisse offenbartest, und uns deine Willensmeynungen verkündigtest, du hast uns zugleich deine Kirche zu einem sichern und unfehlbaren Wegweiser gegeben, daß wir uns nicht von deinen Wegen verirren. „Dieses ist iene „Kirche, sagte einstens ein berühmter Redner, „welche uns lehret, daß das Buch, welches „man das Evangelium nennet, in der That das „Evangelium Christi Jesu sey. Von dieser

„wissen

„ wissen wir, daß die Uebersetzung der Schrift, „ welche man die Vulgata nennet, und kraft des „ Ansehens der Kirchen die beglaubteste ist, eine „ reine, und dem ursprünglichen Text gleichför„ mige Uebersetzung sey. Diese Kirche ist es, „ von welcher wir die Erklärung einiger dunk„ leren Stellen erhalten haben, von welcher ab„ zugehen uns nicht erlaubt ist. „ a) Ohne dieses sichtbare, und wider allen Irrthum gesicherte Ansehen wird das Reich Christi nicht bestehen können. Die Trennung, die Verwirrung, die Verwüstung würde dasselbe über den Haufen werfen. Ohne dieses Ansehen ist der Glaube nicht mehr der alleinige Glaube; er hat zu seiner Stüze nichts mehr als menschliche Beweggründe, und wenn die Kirche auch nur in einem zu der Offenbarung gehörigen Puncte fehlen kan, so wird das ganze Gebäude der Religion zusammen fallen, und das Wort Gottes von der Erden verschwinden.

Dieser unfehlbare Unterricht der Kirche ist kein anderer, als der, welcher von den Bischöfen herkommt, von den Bischöfen, welche rechtmäßig beruffen sind, um die Kirche unter einem sichtbaren Oberhaubt zu beherrschen, welches der Pabst als Statthalter unsres unsichtbaren höchsten Oberhaubtes Christi Jesu ist. Diese Hirten samt ihrem Haubt machen mit den Glaubigen nur eine Gesellschaft, nur einen sittlichen Körper in Christo

a) P. Bourdalone.

sto Jesu aus; a) allein alle die Glieder dieses Körpers haben nicht gleiche Pflichten zu erfüllen. b) Für jedes aus diesen Gliedern ist der gebührrende Rang, Plaz, nnd Amtsverrichtungen bestimmet. Einige sind zu Apposteln, andere zu Propheten; jene zu Evangelisten, diese zu Hirten und Lehrern gesetzet. Was ist die Ursache davon? Merket sie wohl, liebste Brüder; es ist diese: Damit so wohl die einen, als die andern die Vollkommenheit der Heiligen c) zu befördern sich bemüheten, das ist, dererjenigen, welche Gott zu dem Glauben berufen hat; damit ihr nicht habet einen ungewissen Geist, wie die Kinder, und nicht von jedem Wind der Lehre aus Bosheit der Menschen, oder durch ihre listige Streiche euch in einen Irrthum zu verwicklen hingerissen werdet; d) damit das Feuer der Spaltung sich nicht in dem Körper unsrer Gesellschaft entzünde; e) damit endlich diese Hirten in fortdaurender Obsorge f) über die anvertraute Lehre wachen, und diese in aller ihrer Reinigkeit bewahren.

Christen! dieses sind eure Lehrmeister, eure Väter in Christo Jesu nach der Ordnung, welche Gott in seiner Kirche eingeführet hat. Christus

a) ad Cor. 1. c. 12.
b) ibid.
c) ibid. & ad Ephes. 4.
d) ibid. v. 14.
e) 1 Cor. 12. 25.
f) Rom. 12. 8.

stus Jesus ist gebohren worden, und in diese Welt gekommen, auf daß er Zeugniß der Warheit gebe. a) Den Aposteln, und ihren Nachfolgern hat er befohlen, eben dieses Zeugniß auf alle Geschlechter zu bringen. Von diesem Zeitpunct an, sind sie der auserwehlte und mit besondern Vorrechten begabte Theil der Kirche worden, welcher den andern lehret und beherrschet, nemlich den Theil, dem geboten ist, sie anzuhören, und ihnen zu gehorchen. Jesus Christus hat sie in die Welt gesandt, allda als seine helleuchtende Lichter zu seyn, gleichwie ihn sein Vater in dieser Absicht, auf diese Erden gesendet hatte; das ist, er hat sie mit seinem Geist belebet, mit allgemeinen Ansehen begabet, unter der Verheissung daß er sie niemals bis an das Ende der Welt verlassen werde. Diese Verheissung leidet keine Ausnahme. Sie gehet auf alle Zeiten, auf alle Ort. Sie beziehet sich auf die lehrende Kirche, sie mag nun zerstreuet, oder versammlet seyn. Diesen Warheiten kan man nicht widersprechen; sie sind in der Offenbarung gegründet; sie sind durch die Kirchenversamlungen und durch die Väter derselben beglaubiget. Sie machen die Sicherheit eines Glaubigen so wohl in der Erlernung, als in der Ausübung des Gesetzes des Herrn aus. Dieselbe durch allerley Unterscheidung oder Ausflucht abzuänderen, zu verstümmlen, zu schwächen, heisset sich bemühen das Werk Christi Jesu gänzlich um zu stürzen.

a) Joan. 18.

Die Vernunft und der Glaube, die sich immer dergleichen Vorgeben entgegen setzen, werden mit nicht weniger Stärke die Finsternisse, und die Ohnmacht verdammen, in welche man den Menschen, aller seiner Mühe ohngeachtet stürzet, die er zur Erfüllung des Gesetzes Gottes anwendet. Man streuet keinen nothwendig unfruchtbaren Saamen auf einen Acker. Der Herr ertheilet keinem in der Sclaverey einer unvermeidlichen und unüberwindlichen Nothwendigkeit gefeßelt liegenden Willen seine Befehle. Wenn dieser sowohl in seiner Uebertrettung, als bey seinem Gehorsam nicht frey ist, so würde der Befehl, den man ihm giebt, weder vernünftig noch nützlich seyn; nicht vernünftig, weil er nicht würde frey seyn, denselben zu befolgen: Es ist eine Thorheit, demjenigen ein Gesetz vorschreiben, der nicht frey ist dasjenige zu bewerkstelligen, was ihm aufgetragen ist, sagt Augustinus. a) Auch würde dieser Befehl dem Menschen nicht nützlich seyn, wenn er an der Freyheit des Willens bey seinem Gehorsam Mangel litte; die den Menschen gegegebene Gesetze würden ihm keinen Nutzen bringen, schreibt ferner Augustinus, wenn er die Freyheit seines Willens nicht in Besitz hätte. b) So lauten indessen, wie ihr liebste Brüder gesehen, die Grundsätze der Neuerer. Sie nehmen den Menschen diese Freyheit und Macht;

a) S. Aug. de fide.
b) idem Lib. de gratia, & lib. arbitr.

Macht; und solchergestalten machen sie die Offenbahrung unnützlich in den Warheiten, welche sie lehret. Nicht minder machen sie dieselbe verächtlich, in den wundervollen Beweisen, durch welche die Gewisheit derselben erhärtet wird.

Zweyter Absatz.

Der neue Irrgeist in Glaubens-Sachen verursachet, daß die Wunderwerke der Religion verächtlich werden.

Ihr bildet euch schon znm voraus ein, liebste Brüder, daß ich hier von jenen abscheulichen ärgerlichen Schauspielen; von jenen unanständigen und spöttlichen Auftritten handeln werde, die man uns zum Besten der Schule des Jansenius, als so viele ausserordentliche Wirkungen einer höhern und göttlichen Macht entgegen setzt, mit welchen die Jansenisten siegprangend frolocken. Es ist euch nicht unbekannt, daß ein heiliger Ort, der Kirchhof der Pfarr-Kirchen des H. Medardus in Paris, einige Zeit die Haubt-Schaubühne dieser schändlichen Wunder gewesen sey. Nachdem aber die Rotte jener Leute, welche allda diese ruchlose Gauckel-Possen aufgeführet haben, die sie sich

 nicht

nicht schämten, für Werke Gottes auszugeben, von diesem Plaz vertrieben war, so sind andre Schlupf-Winkel der Schauplatz derselben geworden, wo sie annoch ihre Bewunderer, oder Leute finden, welche sich von ihren fanatischen Vorstellungen äffen lassen. Die Wunderwerke Christi Jesu, und seiner Diener reden mit so grossen Nachdruck für den Schutz der Religion, und dieser Beweis hat jederzeit eine grosse Macht auf die Gemüther der Menschen gehabt, daß der Irrthum, damit er seine Lehre gleichfalls in Ansehen brächte, zu allen Zeiten mit eitlen oder unterschobenen Zeichen den Pöbel zu berucken sich bemühet hat. So haben durch ihre Betrügerey ein Elymas, ein Simon der Zauberer, ein Montan und seine Prophetinnen, die falschen Christi, eine große Anzahl Proselyten gemacht. Die Donatisten und Albigenser hatten nicht minder durch dergleichen betrügerische falsche Wunder sich berühmt gemacht. Zu Ende des letzten, und in dem Anfang dieses Jahrhunderts haben die Anhänger des Kalvins jenen in der Provence, in dem Delphinat, und in Languedok nachgefolget, und die Schüler des Jansenius, und Quesnels, auf daß sie mit aller Treue in dieselben Fusstapfen tretten möchten, bemüheten sich gleichfalls lange Zeit hindurch in diesem Reich ihr Lehrgebäude durch diese Stütze aufrecht zu halten.

Diese einzige Auskunft ist ihnen übrig geblieben, ihren niedergeschlagenen Muth wieder zu

beleben.

beleben. Die Jansenisten lagen so zu reden, fast in den Zügen; die Last des Ansehens beyder Mächte hatte sie zu Boden geschlagen; es war ihnen nur dieses Mittel, um sich in die Höhe zu schwingen, und in den Gemüthern des Pöbels sich jene Achtung zu verschaffen, die fast gänzlich verloschen gewesen, übrig gelassen. Dieses ist das Bekenntniß eines berühmten Vertheidigers der Wunder, welche auf dem Kirchhof der St. Medards-Pfarr auf dem Grab des berüchtigten Diacon Paris, oder an andern Orten auf seine Bitte zu Stande gekommen sind. „Wenn die „Wahrheit, sagt dieser Beschützer, nicht mehr „die Freyheit hat, sich öffentlich sehen zu las„sen, wenn die Menschen nicht mehr die Wahr„heit reden, so muß die Wahrheit selbst zu „den Menschen reden; und diß ist die Ursache „aller Wunder, welche vor unsern Augen ge„schehen. - - Allen übrigen Zeugnißen, welche „wider die Bulle a) gestritten, hat Gott auch „das Zeugniß der Wunderwerke hinzufügen „wollen, damit die auserwählte vor der Ver„führung gesicheret wären, welche schon zu „wanken anfiengen. „ b) Verstehet ihr diese Sprache, meine liebste Brüder. Unter dem

a) Bulle ou Constitution Unigenitus de notre S. Pere le Pape Clement 11. qui commence par le mot *Unigenitus.*

b) Instr. Past. de M. de Colbert Ev. de Montpel. au sujet des Miracles &c. du 1. Fev. 1733. p. 6.

Namen der Warheit wird die Lehre des Jansenius verstanden; die Auserwehlte sind seine Schüler und Anhänger; vor der Verführung sie sicher zu stellen, will sagen, einen Geschmack in ihnen zu erwecken, für eine, allen Gehorsam zuwiderlaufende Lehre, welchen jeder Rechtglaubige einen in Glaubens-Sachen entscheidenden Ausspruch der Kirche zu leisten schuldig ist. Man will, daß Gott Wunder gethan habe, deren Werkzeug ein, gegen die Aussprüche der Kirche widerspenstiger Mensch gewesen, und dieses war das einzige Mittel die wankende Füsse der auserwehlten zu befestigen, das ist, der Jansenistischen Parthey ihre Stärke und Glanz wieder zu geben, den Eifer ihrer Proselyten wieder aufzuleben, und ihre Zahl zu vermehren.

Allein was für Wunder sind zum Vorschein gebracht worden, oder vielmehr was für lächerliche und gottlose Geheimniße hat man sich nicht unterstanden, der Welt öffentlich für Werke der Macht, und der Gütigkeit eines höchsten Wesens zu verkauffen? Welche Schande wird nicht unserm Jahrhundert durch die Geschichte dieser vorgegebenen Wunderwerke zugezogen? Wirkungen der Natur, oder der Kunst; langsame und unvollständige Genesungen, welche oft nur eingebildet, oder erdichtet waren; Grausame Krankheiten, welche man plötzlich bey vollkommner Gesundheit unter dem Greuel eines Fanati-

schen

schen Aberglaubens zugezogen hat; Leute, deren Verstand verruckt war, und welche unter diesen Abirrungen durch öftere Zuckungen und Krämpfungen der Glieder hin und her geworfen worden; junge Töchter und Weiber, deren Ehre längst verlohren war, von denen man vorgab, daß sie Gott auserlesen habe, Werkzeuge ausserordentlicher Wirkungen seiner Weisheit, seiner Erkenntniß, seiner Allmacht, vor den Augen vieler Zuschauer zu seyn, die entweder billig darüber zürneten, oder sich aus Einfalt blenden ließen. Man siehet wie sich diese Weibspersonen mit aller Gewalt bewegen, mit großer Unanständigkeit sich herum drehen; man höret sie nach Art der wilden Thier heulen, wie die Hunde bellen; heute spielen sie mit Gott mit Würfeln; morgen essen sie aus leeren Schüsseln; auf ihr Verlangen leistet man ihnen eine mörderische Hülfe; man schlägt sie barbarisch mit Prügeln, man hängt sie auf, man ziehet sie in die Höhe, man foltert sie, man viertheilet sie, man tritt sie mit Füssen, man erdroßlet sie fast; sie lassen sich mit Degen durchstechen, sich kreutzigen; sie treiben ihre Unverschämtheit oft so weit, daß sie eine unreine Hülfe begehren, und scheuen sich nicht auch die ausgelassenste Frechheit durch ihre ärgerliche Leibes-Stellungen und Gespräche schamroth zu machen. Diese schändliche und spöttliche Auftritte, welche in deutlicherer Ordnung zu erzehlen die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit nicht zulässet; diese seltsame und tör-

richte Aufzüge, welche sich gar nicht zu einer unerschaffenen Weisheit schicken, diese lasterhafte und abergläubische Handlungen, welche auf keine Art mit einem gesunden Verstand, und wahrer Vernunft zu vereinigen sind; Diese Kinderpossen, diese Ungereimtheiten, diese Betrügereyen, welche mit einem angenommenen Ton der Enthusiasterey und höherer Eingebung vorgenommen, verhandelt werden; dabey offenbar der natürlichen Sprache der Warheit zuwider laufen; diese Gottlosigkeiten wider die Kirche, und ihre Diener; diese Verletzung der Tugend, diese wider die Religion und ihre Beschützer ausgeschüttete Gotteslästerungen, diese Gottesräuberische Verhöhnungen alles dessen, was heilig ist; was soll ich mehr sagen, liebste Brüder, diesem abentheuerlichen Gewebe von Entheiligungen und Greueln giebt man den ehrwürdigen Namen der Weissagungen, der Wunderwerke, der Werke des Allmächtigen; man posaunet sie als beglaubte und unverwerfliche Zeugniße der Heiligkeit eines in dem Ungehorsam der Kirchen verstorbenen Mannes, und der Warheit einer Lehre, welche von der Kirchen verdammet ist, aus.

Ich wünsche, daß ich zur Ehre unsrer Nation diese ärgerliche und ruchlose Begebenheiten in eine ewige Vergessenheit begraben könnte. Ihr werdet auch, liebste Brüder, von mir eine höchst-verdrüßliche Untersuchung derselben nicht

fodern

fodern. Eine gelehrte und vernünftige Feder a) hat dieses bereits mit vieler Gründlichkeit und guten Erfolge unternommen. Diese hat unumstößlich die Unbrauchbarkeit, die Falschheit, das Lächerliche aller dieser Wunder, bey welchen die Natur, die Kunst, die Verstellung, der Betrug, die Uebereilung, ja der Satan selbst so großen Antheil hatten, bewiesen. Allein dieses half nichts; Der Irrthum hat in allen diesen nichts als wahre Wunderwerke sehen wollen; er hat sich nicht gescheuet dieselbe mit den Wundern des Evangelii zu vergleichen, und zu behaupten, daß sie mit jenen eine vollkommene Gleichheit haben, daß man sie nicht „verwerfen kan „ ohne die Religion selbst „anzutasten, die Gründe des Evangelii „über den Haufen zu werfen, und den „Juden ein Mittel in die Hände zu geben, „womit sie sich wider den Vorwurf schützen kön„nen, den man ihnen macht, daß sie den Hei„ligen und Gerechten verstoßen haben. „ b) Diese Wunderwerke verwerfen, ist so viel, sagt „man, als den Beweis des Christenthums „ verwerfen und verdächtig machen. -- Die Haubt-Stütze des Christenthums, dem Unglauben, „und der Gottlosigkeit aufzuopfern, nichts gött„liches mehr in den Wunderwerken der Reli-

P 5 „gion

a) 21. Lett. Theol. de dom Lataste Relig. Benedict. de la Congr. de S. Maur. Eveq. de Bethléem.

b) Rep. gen. au R. P. dom. Lataste l. p. 4. 24.

„ gion einsehen. „ a) Man bedauret uns wegen unsers Unglaubens, und es scheinet, daß die Juden unsre Gründe, wider diese Erdichter der Wunder, wider Christum Jesum, und seine Apostel gebrauchen könnten. Man lermet über unsre Blindheit; Die Blindheit der Pharisäer in Ansehung der Wunderwerke Christi Jesu, soll nie so groß gewesen seyn; bey uns erreicht ein unordentlicher Affect und die Frechheit eine weit höhere Stuffe der Ausschweifung, als jene diese „ getrieben haben. b)

Ihr habt gehöret, liebste Brüder: die Parthey siehet keinen Unterschied unter ihren und unter den Wundern des Evangelii; man kan die Warheit nnd die Richtigkeit derselben nicht in Zweifel ziehen, ohne sich den Vorwurf alles Hochmuths, aller Blindheit der Synagoge und des Hasses gegen den Messias zuzuziehen. c) Man darf den einen weniger, als den andern widersprechen; ihr Schicksaal muß gleich seyn; man muß entweder die Gründe des Christenthums den Feinden desselben aufopfern, oder erkennen, daß die nemliche Hände Gottes, dessen unzählige Wunder das Gebäude der Religion

a) L'Auteur des mir. des Appell. dans l'Eglise pref. 8. ite. Repon. à la 4. lett. Theol. p. 71.

b) Relation de la maniere, dont la Veuve Delorme à été frappée.

c) Aut. des mir. de Apel. dans l'Eglise p. M. Boursieur.

gion erhalten, gleichfalls der Urheber aller Wunder unsrer Zeiten gewesen sey.

Kan man eine so gotteslästerliche Vergleichung gelassen anhören? Vergeblich bemühen sich die Vertheidiger der Parthey sich dißfalls ausser Schuld zu setzen; zu behaupten, daß dieses nur eingebildete Träumerey seye; zu lermen, daß man ohne Grund ihnen zur Last lege, als wenn sie die Wunderthaten mit Christi JEsu vergleichen wollten. a) Warum lieset man denn, ausser den schon angeführten Stellen, in den Schriften eben dieser Vertheidiger der Wun„der des Diacon Paris bald, daß „man seit „siebenzehen Jahrhunderten niemand finde, als „die Juden, welche so helle Wunder bestrit„ten, wie diese sind, die Gott in unsern Tagen „erneueret„ b) Bald, daß, sofern die Wun„der des Herrn Paris, verdächtig gemacht „würden, wie man es den Wundern Christi „Jesu und der heiligen jederzeit gemacht hat, „man eben auch die Waffen habe sie zu verthei„digen, mit welchen Christus Jesus und seine „Kirche über die Bosheit ihrer Feinden gesieget

a) Lett. de M. de Babilone à M. de Montpel. pour servir de Rep. à l'Ordon. de M. l'Arch. de Paris. p. 65. ibi disc. sur les mir. 1. part. p. 6. attribuée à M. Legros.

b) Lett. de M. de Babil. dans le Nouv. Eccle. du 15. Oct. 1731.

„ get haben. „ a) Bald, daß sich wider die Gesinnungen empören, welche sich auf die Vorbitte des heiligen Diacons ereignet haben, eben „ so viel sey, als „ die gründlichsten Beweise „ der Wunderwerke den vorgefaßten Meynun- „ gen, und den Vorurtheilen aufopfern wol- „ len. „ b) Bald, tadeln diesen Wunder „ „ heiße die Sache der Ketzer, der Freydenker, „ der ruchlosen Leute führen. „ c) Bald, das Bestreitten dieser Wunder heise „ einen Schutzredner aller derer abgeben, welche sich wider Christum Jesum selbst verschworen haben; d) Was bedeuten überdieses die Vorwürfe, welche „ man uns macht „ daß wir das Volk lehren, „ die Wunderwerke zu verlachen, und den „ Freydenker Anlaß geben, daß sie in keinem „ Wunder mehr was göttliches sehen? „ e) „ Aus was Ursache beschuldiget man uns endlich, „ daß wir solchergestalten die Gründe der Kir- „ chen umstürtzen. „ f)

So läßt sich also, liebste Brüder, nichts wider die Vertheidiger der Wunder des Herrn Paris einwen-

a) Pre. disc. sur les Mir. de M. Paris. 2. part. p. 54.
b) Exam. de la 9. lett. Theol. p. 1.
c) Aut. des Mir. de Apel. p. 16.
d) Lett. 5. sur l'Oeuvre des Convulsions. p. 52. M. Poncet des Essarts.
e) Dissert. sur les Mir. p. 8. M. Molinier.
f. Rep. gen. aux. Lettr. Theol. M. Poncet des Essarts.

wenden? Die Wunder des Evangelii sind weder wahrhafter, noch gewieser, noch glaubwürdiger; sie sind ihrer Natur und ihrem Wesen nach, die nemlichen. Man bemerket bey denselben gleiche Umstände; sie stützen sich auf gleichmässig nicht zu verwerfende Zeugniße; man siehet bey denselben den nemlichen Zweck, die nemlichen Wirkungen; alles dieses sind nothwendige Folgen, wenn es wahr ist, daß man den Wundern der Parthey nicht wiedersprechen kan, ohne daß man die Würde der Religion schwäche, die Hartnäckigkeit und Verwegenheit der Juden erneuere, die Gründe des Christenthums zu Boden werfe, die deutlichsten Beweise den Vorurtheilen aufopfere, ohne daß man endlich wider die Religion das Wort für die Freygeister und Ketzer rede. Man hat die Schwachheit, die Eitelkeit, den Hochmuth, die Falschheit, die Unbilligkeit, und die Frechheit aller dieser Einwürfe unüberwindlich bewiesen. a) Es wird also genug seyn, wenn wir den seltsamen Begrif umstoßen, den uns die neuen Schwermer, von den Wunderwerken des Evangelii geben, und beweisen daß uns derselbe diese so offenbaren Wunder nothwendig verächtlich machen muß; die doch nach genauer Prüfung den einstimmigen Beyfall aller Völker des Evangelii erhalten haben.

a) Voyez les Lett. Theol. ci - dessus citées it. Recueil des Mand. des Eveques sur les Mir. et Convulsions.

Wir bewundern ohne Zweifel den Urheber des Lebens, und des Todes, welcher durch ein einziges Wort aus Nichts die Welt und alle Geschöpfe herfür gebracht hat. Man erkennet seine Allmacht, da er durch Mosen und Aaron ganz Egypten, und dessen König zwingt, seinen höchsten Befehlen zu gehorsamen, in einer dürren Wüste Wasser genug fliessen läßt, und sein Volk vierzig Jahre lang in eben dieser Einöde mit dem Himmelsbrod ernähret. Er allein hat einem Elias und Elisa, einem Josua und Jesaias die Macht mittheilen können, die sie ausübten; die Vollmacht der Vermehrung; die Vollmacht über den Tod; über die Sonne, der sie stille zu stehen, oder in ihrem Lauf zurück zu gehen, befehlen konnten. Ein Gott-Mensch zeiget sich auf der Erde mit eben dieser göttlichen Macht. Er ist in seinen verborgenen Leben, in den Synagogen an dem Kreuz, sogar in dem Grab jederzeit der starke, und wunderbare Gott, und die Welt verkündet seine und seiner Jünger Wunder, deren er sich bedienet, die Weisheit und Klugheit der Welt zu Schanden zu machen. Endlich offenbaret sich diese Allmacht Gottes mit herrlichen Pracht in der Menge der Heiligen des alten und neuen Bundes, welche der Natur, den Krankheiten, dem Tod, dem Satan gebiethen, deren Ueberbleibsel so gar auch nach ihrem Tod ein kräftiges Mittel wider die Schwachheiten unserer Seele, wider die Gebrechen unsres Körpers, wider die Widerwärtigkeiten in dieser

Welt

Welt sind. Diese übernatürlichen und wunderbaren Begebenheiten, wovon die meiste in der Schrift enthalten, oder durch die Tradition auf uns gekommen sind, man mag sie betrachten, wie man will, führen die deutlichsten Beweise bey sich, daß sie von Gott sind, der allein Wunder thun kan.

Allein, wenn wir die nemliche Macht in den Werken verehren, und anbetten sollen, welche in dem Kirchhof des H. Medard, oder in andern Orten zum Vorschein gekommen; wenn sie gleichfalls ein Werk des Gottes Abrahams, Isaacs und Jacobs, des Gottes der Wunder sind, löschen nicht diese Werk allen Glanz derjenigen gänzlich aus, welche die Kirche als so viele feste Gründe ihres Glaubens vor die Augen ihrer Kinder legt? Wie! ist es möglich, daß man an Gott glaube, der mit einen Wort dem, das da ist, wie dem, das nichts ist ruft: der der ganzen Natur gebiethet, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Lahmen die Macht zu gehen, den Kranken die Gesundheit, den Todten das Leben ertheilet; wenn man siehet, daß er zur andern Zeit barbarisch und grausam mit seinen Geschöpfen verfährt, und seine Oberherrschafft nur damit beweiset, daß er sie vor der ganzen Welt als einen Gegenstand der Verachtung aussetzet. Ist es möglich, seine Weisheit, seine Hoheit, seine Gütigkeit, seine Gerechtigkeit,

seine

seine Heiligkeit, und seine andern Vollkommenheiten, deren gewisse Zeichen einstens das Heidenthum gezwungen haben, ihre Götzenbilder zu zernichten, mit den traurigen oder lustigen Aufzügen zu vereinigen, die man uns für Wunder verkauft, welche er zur Vertheidigung der Wahrheit wider die Verderber seiner Lehre auf ernannten Kirchhof, oder anderstwo wirket? Kan man die unumschränkte Macht des Herrn der Welt, den Gott, dem die Winde und das Meer gehorsamen, aus Wirkungen erkennen, aus welchen nichts als Thorheit, und Betrug herfür leuchtet? Was für ein Gott der Christen ist dieses, wenn man jene Raseren, jene Abirrungen des Verstandes, jene Bewegungen, jene Erschütterungen, jene Unreinigkeiten, für wundersame Macht annehmen soll? Wie schlecht stimmet die Hoheit, und die Niedrigkeit in den Werken dieses Gottes? Und was soll man von jenen alten Wundern denken, wenn diese neue von eben dieser Hand herkommen?

Aergeret ihr euch nicht, meine liebste Brüder, wenn ihr sagen höret, daß eben die Hand, welche von der Schöpfung der Welt an, das große Gebäude der Kirchen niemals aufgehöret hat, zuzubereiten, zu erbauen, und immer vollkommener zu machen, sich nun beschäfftige, dasselbe umzustürtzen? Daß jene Stimme, welche durch den Mund der Propheten, des Messias, der Apostel, und deren Jünger in der Welt erschallte, um sich durch

diese

diese unter scheußlichen Zuckungen und Krämpfungen tobende Propheten und Prophetinnen hören lassen, welche den Mund blos dazu eröfnen, damit sie die Nachfolger Christi Jesu, und alle Rechtglaubige lästern? So soll man dann jene Weiber deren lächerliche Gebärden, ärgerliche Stellungen und freche Gespräche, die Ehrbarkeit beleidigen, mit eben der Ehrfurcht anhören, mit welcher einst die Israeliten ihre von Gott verordnete Gesetzgeber angehöret haben? So soll man dann denselben eben den Gehorsam beweisen, welchen die Welt einstens den unmittelbaren Bewährern des Gesetzes Christi Jesu bewiesen hat? Ach! wie verächtlich macht ihr nicht das Amt der leztern und die Leichtglaubigkeit ihrer Zuhörer, wenn die Diener des Allerhöchsten keine andere Beweise der Göttlichkeit ihrer Sendung gegeben haben, als solche Zeichen, welche den rasenden, den thörichten, und mit dem Teufel besessenen Leuthen gemein sind; wenn ihre Werke, wie die Werke eurer Prediger, nichts anders als unter unendlichen Veränderungen verlarvte Mummentänze gewesen, welche das Laster, die Leidenschaften, die Zauberey und den Betrug sattsam entdecken! a)

Was soll ich von jenen vorher verkündigten, und fruchtlos versuchten Erweckungen der Todten;

Q von

a) On en peut noir de detail, et la preuve dans les Lett. Theol. deja citées, ainsi que de ce, qu'on avance dans l'Article, qui suit.

von jenen Heilungen, welche die Natur, und die Kunst haben bewirken können; von jenen unvollständigen Genesungen, auf welche oft neue, und noch grössere Uebel, nach wiederhohlten neuntägigen Andachts-Uebungen gefolget sind; von jenen erdichteten Genesungen vergifteter Krankheiten; von grausamst beförderten Genesungen, wenn anders jemals einige wirklich gefolget sind, sagen? Bey dem Grabe dieses vorgegebenen Heiligen, verfallen auf geschehene Berührung, oder in Gegenwart seiner Ueberbleibsel, die bisher ganz ruhige Kranke in schröckliche Zuckungen; sie zerreissen die stärksten Bande, mit denen sie gefesselt sind; die gegenwärtige können sie mit vereinigten Kräften kaum halten. Der Augenblick ihrer Befreyung ist derjenige, da sie weit heftigere und noch unerträglichere Schmerzen quälen, welche sie unter den abscheulichsten Krämpfungen und Zuckungen durch fürchterliches Seufzen und Heulen an den Tag legen.

Erkennet man aus diesen Begebenheiten denjenigen, der mit einem einzigen Wort den Lazarus aus seinem Grab erweckte; der plötzlich einer betrübten Wittib ihren einzigen, schon von dem Tode hingerissenen Sohn, dem Gichtbrüchigen den Gebrauch seiner Glieder, dem Diener des Haubtmanns seine Gesundheit ertheilet; der in einem Augenblick die Teufel aus den Körpern der Besessenen verjaget, und nach diesem eben diese Wunderwerke, die eben so wenig, als

alle

alle andere verdächtig seyn können, durch seine Jünger und Diener verrichtet? Nein! die göttliche allmächtige Hand, welche ich in dem Wesen, und in den Umständen dieser Wunder anbete, ist nicht die Grund-Ursache auch nur eines einzigen von jenen, welche die neuen Schwermer in gleichen Rang mit denselben stellen wollen; oder man muß bekennen, daß ein ungeheurer Widerspruch in den Werken des Herrn herrsche, welcher mit seiner göttlichen Vollkommenheit nicht übereinstimme. In jenen Wundern des Herrn findet man solche Fälle, welche alle Ehrerbiethung, Verwunderung und Vertrauen verdienen; in den Wundern der Neuern zeigt sich nichts als spöttliche Schwäche und Betrug. Wie will man dann behaupten, daß diese Wunder aus einer gleichen Quelle entspringen, ohne daß man in den Werken des höchsten Gottes den unanständigen Widerspruch zugeben, und in lauter Zweifel, in alles Mißtrauen, und in gänzliche Verachtung sich einlassen müsse, welche aus demselben entstehen?

Diener der falschen Götter! erlaubet mir, daß ich mich hier auf euch beruffen darf. Wodurch seyd ihr genöthiget worden, dem Gott der Christen die Beherrschung über die ganze Welt abzutretten, welche ihr in euren Besitz hattet, ehe er auf dieser Erden erschienen ist? Ist es wohl wahr, daß er eure Götzen-Bilder nur alsdenn umgestürzet habe, nachdem er in seinem

Gefolge eine Menge von Leuten hatte, welche von der Göttlichkeit und Heiligkeit seiner Lehre durch Wunderwerke überzeuget waren, die jenen gleich waren, welche man uns heut so sehr rühmet? Hat Paulus der Göttin zu Ephesus ihre Anbetter entrissen; ist nicht die Zauberkunst dieses Volkes zu Schanden gemacht worden, und hat nicht der Name Christi Jesu durch den Dienst dieses Apostels der Heiden über den Namen dieser grossen Göttin der Ephesier a) nur durch solche Wunder, die in gleicher Verhältniß mit den Wundern des neuen Irrgeister stunden, gesieget?

Welche Schande! Welche Aergernisse! Mitten im Schooß der Religion Christi Jesu gibt man der Warheit die nemlichen Zeugnisse zur Unterstützung und Befestigung ihrer Siege, welche die Unwahrheit so lange Zeit aufstellet, damit die Welt jene zu erkennen verhindert sey. In der That, man siehet hier das vollständige Wesen, und alle Umstände der Orakel und Zauberey, welche die Abgötterey zum Besten ihrer Götzen den Vertheidigern Christi Jesu, und seiner Religion entgegen setzeten; solcher Orakel welche mit jenen der Propheten, und Prophetinnen der Jansenistischen Secte ganz gleichförmig, das ist, jederzeit ungewieß, jederzeit zweydeutig, sehr oft falsch sind; solcher Orakel welche unter verwirrten Sinnen, bey ausschweifender

a) Act. 19.

fender Vernunft, nach einem Anfall der Raserey ausgesprochen worden. In Gegenwart eines Bilds des Diacons bey St. Medard, an jenem Ort, wo er angebettet wird, als bey seinem Grab, oder vor dessen Ueberbleibseln, wie schröklich werden da die Wahrsagende erschüttert; und durch scheußliche Krämpfungen gemartert! Aus ihren schaumenden Mund erschallet ein Geschrey und ein Geheule, über welches die Zuschauer erzittern, sie knirschen mit den Zähnen, reden eine thörichte Sprache, und fallen in Ohnmacht. Und dieses sind jene vorgegebene Wunderzeichen, welche die Beschützer des Glaubens, als so viele Wirkungen des Geistes der Lüge und der Finsterniß bestreiten, die man heut zu Tag ohne Scheu mit den Wundern vergleichet, welche vor, bey und nach der Gründung der Religion geschehen sind. Unsere Vor-Eltern würden in der That recht unvernünftig gewesen seyn, wenn sie ihren alten Gottesdienst verworfen hätten, damit sie einer neuen Religion anhiengen, welche mit so betrügerischen Zeichen bewiesen wurde; und der Lehrmeister des Emile würde mit guten Grund ausgeruffen haben: „was mich betrifft, glau„be ich allzufest an Gott, als daß ich an so „viele Wunder glauben sollte, welche seiner „durchaus nicht würdig sind.„ a)

Wenn man die Vergleichung der Wunder des Herrn Paris mit den Wundern des Evan-

 gelii

a) Emile Tom. 3. p. 134.

gelii unterstützen will, so muß man behaubten, daß die Zeugen der erstern wenigstens eben so zahlreich, und glaubwürdig seyen, als die Zeugen der letztern. Dieses ist ein neuer Grund, sie alle zu verwerfen, und in gleicher Art verächtlich zu machen. Wer weiß nicht, daß die vorgegebene Wunder des Herrn Paris, keine andre als verdächtige Zeugen gehabt haben, Zeugen, welche entweder Enthusiasten, oder Lügner, bestochene, oder eigennützige, oder doch neugierige Leute gewesen, deren redliche Erzehlung mit der falschen Nachricht der ersteren stritte, und die Warheit der Begebenheiten in dunkeln liese, welche ohnedem insgemein auch bey der Untersuchung jener ansehnlichen Macht nicht Stand hielte? Wer weiß nicht, daß diese mit so vielen Nachdruck angekündigte Genesungen auf strengere Nachforschung handgreiflich, als klare Wirkungen einer erhitzten Einbildungs-Krafft und Verführung, vielmals als ein Werk des Aberglaubens oder einer listigen Hintergehung, zuweilen auch als eine glückliche Bemühung der Natur, oder der Kunst erschienen sind. Wie viele vernünftige Leute, nachdem sie mit ihren Augen alles gesehen hatten, was auf dieser Schaubühne der Wunder vorgieng, haben nicht eingestanden, daß sie nichts anders als fruchtlose Bemühungen, mit Zwang angenommene, lächerliche und kindische Stellungen gesehen, und daß sie nichts andres, als fanatische und zur Empörung abzielende Gebette und Lie-

der

der gehöret haben? Alle an den neuen Heiligen gerichtete Gelübde und Bitten, alle äusserliche Merkmale der Ehrfurcht, des Vertrauens gegen seine Ueberbleibsel hatten nach langen und offt widerhohlten Versuchen keinen andern Erfolg, als daß Kranke von allerley Art mit Schanden fortgeführet, und sich in der Hofnung, die man ihnen zu einer gewissen und vollkommnen Genesung gemacht hatte, betrogen sehen mußten; daß ein fast schon von der Fäulniß angegriffener Körper, dem man das Leben wieder zu geben sich prahlte, schnell in das Grab mußte zuruck getragen werden; mit einem Wort daß die Diener und Werkzeuge dieser vorgegebenen Wunderwerke mit dem grossen Spott überhäufet wurden. Nun, wenn es nicht erlaubt ist, dergleichen verdächtige, übelgegründete, und so sehr sich widersprechende Zeugniße zu verwerfen, ohne dem Freydenker, dem Ketzer, den Unglaubigen die Waffen wider die Zeugniße in die Hände zu geben, welche für die Gewisheit der Wunderwerke der Religion abgelegt worden, so heisset das behaupten, daß die Kirche zum Besten derselben keine stärkere aufzubringen wisse. Die Weltweise dieser Zeiten werden alsdenn mit Grund sagen, daß die zur Vertheidigung der Religion versicherte Wunder „ nur abgenutzte Waffen seyen, „ die leicht zuruck zu schlagen. „ a) Daß diese Wunder nur auf ein verwirrtes Geschwätz,

 auf

a) Rel. essent. Tom. 1. Introd.

auf das Hören sagen gegründet, und niemals statthaft befestiget seyen. Mit Recht würden sie solche blos als einige sonderbare Zeichen ansehen, die sich in den Wüsten, nur vor wenigen unansehnlichen Leuten, in den Zimmern und in den Winkeln in Gegenwart einer kleinen Anzahl Leichtglaubiger ereignet haben. a) Die neuen Schwermer müssen also entweder von ihrem Lehrgebäude, krafft dessen ihre Wunder mit den Wundern des Evangelii in Vergleichung gesetzet werden, abgehen, oder sie müssen zugeben, daß das Lächerliche, der Unwillen, der Eckel, die Verachtung, zu welchem die erstere Anlaß geben, nothwendig auch auf die letztere zuruck fallen müßten.

Den Schwermern unsrer Zeiten war es vorbehalten, daß sie nicht nur nach dem Exempel der Ketzer aller Jahrhunderte, als sonderbare Lieblinge Gottes und Bewahrer seiner Macht angesehen seyn wollten, sondern auch, daß sie die Religion zu Hülfe rufften, damit sie ihnen zur Gewährleistung dienete, und sich unterfiengen, auf ihre Gründe die Wahrheit ihrer Wunder zu bauen. Wir bürden ihnen hiermit nichts fälschlich auf, liebste Brüder; schon längst haben sie sich unterstanden zu sagen: „es geschieht dem Erlöser kein Unrecht, wenn man „die Wunder unserer Tage mit den seinigen „vergleicht, so gar auch in dem, was den

„Grad

a) Emile Tom. 3. p. 133. 135.

„ Grad der Gewisheit belangt. „ a) daß es, wenn es die Klugheit erfordert, die einen zu verwerfen, nicht minder klug sey, auch die andern zu verwerfen, indem die Zeugen von beyden Seiten untadelhaft scheinen müssen. Daher kommt jene so seltsame Ausruffung: „ Wie „ groß ist doch das Vorurtheil für die Wun„ derwerke, indem man das Ziel ihrer Zernich„ tung nicht erreichen kan, ohne die Wunder, wel„ che zur Gründung des Christenthums haben die„ nen müssen, mit über den Haufen zu stossen. „ b)

Es ist also wahr, liebste Brüder, daß nach dem Vorgeben dieser neuen und so sonderbaren Vertheidiger des Glaubens, wenn ihre Wunder zernichtet sind, auch die Wunder des Evangelii nicht mehr bestehen können. Nachdem sie eine Gleichheit zwischen dem Wesen und den Umständen dieser Wunderzeichen erdichtet haben, so machen sie auch eine Vergleichung in Betracht der Eigenschaften und Anzahl der Zeugen. Es ist vergebens, wenn man ihnen schon die Schwäche ihrer Beweise von dieser Seite vorhält, sie finden keine stärkern für die Wahrhaftigkeit der Wunderthaten Christi selbst. Dieser Gott-Mensch, da er die ganze Welt durch seine Wunder an sich zog, hatte nur, wie Herr

a) M. Poncet des Essarts post scriptum pour servir de suite à la Rep. gen. p. 27.

b) 3. Lett. de le Gros sous le nom. de L. Belisse. p. 14. 15.

Paris, eine Hand voll Jünger, einen kleinen Haufen Weiber aus dem einfältigen Pöbel, die meistens mit seinen Jüngern verwandt waren, heimliche Jünger, das ist, stumme Zeugen, arme Leute, Fischer, Handwerks-Männer und dergleichen Leute zu Bewunderern. So wie die Wunder des Herrn Paris, also wurden auch die Wunder Christi Jesu,, von allen ansehnlichen Leu- ,, ten verachtet.,, a) Die Sprache ist nicht zweydeutig: sie könnte den Feinden des Glaubens gar nicht günstiger seyn. Man setzt solchergestalt alle Wunderwerk des Christenthums zum Ziel der Verachtung, indem man bekennet, daß sie nicht besser als die Wunder dieser Secte bewiesen sind; auf diese Art opfert man solche Thaten, welche von den Aposteln geschehen und aufgeschrieben worden sind; Begebenheiten, dem Tadel und dem Unglauben derselben auf, welche zugleich der Grund und der Gegenstand unsers Glaubens sind. Man läugnet nicht, daß man denselben nichts vernünftigers entgegen setzen könne, wenn solche Begebenheiten, mit Gerechtigkeit und Billigkeit für verdächtig, es sey nun an sich selbst, oder in Ansehung der Zeugen, von welchen sie bekräftiget werden, können verworfen werden, die mit den Wundern der Prediger des Evangelii eine so grosse Gleichheit haben.

Nachdem man sich erkühnet hat, so viele elende, lächerliche, kindische und ausschweifende Dinge, deren sich das Heidenthum schämen würde

a) Lettr. du Sr. Le Grosſ. ci deſſus citée ib.

würde, auf die Rechnung der höchsten Warheit
„ zu schreiben, so forderen sie uns heraus die Wer-
„ ke, welche sie für Wunder ausgeben, durch
„ höhere Wunderwerke zu entkräften, a) gleich-
sam als wenn die Wunderthaten der Propheten,
Christi Jesu, der Apostel, der Heiligen in den
alten und neuen Bund keine Wunder wären,
welche der Kirche, oder ihren Kindern gehör-
ten, oder als wenn diese Wunder in einem schlech-
tern Rang stünden, als die ihrigen. „ Ant-
„ wortet also gleich, sagt der H. Augustinus b)
„ diesen unwissenden Leuten, welche über euch
„ spotten, und nicht verstehen, was sie sagen,
„ daß Petrus Todte erwecket habe, und daß
„ diese Wunder, so wie unzählige andere, wel-
„ che der Herr durch seinen Diener gewirket
„ hat, eure Wunder seyen, weil ihr mit ihm
„ einen Körper und die nemliche Gemeinde aus-
„ machet, deren Haupt Christus ist, und in welcher
„ dieser Apostel, von dem ihr nicht getrennet seyd,
„ diese Wunder verrichtete hat. Listige Menschen!
Wenn wir euch seit den Zeiten der Apostel
keine andre Wunder entgegen stellen könnten,
als die von der Kirche beglaubigten Wun-
der eines H. Franciscus von Sales, der seligen
Frau von Chantal, die jener auf die Wege der
Heiligkeit geleitet hatte, deren Grundsätze so
sehr wider die eure laufen; eines heiligen Vin-
centius

a) Le dit le Gros1 discours sur les Mir. de M. Paris 1. p. 68.

b) Enarr. in Psal. 130. n. 6.

centius von St. Paul, den die Kirche als einen eifrigen Beschützer ihrer Lehre wider die damals aufgehende Jansenisterey erkennt hatte, so würde dieses zu eurer Beschämung genug seyn. Alle diese Wunder, die euch so wohl als viele andre bestens bekannt sind, deren Vortreflichkeit, welche die eure weit überwiegt, gar nicht zweydeutig ist, reden sattsam zum Besten der Kirche. Und giebt nicht der Troß, mit dem ihr uns auffordert, Anlaß genug zu muthmassen, daß ihr ohnerachtet aller Erkenntnisse, die ihr von dem Christenthum äusserlich machet, sehr wenig auf den Nutzen derselben bedacht seyd.

Diese, die ihrigen weit übertreffende Wunder, welche sie von uns begehren, hat Gott gewirket; allein auf eine ihrer Secte sehr nachtheilige Art; und es ist erstaunlich, daß Herr Poncet von Essarts die Schande bekennet, der sich dieselbe dadurch aussetzet, da sie so hartnäckig auf ihren Krämpfungen und dergleichen vorgegebenen „Wunderwerken beharret. „ Glaubet ihr, „saget er, es sey ohne sonderbare Fügung „Gottes geschehen, daß diese Krämpfungen „dazu gekommen, daß sie die Freude gestöhret „haben, welche durch diese Wunder verur„sachet wurde; daß sie die Frucht derselben „den Augen der Menschen entzogen haben; „daß sie ihren Feinden die Lust gemacht ha„ben, zu sehen, wie sie sich mit einander „herum balgten. . . Daß sie endlich das

„Gra-

„ Grab des Herrn Paris gleichsam zum Schau-
„ platz des Sieges für seine Feinde gemacht ha-
„ ben; jenes Grab, welches vor diesen Kräm-
„ pfungen zur höchsten Ehre seiner Verehrer ge-
„ dienet hat? „ a)

Merket dieses wohl, liebste Brüder! Gott hat zugelassen, daß diese Begebenheiten, welche sie für Werke seiner Allmacht ausgeben, ein Saame der Uneinigkeit, der Trennung, aller Schande für sie, ein Sieg für uns gewesen, und daß die Schaubühne ihrer Ehre zu einer Schaubühne ihrer Beschämung worden ist. Eben dieser Schriftsteller gestehet, ohne von seiner Neigung gegen die Krämpfungen abzu-
„ gehen, daß „ dieses eine tödtliche Wunde
„ sey, welche von dem Haubt, bis an die Füsse
„ reichet; dann, setzt er hinzu, wie können wir
„ anders diese krämpfende Gichter ansehen?
„ Es scheinet, Gott geselle sich selbst zu un-
„ sern Feinden um uns zu Boden zu tretten.
„ Wir sind unsern besten Freunden und Nach-
„ barn ein Gegenstand des Greuels geworden.
„ Wir selbst können uns in unsern Zustand nicht
„ richten; wir finden nirgends etwas, das sich
„ mit dem, was wir erfahren, vergleichen
„ ließe.

Ich weiß nicht, liebste Brüder, ob dieser die krampfhaften Zuckungen so sehr vertheidigende Leh-
rer

a) Lett. sur l'Oeuvre des Convuls. p. 20.
b) ibid. p. 21.

rer dieses eben so sonderbare als deutliche Geständniß widerruffen habe. Indessen ist so viel gewiß, daß mehrere Häupter der Secte wegen der Unläugbarkeit der Begebenheiten, und der hieraus erwachsenden Folgerungen, wider die Wunder des Evangelii, von den Zuckungen abgestanden sind, und solche als ein Werk des Satans verworfen haben. Einige haben sogar nichts mehr von der Gleichheit zwischen den Wundern Christi, und des Diacons Paris wissen wollen. Dieses hat den Grund zu einer neuen Spaltung unter den Appellanten geleget, und einen neuen Stoff zu den verschiedenen Classen der Figuristen, und anti Figuristen, der Augustinisten, und Vaillantisten gegeben, welche einander die gröbsten Fehler vorgeworfen, und einander mit der größten Verachtung begegnet sind. a) Dergleichen unanständige Auftritte sind ohne Zweifel ein Wunder von einer seltsamen Art, wodurch die Verehrer dieser Wunder ihres erdichteten Heiligen eines beßern belehret werden können, welche doch nichts destoweniger immer noch in der Haubtstadt Paris auf jene ärgerliche Weise vorgestellet werden. Diese Hartnäckigkeit giebt einem jeden vernünftigen und frommen Menschen, das Wunder einer unbegreiflichen Blindheit zu erkennen, welche eine sichere Wirkung der göttlichen Straffgerechtigkeit ist, die der höchste offenbar wider dergleichen

a) Voyez la 19. Lettr. du même Auteur.

chen Leute, die der Kirchen und ihren Ober-Hirten ungehorsam sind, ausgeübet sind.

Sie mögen also nur immer aufhören, vortreflichere Wunder, als die ihrigen sind, von uns zu begehren, so lange es unwidersprechlich seyn wird, daß die letztern nur zu ihrer Schande gereichen; so lang ihre Blindheit der jüdischen gleich seyn wird, über welche sich alle Welt entsetzt. Sie werden uns hingegen nie den Vorwurf machen können, daß die Wunderwerke, welche unsere Kirche rühmet, ihren Kindern Schande und Spott zugezogen, sie verunehret und zu einen Gegenstand der Verachtung gemacht haben. Wir bieten ihnen dißfalls Trotz, uns solches zu beweisen. Ueberdieses, wenn auch ihre Wunder gegründet wären, auch alsdenn, wenn man die Krämfungen davon absonderte, die doch mit denselben verbunden sind, so würde doch den Rechtglaubigen eine sichere Regel benommen, die wahren von den falschen Wundern zu unterscheiden, welche doch einen Theil der Lehre der göttlichen Offenbahrung ausmacht; Dieses würde den Unglaubigen neue Waffen in die Hände geben, die Verachtung zu behaupten, mit welcher sie die Wunder der Religion lächerlich zu machen suchen.

Christus hat uns zum voraus gesagt, daß falsche Zeichen zum Vorschein kommen werden, und daß wir uns von denselben nicht verführen

lassen

lassen sollen; er sagt uns, daß sie Werke des Fürsten der Finsterniß seyn werden, die seine Vorsehung zulassen würde, um seine Diener zu prüfen; daß viele dadurch würden wankelmüthig gemacht werden, und daß sogar der Fall der Auserwählten erfolgen würde, wann es anders möglich wäre. Dergleichen werden die Wunder des Antichrists am Ende der Welt seyn. Ehe aber dieser Mensch **der Sünde und des Verderbens** a) auf der Erden erscheinen wird, um sich sogar in dem Tempel des lebendigen Gottes Verehrer zu werben, wird er jederzeit Diener seiner Bosheit haben, welche die Glaubige durch betrügerische Zeichen zu verführen suchen werden. Alle Jahrhunderte werden falsche Propheten und Lehrer aufstehen sehen, deren Zeichen und Sprache keine andre Absicht haben, als dem wahren Gott seine Diener zu entziehen. b) Höret sie nicht an, verwerfet ihre Wunder, sagt der Herr, hütet euch jederzeit vor denselben. c) Aber wie werden sie sich vor der Verführung verwahren können? Diese ausserordentliche Leute reden von nichts als von der Tugend; ihre Reden sind nichts als sanfte und liebreiche Worte; Dein Name, o Gott, ist immer auf ihren Lippen; sie scheinen nichts anders, als den Eifer für deine Verherrlichung, und zur Beförderung deiner Liebe vorzuweisen; sie sagen und

a) ad Thessal. c. 2. v. 2. 3. 4.
b) Deuter. c. 13. v. 1. 2.
c) Matth. 24. v. 24. &c. &c.

und üben Dinge, welche die Kräften der Natur übersteigen. Das soll euch nicht hindern diese Werke zu verwerfen; ihr sollet sie nicht anhören, weil sie auf nichts anders zielen, als daß sie euch von meinem Dienste abwenden, und zu dem Dienst fremder Götter verleiten wollen. a) Heiset uns das nicht offenbar anlocken, daß wir den Dienst des wahren Gottes aufgeben, und fremden Göttern nachfolgen sollen, da man uns durch Wunder von einer Lehre überzeugen will, welche uns zeiget, daß die Kirche Christi Jesu, wider alle Verheissungen ihres göttlichen Stiffters, in ein **unerträgliches Alter und Baufälligkeit** herabgesetzt sey; welche uns eine ganz neue Kirche vorhält, welcher wir zu glauben, und zu folgen haben; welche alle Begriffe änderet, so uns die Offenbahrung von den Eigenschaften der Gottheit ertheilet, indem sie uns solche Auftritte, die weit fähiger sind, uns allen Schrecken, Mitleiden und Verachtung einzuflößen, als Bewunderung, Vertrauen, und Ehrfurcht in uns zu erwecken, für Wunder ihrer Allmacht verkaufft?

Die Werke Gottes haben jederzeit die Verherrlichung Gottes, den Nutzen und den Unterricht des Menschen zu ihrem Zweck gehabt. Da hingegen die Zeichen des Anti-Christ nur Betrügerey sind, die zu nichts anders dienen, als die Menschen zu verführen und in das Ver-

b) Deuter. c. 13. v. 2. 5.

derben zu stürtzen. Also redete Origines: „Jedes wahre Wunder muß zur Verbesserung „der Sitten, und zur Befestigung des Glau„bens dienen.„ a) so sagte der gelehrte Ger„son: „ auch die Erweckung eines Todten „würde mir ganz und gar verdächtig seyn, „und ich würde diese verflnchen, wenn solche „sich ereignete, Ketzereyen zu verbreiten und zu „beglaubigen.„ b) Dieser große Mann war so fest überzeugt, daß jedes Wunder verworfen werden müsse, so bald dasselbe den Umsturz des Glaubens, oder der guten Sitten zum Zweck hat, daß er keinen Anstand nahm, diese Regel auch auf einen unmöglichen Fall anzuwenden. In der That, die Erweckung eines Todten übertrifft alle Macht eines Geschöpfs. Dieses Wunder ist eines von denen, welche nach ihrem Wesen oder Natur, den Abdruck der Gottheit unläugbar mit sich führen; es ist folglich ein Wunder, welches die Weisheit GOttes weder wirken noch zulassen kan, die Lügen zu bestättigen, oder eine Ausschweifung in Ansehen zu bringen. Allein diese Regel, die Wunder zu unterscheiden, ist zugleich so nothwendig, als sie sicher ist, bey der Untersuchung, die man über Wunder anstellen muß, welche ihrer Natur nach keineswegs göttlich sind. Man kan hierüber nicht mit Vernunft urtheilen, als

a) Orig. L. 2. contra Celſ. p. 92. 93.

b) Gerſon Tom. 1. in judicio de vita ſ. Hermind.

als nur in so ferne, als man das Ziel und die Wirkungen derselben betrachtet. a)

Dieß war eines von den siegreichen Mitteln, welches die heilige Väter jederzeit gebraucht haben, und dessen sich die Gottesgelehrte mit Nutzen bedienen, die falschen Wunder zu bestreiten. b) „ Unsere Widersacher selbst lassen dieses zu: c) „ Es ist bisweilen kein merklicher Unterschied, „ sagt einer von ihren Schriftstellern, unter „ denen, welche von dem Satan besessen, und „ unter denen die von dem Geist Gottes ganz „ eingenommen sind; und der H. Paulus lehret uns, daß wir alsdenn aus dem, was sie „ reden, schliessen und ersehen müssen, ob solches „ eine gleichförmige, oder eine widrige Aehnlichkeit mit dem Glauben, und den Regeln „ habe. „ d) Bey der Anwendung dieser Regel finden sich zwo Klippen, deren eine sowohl als die andere gefährlich ist. Eine ist das Vorurtheil,

a) Dergleichen Wunder sind gewisse Genesungen durch die Erschütterung, Vorhersagungen, Offenbahrungen, ausserordentliche Kräften, hohe Gespräche oder in einer fremden Sprache ꝛc.

b) Orig. Euseb. de Cesar. Aug. L. 10. de Civ. Dei c. 16. Gerson, Bonaventura, Medina, Card. Bona &c.

c) M. Legros 4. let. & le J. Degenes Let. au sujet des Conv.

d) M. Poncet. 11. Lett. sur l'Oeuvre des Conv. p. 11.

urtheil, die andre der Schein des Guten. An dem ersten hat sich die Synagoge in dem Urtheil verstossen, welches sie über die Wunder Christi gefällt hat; an der andern stossen sich alle Tag einfältige, unwissende, leichtglaubige Seelen. Ein aufrichtiger, aufmerksamer, und gelehriger Verstand, eine gesunde und ruhige Vernunft, die gegen den Unterricht des Glaubens gehorsam ist, besieget gar leicht die Klippe des Vorurtheils. Der Mangel dieser Aufrichtigkeit, und dieses Gehorsams war Ursache, daß die Juden die Gottheit Christi und seine Wunder nicht erkannten. Der Schein des Guten, unter welchen sich der Betrug verhüllet, bringt insgemein Enthusiasten herfür, fordersamst bey dem Pöbel, zuweilen auch unter verständigen und ansehnlichen Leuten, die sich eben deswegen gar nicht sollten hintergehen lassen. Wie offt hat nicht die Kirche wider die traurigen Folgen dieser Verblendung fechten müssen, welche lediglich darauf abzieleten, daß die Werke des Satans für göttliche sollen gehalten werden.

Man lege also alle Vorurtheile ab; man lasse sich nicht durch einigen Schein des Guten bey der Prüfung der Wunder der Parthey verführen, es betreffe deren Zweck oder Gegenstand; man wird sodann bald überzeuget seyn, daß nicht nur alle Vergleichung dieser, mit den Wundern des Evangelii ungereimt und unstatthaft sey, sondern auch, daß Gott der Urheber der einen

nen

nen sowohl als der andern nicht seyn könnte. Was haben doch die neuen, uns so hoch angepriesenen Wunder für eine Absicht? welches sind die Wirkungen derselben? Sie sind bestimmet, uns die vermeynte Heiligkeit eines Menschen anzurühmen, welcher in einer freywilligen und hartnäckigen Abneigung gegen die Empfahung der heiligen Sacramenten, in wirklicher Uebertrettung der Gebote der Kirche, in fortdaurender Verachtung ihrer Gesetze und Straffen gestorben ist. Die Absicht der Wunder, die man dessen Vorbitte zugeschrieben hat, war, daß man über seine sträfliche Uebertretungen der Kirchen-Gebotte frohe Lobes-Erhebungen anstimmte, und die Anhänger seiner Anti-Katholischen Lehre für die **bey Gott sonderheitlich beliebte Kinder** ansehen sollte. Diese Wunder, sagt man uns, sind gleichsam schröckliche **Donner-Keile**, aus welchen fürchterliche Blitze gefahren und ein von dem heiligen Stuhl ergangenes Urtheil niedergeschlagen haben, ob dieses gleich von der Gemeinde der Oberhirten „ der Kirche angenommen worden. Sie sind „ „ gleichsam der Triumph der Warheit, und „ der Siege derer, welche auf eine künftige „ allgemeine Kirchen-Versammlung sich berufen „ haben; sie beweisen, daß die Bulle **Unigenitus** kein Gewicht habe; daß die Bischöffe „ Verräther seyen; daß der Hof verführet und „ ein ungerechter Verfolger der Heiligen geworden; daß die Appellanten heilige Leute, Freun-

 de

„ de Gottes, und Beschützer der Warheit sei-
„ ner Kirchen, hingegen die Anhänger der
„ Bulle verführte Leute, Verführer anderer,
„ Verfolger der Heiligen, Feinde Gottes,
„ Christi Jesu, seiner Kirche und der War-
„ heit seyen. „ a)

Die Kirche, mit allen ihren Hirten anschwärzen, ihre Beschirmer samt allen ihren Dienern verdächtig machen, diß ist der Zweck jener Werke, welche man göttliche nennet. Was sind die Wirkungen? Sie haben einige neue Verehrer ihrer Secte gewonnen, welche aus Freygeistern und Unglaubigen, welche sie waren, nebst ihren Vorgängern, unversöhnliche Lermenmacher wider die Kirche und ihre rechtmässige Diener geworden sind. Kaum waren sie aus den Finsternissen des Lasters herfür getretten, so hatte man sie auf den Leuchter gesetzet, als lebendige Lichter, die fähig wären die verführte, und die Verführer zu erleuchten. Diese sind Layen, Weibspersonen, Handwerker, welche ihrer großen Unwissenheit ohnerachtet, auf einen Streich durch die Wundervolle Macht ihres neuen Religion-Werkes in Lehrer der Glaubensätze, und der Sitten-Lehre, in Richter über den Pabst und die Bischöffe, und in Beurtheiler ihrer Lehre verändert worden. Was für Wirkungen haben diese Wunder ferner gehabt?

Einen

a) I. Entretien sur les Mir. pref. p. 3. & dans l'Entretien p. 13. it. II. Entret. p. 57.

Einen ausschweifenden und aberglaubischen Gottesdienst, einen abentheurlichen uud thörichten Fanatisimum, lächerliche und unehrbare Gebräuche, listige betriegende Schriften, in welchen die Ehrabschneidung und die Verläumdung all ihr anschwärzendes Gift ausdünsten; Trennungen unter diesen Schwermern, welche den Irrthum in verschiedene Aeste ausgebreitet haben, endlich eine Menge von Leuten, welche in allen sich selbst genug thun, in Hoffart und Hochmuth auf unerhörte Ausschweifungen und Uebertreibungen in Sachen, welche den Glauben und die Sitten belangen, hinaus laufen, denen bishero weder die Zeit, noch die Vernunft, noch die Unterweisung einige Schranken haben setzen können.

Man siehet in diesen Werken nichts als solche Gegenstände, welche sich jenen der Sendung Christi Jesu, und seiner Jünger gerade widersetzen. Man bemerket in denselben keine andere Wirkungen, als solche, welche den Absichten Christi Jesu zuwider laufen, seine, und seiner Diener Werke zernichten. Was kan die Weltweisheit dieses Jahrhunderts günstigeres für ihr Lehrgebäude der Unglaubigkeit in Ansehung der Wunderwerke der Religion verlangen? Sind ihr nicht solchergestalt Mittel genug an die Hand gegeben, dieselbe lächerlich und verächtlich zu machen? Könnte man Anstand nehmen, ein Anhänger derselben zu werden, wenn man wi-

der alle augenscheinliche Warheit den Wundern der neuen Schwermer und den Wundern des Evangelii den nemlichen Grad der Gewisheit zueignen sollte; wenn man sich bereden könnte, daß die eine und die andere eine gleiche Absicht und einen gleichen Gegenstand haben, oder daß der übergrosse Unterscheid, welcher zwischen beeden, in ihrer Absicht, und ihrem Gegenstand sich zeiget, die Urquelle derselben nicht schänden sollte, welches doch den Aussprüchen der Schrift, und der Tradition so sehr entgegen steht? Diese neue Irrgeister geben aber dem Unglauben noch stärkere Waffen wider die Offenbahrung an die Hand. Nachdem sie diese unnützlich und verächtlich gemacht haben, muß sie auch in ihrem Lehrgebäude heßlich werden, und die Warheiten, welche sie lehret, und deren Reitzungen, welche aller Dunkelheit, unter welcher sie bedecket sind, ohngeachtet so angenehm sind, müssen den Christen nur in Verwirrung, Unruhe und Verzweiflung versetzen. Dieses ist ebenfalls eine Folge aus der Grundlage des Lehrsatzes von den zwo Lüsten, die Jansenius als die **nothwendigen, unvermeidlichen und unüberwindlichen** Triebräder aller unsrer Handlungen aufgestellt hat. Dieser Grundsatz ist der Haubtring an der langen Kette der Irrthümer, welche heut zu Tag herum gehen, und die man uns für Wahrheit verkaufen will.

Dritter

Dritter Absatz.

Der neue Irrgeist in den Glaubens-Sachen verursacht, daß die Glaubens-Sätze der Religion verächtlich werden.

Man wird die Schrifften des alten und neuen Gesetzes schwerlich lesen können, ohne zugleich mit Verwunderung, Ehrfurcht, Dankbarkeit, und Liebe gegen den höchsten Schöpfer unsres Wesens erfüllet zu werden; ohne die herrlichsten und erhabensten Begriffe von unsrer Religion zu bekommen; ohne mit dem Königlichen Propheten auszuruffen: Was kan im Himmel und auf Erden mit unserm Gott in Vergleichung stehen? Was verdienet mehr, dann er unsre Anbetung und unser Vertrauen? **Wer ist, wie unser Gott?** a) Die heiligen Bücher geben uns ein vortrefliches Bild von der unermeßlichen und ewigen Liebe Gottes gegen das Werk seiner Hände. Der Mensch, welcher von Anfang der Zeit mit seiner ganzen Nachkommenschaft unter einem schröcklichen Fluch verworfen stunde, erhielt aus eben dem Mund, der ihn verstossen hatte, die Verheissung eines Erretters, eines Erlösers, eines Mittlers, dessen Verdienst ihm so wohl als allen seinen Nachkömmlingen zum heilsamen und kräfftigen Licht die-

a) Psal. 112. v. 5.

dienen sollten, wiederum in die ersten Rechte zurück zu kehren, die er bey seiner Schöpfung empfangen, nachher aber durch seinen Ungehorsam verlohren hatte. Die wundersame Wirkungen dieser Liebe entwickelten sich nachmals nach dem Maas, wie sich die Menschen auf dieser Welt vermehrten. Der Herr hat sich auf seine Art zum Lehrer des Menschen aufgeworfen. Er unterweiset ihn, strafft ihn, schröcket ihn in seinen Lastern durch fürchterliche Zeichen seines Zorns und seiner Rache, nachdem er ihn lang zuvor durch Drohungen gewecket hat; er offenbahrt ihm, die hohe Absicht seiner Barmherzigkeit gehe alle Kinder Adams an; zeichnet ihm den Abriß desselben vor, und leget denselben, ob gleich die Ausführung noch weit entfernet war, den Patriarchen und Propheten gleichsam vor Augen, welche solchen in allen Stücken mit allen Umständen der ganzen Welt deutlich vorherverkündigen.

Endlich erscheinet dieser so glückliche, und so sehnlich gewünschte Zeitpunct. Das Verlangen Israels ist erhöret; ihr Erretter erscheinet auf der Erden; die Engel in den Läufften verkündigen seine Geburt; geringe und hohe, arme und reiche kommen mit aller Eilfertigkeit herbey, ihn in seiner Wiege anzubetten. Dieser Gott ist von dem Himmel herab gestiegen, die Menschen mit seinen Schätzen zu bereichern; sein Leben ist ein immerwährendes Gewebe aus lauter

Wun-

Wundern, und Tugenden; er ruft die ganze Welt zu sich; er eröfnet den Bürgern dieser Erden den Willen seines himmlischen Vaters; er lehret sie solchen vollbringen, er ladet sie ein, einstens an seinem Erbe Theil zu nehmen; und da er stirbt, errichtet er für die ganze Welt einen Thron der Barmherzigkeit, damit solcher allen Sündern zur sicheren Zufluchtsstadt diene. Das ist die Quelle, aus welcher er eine unermeßliche Menge der Gnaden und des Seegens herabfliessen lässet; alle und jede, welche nach der Gerechtigkeit dursten, werden da ihren Durst löschen. Das Lamm ohne Fehler ist alldort geschlachtet worden; dieses jederzeit zwischen Gott und den sündhaften Menschen allda aufgestellte Schlachtsopfer löschet mit seinem göttlichen Blut das Urtheil unserer Verdammung aus; an den Seiten desselben hangen die eroberte Sieges-Zeichen von den Fürsten, und den Mächten der Finsternisse; alle Blicke sind auf den Ueberwinder derselbigen gerichtet. Auf diesem Platz der Versöhnung höret man die Stimme eines ehemaligen Verfolgers dieses unschuldigen, und hernach getreuen Dieners und grossen Lieblings, Paulus, der ohne Unterscheid zu allen Sündern ruffet: „kommet; gesellet euch „zu mir; lasset uns alle mit Vertrauen vor „diesen Thron der Gnade hintretten, daß „wir Barmherzigkeit und Gnade, zur „Zeit unsrer Bedürfniß erlangen.„ a) Tausend

a) Hebr. 4. v. 16.

send Stimmen erschallen zu gleicher Zeit sowohl unter den meineidigen Juden, als unter den ungleubigen Heiden, und ermahnen diese, daß sie dieser trostreichen Einladung Gehör geben sollen. Ein Haufe der Jünger dieses für alle Menschen gekreuzigten Gott-Menschen, gehet in die ganze Welt aus, diese höchste Wohlthat zu verkündigen; sie lehren, wie man seine Wege nach dem Muster dieses göttlichen Vorgängers einrichten solle; sie versprechen daß er denen das Himmelreich geben werde, die ihn nachfolgen würden; sie geben ihnen die Versicherung, daß sie jederzeit einen Beschützer, einen Bruder, einen Mittler, einen Erlöser, einen Heiland, einen Vater des menschlichen Geschlechts, einen sanftmüthigen, großmüthigen und mitleidigen Lehrer an ihm finden würden. Sie fodern alle Sünder auf, und zeigen ihnen in dem Schlachtopfer einen Gott voll Barmherzigkeit, welcher mit Schmerzen siehet, wie sie meistentheils taub bey seiner Stimme, unempfindlich gegen seine Gnade, gleichgültig für ihr Heil, ihren Verderben wider seinen Willen nachlaufen, das harte Joch ihrer unordentlichen Affecten dem leichten Joch seines Gesetzes vorziehen, und solchergestalt die unglückseligste Wohnstadt in der Hölle suchen, da sie doch die glücklichsten Besitzer des himmlischen Reichs seyn könnten.

Dieses sind lauter Warheiten, welche uns die heilige Verfasser der Schrift vorlegen. Sie weisen

weisen uns, wie die ganze Erde, von den Wohlthaten der Erbarmungen des Herrns, so zu reden überströmt ist, indem die Mensch gewordene Weisheit ihre Gaben der Welt reichlich mittheilet, über alle Menschen von dem hohen Thron ihrer Herrlichkeit die Blicke einer väterlichen Vorsehung herabstralen lässet; und aufrichtig verlangt die Früchte ihres Leidens und Todes ihnen zum Besten anzuwenden; indem sie insgemein lange Zeit zuvor drohet, diejenigen zu züchtigen welche ihr widerstehen, ja sie offt in der Zeit straffet, auf daß sie ihrer in der Ewigkeit schone; jederzeit aber zur Vergebung bereit ist, wenn sie zurück kehren wollen. Alle diese Warheiten verschwinden in den Lehrgebäuden der neuen Irrgeister; man findet in denselben weder Züge der Weisheit und Gütigkeit, noch der Billigkeit und Gerechtigkeit Gottes. Und ihr liebste Brüder, werdet ohne Zweifel erstaunen, daß man sich noch unterstehet, sich einen Freund der Warheit zu nennen, da man ihr doch Hohn spricht, und die schwärzeste Verrätherey an ihr begehet.

Nach der Meynung des Bischoffs von Ypres war „ das alte Gesetz unläugbar nichts anders, als eine Art eines grossen Lust-Spiels, welches Gott mit seinem Volk aufführete.„ a) Welch ein seltsames Vorgeben! Kan wohl ein Gott, welcher sich viele Jahrhunderte durch mit

a) Jansen. L. 1. c. 8. & lib. 3. de Gratia Christi.

mit seinen Geschöpfen, als mit einen Lustspiel beschäftiget, der Gegenstand unsres Glaubens seyn? Wie! der Schutz, welchen Gott dem Volk Israel geleistet; die vorzügliche Liebe, mit welcher er solches beehrete, da er es zu seinem Volk erwehlte; die Gesetze, welche er demselben gegeben; die Lobeserhebungen, mit welchen er die Treue desselben gepriesen; die Straffen, womit er die Mißhandlungen desselben gezüchtiget; die Wohlthaten welche er demselben erwiesen; die Verheissungen welche er demselben gemacht; die Geheimniße seiner Weisheit, und Vorsehung, welche er demselben entdecket hatte, waren nur ein Spiel der Gottheit? Welch ein trauriges Schicksal wäre dieses für die Kinder Jacobs gewesen. Wie! sie waren nur ein Spielwerck für den Oberherrn der ganzen Welt; dieser hatte nur eine Kurzweil mit ihren Schwachheiten; seine vorzügliche Liebe gegen sie war nur eine Erdichtung! Der Name eines Volks Gottes war nur ein leerer Titel, wovon sie keinen andern Vortheil hatten als diesen, daß sie allen andern Völkern nur ein Lustspiel aufstelleten, gleichwie sie nur ein Gegenstand des Zeitvertreibs für Gott waren!

Liebste Brüder! ihr würdet dieses kaum glauben, wenn man es nicht mit Augen lesen könnte. Der Zweck, der Gegenstand dieser Art eines Lustspiels war, strafbare Leute zu machen: „das Gesetz ist diesem Volk gegeben wor-

„den

„ den, damit es von jenem strafbar gemacht
„ würde. a) Das Gesetz zog den Juden ihre
„ Verdammung und ihren Tod zu, dasselbe
„ legte ihnen nur eine schwere Last auf, und
„ gab ihnen das Mittel nicht, solche zu tragen;
„ so waren auch alle Gerechte nach diesem Ge-
„ setz nur Gerechte in einem Schattenbild; b)
„ Es fanden sich unter denselben sehr wenig
„ wirklich gerechte; die Anzahl derselben war sehr
„ kein, und sie sind allzusehr verborgen, daß
„ man sie, so zu reden, nicht in die Rechnung
„ bringen soll; sie machen eine sichtbare Ge-
„ meine aus; c) es waren nur einige Patriar-
„ chen, einige Propheten und eine kleine An-
„ zahl gewisser mit sonderbaren Vorrechten be-
„ gnadigter Seelen, welche dem Fluch des Ge-
„ setzes entronnen sind. „ Es mußten also die
guten Werke dieser an der Zahl so weniger
Menschen nothwendig in der Dunkelheit ver-
vergraben seyn, und sie brachten keinen einzi-
gen Nutzen zur Unterweisung und Erbauung
eines unter dem Fluch stehenden Volks. Hier
bekommt die Abschilderung des alten Bundes
unter

a) *Theses Gaudefr. Hermanni* l'Auteur de l'Apoc. de M. Arnaud, & de beaucoup d'autres ouvrages, du parti. item L. de St. Cyran dans le *Petrus Aurelius* vindic. p. 286.

b) Instr. prat. & prieres pour se renouveller dans les sentimens de pieté envers J. C. avec une explic. des O de l'Avent. p. 140.

c) ibid. p. 141.

unter dem Pinsel der Secte die abscheulichste Gestalt, welche zu nichts anders taugt, als alle nur mögliche Empfindungen des Eckels und des Hasses gegen die Lehre der Offenbahrung zu erwecken.

Man bildet Gott als einen Unterdrucker, und Tyrannen seines Volks ab, der von dem sünd„ hafften Menschen foderet „ daß er der Sün„ de absage, und sein Gesetz erfülle, da er ihn „ doch in seiner Ohnmacht lässet, und seiner „ Schwachheit überlässet. „ a) Man mahlet die Israeliten als Leute ab, welche unter einem grausamen und barbarischen Herrn stehen müssen, welchen sie täglich erbittern, indem sie blos aus Furcht das Gute thun, und das Böse vermeiden. b) Unglückselige Leute, funfzehen hundert Jahre lang setzet sie Gott der Prüfung ihrer Schwäche, und ihrer Verderbniß aus. c) Er ist nur beschäfftiget den Juden Befehle zu geben, „ ohne ihnen auf einige Art die Vollbringung derselben zu erleichtern. d) Also betroge sich Mose selbst, oder betrog die Israeliten, da er zu ihnen sagte: „ Unterlasset nicht die Befehle Gottes zu vollziehen, und erinnert euch, daß er, da er selbst den euern Vätern geschwonen Bund vollziehen wollte, euch die benöthigte

a) Quesnel prop. 6. 7.
b) ib. prop. 64.
c) Instr. cy dessus citées. p. 75.
d) ibid. p. 104.

te Kräften gegeben haben. a) Der heilige Geschichtschreiber betrüget sich, oder er betrüget uns, da er uns versichert, daß zu gewissen Zeiten Israel mit besten Willen den Herrn suchte, und fande; und in seiner Gegenwart mit ganz aufrichtigen Herzen wandelte. b) Die Juden in der babylonischen Gefangenschaft hatten sich nur geblendet, da sie sich schmeichelten, daß sie endlich der Bosheit den Rucken gewendet hätten, und sich einander Glück wünscheten, daß sie dem Herrn in seinen Wegen von ganzen Herzen folgeten. c) Warum sind diesem Volk, Moses und die Propheten, zu Lehrern gegeben worden, dasselbe zu unterrichten, und dessen Mißhandlungen zu verweisen, wenn diese bey demselben nichts anders seyn sollten „ „ als Hirten, so zu reden, im Schattenbild, „ welche, ohne Gott Kinder aufzustellen, gestor- „ ben, und nur Sclaven einer knechtischen „ Furcht gemacht haben. d) Und wie kan man „ dieses Betragen des Herrn mit dem Ver- „ weis zusammen reimen, welchen er den Ju- „ den durch den Mund des H. Stephanus ge- „ geben, „ daß sie immer, wie ihre Väter den Gnaden des H. Geistes widerstrebeten. e) Aus diesen Schriftstellen schlossen

S die

a) Deuter. 8.
b) 2. Paralip. 15.
c) Jerem. 24.
d) Instr. cy dessus citées p. 55. 718.
e) Act. 7.

die heilige Väter, daß dieses ehehin so getreue und in den Werken der Gerechtigkeit so fruchtbare Volk geistliche Hülfs-Mittel im Ueberflusse gehabt habe; a) daß ein Katholischer nicht behaupten könne, daß der H. Geist in dem alten Gesetz zur Ausübung der Tugend nicht behülflich gewesen seye; b) daß die Juden, welche gar zu viel auf sich selbst hielten, die Gnade verworfen, und deswegen an Christum nicht glaubten. c) Und die Vernunft selbst wird allzeit einer Lehre beyfallen, welche Gott und seiner Gütigkeit so geziemend, und der heiligen Schrift so gleichförmig ist; sie wird aber jederzeit jene Lehre verwerfen, welche uns Gott als einen Spötter, und als einen Gott vorstellet, der viele Jahrhunderte durch, schwachen Geschöpfen ein Joch aufbürdet, welches sie nicht ertragen können; Befehle ertheilet, welche zu befolgen sie unvermögend sind; einen unvermeidlichen Ungehorsam, oder auch einen Gehorsam als ein Laster anrechnet, den man durch die Bewegursache selbst, welche ihnen Gott einflösset, für verderbt ausgiebt. Die Vernunft empöret sich wider den Begriff von einem Gott, dessen Gesetz nur strafbare Menschen machen soll, der ihnen nur Lehrer, Führer, und Hirten bestellet, sie zu betrügen; der ihnen nur solche Laster vorrucket, und

a) Cyril. L. 1. in Isa. Or. 3. p. 80.
b) Aug. ad bon. c. 4.
c) id. L. gratia, & Lib. Arb. c. 11.

und bestrafft, die ihnen unvermeidlich gewesen sind. Wo zeigte sich eine Gerechtigkeit, eine Aufrichtigkeit, eine Heiligkeit und Billigkeit in den Urtheilen des Herrn über das vertriebene und gefangene Israel, wenn dieses Volk ihre Untreue und Undankbarkeit nicht hätte vermeiden können? Prophet! warum weinest du über den Umsturz Jerusalems? Schweige, verweise ihren Einwohnern nicht mehr den Mißbrauch des Schutzes, der Wunder und Wohlthaten des Herrn! Seine vorzügliche Liebe gegen sie konnte ja nichts anders in ihrer Person aufstellen, als Sclaven, und sie nur zu Schlachtopfern vorbereiten. Mehr unglückseliges als strafbares Volk, dessen Ueberbleibsel mitten unter andern Völkern herum irren, und unter der Last der göttlichen Strafgerechtigkeit schmachten! Nein, euer Gott ist nicht, wie er doch von sich gesagt hat, ein guter Gott, ein langmüthiger, ein barmherziger und gerechter, ein gegen die Sünden der Menschen langmüthiger Gott, damit er ihnen Zeit lasse, dieselben abzubüssen. Die Gütigkeit, die Langmüthigkeit, die Barmhertzigkeit, lassen sich nicht mit der Ungerechtigkeit, mit der Härtigkeit, mit der Unmenschlichkeit vereinigen. Das heisset nicht Gedult mit dem Sünder haben, sondern den Tod des Straffwürdigen verlangen, da Gott seine Gnaden mit solchen Bedingnissen verbindet, von denen man weis, daß er sie nicht erfüllen kan. Jedes Gesetz, wenn es gut seyn

soll, muß gerecht, vernünftig, und denen nützlich seyn, welchen es zu einem Leitfaden dienen soll. a) Allein ein Gesetz, dessen Beobachtung nicht in der Gewalt der Menschen steht, wobey der Gesetzgeber nur die Absicht hat, sie in das Verderben zu stürzen, welche dasselbe verbinden soll, indem es ihnen zur Erleichterung der Vollziehung nicht den geringsten Beystand leistet, ist ein unnützliches, unvernünftiges, ungerechtes Gesetz; dieses so heßliche Gesetz kan nur ein Werk eines Unterdruckers, eines Tyrannen seyn!

Ich sage es noch einmal, dieß heiset die Vernunft verächtlich mit Füssen tretten, da man sie zu zwingen suchet, einen Gott anzubetten, welcher nur mit Donner und Bliz wider seine Geschöpfe bewafnet ist; der sie mit seiner Freundschafft beehret, ohne Mitleiden mit ihrem betrübten Schicksal zu haben, der sie nur mit blendenden Verheissungen aufziehet; der ihnen nur von ferne einen Erlöser zeigt, ohne daß der meiste Haufe an seinen Verdiensten Theil nehmen könne; der einen Theil desselben nur deswegen in seinen Schuz nimmt, damit er sie zu dem unglückseligsten, und zu einem solchen Volke mache, welches allenthalben das unauslöschliche Kennzeichen des Fluches mit sich schleppen muß. Der verblendete Manes, da er das alte Gesetz

a) Aug. Serm. 6. de Temp. & L. de fide div. S. Thom. 1. 2. q. 93. 1. in Cap.

Gesetz für ein Werk eines bösen Geistes ausgab, hat nie abscheulichere Grundsätze behauptet.

Doch dieses ist es noch nicht alles; der Irrgeist machet uns nicht minder ein heßliches Bild von dem neuen Bund, den Gott dem Menschen unter Anführung des Messias verheissen hat. Dieser ist nicht mehr der Verlangte von allen Völkern, der Erlöser Israels, der Heiland der Welt, der sanftmüthige König der zu Sion, mit den Palmzweigen des Friedens in der Hand seinen feyerlichen Einzug hält, daß er den Himmel mit der Erden versöhnte. Es ist nur ein sehr kleiner Haufe auserwehlter und unbekannter Seelen, welchen dieser Gott seine Gnade, als die Frucht alles seines vergossenen Bluts anzukündigen ankommt. Es sind nur „ diese auserwehlte, an welchen die Gnade Christi Jesu „ dieses wirket, was ihnen Gott befiehlet; diese, „ welche zu dem neuen Bund gehören, „ a) diese sind „ die alleinige, für welche Christus „ gestorben ist, daß er sie aus den Händen des „ Würgengels reisse. b) Indem Christus „ kein Gebett verrichtet hat, welches nicht erhöret worden, so kan man nicht sagen, daß „ Christus für das ewige Heil der Verworfenen gebetet, folglich daß er auch sein vergossenes Blut für dieselbe geopfert; „ c) noch

a) Quesnel prop. 8.
b) ib. prop. 32.
c) Arnaud Apol. pour les SSr. Peres de l'Evangile defense de la Grace &c. 1651. p. 296.

minder, daß er keinen wahren ernstlichen Willen gehabt habe, alle Menschen selig zu machen, massen dieser sein Wille nur ein unkräftiger Wille, oder vielmehr ein blosser Wunsch gewesen ist, welcher keine Vorbereitung der Mittel in „ sich schlosse. „ a) In der That, sagt Quesnel, die Wünsche Christi Jesu haben jederzeit ihre Wirkungen, und alle die, welche „ Gott will selig haben, werden unfehlbar selig seyn. b)

Es ist nicht schwer, hier die genaue Verbindung dieser Stelle mit jenen Stellen einzusehen, welche wir schon anderstwo angeführt haben. Die eine wie die andre sind eine nothwendige Folgerung aus dem Haubt-Grund-Satz der Lehre des Jansenius; sie sind eine Folge der Uebung unsres Willens, welcher unter dem Eindruck der Gnade, oder der Begierlichkeit gefangen liegt; der Mensch ist nicht mehr Herr, über „ sein Schicksal. Auch „ verstehet man die „ Werke Gottes nicht nach dem Ausspruch Pa„ schals, wenn man nicht für gewis annimmt, „ daß derselbe einige verblende, andere erleuch„ te. . . Er lässet die Menschen nach den Trie„ ben der Begierden ihres Herzens laufen, und „ er will sich nur einer geringen Anzahl solcher „ Leute kund gethan, welche er selbst würdig „ achtet, und einer wahren Tugend fähig machet.

a) id. p. 3.
b) Quesnel. prop. 30. 31.

„ chet. „ a) Wenn wir dißfalls einen Arnaud „ glauben, „ hat Gott würklich und unbe„ dingt b) von den ewigen Leben jene ausschlie„ sen wollen, welche er nicht zu demselben vor„ bestimmet hat. „ c) Gerberon versichert uns, „ daß Gott sie ihren Begierlichkeiten überlasse, „ und sie nur zu dem ewigen Tod vorbestimme, „ ohne daß seine Barmherzigkeit ihnen eine „ Auskunft vorbereite, die sie selig machen könn„ te. Ohne Absehen auf Verdienst, oder Un„ würdigkeit, hat Gott schon von Ewigkeit her „ den ununschränkten und kräftigen Entwurf „ gemacht, einige aus dem Haufen der Sün„ dern abgesondert, um denselben jenen An„ theil von seiner Gnade und Herrlichkeit zu „ geben, andre aber zu vernachläßigen, und „ für die Pein der Höllen zu verordnen. Da„ hero ist bey denen, welche nicht selig werden, „ nicht allzeit die Ursache, weil sie nicht wol„ len, sondern weil Gott nicht will. Dieses ist, „ was mich zittern macht, fügt dieser Schrift„ steller hinzu „ nemlich die Schärffe dieser „ Gerechtigkeit, welche unter dem Haufen der „ Sünder alle diejenigen stehen lässet, wel„ che seine Barmherzigkeit nicht ausersehen, „ noch auch ihnen eine Auskunft vorbereitet

 hat,

a) Penseés sur la Relig. & quelques autres sujets p. 128. 344.

b) Positivement

c) Apol. 2. pour Iansen.

„ hat, die solche selig machen könnte.„ a) Was mich betrift, meine liebste Brüder, kan ich nicht begreiffen, wie die Diener Christi Jesu, denen das Reich Gottes zu verkündigen, und in der Welt auszubreiten obliegt, von demselben eine so gar ungleiche Abbildung machen können; wie sie so frech dergleichen Gotteslästerungen den Namen der Wahrheit beylegen und behaubten mögen, daß diese Lehre, die wahre Lehre der Kirche, der Tradition, der Väter sey; auch sich erkühnen, zu verlangen, daß wir Christum Jesum lieben sollen, den sie uns mit solchen Farben abschildern, welche denselben uns häßlicher als die Tyrannen aller Zeiten zu machen, dienlich sind.

Wie muß man „ rufet das bey der Secte so „ beliebte Orakel, aus, allen irdischen Dingen „ und sich selbst abgesagt haben, biß man das „ Vertrauen erhalte, daß man so zu reden, „ Christum Jesum, seine Liebe, seinen Tod, „ seine Geheimnisse so zueigne, wie der H. Paulus, da er sagte: er hat mich geliebet, und „ sich für mich in den Tod geliefert? „ b) So hat dann Gott ihm dieses offenbahret? Wußte er wohl

a) Miroir de la pieté, ou l'on considere l'exchainement des Verites catholiques de la predestination, & de la grace de Dieu. Ouvrage, que le parti a proné le plus. p. 121. 134. 136. 138.

b) Quesn. prop. 33.

wohl, daß er für diese Zeit und für die Ewigkeit ein auserwähltes Gefäß wäre? ohne dieses hätte er, ob er gleich biß in den dritten Himmel entzücket worden, nur ein verdammliches Vertrauen gehabt, wenn es wahr ist, daß Christus für alle Menschen weder gebetten habe, noch gestorben sey. Der Lehrer der Heyden würde um so viel tadelnswürdiger seyn, da er uns selbst lehret, daß, so vollkommen unsere Verläugnung der irdischen Dinge, und unser selbst sey, doch alle Sicherheit in dem grossen Geschäfte unsers Heils gefährlich bleibe. In Warheit, er will daß wir hoffen, aber er sagt uns auch, daß wir **unabläßlich in Furcht und Zittern unser Heil bewirken** sollen. Es folgt also nothwendig, daß der Apostel der Heyden die süssen Worte nicht habe sprechen können: **Christus hat mich geliebet, und sich für mich in den Tod geliefert,** wenn man nach den Grunsätzen der Secte denken will, als in so weit er versichert gewesen wäre, daß das Gebett, und die Wünsche des sterbenden Erlösers auf ihn gerichtet gewesen; als in so weit er wußte, daß er aus dieser kleinen Anzahl wäre, welche Gott **wirklich, und unbedingt von dem Haufen der Sünder abgesondert hat.** Und so vollkommen auch jemand ist, kan er doch nicht eher so reden, als nachdem ihn Gott deutlich wird zu erkennen gegeben haben, daß er das Glück habe aus der Zahl der Auserwählten zu seyn, denen allein Gott die nöthige Hülfs-Mittel sich selig zu ma-

chen vorbereitet, aus der Zahl jener erstgebohrnen, oder auserseheneñ, für welche sich Christus in den Tod gelliefert hat, daß sie ewig von
„ dem Würgengel a) sicher seyn; Kurz: „ Wenn
„ Christus nicht gestorben ist in der Absicht, für
„ alle Menschen, die zu ihrem Heil benöthigte
„ Gnade zu verdienen; wenn es richtig ist,
„ daß er nicht alle Menschen selig machen wolle; b) wenn er nicht mehr für das Heil derer, welche nicht unter der Zahl der Auserwehlten sich finden, als für das Heil des
„ Satans gestorben ist, „ c) so redet unläugbar Quesnel zu uns eine Sprache, welche unnüzlich, und voller Spötterey ist, weil weder
„ der H. Paulus, noch ein andrer Mensch auf
„ dieser Welt sagen kan: **Christus hat mich
„ geliebet, und sich für mich in den Tod
„ geliefert**, biß ihn Gott die innerste Geheimnisse seiner unumschränkt bestimmenden
„ Rathschlüsse geoffenbahret hat. „

Welch fürchterliches Geheimniß, welches zu aller Verzweiflung verleitet, das Geheimniß einer unbedingten fast allgemeinen Verwerfung des menschlichen Geschlechtes, welches in dem unveränderlichen Rathschluß des ewigen Gottes, ohne Absicht auf irgend ein Verdienst abgefasset

a) id. prop. 32.
b) Miroir de la pieté p. 125. 127.
c) Jans. Tom. 3. de gratia Christi L. 3. c. 21. p. 266. colom. 2. lit. a.

set seyn soll. Welch schröklicher Gegenstand, der dem Glauben der Rechtglaubigen vorgehalten wird. Welch grausamer, und barbarischer Gott, dessen Hände in dem Eingeweide der Erden einen finstern feuerflammenden Abgrund gegraben hat, in welchen er ohne Erbarmung die größte Anzahl seiner Geschöpfe stürzt; denen er ein nothwendiges Mittel versaget, ja so gar weder vorbereitet, noch gegeben hat, daß sie einem so bedaurungswürdigen Schicksal entgehen könnten! Jene werden durch eine ganze Ewigkeit in diesem Ort der Pein seufzen, weil er für sie weder geboren hat, noch gestorben ist; weil er sie verblendet, und aller Hülfe beraubet hat, krafft welcher sie sich könnten selig machen. Unglückselige Geschöpfe! Sie sind verdammet, nicht weil sie, sondern weil Gott solches gewollt hat; und aus dem Mittel-Punct dieses Orts des Greuels und der Verzweiflung werden sie in dem Besitz der ewigen Herrlichkeit nur einige auserlesene Seelen erblicken, welche einzig und allein ihren Glücks-Stand „der unfehlbaren Wirkung der Begierden und „der Wünsche Christi Jesu, welcher alleine „für sie gestorben ist, seinem kräftigen und „unumschränken Willen a) zu danken haben, „welcher ohne aller Bedingniß in Absicht auf „eine von ihrer Seite gezeigte Unwürdig-„keit ist wirksam geworden. „ b) Ach! liebste Brüder

a) Quesnel prop. 30. 31. 32.

b) Miroir de la pieté ci dessus citée.

Brüder, ist dieses jener Gott, an den wir glauben, auf den wir hoffen müssen? Ist dieses jener Gott, der der Gegenstand aller unsrer Liebe seyn soll?

Diese Gesinnungen des Glaubens, der Hofnung, und der Liebe sind nur allein, sagt man, für die Auserwehlte, in welchen Gott durch seine allmächtige Gnade wirkt, und die Uebungen dieser Tugenden herfür bringt. Dann, was „ die Sünder betrifft, so „ haben diese Gott, „ und die Gnade verlohren. Was bleibt ihnen „ dann übrig, als die Sünde, die Folgen der„ selben, eine hochmüthige Armuth, und trä„ ge Dürftigkeit, das ist, eine allgemeine „ Ohnmacht zu der Arbeit, Gebet, und allen „ Guten? „ a) Es steht nur allein in ihren Kräfften, daß sie die Sünde lieben; sie haben keine andre Freyheit, als zum sündigen. „ Vergeblich würden sie die Bande zerreissen „ wollen, welche sie an die Sünde, deren Ge„ fangene sie sind, fesseln; sie können dieses „ nicht erzwingen. „ b) Aber wie haben sie sich zu Gefangenen der Sünde gemacht? Wie war es möglich, daß sie sich dessen erwehren konnten, da sie nicht die Gnade gehabt haben, die ihnen eine Krafft, die Gebote Gottes zu halten, darreicht, welche sie übertretten hatten? c)

Sie

a) Quesnel prop. 1.
b) Miroir de la pieté p. 70. 82.
c) id. p. 162.

Sie haben Gott und die Gnade verlohren; saget vielmehr, daß Gott und die Gnade ihnen gemangelt habe; die göttliche Erleuchtung habe sie aus der Acht gelassen, da sie doch indessen vielleicht alle Bemühung anwendeten, an selber nicht Mangel zu leiden. Sie wandelten wider ihren Willen in den Finsternissen einer dunklen Nacht; wie konnten sie dann vermeiden, daß sie sich nicht verirreten?

Lasset uns diese verkehrte Lehre ferner untersuchen; betrachtet nur, wie sie den Menschen immer in Umstände versetzet, **nothwendig** und **unüberwindlich** gutes oder böses zu thun. „ „ Wenn die Liebe Gottes nicht mehr in seinem „ Herzen herrschet, so ist nothwendig, daß die „ fleischliche Begierlichkeit allda herrsche, und „ alle seine Handlungen verderbe. a) Sein Ge„ horsam gegen das Gesetz ist nur eine Heuche„ ley, und falsche Gerechtigkeit, wenn die Lie„ be Gottes dessen Grund nicht ist. „ b) man „ weiß keinen Mittelgrundsatz zwischen der Liebe „ und der Begierlichkeit zwischen der Liebe Gottes, „ und zwischen der Liebe der Welt. „ c) Solchergestalt müssen alle Uebungen der Tugenden, welche dienen können den Sünder zu der Bekehrung vorzubereiten, welche der Trientische Kirchen-

a) Quesn. prop. 45.
b) idem. prop. 47. c'est aussi la 36. prop. de Baius.
c) Quesn. Hexaplis p. 49. colom. 4.

Kirchen-Rath für übernatürlich, und von dem H. Geist eingeflösset zu seyn erkläret; a) solchermassen müssen alle sittliche Tugenden, alle Handlungen der Unglaubigen fehlerhaft und von der Sünde angestecket seyn; das Fasten, die Allmosen, das Gebett, die Liebe gegen den Nächsten sind nur Tugenden unter dem Reich der Liebe, allein lauter Sünden, da sie unter dem Reich der Begierlichkeit stehen; und man will über dieses, daß jene, welche solche begehen, desto strafbarer seyen, da man behaubtet, daß sie mit Freyheit sündigen. Welch fantastische Freyheit ist diese, die nur mit einer unüberwindlichen Nothwendigkeit, ohne Macht das Gegentheil bewerkstellen zu können, handelt! Ist dieses nicht vielmehr eine wahre Sclaverey? Indessen wird euch doch der Irrgeist sagen, daß seine Lehre die Beraubung dieser Gewalt nicht in sich schliesse. Höret, liebste Brüder, wie derselbe über einen für unser Heil so wichtigen Punct vernünftelt. „Die Sünder, sagt „man, haben die Macht nicht zu sündigen, auf „eben die Art, wie die Menschen, welche gute „Augen haben, sehen können, wenn sie in „finstern sind, kraft der Macht zu sehen, wel„che sie innerlich haben.„ b) Edle Entdeckung! diß ist eben so viel, als wenn man sagen wollte, daß ein starker Mensch, der fest mit Ketten gebunden ist, die Freyheit und die Macht

a) R. b. c. b. can. 7.

b) Quesn. *causa Arnaldina.* p. 104.

Macht zu gehen habe, krafft der Macht zu gehen, die er innerlich in sich hat. Warum redet man doch nicht mit mehrerer Aufrichtigkeit, und weniger Verstellung; warum sagt man nicht rund heraus mit einem von den berühmtesten Verfassern dieser Lehre, daß der Mensch durch die Erbsünde, er mache, was er wolle, seine Freyheit verlohren, und in der Nothwendigkeit stehe, nichts andres mehr, als das Böse zu üben. a)

Ich würde kein Ende finden, liebste Brüder, wenn ich hier alle Gotteslästerungen von dieser Art anführen wollte, welche der Irrgeist für so viele geoffenbahrte Warheiten ausgegeben. Dessen Lehren zwecken alle auf dieses nemliche Ziel ab, und unterscheiden sich nicht, als in der Schreib-Art, oder in der Weise das Gift ihren Lesern beybringen. Es ist keiner unter denselben, der den Rock Christi Jesu nicht verunstaltet, und zerfetzet, und das Blut, mit welchen selber befärbet worden, ist noch nicht für das Heil aller Menschen vergossen, wenn gleich der H. Apostel Paulus sagt: er ist für alle gestorben. b) Er ist also nicht mehr jener liebreiche Hirt, der sich mit Aufsuchung des verirrten Schäflein bemühet, und um seiner ganzen Heerde das Leben zu geben, sich aufopfert. Er ist nicht mehr jener

a) le P. Gerberon dans son miroir de la pieté. p. 91.

b) 2. Cor. 5. v. 14.

jener zärtliche Väter, welche über die Ausschweifungen eines verlohrnen Sohnes innigst betrübet, wegen dessen Abwesenheit in seinem Haus unruhig, alltäglich nach seiner Ruckkehr seufzet; überdas denselben allenthalben suchet, und ihm entgegen eilt, geschwinder den frohen Augenblick zu haben, in dem er ihn sehen, und wider aufnehmen kan. Er ist nicht mehr jener großmüthige, und mitleidige Haus-Vater, welcher, durch das harte, und rauhe Schicksal der Menschenkinder gerühret, alle diese zu seinem Dienste einlädet, und ihnen nichts als Liebe und Trost verspricht. Er ist nicht mehr jener gekreutzigte Gott, dessen Kreuz zu einem Fahnen nnd Feldzeichen für alle Völker dienen soll, damit sie wider die Mächte der Höllen, von welchen sie überwältiget worden, herzhaft streiten, und dieselbe besiegen.

Die Religion dieses Menschgewordenen Gottes, ob sie schon auf sein Wort gegründet, mit seinem und seiner Jünger Blut gegründet worden, ist nichts anderes, als ein verführerisches Hirngespinst, wenn der grosse Gegenstand der Erlösung des menschlichen Geschlechtes, den sie der Welt vorhält, nicht auf alle Menschen, als ein Heilsmittel abgezielet haben soll, welches die göttliche Barmherzigkeit allgemein gemacht hätte; also, daß es das größte Unglück für den Menschen nach diesem Leben wäre, weil er dieses Mittel entweder mißbraucht, oder hier-

aus

aus keinen Vortheil gezogen hätte. Nein! Christus Jesus ist nicht mehr der Erlöser der Welt, wie die Offenbahrung uns lehret, wenn der gröste Theil aus denen, aus welchen jene besteht, keinen Antheil an den Verdiensten seines Leidens und seines Todes gehabt, oder wenn er ihnen nicht die Wohlthat verdienet hat, daß sie von allen Hindernissen befreyet seyen, welche dem Willen in Ausübung der Tugend, oder in Vermeidung der Sünde aufstossen könnten, welches beede so nothwendig ist, daß die Früchte seiner unendlichen Verdienste gesammelt werden können. Nun habt ihr gesehen, liebste Brüder, daß der neue Bund, nach dem Lehrgebäude dieser vorgegebenen Eiferer für die Wahrheit eben so wenig dem Menschen für sein Heil, als der alte Bund, günstig sey. Das Gesetz der Gnade ist, wie das Gesetz Mosis, ein Gesetz der Schärffe, und der Tyrannen; unser ewiges Glück, oder Unglück ist das Werk Gottes allein, oder seines kräfftigen, und allmächtigen Willens. Der Mensch, welcher nothwendig und unüberwindlich zu der Tugend, oder zu dem Laster getrieben wird, wirket frey zu seiner Vorbereitung zur Seeligkeit, oder zu seiner Verwerfung zu der Verdammniß mit; er wird selig oder verdammet seyn, nachdem Christus Jesus für ihn entweder gestorben, oder nicht gestorben ist, nachdem er vorbestimmet ist, zur ewigen Glückselig keit, oder Unglückseligkeit. Die Gnade, oder die Begierlichkeit sind die einigen Triebfedern

aller seiner Handlungen. Unter der Beherrschung der einen ist er tugendhaft, und unter der Beherrschung der andern ist er lasterhaft; beydes aus Nothwendigkeit. Endlich „Gott wirket al„ein in dem neuen Bund; a) er schaffet alles „in uns; b) und es ist einem Sünder nicht „mehr möglich, sagt ein grosses Licht aus der „Parthey, der Gnade zu widerstehen, oder mit „ihr mit zu wirken, wie jener Aussätzige seiner „wundervollen Genesung sich nicht widersetzen, „oder was zu derselben beytragen konnte. „Unsere Mitwürckung ist nichts anders als „das Werk Gottes in uns. c) Diese Gnade, „welcher kein menschlicher Wille widerstehen „kan, indem nichts die Wirkung derselben ein„oder zuruck zu halten vermögend ist, weil sie „eine höchste, und unüberwindliche Gnade ist, „d) gibt Gott seinen Auserwehlten; was „die andere anbelangt, so überlässet er sie ihren „Begierlichkeiten, da er sie dieser Gnade be„raubet, ohne welche man nicht nur nichts „wirket, sondern auch nichts würken kan; der „Wille des Menschen hat kein Licht mehr, als „um sich zu verirren, keine Stärke mehr, als um „sich zu verwunden; er ist zu allen Bösen aufgelegt, ohnmäch-

a) L. Duguet. expl. du Mist. de la Pass. de notre S. J. C. p. 26.

b) Figure de la Bible par Royaumont. Figure 30.

c) le nouv. Testam &c. par Huré aux Ephes. 2.

d) Quesn. prop. 10. 13. 16. 21.

„ ohnmächtig zu allen Guten, und kan nichts
„ lieben als zu seiner Verdammung „ a)

Man konnte fürwahr keine schicklichere Sprache zu einem Menschen reden, wenn man in seinem Herzen alle Gesinnungen des Glaubens, der Hofnung, der Gottseligkeit und Dankbarkeit, der Liebe gegen Christum vertilgen, und seinen Verstand vorbereiten wollte, daß er sich auf die Seite der heutigen Welt-Weisheit schlage. Wie kan man dann die Christliche Religion mit dergleichen Grund-Sätzen wider diejenigen schützen, die allein der natürlichen Religion anhangen? Einer aus diesen wird mit Recht fordern, „ daß unsere Lehre das heilige Merk-
„ mal der Göttlichkeit an sich habe, wenn wir
„ wollen, daß er an derselben einen Geschmack
„ finden solle, „ er wird mit Fug begehren, daß diese Religion solche Lehrsätze vorlege, die sich auf die Eigenschaften Gottes gründen, durch welche wir allein sein Wesen begreiffen; b) es wird ihm der handgreifliche Beweis leicht fallen, daß man in dem, was man die reine und gesunde Lehre der Kirche nenne, in diesen Grundsätzen, die man für geoffenbahrte Warheiten ausgiebt, kein Merkmal von diesen göttlichen Eigenschafften erblicke. Es wird demnach nicht ohne Grund das Christenthum beschul-

a) id. prop. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 38. 39. 40. 41. 42.
b) Emile Tom. 3. p. 137.

„ schuldigen „ daß selbes uns nur einen Gott
„ abschildere, der eifersichtig, zornig, rachgie-
„ rig, partheyisch, gehäßig auf die Menschen,
„ allzeit fertig zu zernichten, und mit Donner
„ und Bliz darein zu werfen, immer von nicht
„ anders als von Folter und Peinen redet, und
„ sich selbst rühmet, daß er die Unschuldige
„ straffe. „ a) So ist es; anders kan es nicht
seyn, als daß der Lehrer des Emil aus den Wer-
ken der vermeynten Beschützer der Warheit sei-
ne Farben herfür gesuchet habe, damit er ein
so scheußliches Bild von unsrer Religion verfer-
tigen möge. Ohne Zweifel, nachdem er sich
mit den Mißgeburten dieser Lehrmeister des
Irrthums wohl bekannt gemacht hat, erblicket
er in unsrer Religion nur einen fürchterlichen
„ Gott, den sein Herz verwirft. „ b) Wir
„ halten es gar gerne mit ihn, daß wir al-
„ len Jüngern des Jansenius sagen können: „
„ Euer Gott ist nicht unser Gott; - - der-
„ jenige, welcher den größten Haufen seiner
„ Geschöpfe zu der ewigen Pein bestimmet,
„ ist nicht jener gnädige, und gute Gott, den
„ mir meine Vernunft gezeiget hat. „ c) Ich setze
noch hinzu: jener, welcher durch so viele Jahr-
hunderte mit seinen Geschöpfen eine Art eines
grossen Lustspiels aufführet, denselben so har-
te Gesetze aufbürdet, und sie dabey in einer
Ohn-

a) ibid.
b) ibid.
c) ibid. p. 138.

Ohnmacht, solche zu beobachten lässet, und indessen an ihnen einen nothwendigen und unvermeidlichen Ungehorsam bestraffet; jener, welcher sie verdammet, weil er sie nicht hat selig machen wollen; weil er ihnen die benöthigte Mittel und die Hülfe, um diesem Unglück zu entgehen, weder vorbereitet, noch gegeben hat, ist nicht der weise, billige, gerechte Gott, von dem die Vernunft uns sagt, daß er allein unsere Verehrung und Anbettung verdiene.

Ich werde aber auch jederzeit den Liebhabern einer ächten Weltweisheit sagen: Höret diese so hochtrabende und verwegene Menschen nicht, welche in der Eitelkeit ihrer eigenen Gedanken sich verirret haben, und welche Gott aus einem gerechten Gericht einer thörichten Verwirrung einer blinden und unordentlichen Vernunft überlassen hat. Bemühet euch mit allem Fleiß die Religion Christi Jesu in der reinen Quelle der Offenbarung einzusehen, welche die Kirche, die derselben Bewahrerin, und Auslegerin ist, euch vor Augen stellt; allda werdet ihr ohne Mühe erkennen die unendlichen Vollkommenheiten, welche euch euere Vernunft in der göttlichen Natur entdecket: allda werdet ihr den Gott Israel bewundern, dessen Vorsicht die ganze Welt zu dem Empfang des Messias durch geheimnißvolle Begebenheiten vorbereitet, die die Frucht seiner Weisheit, und seiner Gütigkeit sind. Das Volk, welches er dessen Zeuge hat seyn wollen,

 fühlet

fühlet mehr dann alle andre aus dem menschlichen Geschlecht die Wirkungen seiner Gütigkeit, und Barmherzigkeit. Dieses Volk wandelt nach seinen Befehlen; wird durch seine Vorsorge ernähret: ihr Gott beschirmet selbiges vermittels seiner Gegenwart, er verheisset demselben und zeigt ihm von ferne sein Heil, wenn es an seine Worte glauben, und von den Wegen seiner Gebote nicht abweichen will; er drohet aber auch alle Straffen seiner Gerechtigkeit jedem aufrührischen Willen; und diß ist, was alle Art einer Nothwendigkeit in den Gerechten sowohl, als in den Sündern des alten Bundes ausschliesset, und uns lehret, daß Gott den einen, wie den andern die Freyheit das Gute, oder das Böse zu thun überlassen, und daß sie damit sie das lezte vermeideten, indem schon vorläufig ertheilten Genuß der Verdienste der Erlösung, die ihnen nothwendige Hülfe in Handen hatten. Kan man auf dieses sich annoch weigern die Billigkeit und Gerechtigkeit der Züchtigungen Gottes zu erkennen, welche das undankbare und ungetreue Juden-Volk hatte erfahren müssen?

Wenn wir von dem alten zu dem neuen Gesetz gehen, wieviel neue Früchte der göttlichen Weisheit und Gütigkeit stellen sich nicht unter unsere Augen? Der einige Sohn des himmlischen „Vaters, der ihn gleich an der Gottheit ist, „ „steigt von dem Himmel herab; nimmt die-

„ ses

„ ses menschliche Fleisch an, wird gebohren, „ und lebet in der Armut; stirbt in größten „ Schmerzen an dem Kreuz, sein Körper wird „ in ein Grab verschlossen; er stehet durch eige- „ ne Krafft auf und fähret gen Himmel für uns, „ und unser Heil. „ a) Alle Menschen sind durch sein Blut erkaufft; **er ist für alle gestorben;** b) er wünschet nicht nur, sondern **er will, daß alle Menschen selig werden;** c) er lässet ihnen kein Mittel abgehen, dessen sie zu der Erfüllung seines Willens benöthiget sind; **er will auch nicht, daß jemand zu Grund gehe.** d) Gott steht ihnen mit Ertheilung dieser seiner wirklichen Gnade bey; er verlässet sie nicht so fern sie nicht ihn verlassen haben; e) gestattet auch niemal, daß wir über unsre Kräfften versuchet werden. Er ist **der Erlöser aller Menschen,** sagt der H. Paulus. f) Er will dahero aufrichtig das Heil aller, und ist nur ihrerseits die Schuld, wenn sie nicht selig werden. Er ist der Erlöser aller, **hauptsächlich** aber **der Rechtglaubigen.** g) Er will also besonders das Heil der Rechtglaubigen; es ist also Schuld, wenn sie nicht alle selig werden,

T 4 weil

a) Symb. Ap. Nic. & Constant.
b) Cor. 5. v. 14. Hebr. 2. v. 9.
c) 1. Tim. 2. 4.
d) Conc. Trid. SS. 66. c. 11.
e) 2. p. 3. v. 9. bb. c. 11.
f) 1. Cor. 10. 13.
g) 1. Tim. 4. v. 10.

sie nicht werden mitgearbeitet haben, mit diesem sonderheitlichen Willen sie selig zu haben, den Gott ihnen gezeiget hat, da er sie zu der Erkenntniß des Evangelii beruffen, da er sie hat in dem Christenthum gebohren werden lassen, in welchen sie so viele von dem Beruf zu den Glauben unabsonderliche Hülfs-Mittel in der Hand hatten. Er ist aber ganz besonders der Erlöser derer, denen er aus einer lediglich willkührlichen Erbarmung die grosse Gnade der endlichen Beharrlichkeit zugestanden, und solchergestalt seiner Herrlichkeit in dem Himmel theilhaftig macht, allwo er im Ueberfluß ihre Treue gegen seine Gnade belohnet, die sie gegen solche in ihrem Leben bezeuget haben. Welch eine hohe Gabe der Beharrlichkeit! die wir zwar nicht verdienen können, doch aber von Gott können und sollen begehren können, mit desto größrer Hofnung sie zu erlangen, je nachdrüklicher die Verdienste Christi Jesu, durch welche unsre gute Werk geadlet sind, um diese Gnade kräftig für uns bitten, wenn wir keine Hinderniß in den Weg legen.

Diese Lehre, welche so troſtreich für alle Menschen, insonderheit aber für einen guten katholischen Christen ist, streitet nicht, wie man vorgeben will, mit der Lehre des H. Paulus, da er lehret: **Gott bewirket in uns das Wollen und Ausüben durch seinen Willen.**

len. a) Diese neue Schwermer, als getreue Nachfolger des Kalvins behaupten, mit diesem Erzketzer, daß nach der Lehre des Apostels die Gnade in uns ohne Beytrag unsres Willens wirke, oder welches einerley ist, ohne daß unser Wille den Bewegungen der Gnade widerstehen könne, welches unläugbar alles Verdienst, und Unwürdigkeit bey einem Geschöpf in dessen Handlungen aufhebet, auf Seiten Gottes zu einer unbedingten Verwerfung führet, und dahin abzielet, daß Gott der allgemeine Wille alle Menschen selig zu machen abgesprochen sey. Was ist dieß für eine Gnade! eine Gnade, der man nicht widerstehen kan; welche zwinget; eine Gnade, die dem Menschen aus den Händen seiner Rathschläge reisset; eine Gnade, welche solchergestalt die freye Uebung seines Willens zernichtet! Liebste Brüder, ich beschwöre euch; fasset doch andre, mit der Gütigkeit Gottes besser übereinstimmende Begriffe; „die Gnade „kommt uns zuvor, sagt der H. Bernard, aber „sie wirket mit uns; sie hilft unsrer Freyheit, „ohne diese zu zernichten; sie gesellet sich zu „uns, und wir gesellen uns zu ihr, da wir „das Gute wollen, und üben; sie bildet unsre Einwilligung mit uns; allein sie entreisset uns diese nicht mit Gewalt; sie nöthiget uns nicht zu derselben. b) Gott bewirket in uns das Wollen, und das Ueben, gleichwie er in uns den

a) Philipp. c. 2. v. 13.

b) Bern. lib. de gr. & lib. arb.

Gehorsam herfürbringt, den er von uns foderet, da wir von ihm mit einem H. Augustinus begehren, **daß er uns gebe, was er gebiethet.** Gott giebt, nach der Aussage dieses H. Vaters, das, was er gebiethet, indem **er uns hilft durch seine Gnade das zu vollziehen, was gebotten ist.** a)

Das gute, welches wir ausüben, ist nicht das Werk unsers Willens alleine; dieser ist allzuschwach. Es ist auch nicht eine Folge der Nothwendigkeit, welche Gott uns aufbürdet; er lässet uns den Genuß einer vollständigen Freyheit. Allein die Gnade ist die vorkommende und Haubturſache des Guten, welches wir mit derselben üben. Diese erwecket in uns eine gute Begierde; ermuntert unserm Willen zur Thätigkeit, stärket und unterstützet ihn in seiner Ohnmacht; und solchergestalt hält diese nach ihrem ersten Eindruk, mit uns zusammen zu dem Guten, welches wir vermittels einer untheilbaren Wirkung ausüben: **Nicht ich bin es, sagt der Apostel, der das gute übet, sondern es ist die Gnade meines Gottes, welche dasselbe in mir, und mit mir übet.** b) Auf einer Seite machte die allzeit zu dem guten vorkommende Gnade, auf der andern die Unbeständigkeit unsres Willens den Apostel wegen seiner selbst zittern. Er fürchtete, ob er nicht, nach-

a) Aug. ibid. c. 25.
b) 1. Cor. 40.

nachdem er andern geprediget hatte, so unglücklich seyn würde, daß er unter der Zahl der Verworfenen seyn möchte. a) Deswegen versetzte er seinen Körper in eine Art der Sclaverey, damit dieser auf die Empfindungen der Gnade biegsam wurde. Er war so fest überzeuget von der Macht unsres Willens, krafft welcher dieser den Reitzungen der Gnade widerstehen könnte, welche in uns **das Wollen, und Ueben** wirket, daß er da mit uns nichts redet, wie es scheinet, als zu dem Ende, damit er uns eine heilsame Furcht einflösse, derselben nicht untreu zu seyn, und daß wir an nichts unserer Seits in dem Geschäfte unsres Heils ermangeln lassen. **In Furcht und Zittern** sagt er, **wirket euer Heil, dann Gott ist es, der in uns wirket das Wollen, und das Ueben.** b) Wie unnütze wäre diese Vermahnung, wenn unser Willen **nothwendig** mit der innerlichen Wirkung der göttlichen Gnade wirken müßte.

Wo ist anjetzt, liebste Brüder, der Ursprung der Abweichung von der alten Gottseligkeit und Sittenzucht, und des fast allgemeinen Verderbens der Herzen zu suchen? Welches ist die Lehre, die einer frechen Ausgelassenheit alle Laster frey zu begehen, und dem heut zu Tag so sehr über Hand nehmenden Unglauben das Wort führet? Nach dem Glauben der Offenbahrung lehren

a) ibid. c. 9. v. 27.
b) ad Philip. 2. 22.

lehren wir mit der Kirche alle Menschen, wer sie immer sind, Gerechte oder Sünder, daß Christus für sie gestorben; daß er durch seinen Tod ihnen alle zu der Bewirkung ihres Heils benöthigte Gnade vorbereitet, und verdienet habe; daß dieses Heil von der Treue gegen die Gnade abhange; daß ihr Willen mit dieser mitzuwirken, oder selber zu widerstehen alle Freyheit habe; daß eine unendliche Unglückseligkeit die Straffe ihrer Widersetzlichkeit seyn wird. Die neue Irrgeister hingegen geben wider die deutlichsten Aussprüche der Kirche dieses für geoffenbarte Warheiten aus, daß Christus nur allein für das Heil der Auserwehlten gestorben; daß er alle andre zu der Pein der Höllen vorbestimme; daß man die Gebott Gottes unmöglich beobachten könne; daß man mehrmal der innerlichen Gnade widerstehe.

Ihr werdet also bekennen, liebste Brüder, daß diese Lehre in allen Stücken hassenswürdig sey, und zur gänzlichen Verzweiflung leite, da indessen jene der Kirche nichts an sich hat, was nicht an selber liebenswürdig und trostvoll ist. Ehe ich diesen Absatz vollende, wird es mir hier erlaubet seyn, eine Frage aufzuwerfen: Warum man doch in einem Katholischen Reich hat können wegen eines gottseligen Ordens einer Gesellschafft in Unruhe gebracht werden, deren Mitglieder durch mehr als zweyhundert Jahr, die Kirche durch ihren Tugendwandel

er-

erbauet, die Religion durch ihren Eifer unterstützet, dem Vaterland durch ihre gute Eigenschaften die beste Dienste geleistet, und grosse Ehre gemacht haben; und warum man nicht über den Wachsthum einer schwermenden Secte erschrocken seye, deren schon lange Zeit von der Kirche verdammte Lehre die stärksten Gründe ihres Ansehens untergräbt, die Religiou ganz häßlich macht, und der Empörung und Spaltung den Eintritt in alle Herzen erleichtert? Wie! weise, gelehrte Leute haben unter der Fahne des Kreuzes gesehen, wie die grösten Laster durch das Gelübde und die Ausübung einer Art eines blinden Gehorsams nothwendig geworden sind, der von den heiligsten Stiftern aller Ordens-Stände angepriesen, und in der That zu der Vollkommenheit der Kinder einer Religion nothwendig ist; und eben diese so erleuchtete und eifrige Leute sehen nicht weit lasterhaftere Menschen, welche zu aller Verwegenheit verleiten, in alles Ansehen gebracht, und gerechtfertiget werden, durch seine Lehre, die aller angezogenen Larven ohngeachtet den Menschen seiner Freyheit beraubt? Diese sehen nicht, daß diese Lehre eine nie vertrocknende Quelle und fruchtbarester Saame der Unruhen, der Trennungen, der Unabhängigkeit, und schändlichster Mißhandlungen seye, welche kein Zaum göttlicher und menschlicher Gesetze vorbauen kan, welche auch die härteste Gewissensbissen nicht können zum Abscheu und Verfluchung bringen, indem

dem die strafbare, nach dieser Lehre weit mehr alles Mitleidens, als einer Straffe würdig sind! Denn was wird man endlich solchen Leuten vorwerfen können, welche nur Zwietracht, Blut- und Morddurst zu befördern suchen, weswegen sie nicht gar leicht rechtfertiget werden, wenn das Schicksal ihres Willens so bestimmt ist, daß sie zu diesen Ausschweifungen durch die Reizung der überwiegenden Lust, welche sie beherrschte, **nothwendig** und **unüberwindlich** seyen verleitet worden? Sind sie wohl str.fbar, da sie nicht die Freyheit haben, die Bande die Sünde zu zerreissen, von welchen sie gefesselt sind, wenn nicht Gott auf ihre Herzen wirket, welche unglücklicher Weise verdorben werden, „ durch die Wirkung seiner Gnade, „ oder seines allmächtigen, höchsten, unüber- „ windlichen Willens, der allein in ihnen „ das Gute ausübet, welches Gott gebietet, „ ohne welchem man nicht nur nichts wirket, „ sondern auch nichts gutes wirken kan? „ a) Mit welcher Gerechtigkeit könnte man verordnen, daß diejenigen Laster durch das Schwert der Gesetze sollten gebüsset werden, wider welche unser Wille sich nicht hat erwehren können? In der That man könnte kein besseres Lehrgebäude erdencken, alle gute Ordnung und Gesellschaft im gemeinschäftlichen Leben über den Haufen zu werfen, als dieses Lehrgebäude ist, welches eben darum um so mehr alle

a) Refl. mor. p. 2. 9. 11. 21.

alle Ahndung und Züchtigung bey jeden klugen und vernünftigen Menschen verdienet, da man noch dazu die Warheit selbst zum Urheber desselben macht. Man muß fürwahr sehr scharfsichtige Augen haben, wenn man einsehen will, daß alle Unordnungen des Verstandes, und des Herzens aus einem Gehorsam erwachsen, der von der Tugend eingegeben, nach allen Regeln der Pflicht angeordnet, durch eine wahre Liebe zu dem Guten vollkommener gemacht, in den Gränzen einer rechtmäßigen Ausübung der Oberherrschaft wohl eingeschränket ist. Kan man aber wohl so blind seyn, daß man nicht die Grundursache aller Arten der Ausschweifungen in einer Lehre bemerke, welche nothwendig den größten Theil des menschlichen Geschlechtes verdammet, und den Menschen beredet, daß sein Wille unaufhörlich ein Sclave einer unvermeidlichen Nothwendigkeit sey?

Es ist noch übrig, liebste Brüder, daß wir beweisen, wie der Jansenistische Irrgeist, da er die Weltweisheit dieser Zeiten so sehr begünstiget, die Offenbahrung so gar in den gottesdienstlichen Handlungen zernichte, welche sie vorschreibt. Wenn einmal die Freyheit des Willens zu Boden gestürzet; der Wille des Menschen unter dem Reiche der Gnade, oder unter dem Reiche der Begierlichkeit nothgezwungen stehet; die Kirche auf dieser Erde nicht mehr sichtbar; das Heil einer kleinen Anzahl der

Aus-

Auserwehlten, und die Verwerſung des übrigen menſchlichen Geſchlechtes nur ein Werk eines unumſchränkten und unbedingten Willens Chriſti iſt, was kan eine gottesdienſtliche Verehrungart nutzen, welche uns unſere Voreltern übertragen haben? Dieſe ganz natürliche Folge wird nun auch von den Janſeniſten beſt. möglichſt durch ſolche Grundſätze unterſtützet, welche geraden Wegs auf einen gänzlichen Umſturz alles Gottesdienſtes abzwecken, ob ſie gleich dabey ſcheinen wollen, als wenn ſie für die allerreineſte und vernünftigſte gottesdienſtliche Verehrungsart ſtritten. Ihr werdet euch hierüber nicht entſetzen, liebſte Brüder, dann ihr habt ja ohne Zweifel nicht vergeſſen, daß ſie die Warheit bekriegen, und ſich doch Beſchüzer derſelben zu nennen unterfangen.

Vierter Abſatz.

Der neue Irrgeiſt in Glaubensſachen verurſacht daß die Gottesdienſtliche Handlungen zernichtet werden.

Man wird euch nicht ſagen, daß Gott nicht durch äuſſerkiche und innerliche Uebungen aller chriſtlichen Tugenden geehret ſeyn wolle, ſondern man wird euch überreden wollen, daß Gott nicht anders, als durch die Liebe geehret werden

werden. Man wird euch nicht verbieten, euer Gebet an Gott zu richten, sondern man wird fast alle eure Gebete unnützlich oder sündhaft in den Augen Gottes machen. Man wird den Fleiß eines Rechtglaubigen nicht tadlen, mit welchem er seine Zuflucht zu den heilsamen Quellen der Sacramenten der Busse, und des Altars nimmt, vielmehr wird man sich anstellen, als wollte man euch dazu antreiben, ob man gleich diese kostbare Quellen der Gnade unzugänglich macht, und derselben Natur und Kraft zu zernichten sucht. Man wird die Vortreflichkeit und die Früchte des Verdienstes Christi Jesu nicht anfechten; man macht aber der Kirche das unabzuändernde Recht streitig, krafft dessen sie die Bewahrerin und Austheilerin derselben zum Nutzen und Vortheil ihrer Kinder ist. Man wird sich nicht wider die Herrlichkeit der Heiligen in dem Himmel empören, aber man will nicht, daß sie unsre Vorbitter, und Mittler bey Christo Jesu seyen. Endlich, damit ich diese boshafte Lehre schliesse, man greift sogar die Mächte dieser Erde an, welche doch Gott zu ehren gebietet, und denselben wie ihm gehorsamet wissen will, und suchet wider dieselbe, aus Eifer und Liebe für die Warheit, die Gemüther der Unterthanen aufzubringen.

Ihr müsset nicht erstaunen, liebste Brüder! wenn ihr sehet, daß die Liebe, jene Theologische Tugend allein, mit Ausschliessung aller andrer

Tugenden das Recht behaubte, die gottesdienstliche Handlungen anzuordnen. Diß ist eine Folge aus dem, bey den Anhängern des Jansenius bekannten Grundsaz, daß wenn die „ Liebe Gottes in einem Hertzen nicht herrschet, „ nothwendig die fleischliche Begierlichkeit in „ denselben alle Handlungen verderbe; die Lie„ be allein redet mit Gott; diese höret er nur; „ diese belohnet er nur; diese krönet er nur; „ weil sie ihn allein ehret. Derjenige, welcher „ aus einem andern Trieb, aus einer andern Be„ wegursache handelt, bemühet sich vergeblich. „ a) Umsonst rufet man zu Gott, mein Vater, „ wenn es nicht der Geist der Liebe ist, welcher „ auf diese Art bittet. b) Der Glaube hoffet „ nur allein durch die Liebe. c) Diese allein „ glaubet, und hoffet. Es ist kein Glaube, „ keine Hofnung, wo keine Liebe ist, massen „ dem Sünder in diesem Zustand alles man„ gelt; und es ist kein Gott, keine Religion, „ wo keine Liebe ist; d) diese allein verrichtet „ alle christliche Handlungen. e) Dieß heisset allen äusserlichen Gottesdienst der Religion aufheben, indem man solchergestalten bey der Ausübung desselben den Einfluß aller andern, von der eigentlichen so genannten Liebe abgeson-

a) Quesn. prop. 44. 45. 54. 55. 56.
b) id. prop. 50.
c) id. prop. 51.
d) id. prop. 57. 58.
e) id. prop. 53.

gesonderten Tugenden ausschliesset. Was ist dienlicher, als diese Lehre, daß die Wege Sions unbetretten bleiben; daß der Mund der Sünder sowohl als ihre Herzen in unsern Kirchen verschlossen seyen; daß sie sich von dem Altar entfernen, wohin sie sich oft nur aus Beweggründen des Glaubens, der Hofnung, einer übernatürlichen Furcht der göttlichen Gerechtigkeit, des Gehorsams gegen das Gesetz Gottes, oder der Kirche, oder aus andern dergleichen Ursachen zu verfügen pflegen?

Man wird sagen, daß man nicht diese in der Taufe empfangene, oder die heiligmachende Liebe fodere, damit sie den äusserlichen gottesdienstlichen Handlungen der Religion den rechten Werth mittheile; sondern nur, daß sie durch die Bewegursache einer wirklich-thätigen, wenigstens schwachen, und anfangenden Liebe eingegeben, und belebet seyn müssen. Allein ausser dem, daß die schwache, und anfangende Liebe, nicht jene Liebe Gottes ist, welche alles wegen Gott thut; a) auch nicht jene in unsren Herzen herrschende Liebe, welche in demselben das Reich der Begierlichkeit vertilget, nnd verhindert, daß dieselbe unsre Handlungen nicht verderbe; so ist doch diese Liebe, so schwach man auch sie zu seyn voraus setzt, eine Gnade, und nach dem Ausspruch des Quesnel, die erste Gnade, welche Gott dem Sünder zugestehet, die

a) Quesn. prop. 44.

in der Vergebung der Sünden beruhet. a) Wie viele aus den Sündern können in den Umständen seyn, daß sie diese Vergebung nicht erhalten haben, und dieses nicht recht wissen? Wie viele schmeichlen sich vergeblich, daß sie diese Nachlassung ihrer Sünden erlanget haben? Und welchen Verwirrungen sind nicht auch die gerechtesten Seelen in diesem Stück ausgesetzet? Dem einen nun, und dem andern sagen, daß ihre Gottesdienstliche Handlungen, ohne die Liebe unnützlich und straffbar seyen, heisset den einen alle äusserliche Uebungen der Religion untersagen; und die andern mit Furcht und Schrecken erfüllen: ihnen allen Eifer und Geschmack an den gottseligsten Handlungen des Christenthums rauben, da man die gröste Anzahl der Glaubigen veranlasset, daß sie dasjenige für eine Quelle des Todes ansehen, was für sie eine Quelle des Lebens seyn sollte.

Man will nicht nur, daß das Gebet, und andre Religions-Uebungen, welche von der Liebe nicht eingegeben und belebet sind, unnützlich und mangelhaft seyen, welches genug ist, daß die meisten Christen von der Ausübung derselben abwendig gemacht werden; sondern man will auch, daß alles dem Sünder mangle, wenn er die Liebe verlohren hat; daß sein Gebet eine neue Sünde seye; b) daß weder Gott

a) id. prop. 28.
b) id. prop. 59.

Gott, noch Religion da sey, wo die Liebe nicht ist; und solchergestalt nimmt man dem Sünder auch die Möglichkeit, die Pflichten eines Christen zu erfüllen, alles mangelt ihn; er ist der würklichen Gnade, die Gebote Gottes zu beobachten, und von der Sünde sich zu enthalten, beraubt. Für ihn ist kein Gott, keine Religion mehr; das ist, er hat weder Glauben noch Hofnung, noch Furcht Gottes; weder Demuth, noch Gehorsam gegen Gott, aus welchem folgt, daß er ein Christ zu seyn aufhöret, welches dem Ausspruch der Kirchenversammlung zu Trient entgegen ist. a) Dieser Mangel einer solchen Liebe vertreibet oft auch aus dem Herzen des Sünders alle Religion; mit einem Wort, er höret auf an Gott einen Vater, an Christo ein Haupt zu haben. b) Man halte alle diese Irrlehren nur für Warheit, so wird man bald unter uns fast keine Tugend der Religion mehr aufweisen können.

Ueberhaupt davon zu reden, hat diese Tugend in einen jedem Menschen insonderheit die Absicht, Gott durch innerliche und äusserliche tugendhafte Handlungen zu ehren, und bey einem Christen das Absehen, diese Verehrung durch übernatürliche Uebungen des Glaubens, der Hofnung, der Furcht vor den Gerichten Gottes, der Liebe, und aller andern übernatürlichen Tugen-

a) Conc. Trid. SS. 6. Can. 28.
b) Quesn. prop. 77.

den zu befolgen. Die Kirche ladet vermittels ihrer Ceremonien, Gesänge, Feste, Meß-Opfer, zu welchen sie die Glaubige berufet, dieselben zur Uebung dieser Tugend der Religion ein, und bestimmt ihnen dazu sogar eine gewiese Zeit; in ihren Unterweisungen sagt sie ihnen mit der Schrift, daß Gott von den Demüthigen geehret werde; a) daß unsere Lobeserhebungen ein in seinen Augen angenehmes Opfer seyen; b) daß ihn, in unsern Nöthen und Bedürfnissen anruffen, ihn verehren heisse; c) daß man ihn ehre, wenn man den Armen Allmosen giebt. d) Die Kirche lehret mit dem H. Bonaventura, daß Gott nicht nur durch die Liebe, sondern auch durch den Glauben geehret werde; e) mit dem H. Bernhard, daß man Gott durch die Uebung des Glaubens, der Hofnung, und der Liebe die schuldige Ehre bezeige; f) mit dem H. Augustinus, daß der Mensch, wenn er nicht anfängt Gott, vermittels der Furcht zu begehren, nicht dahin gelangen werde, daß er ihn vermittels der Liebe ehre. g) So hat auch die Kirche durch ihre Ceremonien, Gebräuche, Opfer, die äusser-

a) Eccl. 3.
b) Ps. 49. v. 23.
c) ibid. v. 15.
d) Prov. 19.
e) L. 3. de q. dub. 1.
f) Serm. 72. de divers.
g) in Ps. 149.

äusserliche Uebungen dieser Tugenden ausgedrucket; sie hat durch ihre Gebete und Gesänge verschiedene Empfindungen den Glaubigen beyzubringen gesucht, daß in ihren Herzen der Eifer zu der Ausübung dieser Tugenden angefeuret werde. Sie will sie durch die Furcht ermuntern, durch den Gehorsam getreu machen, zur Tugend gewöhnen durch gute Werke, durch den Glauben beleben, und durch die Hofnung eben so sehr unterstützen, als durch die Liebe entzünden.

Es ist wahr, die Kirche lehret ihre Kinder mit dem Apostel, daß die **Liebe die vortreflichste unter allen Tugenden sey**; a) daß sie die Uebung andrer Tugenden erhöhe; daß sie denselben einen unendlichen Werth beylege, indem sie solche des ewigen Lebens würdig macht; allein der Mangel dieser Liebe benimmt den Handlungen, welche von einer jeden unter diesen Tugenden angeordnet werden, ihren eigenthümlichen Werth nicht, und diese Handlungen, sind und bleiben christliche Handluugen, massen sie aus einem übernatürlichen Trieb und Beweggrund herrühren. Die Liebe ist zwar unter allen Tugenden die gröste, aber sie hat nicht allein den Vorzug, daß sie allein Gott ehre, b) mit Gott rede; c) Sie ist nicht die einige,

 welche

a) 1. Cor. 13. v. 13.

b) Quesn. prop. 56.

c) id. prop. 59.

welche der höchste Gott höret, und belohnet. a) Wenn gleich Christus Jesus jene Sünderin rühmet, und derselben ihre Sünden vergiebt, in Ansehung der Ehre, welche sie ihm durch ihre Liebe erwiesen hat, so lobet und belohnet er doch auch die Ehre, welche ihm der Hauptmann durch seinen Glauben, der Zöllner durch seine Demuth, die Cananäerin durch ihr Vertrauen, ein Zachäus durch seine Eilfertigkeit, die Samariterin durch ihren Eifer erwiesen. Er erhöret über dieses täglich das Gebet der Sünder, und der Gerechten, und belohnet andre Uebungen der Religion, welche zu ihrer Bewegursache eine jede übernatürliche Tugend hat. Dem einem giebt er die heiligmachende Gnade wieder; einem andern den Wachsthum der nemlichen Gnade; er bereichert sie mit geistlichen Gütern, er überhäufet sie sogar mit zeitlichen „ Gütern. „ Ja auch in dem Himmel, sagt „ Hugo von St. Victor, belohnet der Herr, „ neben der Liebe, mehrere andre Tugenden „ bey seinen Heiligen; jede hat ihre sonderheit„ liche Krone. „ b) Solchergestalt will man „ Gott, die ihm angenehme Treue und die Lobeserhebungen entziehen, und die Anzahl seiner wahren Anbeter vermindern, indem man alle diejenigen von dem Thron seiner Barmherzigkeit zu entfernen sucht, welche nicht die, nach dem Sinn der Jansenisten sogenannte eigentliche

a) id. prop. 55. 56.
b) in Spec. Eccl. c. 6.

che Liebe dazu treibet; gleich als wenn die durch so viele übernatürliche Tugenden eingegebene Religions-Handlungen jemals sträflich, ja so gar unnützlich seyn könnten, und uns nicht zubereiteten, von Gott, den bey allen unsren Handlungen so erwünschten Geist der Liebe zu erlangen.

Der Irrgeist unsrer Zeiten wendet auch alle Kräfte an, daß der Gebrauch der Sacramenten der Buße und des Altars, die doch wesentlich zu den gottesdienstlichen Uebungen der Religion gehören, wo nicht vertilget, doch geschwächet werde. Der Herr St. Cyran giebt sich gleich anfangs alle Mühe die Kraft des ersteren, uns von den läßlichen Sünden zu reinigen, zu läugnen. Nach der Gesinnung desselben sind diese keine hinreichende Materie zu diesem Sacramente, a) obschon die Kirchenversammlung von Trient das Gegentheil ausspricht. Er gehet noch weiter; er befreyet den Büssenden von der Pflicht, eine vollständige Anklage zu machen, „ in Betracht der Todsünden, der Anzahl, der „ Umständen derselben, obschon diese die Ge„ stalt der Sünden verändern, wenn nur die „ Reue so beschaffen ist, wie sie seyn soll; b) „ und diese Reue, wenn sie so beschaffen ist, „ wie sie seyn soll, ist die vollkommne Reue;

a) Lett. Spir. 32. p. 265. Maxime 4. tirée du procés.

b) Maxime 5.

„ gestalt, daß, nach der Meynung dieses Pa„ triarchen des Irrgeistes (die Väter von „ Trient mögen uns sagen, was sie wollen) die „ Freysprechung „ nichts anders als ein Erklä„ rungsurtheil der Erlassung der Sünden sey. „ Sie ertheilet die Gnade, und die Genug„ thuung muß vor derselben geschehen. „ a) „ Ohne Zweifel deswegen, weil, wie wir ge„ sehen haben, Quesnel will, daß die erste „ Gnade, die Gott dem Sünder giebt, die „ Vergebung seiner Sünden sey. „ b) Nach diesen Lehrsätzen ist der Glaube an die Erlassung der Sünden, in dem Sacrament der Busse nur ein eitles Blendwerk; wie dieses auch der Vertheidiger des Herrn von St. Cyran bekräftiget, „ wenn er sagt: „ daß die Kirche, die gegen„ genwärtig übliche Weise in Verwaltung des „ Sacraments der Busse, nicht für einen Ge„ brauch, sondern für einen Mißbrauch hal„ te. „ c) Andre, die weniger frech sind, haben sich geschämet, dem Sünder dieses zweyte Mittel zu nehmen, welches Christus Jesus der Kirche als eine nützliche und nothwendige Beyhülfe gegeben hat, krafft deren ihre Kinder in einem nach der Tauf erlittenen Schiffbruch sicher von dem Untergang sich retten könnten; allein sie schränken die Würksamkeit dieses Sacraments sehr ein, indem sie den Gebrauch desselben

a) Extrait des inform. contre L. de St. Cyran.
b) Quesnel prop. 28.
c) Arnaud. freq. Com. p. 67.

„ selben nur einmal in dem Leben gestatten. „ „ Christus Jesus, sagen sie, heilet keinen „ Sünder zweymal; a) und die Kirche in den „ ersten Jahrhunderten hatte die Gnade der „ Versöhnung der begangenen Todsünden nur „ einmal zugestanden: b)

Was redet man dem Sünder nicht noch vor, wenigstens von diesem Sacrament längere Zeit ihn entfernet zu halten, wenn man ihn nicht zwingen kan, daß er dasselbe als unnützlich, oder als einen Mißbrauch in der Kirche ansehe? Man prediget ihm, daß er an der Sclaverey „ der Sünde ein Wohlgefallen haben solle; „ „ nichts soll einem Sünder liebenswürdiger seyn, „ als die Last der Sünde; dieses ist eine glück„ seelige Last. „ c) Man will, daß er, ehe er die Wohlthat der Versöhnung erlanget, zuvor durch **vierzehen Grad der Bekehrung** gewandelt habe. d) Man behaubtet, daß man nicht wisse, was die Sünde, und die Busse sey, „ wenn man nicht von dem Sünder foderet, „ „ daß er wenigstens angefangen habe, der Ge„ rechtigkeit Gottes Genugthuung zu leisten, „ ehe

a) Exercice du pen. & maxim. sur la pen. p. 478.
b) Treuvés instr. sur les dispos. qu'on doit apporter aux. Sacrem de pen. & l'Euch. c. 8. p. 75.
c) La dev. des pech. pen. le P. Chapui de l'Oratoir. c. s.
d) Quesn. prop. 89.

„ ehe er sich mit ihm aussöhne; und so fern „ man ihm die Versöhnungsgnade nicht erthei„ let, gleichwohl die Schande seiner Sünde „ trage. a) Einem unter ihren rauhen Sitten„ richtern scheinet es, „ daß der verlohrne „ Sohn allzufrühe von der Ertragung dieser „ Schande sey befreyet worden. Das Spiel„ Recht erfordert, daß er wenigstens einige „ Zeit noch ausser dem Haus seines Vaters in „ dem Elend darben sollte; man hätte ihn noch „ einige Zeit lang bey den Schweinen in dem Un„ flat liegen lassen sollen, und das beste in die„ sem Geschäfte würde gewesen seyn, wenn man ihn „ so lang hätte schmachten lassen, biß er auf ewig „ einen Eckel an diesem Unflat bekommen hätte. „ b) Da man die Gütigkeit dieses Vaters ge„ gen seinen Sohn mißbilliget, heisset das nicht „ jene Güte Christi Jesu selbst tadeln, von welcher er uns in diesem Gleichniß einen Abriß hat machen wollen? Ohne Zweifel hat man auch keinen besseren Begriff von jener Güte, welche er gegen die Ehebrecherin and die öffentliche Sünderin bewiesen, denen er ohne Zeitverlust ihre Sünden erlassen hat.

Diese strenge Sittenlehre hindert nicht, daß man nicht die Glaubige lehre, sogar das Joch der Beicht abzuschütteln. Ein richtiger Beweis, daß man von dem Nutzen und der Nothwendigkeit

a) id. prop. 87. 88.

b) La dev. des pech. pen. ci-dessus citeé c. 5.

keit dieses Sacraments sehr schlecht überzeuget seye! Lasset uns hören, wie ein Schriftsteller, dem die Parthey, nebst seinen Werken a) das größte Lob spricht, wegen der Beraubung dieses Sacraments, die gegen das Ansehen der Kirche offenbar aufrührische Kloster-Frauen „ tröstet. „ Auch nur allein das Verbot, schreibt „ er, krafft dessen man einem Büssenden nicht er- „ laubet zu beichten, ist fähig denselben zu rei- „ nigen; man hat ein zweyfaches Verdienst, „ wenn man nicht zur Beichte gehet, wenn es um „ Gottes Willen geschiehet, daß man nicht „ beichtet. Was mich anbelangt, zweifle ich „ nicht, daß nicht da das Hundertfältige zu er- „ warten sey, wenn man sich dieses Vortheils „ beraubet. „ Lasset uns noch sehen, was die- „ ser Mysticker auf die Ledigsprechung hält. Er „ folgt dem Kalvin, als seinem Anführer, und „ sagt: „ Die Menschen schlagen uns die Le- „ digsprechung ab; wir wollen also Gott beichten, „ und wir sind versichert, daß er uns ledig „ sprechen wird. „ Dieser Schriftsteller setzet nicht nur die Gott abgelegte Beicht an die Stelle jener, welche bey dem Priester abgestattet wird, sondern er erhebet auch jene weit über „ diese, da er vorgiebt: „ Wir können Gott „ beichten, welcher der hohe Priester ist; der „ sei-

a) Le Sr. Hamon. Medecin retire à Port-Royal dans la pref. à la Tete de ses Traites de pieté, on dit, qui'ils portent un caractere de pieté, d'onction, & de Lumieres.

„ seinen Beichtstuhl in unsern Herzen hat; da „ höret er an die Beicht unsrer Verbrechen. „ Es fügt sich oft, daß die Beicht, welche man „ bey Gott in schmerzlicher Bitterkeit der See„ le ablegt, weit vortheilhafter ist, als je„ ne, welche man bey einem Priester abstat„ tet. Das Vertrauen, welches man bey „ der Sacramentlichen Beicht fühlet, ist Ur„ sache, daß man in der Gegenwart Got„ tes weniger seufzt. „ a) Kan man besser mit der Einsetzung des Sacraments der Busse, mit der Nothwendigkeit, und mit den Vortheilen, welche damit verbunden sind, spielen?

Nicht weniger treibt man mit dem Sacrament des Altars ein Spielwerk. Man vergisset nichts, damit dieses Wunder der Güte Christi Jesu gegen uns, den Glaubigen unnützlich gemacht werde. Der berühmte Schriftsteller der Parthey von der öffentlichen Communion will, daß man alle diejenigen von dem heiligen Tisch wegschaffe, welche noch nicht die göttliche reine unvermischte Liebe im Besitz haben. b) Auf diesen Grund, welcher höchstdienlich ist, die Leute von diesem geheiligten Mahl abzuhalten, bauet ein

a) Traité de pieté comp. pour L'instruct. & consol. des Relig. du Pont-Royal. p. 9. 95. 172.

b) Frequent. Comm. d'Arnaud 1. part. c. 4. p. 24.

ein Verfasser! eines andern Werks, a) dessen Titel und Schreibart so viele fromme Seelen verführet haben, (und ich kan nicht genug alle Beichtväter erinnern, daß sie dieses Buch den Händen der Glaubigen entreissen) und foderet eine göttliche und englische Verfassung des Herzens für die Communion. Bald muß, nach seiner „ Meynung „ die Reinigkeit unsers Herzens „ mit jener des ewigen Vaters, mit jener sei„ nes Sohns, mit seiner Mutter in Verhält„ niß stehen, bald muß man nicht den gering„ sten Sauerteig der Sünde in der Seele ha„ ben. - - Es ist dieses das Brod der Engel; „ ein Engel muß man seyn, wenn man dasselbe „ essen will. Bald ist es nicht genug, daß „ man sich ohne Fehler erhalte; man muß auch „ seiner Unschuld die Uebung höchster Tugen„ den beyfügen. Bald ist es nicht genug, wenn „ man auch ein Engel ist. Die Uebermaaß „ der Freygebigkeit, welche Christus in die„ sem Sacrament gegen uns bezeiget, leget „ uns die Pflicht auf, auch die Engel und Erz„ engel in der Tugend und Heiligkeit zu über„ treffen; b) endlich um sich zu der Empfahung „ dieses Sacraments recht vorzubereiten, sagt er, „ wenn wir hierzu nicht vier tausend Jahr an-

wen-

a) Entretiens avec J. C. au tres St. Sacr. de l'Aut. par un Relig. Benedict. de la Congr. de St. Maur. p. 32. 35. 37. 38. 39. Edit. de 1741.

b) ibid.

wenden können, wie die Welt, um Christum in seiner Menschheit zu erlangen, so müssen wir doch zum wenigsten zu dieser Vorbereitung mit aller Treue die wenige Tage widmen, welche wir zu leben haben. a) Es ist nicht nöthig, mehreres hier anzuführen; es ist dieses schon genug, daß ein Christ, der von der Richtigkeit dieser Sittenlehre überzeugt ist, das ganze Leben hindurch sich nicht zu der Communion begeben darf. In der That, welcher Mensch wird so vermessen seyn, und sich erfrechen dieses Brod der Engel zu geniesen, wenn er ein Engel, ja so gar mehr denn ein Engel, oder Erzengel seyn muß, so er dieses Brod essen will? Auf das höchste wird ein Rechtglaubiger den Genuß dieses Sacraments bis auf die Stunde des Todes verschieben, damit er indessen durch das ganze Leben sich hierzu vorbereiten möge, daß er dasselbe endlich nur einmal empfange, gleichwie die Welt, nach einer bey vier tausend Jahr anhaltender Vorbereitung, nur einmal Christum Jesum in dem Fleisch empfangen hat.

Diese Grundsätze einer übertriebenen Sittenlehre waren die Ursache, daß man nachher manche Priester gesehen hat, welche von diesem himmlischen Freudenmahl mehrere Jahre auch sonst tugendhafte Seelen ausschlossen, und die sie überdieß durch ihre Beyspiele dazu ermunterten, da sie sich fast nie zu dem Altar verfügten, um daselbst

a) id. Edit, de 1739. p. 25.

selbst das Opfer unsrer Erlösung zu vernichten. Man hat gesehen, wie der Diacon Paris mehrere Jahr durch, die heilige Communion unterlassen hatte; und diese so lange Uebertrettung des Gebotes der Kirche hat die Parthey sogar als eine bewundernswürdige Wirkung einer tiefen Demuth angepriesen. So ärgerlich auch dieses Betragen ist, so war solches doch eine natürliche Folge der Lehre dieser Irrgeister; und wenn man nicht längstens an die ungereimte Folgen und Veränderungen des Irrthums gewohnt wäre, so würde man erstaunen, da man Anhänger dieser Sittenlehre, welche doch nichts weniger als ein englisches Leben führen, so oft zu dieser heiligen Tafel hingegen siehet. Allein man sollte doch nicht vermuthen, daß man einige aus denselben in den Augenblick selbst, indem sie sich vor Gott zu erscheinen bereiten, als Aufwiegler unerhörter Gewalthätigkeiten zu befahren hätte, mit welchen sie in diesen leztern Zeiten ihre Hirten angefallen haben, um das anbetenswürdigste Fleisch Christi Jesu zu empfangen. Die Vermessenheit und der Stolz, welche Laster, der vornemsten und wesentlichsten, zur fruchtbaren Theilnehmung an diesem hochheiligen Sacrament erforderlichen Verfassung entgegen stehen, zeigen sich da unläugbar vor Augen. Und wer wird glauben, daß diese einem wahren Diener Christi und gehorsamen Kinde seiner Kirche so unanständigen Schritte, das Werk eines Herzens seyen, welches zu dem Ein-

 tritt

tritt in das Allerheiligste, vermittels des Einflusses jener heiligen und reinen Flamme der Liebe, von welcher die Engel in dem Himmel verzehret werden, bereit ist? Diese Aergerniß, welche in Angesicht des Christenthums, alles unerschrockenen Gegeneifers so vieler getreuen Diener des Altars, ohngeachtet ausgebrochen, und so oft erneuert worden, wird nie diesen Irrgeistern den Namen geben, daß sie Beschützer der Warheit, und der ihr schuldigen Ehre seyen.

Ich würde in das unendliche kommen, liebste Brüder; wenn ich euch alles sagen wollte, was die Schüler des Jansenius wider den Gegenstand und die Ausübung unsrer gottesdienstlichen Handlungen behauptet, und gewaget hatten. Was haben sie nicht alles gesagt, um die rechtmäßige Ausspendung der Schätze des Verdienstes Christi Jesu verächtlich zu machen, deren Bewahrerin und Verwalterin die Kirche in der Person ihres sichtbaren Haubts, und eines jeden aus den Bischöffen ist? Mit welchen Spötterenen haben sie nicht nach dem Beyspiel der Kalvinisten die Jubelen und den Ablaß gemißhandelt, welche den Kindern der Kirche, krafft der Gewalt zu binden, und zu lösen zugestanden worden, und welche besonders dem H. Petrus und seinen Nachfolgern zugehöret? Man sagt uns: „wenn man einen richtigen Begriff von dem Wesen, und der Krafft eines „Jubileum geben will, so kan dieses vielleicht

der

„ der beste seyn, wenn man sagt: es ist ein „ aus vier Sylben bestehendes Wort. „ Man giebt vor, daß die Abläße ganz ungegründete Gunsterweisungen seyen; b) man hat öffentlich behauptet, daß dabey eine **fabelhafte Freygebigkeit** mit unterlaufe. c) Zu eben der Zeit, da man solchergestalt in unsern gottesdienstlichen Uebungen die Anwendung des unendlichen Verdienstes desjenigen anfechtet, der derselben Gegenstand ist, sucht man auch unsre gottselige Ehrbezeigungen gegen die Heiligen, welche mit Christo in dem Himmel herrschen, zu unterdru„ cken. „ Wir sind ihnen keine andre Ehre schul„ dig, schreiben sie, als die, welche wir den, „ auf dieser Erde lebenden Gerechten erweisen. „ d) Die Königin der Heiligen selbst ist von „ allen Ansehen herabgesetzet, welche ihr ihre „ göttliche Mutterschaft bey ihrem Sohn giebt. „ Nennet Mariam nicht, spricht einer, eine „ Mittlerin, und Fürsprecherin; saget nicht, „ daß sie eine Mutter der Barmherzigkeit sey. „ Haltet nichts, spricht ein andrer, auf die übertriebene Lobsprüche, welche einige Väter der heiligen Jungfrauen Maria zueignen; die Ehre,

X 2 wel-

a) Not. crit. sur le Mand. de M. L'Arch - Ev. d'Arles du 5. 7bre 1732. p. 11. & autres.

b) ibid.

c) Thes. de Vanvianen.

d) Neercassel Ev. de Castorie. *Tract. de cult.*

e) Windelfet dans ses Avis salutaires.

welche man Mariä bezeigt, in so weit sie Maria ist, ist eine eitle, eine unnützliche Ehre. a) So reden, heisset ja den Rechtglaubigen bedeuten, daß ihre Ehrbeweisungen gegen Mariam und die Heilige keinen Grund haben. Endlich muß alles, was zu der gottesdienstlichen Verehrung gehöret, und entweder ein wohlgemeynter Rath, oder Gebot ist, von diesen Irrgeistern getadelt werden. Wenn man ihnen glaubte, so würde die Kirche die eingeführten heiligsten und gottseligsten Uebungen gänzlich abschaffen müssen. „ Man würde die Gelübde „ der Religion; man würde das Fasten und „ die Enthaltung bey der 40. tägigen Fasten „ b) völlig abschaffen müssen. „

Was braucht es mehr einem irdischgesinnten, alle lasterliebenden Menschen, so vielen nur obenhin denkenden und gegen die Religion so gleichgültig gesinnten Gemüthern die Lehrgebäude der heutigen Weltweisheit in Ansehung des Dienstes, welchen der Mensch Gott zu leisten verpflichtet ist, angenehm zu machen. Es war dem Irrgeist nicht genug, daß er hierzu neue Bewegursachen aufstellete; er hat sogar in die Kirchengebräuche seinen Grundsätzen ganz gleichförmige Neuerungen einzuschalten versuchet.

Vor

a) Baillet dev. à la Vierge. p. 92. & suiv.
b) Dupin dans son project d'union avec l'Eglise Anglicaine communiqué à l'Arch-Ev. de Cantobery.

Vor wenigen Jahren hat sich ein Bischoff, a) dessen Werke eben so viele Denkmale seiner Gottseligkeit und Wissenschafft, als seines Eifers sind, die Neuerungen der Jansenistischen Secte zu widerlegen, dergleichen Neuerungen entgegen gesetzt, welche man fast unter seinen Augen in die Uebung zubringen suchte. Man unterschobe den Gebetern und Ceremonien der Römischen Kirchen, dieser **Mutter** aller Glaubigen, dieser **Lehrmeisterin aller Kirchen**, von denen man nie in dem Katholischen Christenthum abgewichen ist, solche Gebete und Ceremonien, welche sich auf die Lehre von den beeden Lüsten bezogen. Die Lobeserhebungen, welche in allen Meß-Ordnungen Mariä gewidmet waren, sind unterdrucket worden; kaum nannte man sie in jenen Tagen, in welchen die Kirche uns an die Geheimnisse erinnert, an denen sie so großen Antheil genommen hatte. Man verwarf die heilige Auszierung unsrer Tempel; man duldete weder gemahlte noch geschnitzte Bilder, noch andere figurliche Vorstellungen der Geheimnisse der Religion mehr. Ein auf den Altar geworfenes Tischtuch war die ganze Zurüstung zu dem Meß-Opfer. Man sahe keine Leuchter, keine Lichter, kein Bild des gekreutzigten, keine

X 3 Ueber-

a) Mand. de M. Languet Arch-Ev. de Sens du 20. Avril 1737. qui improuve & condamne la Messe de la St. Eglise de Troyes imprimé en 1736. & defend à tous ceux, qui sont soumis à sa jurisdiction d'en faire usage.

Ueberbleibsel der Heiligen, keinen Tabernackel, keine zierliche Einfassung. Herr Petit-pied, der in so großen Ehren bey der Parthey steht, hatte schon lang zuvor erfunden, und selbst vor den Thoren der Hauptstadt Paris a) in die Uebung gesetzt, die neue Art Meß zu lesen, b) wie solches in Holland gebräuchlich ist. Vermöge der Verordnungen der Häupter der Secte, welche vermittels eines von dem Quesnel abgefaßten Ausschreiben an diejenige, so man die Obrigkeiten jedes Orts nannte, ausgefertiget worden, darf man nie, als in Gegenwart des Volks Meß lesen; man verbiethet alle Messen in geheim, wie auch alle stille Messen, wobey niemand mit dem Priester die Communion empfängt. Man will, daß man alle Kapellen zerstöhre, oder, so fern sie stehen bleiben sollen, daß man in denselben das Gebete nur zu GOtt richte, ohne jemals in solchen eine Messe zu halten. Man rechnet es den Rechtglaubigen als eine Sünde an, wenn sie von ihrer Kirche abwesend, bey den Ordensleuthen sich einfinden, um allda bey feyerlicher Begehung unsrer heiligen Geheimnisse gegenwärtig zu seyn. Man behaubtet, daß, indem kein Fegfeuer in der andern Welt ist, die Gebete in der Messe für die verstorbene nur Gebete für die lebende sind. c) Nach diesen, den Glau-

bens-

a) A Anieres.

b) Histoir. de la Constitut. Tom. 2. p. 95.

c) ib. p. 89. 90.

bens-Sätzen, und der Sitten-Lehre der neuen Kirche so gleichförmigen Satzungen hatte der Petit-pied seinen fanatischen Kirchendienst angeordnet. Ich will mich jetzt in keine längere Erzehlungen dergleichen Ungereimtheiten einlassen, indem die mir vorgesetzte Schranken solches nicht gestatten. Ich will nichts von den Neuerungen melden, die man bey Verwaltung der Sacramenten oder andern Kirchen-Ceremonien angeordnet hat. Man hat gesehen, und siehet noch alltäglich in gewissen Orten, daß Priester, die Anhänger der Parthey sind, eines theils dergleichen Neuerungen wider alles Gesetz der Kirche und Verbot der Bischöffe ausüben, als; da einige aus denselben den Kanon der Meß, ja auch die Worte der Verwandlung mit lauter Stimme aussprechen nach dem Grundsatz, daß der Glaubige, wie sie, opfere, und verwandle; da andere den Leib Christi Jesu den Glaubigen mittheilen, ohne daß sie etwas reden, oder nur diese Wort aussprechen: **Der Leib unsers Herrn Christi Jesu**, auf welches der jüngst angeworbene Neuling antwortet: Amen.

Wohin zielet eine so sonderbare Verbesserung in dem äusserlichen Gottesdienst, als augenscheinlich auf dieses, daß er gänzlich zernichtet werde? Man kan sich nicht bereden, daß diese gottesdienstliche Verehrungsart so nützlich für den Menschen, und Gott so angenehm sey,

wenn es einem jeden frey stehet, solche zu verunstalten, zu verändern, und dasjenige ohne Scheu zu übertretten, was die Kirche vorschreibt welcher allein das Recht gebühret, dißfalls alle Anordnung zu machen. Aus dieser Aergerniß muß grossentheils die Quelle der Verachtung entspringen, die man heut zu Tag wider unsere Festtage, Kirchen-Gebräuche und Ceremonien blicken lässet. Diese Neuerungen müssen nothwendig den Glauben mehrerer Rechtglaubigen wankend machen, die Nachläßigkeit vieler Christen in Empfahung der Sacramenten billigen, und sie aufmuntern, daß sie immer die Uebungen unserer heiligen Religion überhaupt und insbesondere als kindische und unnütze Handlungen tadlen, welche in ihrem Ursprung nichts gründliches, und in ihren Wirkungen nichts wesentliches haben, gleich als wenn sie nur eine Erfindung des Eigennutzes der Diener der Kirchen, oder eines blinden Aberglaubens wären. Ueber dieses hat der Unglaube keine grosse Hinderniß zu übersteigen, um sich bey jenen Gemüthern einzuschleichen, welche solchergestalten so geschickt dazu vorbereitet worden sind.

Soll ich euch, liebste Brüder, noch die so deutliche Uebereinstimmung des Irrgeistes und der heutigen Weltweisheit in diesem Stück zeigen, wie sie beyderseits damit umgehen, das Joch des Ansehens der geistlichen und weltlichen Obrigkeit abzuwerfen, welches so deutlich in

der

der Offenbahrung gegründet ist? Dieses Ansehen hängt ohne Zweifel von dem Gottesdienst der Religion ab, weil diejenigen, welche diese Macht nach allen ihren Ansehen auszuüben haben, Bilder der Gottheit sind. Die Menschen brauchen keine Obrigkeiten, so fern ihr Wille keine andre Richtschnur, als den herrschenden Reitz einer himmlischen oder irdischen Lust hat, oder haben kann. Aus diesem entstehet gleich anfänglich diese allgemeine Verachtung, welche von den neuen Schwermern gegen das sichtbare Haupt der Kirchen, und gegen alle andere Hirten eingeflösset wird, welche Christus Jesus derselben Amtsverwaltung beygesellet hat. Diese sind ihrem Vorgeben nach, Leute, welche nur eine **ungerechte, und tyrannische Beherrschung** führen; sie sind verworfene Leute, welche seit zweyhundert Jahren die Kirche nicht mehr haben beherrschen können. Vergeblich werdet ihr fragen: wo ist die Kirche? Man kan euch keine zeigen, als eine **von ihren Kindern zerfetzte und entehrte Kirche.** a) Aus diesem folgt diese Nothwendigkeit, die man vorstellet, daß ihren Hirten nicht nur das Recht zu befehlen, sondern auch zu lehren, genommen werde. b) Daher kommt die Mühe, welche man sich giebt

a) Heresie de la Domin. Episc. p. 152. le Noir.
b) Le Tourneux Tom. 9. S. Apollon. 13. Juill. item Avis aux personnes chargées de l'Instruct. de la jeun. dans le Diocé de Sens. p. 16.

ihnen die Eigenschaft zu entziehen, krafft der sie die alleinige Richter in Glaubenssachen sind; a) und nach schon lange Zeit gefaßten Vorsatz zu erzwingen, daß die Bischöffe öffentlich in einen üblen Ruff gebracht werden. b) Diese Mühe ist, wie ihr wisset, zum größten Unglück nicht vergeblich gewesen. Die Glaubige erkennen heut zu Tag kaum mehr Christum Jesum in ihren Oberhirten; sogar die Priester schämen sich nicht, jenen mit ihrem Beyspiel und Verhaltungsart vorzuleuchten, damit alles Band der Subordination zerrissen seye; und sogar in dem Heiligthum, in welchem Christus den Thron seiner Statthalter aufgerichtet hat, kan man kaum mehr einige Merkmale ihres alten Ansehens, erkennen.

Dieser Geist der Spaltung und der Unabhängigkeit, welcher in Israel gähret, trägt eben so wenig Ehrfurcht gegen das Ansehen seiner Könige, als gegen das Ansehen seiner Hirten. Diß ist das wesentliche Kennzeichen des Irrthums; es gilt ihm gleich; er greift alles an, was ihm widerspricht. Was für Beleidigung haben nicht einige unter den heutigen Sectirern der

a) Refut. d'un libelle, qui à pour Titre: Cas. de consc. p. 75. ib. reclam. du St. Poncet p. 11.

b) Reflex. sur l'Ordon. du 27. Janv. 1732. qui ordonne de fermer la porte du cimet. d. S. Medard. avertissement.

der Regierung und ihren vornehmsten Dienern zugefüget. Sie haben dieselbe der Ungerechtigkeit a) und der Tyrannen beschuldiget. b) Sie haben unsre König für Verfolger ausgegeben; c) und sich unterstanden, zu sagen, daß ihr in Frankreich so geschätzter Name, der Name des Apocalyptischen Thiers seye; d) Heut zu Tag, sprach einstens einer aus diesen vermeynten Eiferern für die Warheit zu einem Bischoff, muß man fechten wider das Schwerdt, wider das Feuer, wider die Zeit, und wider die Fürsten; e) und ein andrer ermunterte die Klosterfrauen sich zu empören wider die Verordnungen eines Fürstens sollte auch alles Blut vergossen werden müssen: f) Ist je eine Schrift mit aufrühreriſchen Geist wider das Königliche Ansehen verfasset worden, als jene, welche die Parthey vor mehrern Jahren unter der Aufschrift: **Das Gericht der Franzosen**, auszu-

a) Dom. Thyerri dans les papiers saissis, qui sont dans la Biblioth. du Roi.

b) L'Arch. de Malines mal defendu du P. Gerberon.

c) Calend. myst. p. 1.

d) L'avénement d'Elie p. 172.

e) Lettr. d'un Benedict. de S. Maur. à un Prelat dom. Louvart.

f) Lettr. à une Relig. de Castellane de la porte.

zubreiten gesucht hat? a) Die höchste Obrigkeit, da sie wider diese schon lang verborgene, öfters aufgewärmte Höllenbrut sich gesetzet, erkannte, „ daß man in diesem Werk vermittels falscher „ und schädlicher Abschilderungen, die Grund„ gesetze des Reichs zu erschüttern, und wenn „ es möglich wäre, das höchste Ansehen, wel„ ches in der Person unsrer Könige sich vor„ weiset, in andere Gestalt zu verändern su„ che. b) „ Diese falsche und schädliche Abschilderungen wendet der Irrgeist gegenwärtig eben so an, wie ehehin, und zu unsern größten Unglück hat er die Kunst gefunden, die Schattirungen in denselben weniger fürchterlich zu machen. Wir wollen Gott bitten, liebste Brüder, daß diese so sehr sich krümmende Schlange durch ihre verschiedene Wendungen, die Wachsamkeit und Religion dererjenigen nicht überrasche, die keine andre Hoheit und Herrlichkeit erkennen, als das unverletzte Kleinod dieses geheiligten Ansehens, welches der König ihnen anzuvertrauen beliebet hat. c)

Wenigstens ist so viel gewiß, daß die Jansenisterey unter dem Schutz dieser falschen und schäd-

a) Ce Libelle, qui parut en 1732. avoit eté imprimé prés de cent ans auparavant sous un autre Titre.

b) Extrait du Requis de l'Avocat gen. dans l'Arrit du Parl. de Paris du 13. Aoust. 1732. contre cette Brochure.

c) ibid.

schädlichen Abschilderungen in kurzer Zeit unter uns einen unbegreiflichen Wachsthum gehabt hat. Ihre gröste Kunst ist sich in einen Engel des Lichts zu verstellen, daß sie desto leichter die Herzen verführen kan; Es hatte auch wenig mehr gefehlt, so wäre auch diesem Bißthum ein tödlicher Streich zugefüget worden. Die wahre Gottseeligkeit lässet keinen Argwohn zu. Diese Tugend glänzte im höchsten Grad in meinem a) Vorfahrer herfür. Indessen hat sich doch derselbe übervortheilen lassen. Einige dergleichen falsche Freunde der Warheit hatten bey ihm alles Vertrauen gewonnen, dessen sie doch nicht würdig waren. Sie machten sich seine in dem lezten Jahr seines Lebens noch übrige schwache, matte Gesundheitskräfften zu Nutzen, und beredeten ihn listig, daß er unter seinem Namen ein Werk drucken lassen wollte, an dessen Innhalt der Religion, und ihren Dienern sehr viel würde gelegen seyn gewesen, so fern die wahre Wissenschaft des Glaubens in demselben die Feder geleitet hätte. Kaum ist diese Schrift erschienen, so hat sie alle gute Katholische in Erstaunen und höchste Betrübniß gestürzet. Der Bischoff war gestorben, und die Parthey rühmte das Werk als ein kostbares Denkmal seiner Liebe und seines Eifers für die reine und gesunde Lehre.

Ihr hattet euch nicht betrogen, würdigste Mitarbeiter in meinem Amt; ihr fandet in die-

a) M. de Souillac.

diesem Werk jene Früchte nicht, die man euch in demselben versprochen, als von euch selbst auf dem heiligen Feld der Schrift, wohin Gott den Baum des Lebens gepflanzet hatte, gesammelte Früchte. a) Ihr könnet in demselben weder eure Lehre, noch die Lehre eures Bischoffs erkennen, der euch sattsame Proben von der Aufrichtigkeit gegen die Lehre der Kirche, und seines Gehorsams gegen alle ihre Entschlüßungen in seiner lezten gerichtlich verfaßten Willensmeynung hinterlassen hat. Indem ihr bey der ersten, wider den Irrgeist dieser Zeiten von mir beruffenen Versammlung, in ein allgemeines Geschrey ausgebrochen, ertruget ihr mit größten Unwillen die verwegene Stimme, welche wider alle Warheit, eine von der Kirche verdammte Lehre, einem Bischoff andichtete, dessen Tugend ihr ehret, und dessen Eigenschaften hochachtet.

Wie groß war meine Freude, da ich die glückliche Gleichförmigkeit eurer Gesinnungen, mit den meinigen wahrnahm? Ich hatte auch keine andre Versicherung von euern Eifer nöthig, daß ihr nach unsrer Absicht eine Schrift den Händen der Glaubigen entreissen würdet, in welcher der Gift der heutigen Irrthümer durchgehends ausgebreitet ist. In derselben erscheint er mit allen seinen Verstellungen, und Kunst-

a) Conference de Lodeve. 1739. Mandement p. 2.

Kunstgriffen: durch die schöne Schreibart und die Gelehrsamkeit, weiß er sich unter der Sprache der Tugend, ja sogar bißweilen unter der Decke der mit untermischten gründlichsten Warheiten zu verstecken. Welch schöne Rinde, die aber einen schon halb verdorrten und verfaulten Stamm überdecket! In dieser Schrift ist dem alten Gesetz die Hülfe abgesprochen, dem Lauf der Sünde aufzuhalten; a) Den Israeliten fehlen die Gaben eines guten Herzens, und einer heilsamen Furcht; b) dieses Gesetz ist sammt Mose, den Juden, wegen ihres Verderbens, eine weit grössere Hinderniß an dem Reich der wahren Gerechtigkeit, als die Abgötterey mit allen ihren Greuel gewesen ist; c) man läßt daselbst den Menschen aus dem einzigen Trieb der Liebe, oder der Begierlichkeit handeln; man versichert uns daselbst, daß alles andre Feuer, ausgenommen jenes der göttlichen Liebe, den Zorn Gottes entzünde. d) Die Sünder, wie David, sind in demselben sich selbst überlassen, und dieses ist die Ursache ihrer Fehltritte; wenn sie mit dem Licht des himmlischen Vaters erleuchtet sind, ist es nothwendig, daß sie zu ihn kommen, und Gott, nach dessen Gefallen sich alles bewegt,

a) Conf. de Lod. Tom. 1. p. 84.
b) ibid. p. 354.
c) id. Tom. 2. p. 65.
d) id. T. 1. p. 398.

bewegt, macht daß die Menschen siegen oder unterliegen. a) Man ermahnet allda einen Diener des Altars, welcher für die Herrlichkeit der Gnade eifert, daß er seine Schäflein, wenn sie von der heiligen Tafel hinweg gehen, fürchten mache, daß sie Gott nicht dienen können. b) Daß der Tod Christi Jesu nur für die Auserwehlten geschehen sey, ist gar nicht zweydeutig bemerket; so schreibt man: diese gehören dem Erlöser allein zu; c) er hat von seinem Gebete nach dem Abendmahl die verworfene ausgeschlossen; seine Schäflein können nicht zu Grund gehen; d) und er erlöset in dem Schooß der Kirche alle diejenigen, die Gott ihm gegeben, das ist, einen kleinen Haufen der Auserwehlten. e) Ich führe nur diese Stellen an, welche mir ungefehr in die Augen gefallen sind. Viele andre, die man längst vor mir als eine Mißgeburt des Irrgeistes dieser Zeiten aufgedecket hat, will ich übergehen.

Ich frage euch nun, liebste Brüder, ist die Jansenistische Schwermerey ein Hirngespinst? Kan man sich mit Warheit bereden, daß die Kirche einen nur blos eingebildeten Irrthum schon über

a) id. T. 1. p. 178. 92. Tom. 3. p. 20.
b) id. T. 2. p. 154. 155.
c) id. T. 3. p. 96. 140. 206.
d) id. T. 4. p. 391.
e) id. T. 1. p. 81.

über hundert Jahre in denenjenigen fort verfolge, welche sich Beschützer der Warheit, und Lehrer einer gesunden Sittenlehre nennen? Welche Warheit, welche Sittenlehre ist jene Lehre, die in ihren Grundsätzen und Folgerungen blos dahin abzielet, daß die Nothwendigkeit der Offenbahrung über den Haufen falle, ihre Beweise verächtlich, ihre Warheiten häßlich, ihr Gottesdienst zunichte gemacht werde? Welche Lehre, die dem Haus Israel ihre Lehrmeister und Anführer entziehet, dessen Willen an Ketten schmiedet, solches mit schlechten und betrügerischen Wundern berucket, demselben alle Hofnung und Trost in ihrer Schwachheit benimmt, das Herz eines barmherzigen Gottes ihm verschliesset, und sogar nicht einmal das angenehme Vergnügen überlässet, krafft dessen es sich versprechen könnte, daß es durch den rechtmäßigen Dienst, welchen es ihren Gott erweiset, dessen Gerechtigkeit besänftigen, dessen Gütigkeit sich geneigt machen, und seine Gunst erhalten könne.

Diese seltsamen Prediger der Warheit sagen von sich, daß sie durch ausserordentliche Wege erwecket worden, damit sie in diesen Tagen der Lauigkeit und Abweichung von dem alten Eifer, die Menschen zu Gott durch das grosse Gebot seiner Liebe führen sollten. Sie sollten also eine solche Sprache mit uns reden, die fähig ist, uns zu dieser Liebe zu ermuntern, und uns nicht in ein dürres und fremdes Land, welches unsern

Vätern unbekannt war führen. Wir können die Feste Sions nicht feyern und das Lobgesang des Herrns nicht in einem Wohnplaz anstimen, in welchem fast alle Einwohner an dem Brod und Wasser der Gerechtigkeit Mangel haben. Du grosser Gott gebietest, daß wir dich lieben. Dieses für dein Geschöpf so ehrwürdige Gebot schickt sich vollkommen zu deiner unendlichen Güte gegen dasselbe; allein dieses setzt zum voraus, daß unser Wille von allen Zwang befreyet sey, und sich frey zu dir erheben könne, krafft hinlänglicher Hülfe alle Hindernisse zu übersteigen, welche bey Erfüllung dieses Gebots in dem Wege stehen. Wenn es wahr ist, daß die göttliche Liebe in unsern Herzen die alleinige Wirkung deines allmächtigen und unumschränkten Willens seyn muß; daß du auf unser Verlangen und Bemühung dieses Gebot zu vollziehen, keine Achtung habest; und daß der Mangel dieser Liebe, welche du allein in unsern Herzen bildest, wann und wie es dir gefällt, uns deines Zorns und Hasses würdig machet, so getraue ich mir zu sagen: Mein Gott! dein Gebot ist ein Gebot eines Tyrannen, welcher von seinem Sclaven was gutes begehret, dessen er ihn beraubet hat, oder welches er nie hat haben können, und der mit dessen Schwachheit nur spielet, da er über einen abgedrungenen Ungehorsam zürnet.

Gott will, daß wir ihn lieben. Daran ist kein Zweifel, liebste Brüder! Wer prediget

aber

aber mit mehrerer Warheit den, diesem Gebot schuldigen Gehorsam, die Irrgeister, oder wir? Jene, welche euch sagen, daß dessen Erfüllung in euren Willen lediglich die Wirkung einer **unvermeidlichen und unüberwindlichen Nothwendigkeit** sey; oder wir, die wir sagen, daß es nur bey dem Menschen ligt, daß er mit Beyhülfe der jederzeit anwesenden Gnade sich vollkommen an Gott halte? Wer trägt euch stärkere Beweggründe vor, damit dessen Liebe in euren Herzen erwachse? Thun dieses sie, oder wir? Sie, da sie euch versichern, daß die Gnade zuweilen auch dem Gerechten mangle, dieses Gesetz erfüllen zu können, und daß Gott den größten Theil seiner Geschöpfe zu der ewigen Pein vorherbestimmet habe; oder wir, da wir euch aus den heiligen Büchern versichern, daß ein Mittler, ein Vorbitter, ein Sachwalter in dem Himmel für die Sünder sowohl als für die Gerechte seye, der jederzeit bereit ist, zur Ausübung des guten zu helfen; und da wir euch mit dem Apostel sagen, daß alle Menschen in Christo Jesu einen Erretter haben, der nicht will, daß jemand zu Grund gehe, der ein gütiger, großmüthiger, freygebiger Gott gegen alle seye, welche ihn anruffen? Liebet also diesen so liebenswürdigen Gott, liebste Brüder; liebet ihn mit allen Kräfften eures Wesens; versaget ihm euer Herz nicht; das gehöret ihm aus dem grösten Recht zu. Gott lieben auf dieser Erde sey eure einige Glückseligkeit; nähret euch

mit der Milch seines göttlichen Worts; bewundert die Zeichen, welche er in der Welt gewirket, um euch jenes kenntlich zu machen; betrachtet die Warheiten, welche dasselbe euch lehret; hoffet auf die grosse Verheissungen, welche ihr von demselben erhalten; verehret die geheimnißvolle Dunkelheit, welche dasselbe umhüllet, damit euer Glaube verdienstlich sey; haltet euch fest an die gottesdienstliche Handlungen, welche euch dasselbe vorschreibt, als an eine Quelle, aus welcher in überfliessenden Strömen die Gnade und das Heil für eure Seeelen fliesset. Mit einem Wort, wendet euch nie von dem Glauben und von dem Fleiß ab, dasjenige zu lernen und auszuüben, was die Offenbahrung euch vorträgt, wenn ihr nicht auf die betrübteste Irrwege der falschen Weisheit dieses Jahrhunderts gerathen wollet, deren verderbliche Lehrgebäude den festen Grund unserer Religion zu stürtzen suchen.

Unter einer so lobenswürdigen, und einem Christen so anständigen Beschäftigung höret, liebste Brüder, diese vermeynte Beschützer der Warheit nicht, deren Lehre so dienlich ist der Religion ihre Anhänger zu entführen. Sie wollen ihre Grundsätze auf das Ansehen der Offenbahrnng bauen, da sie sich doch derselben gerade entgegen setzen. Sie nehmen ihr die Stärke, die Gewisheit, die Schönheit und alle ihre andern Vorzüglichkeiten, und solchergestalt bereiten

ten sie die Gemüther, und die Herzen, daß sie endlich davon abgehen, sie verachten, einen Eckel an derselben fassen, solche gar verwerfen, und sich mit den Unglaubigen vereinigen und wider sie öffentlich zn Felde ziehen.

Es würde mir leicht fallen, euch zu zeigen, daß diese Ursache der Uebel, welche die Religion in diesem Reich betreffen, so fühlbar sey, daß auch die Wachsamkeit des höchsten Kirchenhaupts unsers allgemeinen Vaters demselben zu steuren emsigst gesuchet hat. Er lässet seit einiger Zeit nicht ab, sich über den so schnellen Fortgang, welchen die Jansenistische Secte immer unter uns gewinnet, zu betrüben, und zu beklagen. Dieser würdigste Statthalter Christi hat seine Gesinnungen über diese Sache den vornehmsten Hirten der Kirche bekannt gemacht; Er ist überzeugt, daß der unglaubliche Wachsthum dieses Irrthums den Unglaubigen Muth gemacht hat, die Larve abzuziehen, daß die Urheber so ungereimter und abentheurlicher Meynungen, sich nicht eher getrauet haben, solche an den Tag zu stellen, als bis die Jansenisten mit Hintansetzung aller Furcht und Schamhaftigkeit, ohne Ehrerbietigkeit gegen alle göttliche und menschliche Gesetze, das Ansehen der Kirche und des Zepters öffentlich zu verachten, und für nichts zu halten gewaget haben. Bey wie vielen Gelegenheiten, und wie nachdrücklich hat er nicht das Bild dieser neuern Schwermer abge-

geschilderet. Er kennet ihre listige Streiche, und Kunstgriffe, ihren unversöhnlichen Haß und Feindschaft gegen die geistliche und weltliche Obergewalt, ihren falschen Eifer, ihre Gleißnerey, Verwegenheit und Ruckhaltigkeit. Er zweifelt nicht mehr, daß nicht diese widerspenstige, nachdem sie den Apostolischen Stuhl und dessen nachgesetzte Oberhirten verachtet, nachdem sie das Joch der allgemeinen Kirche abgeworfen, den Weg gebahnet haben, welchen nach ihnen viele andere betretten haben, allwo sie, nachdem das göttliche Ansehen vernichtet, unter allgemeinen Frolockungen über ihre Frechheit, mit hochmüthigen Wohlgefallen an ihrer eigenen Denkungsart, unvermerkt von einem, in einen andern weit gefährlicheren Irrthum sich gestürzet haben. Da sie des Lichts einer göttlichen Unterweisung beraubt waren, welches allein mit hellen Glanz in der Kirche Christi Jesu schimmert, so sind sie auf die lächerlichste und unvernünftigste Meynungen verfallen. Und endlich sind sie so weit gegangen, daß sie alle Religion, und allen Gottesdienst gänzlich über den Haufen geworfen haben wollten.

Diß sind die Gesinnungen eines der eifrigsten Nachfolger des H. Petrus, des Haupts der Hirten und der Schafe; der alles unsres Lobes und aller gebührenden Ehrfurcht würdig ist; den Christus zu seinen Statthalter auf dieser Erden bestimmet hat, daß er in diesen so unruhigen

Tagen

Tagen unser Trost, unser Licht, unsre Vorschrift seye. Er theilet die mit unserem Amte unzertrennlich verbundenen Verdrießlichkeiten mit uns; er vermischet seine Thränen mit den unsrigen; er bedauret mit uns die Ausschweifungen dieser Secte, vor der er uns warnet, daß von ihr alles zu fürchten sey. Sie wendet alle Kräfte an, euch, liebste Brüder, zu bereden, daß der Unglaube dieser Zeiten jener ganz verderbten Lehre zuzuschreiben sey, deren Abschilderung sie über das vergrössert, und ihre Urheber vermehret hat. Nebst dem daß diese Lehre heut zu Tag weder Anhänger noch Beschützer hat, und eben so sehr verabscheuet ist, als gern man haben will, daß sie von jenen selbst geschätzet seye, denen man sie zueignet, ist eine Lehre, welche dem Menschen die Ausübung des Evangelii erleichtert, dessen Joch versüsset, weit dienlicher, vermittels ihrer Ausschweifungen, welche wir hoch und theuer verfluchen, üble Christen, als Abtrinnige und Unglaubige zu machen. Dem seye aber wie ihm wolle, eine Lehre, welche nicht nur die Last des Evangelii mehr erschwehret, sondern auch hassenswürdig und unerträglich macht, muß nothwendig Freydenker, Gottlose, Deisten und Atheisten erziehen; und so ist die Lehre des Jansenius und seiner Rotte beschaffen. Ich habe euch die Beweise davon, liebste Brüder, vor Augen gelegt. Wir haben diese aus dem innersten Grund dieser Lehre selbst und aus verschiedenen

Aussprüchen heraus gezogen, welche zerstreuet in den Schriften jener zu finden, die meistentheils die Apostel derselben sind. Wie leicht würde es mir gewesen seyn, eine grössere Sammlung von denselben zu verfertigen?

Es ist diese Lehre den Freygeistern, und Unglaubigen so günstig, daß diese die einigen sind, welche sich zu ihren Anbettern gesellen, um die Kirche und derselben Diener zu bekriegen. Man müßte blind seyn, wenn man nicht sehen wollte, wie diese heut zu Tag diese Sache gemeinschäftlich betreiben. Diese finden jederzeit eine Stütze an jenen, damit sie ihnen helffen, die Braut Christi Jesu zu erniedrigen, ihr Ansehen zu bestreiten, und ihr die heiligsten Rechte zu entreissen. Die eine wie die andre lermen ohne Unterlaß wider diese Kirchen heimlich und öffentlich, sie frolocken über die wiederhohlten Streiche, welche ihr zugefüget werden, und schimpfen mit Bitterkeit auf ihre Gelassenheit in den Drangsalen, welche sie plagen. O „Gott! „Schweige und ruhe nicht längere „Zeit; halte nicht länger zurück; denn deine „Feinde erobern immer grössere Siege. Diejenigen, welche dich hassen, schonen Niemand, „sie greiffen alles ohne alle Scheu an, und ver„helen ihr Vorhaben nicht mehr, welches sie „wider unser Volk gefasset haben. Kommet, „haben sie gesagt, lasset uns dieses heilige Ge„schlecht zerstreuen vor den Augen der Welt, „daß sie kein Volk mehr seyen, und ihres

Na-

„ Namens nicht mehr auf dieser Erden gedacht
„ werde; sie haben einmüthig beschlossen, und
„ wider dich einen Bund unter einander ge-
„ macht. a) Stehe also auf, o Gott, und
„ richte deine Sache; b) zeige dich als einen
Rächer des Unrechts, welches dir alltäglich die-
se Geister anthun, welche sich fälschlich mit dem
Namen der Weisen, oder der Eiferer für die
Warheit brüsten. Diese eben so zahlreichen als
hartnäckigen Feinde deiner Ehre auf dieser Er-
den wollen mit aller Frechheit die Tiefe der Ge-
heimnisse deiner Weisheit, deiner Macht, dei-
ner Barmherzigkeit, und deiner Liebe gegen die
Menschen erforschen. Sie erkühnen sich die
wunderbarlichen Züge, welche du uns zu unsern
Unterricht und Glückstand von denselben vorge-
leget hast, auszutilgen, oder zu verunstalten,
und der Geschmack, welchen unsere unglückliche
Zeiten an ihren Lehren haben, macht, daß ihr
Stolz immer mehr und mehr zunimmt. c)

Wenn unser Gott, liebste Brüder, bey so
vielen Lästerungen unempfindlich zu seyn schei-
net; wenn er sich stellt, als höre er die
Seufzer, und das Gebett der Kirche bey ih-
ren Trübsalen nicht, so müße euer Glaube nicht
wanken. Verehret und betet dieses göttliche
Stillschweigen an, dasselbe ist für die Feinde

 der

a) Ps. v. 1. usq. a 5.

b) Ps. 73. v. 22.

a) Ps. 73. v. 24.

der Religion weit fürchterlicher, als sie meynen; dieses wird einstens die Ursach ihrer Schande, ihrer Beschämung, ihrer Verzweiflung seyn, einstens, nemlich an jenem grossen und schröck-
„ lichen Tage, „ an welchem der Gott der Göt-
„ ter, der höchste Herr seine Stimme vor der
„ ganzen Welt hören lassen, und alle Men-
„ schen auf der Erden vor seinen Richterstuhl
„ ruffen wird; alsdenn wird sich der Glanz
„ seiner Herrlichkeit, von Aufgang bis zum
„ Untergang der Sonne verbreiten; er wird
„ sich allen unter das Angesicht stellen; die
„ Feinde seines Namens werden nicht mehr
„ über sein Stillschweigen frolocken; das
„ Feuer seiner Gerechtigkeit wird vor ihm her-
„ gehen, und Schrecken und Schauder in al-
„ ler Herzen erwecken; er wird Himmel und
„ Erden zu Zeugen der Untersuchung und des
„ Urtheils auffodern, welches er mit seinem
„ Volk vornehmen wird. „ a) In diesem Zeitpuncte, in welchen die Himmel seine Gerechtigkeit ankündigen werden, wird seine göttliche Weisheit der unächten Weltweisheit und dem verführerischen Irrgeist dieses Jahrhunderts den betrügerischen Schieyer abnehmen, unter welchem sie sich heut zu Tag zu verbergen suchen. Alle die Lehrgebäude dieser Urheber oder Gönner des Unglaubens werden verschwinden. Gott wird den einen ihre muthwillige Blindheit, ihre Verachtung seines Worts und der Warheiten, welche von demselben

a) Ps. 49. v. 1.

ben gelehret worden, vorrucken. Sie werden alsdenn zunächst an der Quelle der wahren Weisheit stehen, wider ihren Willen werden sie allda aus der Erkenntniß des Herrn, und dessen göttlichen Vollkommenheiten schöpfen, deren Glaubwürdigkeit sie troz so vieler sichtbaren göttlichen Zeugnisse verworfen haben. Und diese Wissenschaft und Erkenntniß wird das Werkzeug ihrer Pein in eine ganze Ewigkeit seyn. Er wird den andern verweisen, „ daß
„ sie seine Gebote verkündiget, und von seinem
„ Bund geredet haben, ohne einzige Absicht auf
„ das Ansehen seines Worts; „ a) daß sie den Namen der Beschützer der Warheit widerrechtlich geführet, da sie dieselbe doch verrathen,
„ und verfälschet haben, „ da indessen ihr
„ Mund nichts als Lästerungen ausspricht. „ b) Umgeben mit den Strahlen der Warheit werden sie ihre Huldigung der Reinigkeit, der Heiligkeit, und der beständigen Dauer der Lehre der Kirche abzulegen gezwungen seyn, welche seine göttliche Stralen jederzeit vor ihren Augen in hellen Glanz darstellen wird, damit sie ihre Pein in der Höllen seyen. Weil ich geschwiegen habe, hast du billig vermeynet, daß ich dir gleich seyn werde. c) Die Pflicht, welche ich meiner Gerechtigkeit schuldig bin, erfodert, daß ich nun euch anklage vor den Augen der ganzen Welt,

a) Ps. 49. v. 17. 18. 19. 20.

b) ibid.

c) ibid. v. 22.

Welt, und euch vor ihren und euren Augen als jene vorstelle, die ihr seyd. a)

Begreifet dieses ihr, die ihr gottesvergessen seyd, b) alle und jede, welche ihr in eurer Vergessenheit Gottes und seines Gesetzes den hochtrabenden Vernünfteleyen, und leeren Scharfsinnigkeiten einer hochmüthigen Weltweisheit anhänget, die von eurer selbst eignen Vernunft ohne allen Zweifel würde verdammet werden, wenn nicht das lermende und schmeichlende Geschrey der eignen Liebe und der ungezäumten Affecten euch davon abhielte. Begreifet dieses; alle und jede, die ihr von dem hellen Wege der Warheit euch entfernet, und den Irrgeist für euren Anführer in der Wissenschaft des Glaubens und der Sittenlehre annehmet. Diese Warheit würde euch richtig unterweisen, wenn ihr nicht die Ohren von jenen verstopfet, welche sie auserſehen hat, mit euch zu reden; und wenn ihr in den Fußstapfen der gehorsamen Kinder der Kirche wandelt in aller Fleißanwendung die Religion gründlich zu erlernen. Begreifet dieses endlich ihr alle, welche der Geist dieser Welt durch seine betrügerische Schein Güter und Zierrathen verführet hat. Da ihr von demselben, nach seiner Art, als unächte Weltweise zu schwätzen und mit gleichen Lehr- und Machtsprüchen um euch herum zu werfen erlernet habet, ist von euch das dem Gesetz schuldige Joch der Nachordnung, und des Gehor-

a) ibid. v. 23.

horsams abgeworfen worden. Eilet in die heilige Wege der wahren Weisheit und Warheit zurück, welche ihr verlasset, oder fürchtet, daß ihr an jenem Tag der Rache des Herrns in die Hand seiner ewigen Gerechtigkeit fallen werde, **welcher euch niemand wird entreissen können.** a)

Ihr, welche einen deinüthigen Gehorsam gegen die Offenbahrung, eine unverlezliche Treue gegen die von derselben erforderte Pflichten, ein standhaftes Anhängen an derselben Warheiten, und gottesdienstliche Handlungen vor andern beweiset, fahret fort in fernerer Beybehaltung dieser Aufrichtigkeit, dieser heiligen Einfalt im Glauben und sittlichen Betragen euch Ehre zu machen, welches jederzeit einen wahren Christen von andern unterscheiden wird. Beweiset allen herzhaften Widerstand gegen den Strom des bösen Exempels, und der Menge des Haufens; haltet euch an nichts, denn an **die Wissenschaft Jesus des gekreutzigten; suchet das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit;** bewafnet euch mit dem Schild der Warheit, um jederzeit tapfern Widerstand den Feinden der Kirche, und ihrer Lehre bey diesen beträngten Zeiten zu leisten; traget Sorge, daß sie euch nicht durch die Schriften verführen, welche von ihren unglaubigen Gesinnungen ausgebrütet werden; fliehet allen Umgang mit denselben; wandelt wie die Kinder des Lichts; b) Preiset

a) Ps. 49. v. 23.
b) Eph. 5.

set den Herrn alle Tag eures Lebens; bringt ihm Opfer des Lobes zur Zeit der Widerwärtigkeit sowohl als zur Zeit des Wohlergehens. Dieser sey jederzeit euer Anführer, euer Vorgänger, eure Hülfe und Stütze in allen euren Verhalten. Beweiset euch endlich als wahre Diener Gottes, und als eifrige Kinder der Religion, wenn ihr einstens selige Bürger des Himmels zu seyn „ verlanget. „ Ich indessen, liebste Brüder, „ werde nicht ablassen, Gott, welcher der glor„ reiche Vater unsers Herrn Christi Jesu ist, „ zu danken, und ihn in meinem Gebete an„ zuflehen, daß er euch den Geist der Weisheit „ und der Wissenschaft ertheile, damit ihr ihn „ erkennet; daß er eure Herzen erleuchte, da„ mit ihr, nachdem ihr einsehet, was ihr von „ der Gnade seines Berufs zu erwarten habet, „ ihm einzig und allein und jederzeit auf das „ getreueste anhanget. „

Gegeben zu Lodeve in unserm bischöflichen Pallast den 25. Merz. 1765.

Bayerische Staatsbibliothek München

Johann Felix Heinrich
Bischoff zu Lodeve.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fumel, Jean Félix Henri de,

Die entdeckten Quellen des Unglaubens gegenwärtiger Zeiten in einem Hirtenbriefe des Bischofs zu Lodeve an seine Gemeine aus dem Französischen übersetzt

München u.a. 1768

Past. 338
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610374-6
VD18 14620871-001